Weinrauch fec.

Des Regenten, Herzogs von Kurland Gefangennehmung.

D. E. Wagners

Geſchichte

des

ruſſiſchen Reiches

von

den älteſten bis auf die neueſten Zeiten.

Neu bearbeitet und bis zum Tilſiter Frieden fortgeſetzt.

Fünfter Band.

Hamburg, 1810.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geſchichte
des
ruſſiſchen Reiches.

Fünfter Band.

Siebenter Abſchnitt.

Von der Regierung der Kaiſerinn Anna bis zu ihrem Tode.

Anna Iwanowna beſteigt den Thron, und unterzeichnet die ihr vorgelegte Regierungsform.

Zwey Stunden nach Peters II. Tode ward Anna Iwanowna, die verwitwete Herzoginn von Curland, des Czars Iwan Tochter, nach vielfältigen Berathſchlagungen der Großen am 19. Jänner 1719 zur Kaiſerinn erwählt.

Die Urheber der neuen Regierungsform ergriffen nun die Maßregeln, alle Hinderniſſe, die der Ausführung und Aufrechthaltung ihres Vorſatzes im Wege ſtehen möchten, wegzuräumen, indem ſie alle Anweſenden, ſchwören ließen, der neuen Monarchinn nicht anders als nach der Vorſchrift der neuen Regierungsform zu dienen. Ehe die Verſammlung aus einander ging, verboth man bey Todesſtrafe, ihr vor Ankunft der Abgeordneten, die ſie an dieſelbe ſchickten, wozu Fürſt Lukitſchi Dolgoruki von Seiten des höchſten Rathes oder hohen geheimen Conſeils, Fürſt Michael Michaelowitſch Galizin von Seiten des Senats, und der General Michael Leontjew im Nahmen der höchſten Kriegsbefehlshaber ernannt wurden, die geringſte Nachricht von dem, was in dieſer Verſammlung vorgegangen und beſchloſſen worden war, zu ertheilen. Dieſen Abgeordneten gaben ſie die Vorſchrift, die neue Kaiſerinn nur erſt alsdann, wann dieſelbe die neue Regierungsform genehmigt haben würde, in dieſer Würde

zu erkennen, und ſie mußten zugleich darauf beſtehen, daß ſie ihren Günſtling, den Kammerjunker Biron, von welchem ſich mit Recht vermuthen ließ, daß er nichts unverſucht laſſen werde, eine Monarchinn, bey welcher er alles galt, von den Einſchränkungen, die man ihrer Gewalt gemacht hatte, zu befreyen, nicht mit nach Moskau brächte. Allein der General Jaguſinski fertigte, ungeachtet einer ſo ſcharfen Drohung, unverzüglich ſeinen Adjutanten Sumarakow an die neue Kaiſerinn ab, dem er einen Brief an ſie mitgab, worin er ſie von allen dieſen Dingen benachrichtigte, und ihr den Rath ertheilte, alles, was man von ihr begehren würde, ohne Gegenrede zu bewilligen, damit ſie nur aufs baldigſte nach Moskau kommen, und dort als Kaiſerinn erkannt werden möchte, indem die Mittel, ſie von allen Einſchränkungen ihrer herrſchaftlichen Gewalt zu befreyen, ſich ganz zuverläſſig finden würden. — Zwar ſchien es Anfangs, als wenn Jaguſinski's Nachricht denſelben und ſeinen Bothen ins größte Unglück ſtürzen würde, indem die Kaiſerinn ſich nicht nur auf den Antrag der Abgeordneten des Reichs, die ihr nur eine Stunde zur Ueberlegung, ob ſie ſich zur Unterzeichnung des ihr überbrachten Regierungsvertrags verſtehen wolle, einräumten, und nicht einmahl vergönnten, vor Ertheilung ihrer Entſchließung aus dem Zimmer zu gehen, willig bequemte, ſondern auch gelaſſen anſahe, daß dieſe Abgeordneten Sumarakowen auf ſeinem Rückwege von Mietau nachſetzen ließen, und als ſie ihn ſolchergeſtalt in ihre Gewalt bekamen, mit Stockſchlägen empfingen, und gefeſſelt nach Moskau ſchickten, wo auf dieſe erhaltene Kundſchaft deſſen Verſender, Jaguſinski, auf Befehl des geheimen Conſeils und des Senats gleichfalls feſtgenommen, ſeines Ordens beraubet und in ein enges Gefängniß gelegt ward. Aber

eben hierdurch ſchläferte die neue Kaiſerinn die Freunde der neuen Regierungsform ein, daß ſie die Maßregeln, die ſie zur Vereitelung derſelben ergriff, nicht bemerkten, oder durch nachdrücklichen Widerſtand zu vernichten ſich nicht bemüheten. Denn man wehrte ihr nicht, daß ſie, gleich nachdem ſie vom hohen Rathe am 15. Februar zu Weswiavski, einem Schloſſe zehn Meilen von Moskau, bewillkommet worden war, durch eigenmächtige Ernennung eines Verwandten ihrer Mutter, des Grafen Soltikow, zu der wichtigen Bedienſtung eines Oberſtlieutenants der preobraschenskiſchen Garde ihrem Wahlvertrage zuwider handelte, und ihr Günſtling, den ſie, um ſich nach der Forderung des höchſten Rathes zu richten, auf ihrer Reiſe nicht mitgenommen hatte, bald, nachdem ſie am 15. ihren feyerlichen Einzug in die Hauptſtadt gehalten, ſich dort gleichfalls einſtellte. Folglich konnte an dem großen Werke, ihr die unumſchränkte Gewalt zu verſchaffen, deſto ſicherer und gewiſſer gearbeitet werden, wobey der Reichsvicekanzler Oſtermann, der wegen einer entweder wahrhaften oder verſtellten Krankheit, indem ihm immer eine Unpäßlichkeit zu Dienſte ſtand, wenn er ſich in ſolche Geſchäfte, an welchen Theil zu nehmen er nicht verlangte, einlaſſen ſollte, ſeit dem Augenblicke, daß Peter II. in ſeinen Armen verſchieden war, nicht aus ſeinem Hauſe ging, ein Hauptwerkzeug abgab, und durch Korf und den Kanzelleyſecretär Chnicponow mit Biron gemeinſchaftliche Rathſchläge unterhielt.

Am 25. Februar begaben ſich der Feldmarſchall Fürſt Jwan Jurjewitſch Trubetzkoi und Fürſt Alexei Michailowitſch Tſcherkaskoi mit vielen Edelleuten zur Kaiſerinn, und überreichten ihr eine Bittſchrift, worin ſie derſelben im Nahmen aller Reichsunterthanen für den Beweis ihrer landesmütterlichen Huld, Die Regierungsform wird vernichtet.

den ſie durch ihre Unterſchrift der ihr vom höchſten Rathe vorgelegten Regierungsform abgelegt, dankten, und zugleich vorſtellten, daß nach ihrem Urtheile an dieſer Regierungsform Verſchiedenes auszuſetzen ſey. Ihre Erinnerungen hierüber wären zwar an den höchſten Rath gelangt, der aber ſich geweigert hatte, darüber eine Berathſchlagung anzuſtellen, und zu Rechtfertigung ſolcher Verweigerung anführt, daß die geſuchte Ueberlegung ohne den Willen der Kaiſerinn nicht geſchehen könne, weßwegen ſie die Kaiſerinn bäthen, Befehl zu geben, daß zu Unterſuchung einer der allgemeinen Wohlfahrt angemeſſenen Regierung eine Verſammlung der ganzen Generalität, der Officier und des Adels, von jeder Familie einer oder zwey, gehalten werden, und alsdann die Entſcheidung über dieſe Angelegenheit nach den meiſten Stimmen erfolgen möge, wobey ſie zugleich den Einwurf, den man ihnen bey dieſem Geſuche machen möchte, daß nur Wenige dieſe Bittſchrift unterzeichnet hatten, damit beantworteten, daß der größte Theil hierin mit ihnen gleich denke, aber aus Furcht keine zahlreichen Verſammlungen, um die Unterzeichnung zu bewerkſtelligen, angeſtellt worden ſeyen. Als nun die Kaiſerinn dieß Begehren ſehr gern bewilligte, erklärte man ihr den folgenden Nachmittag, daß alle Stände des Reichs, nähmlich der Adel, die Geiſtlichkeit und das Volk nach reifer Ueberlegung befunden hätten, daß die ſeit undenklichen Zeiten beſtandene Souverainetät das Einzige ſey, was ſich für dieſes Reich ſchicke, und daher die Kaiſerinn einhällig bäthen, dieſelbe in dem ganzen Umfange, wie ſie durch ihre Reichsvorfahren ausgeübt worden, anzunehmen, und die Unterzeichnung der ihr vom höchſten Rathe zugefertigten Regierungsform zu vernichten, wobey ſie zugleich derſelben eine Schrift einhändigten, die eben dieſes enthielt. — Hierauf bath man die Kaiſerinn, ſtatt

des höchſten Rathes und des Senates einen einzigen regierenden Senat anzuordnen, denſelben mit der hinlänglichen Anzahl von 21 Perſonen zu beſetzen, die Glieder deſſelben aber, wie auch die Gouverneurs und Präſidenten, aus dem Adel durch Balotiren wählen zu laſſen, wie auch die Reichsregierungsform auf künftige Zeiten feſtzuſtellen, und wegen Erleichterung der Contribution empfohl man ſich ihrer Gnade. Auf einen ſolchen Vortrag ſagte Anna: War es denn nicht der Wille des ganzen Volkes, daß ich die mir zu Mietau überreichte Regierungsform unterzeichnen ſollte? Als die ganze Verſammlung dieſe Frage mit einem lauten Nein beantwortete, rief ſie aus: So haſt du, Fürſt Waſilei Lukitſchi, mich betrogen! Jetzt befahl ſie dem Großkanzler, dieſe ganze Schrift vorzuleſen, und bey jedem Abſatze einzuhalten, indem ſie beym Ende eines jeden fragte, ob dieſer Artikel vom Volke gewünſcht werde? Als darauf jedes Stück von der Verſammlung verworfen ward, zerriß ſie die verleſene Urkunde, und hielt darauf eine kurze Rede, in welcher ſie erklärte, daß, da ſie den Thron nicht durch den Weg der Wahl, wie der höchſte Rath behaupten wollte, ſondern durch Erbrecht beſtiegen, und die ihr vorgelegte Regierungsform nur in der Meinung genehmigt habe, weil ſie geglaubt, daß dieſelbe mit den Wünſchen und dem Willen des ganzen Reichs übereinſtimme, gegenwärtig aber das Gegentheil erſehe, ſie ſich verpflichtet erkenne, dieſe Regierungsform zu vernichten, und über ihre Unterthanen nach dem Beyſpiele ihrer Reichsvorfahren als eine unumſchränkte Monarchinn zu regieren, auch einen jeden, der ſich ihrer unumſchränkten Gewalt widerſetzen würde, als einen Hochverräther zu beſtrafen. — Sie wolle ſich aber ihrer Macht bloß zum Beſten des Vaterlandes und zur Beglückung ihrer Unterthanen bedienen, und

gewähre daher allen, die an der Errichtung der nun vernichteten Regierungsform Theil genommen, vollkommene Verzeihung, und werde auch fernerhin, außer wenn es die Noth erfordere, immer Gnade der Strenge vorziehen, auch ſich beſtändig der guten Rathſchläge ihres Senats bedienen. Die erſten Veränderungen, die darauf erfolgten, waren Jaguſinski's Befreyung, die Leiſtung eines andern Huldigungseides und die Verhaftung verſchiedener Perſonen des dolgorukiſchen Geſchlechtes. Die Kaiſerinn hielt es auf Birons und Oſtermanns Rath, von welchen der erſtere am 6. März zum Kammerherrn, und bald nachher zum Oberkammerherrn und Grafen, der letztere hingegen, der, ſo bald Anna die unumſchränkte Herrſchaft überkommen hatte, geſund ward, und ſeine Amtsgeſchäfte beſorgte, am 27. Aprill in den Grafenſtand erhoben ward, für ſich zu gefährlich, der eben genannten Familie ihr gegenwärtiges hohes Anſehen zu laſſen. Am 4. März erfolgte die Abſchaffung des hohen geheimen Conſeils und des Senates, an deſſen Stelle ſie nach der bey Uebertragung und Anerkennung der unumſchränkten Gewalt geäußerten allgemeinen Bitte ihrer Unterthanen und nach dem Beyſpiele Peters des Großen einen dirigirenden Senat von 21 Perſonen einſetzte, der ſich nach der von ihrem Reichsvorfahren vorgeſchriebenen Inſtruction, den Landesgeſetzen und den kaiſerlichen Befehlen richten ſollte, deſſen Verordnungen von jedem Unterthan bey ſchwerer Ahndung, ja, nach Bewandtniß des Verbrechens, Lebensſtrafe zu befolgen ſeyn würden, wobey aber zugleich bekannt gemacht ward, daß, wofern jemand beobachtete, daß dieſer Senat entweder in Reichs- oder andern Angelegenheiten ſich vergangen hätte, derſelbe, doch dergeſtalt, daß er ſein Angeben durch hinlängliche Beweiſe darthun könne, ſolches der Kaiſerinn anzeigen ſollte, die alsdann dieſe

Streitſache unterſuchen, und den Schuldigen mit harter Strafe belegen würde.

Sturz des Hauſes Dolgoruki.

In Anſehung der Perſonen des dolgorukiſchen Hauſes, welche ſie ſtraffällig achtete (denn der alte Feldmarſchall Waſilei blieb in völligem Anſehen), begnügte ſich die Kaiſerinn damit, daß ſie ihnen die Mittel nahm, durch welche ſie ihr ſchaden konnten, indem ſie ſich von ihren Gütern bloß die Koſtbarkeiten zueignete, die ſie theils bey Peters II. Lebzeiten, theils noch nach deſſen Tode aus dem kaiſerlichen Schatze genommen hatten, und ſich auf einige hundert tauſend Rubel beliefen. Die Fürſten Alexei und deſſen Bruder Sergei mit ihren Frauen, Söhnen und Töchtern, folglich auch die Verlobte Peters II. mit eingeſchloſſen (die doch alles Unglück, welches jetzt und nachher ihr ganzes Haus traf, glücklich überſtand, und im Jahre 1745 an den Generallieutenant und Gouverneur von Moskau, Alexander Graf von Bruce, vermählt ward, im Jahre 1747 aber ſtarb), verwies ſie auf ihre weit entlegenen Güter, und verboth einem jeden, ohne beſondere kaiſerliche Erlaubniß zu ihnen zu kommen. Iwan und Alexander, zwey andere Brüder Alexei's und Sergei's, wurden mit Verluſt ihrer Bedienſtungen und Orden zu Woywoden entfernter Städte ernannt, und Waſilei Lukitſchi, als der ſtrafbareſte und keckeſte unter allen, ward mit Verluſt ſeiner Bedienſtungen und Orden auf ein entferntes Landgut verwieſen, und dort unter einer beſtändigen Bewachung gehalten.

Anna giebt Beweiſe der Gerechtigkeitsliebe und kann weder zu einer Heirath noch zu

Einen andern Beweis, daß dieſe Kaiſerinn nicht geſinnt geweſen ſey, ihre Unumſchränktheit anders als zur Sicherung wider ſchädliche Anſchläge zu gebrauchen, gab eine Verordnung unter dem 10. Aprill, worin ſie zwar einem jeden, welcher wüßte, daß jemand der Geſundheit der Kaiſerinn nachſtelle, ihre

einer Thronfolge beſtimmt werden.

Perſon und Ehre mit böſen verunglimpfenden Worten angreife, oder wider ſie oder das Reich Aufruhr oder Verrätherey vorhabe, aufs ernſtlichſte und mit Verſprechung einer Belohnung und Bedrohung mit Todesſtrafe geboth, ſolche Verbrechen, ſo bald ſie zu ſeiner Wiſſenſchaft gelangten, anzuzeigen, aber zugleich ſorgfältig vorſchrieb, daß dergleichen Angeber ihre Ausſagen durch deutliche Beweiſe darthun ſollten, indem ſie, Falls man befinde, daß ſie dergleichen Anklagen aus Haß oder andern verwerflichen Bewegungsgründen vorbrächten, mit der Todesſtrafe belegt werden ſollten.

Bald nach der Krönung, welche am 28. Aprill zu Moskau vor ſich ging, fanden ſich Freyer für die Kaiſerinn, indem ſich ſo wohl der pohlniſche Abgeſandte beſtrebte, dem Grafen Moriz von Sachſen in dieſer Abſicht die Erlaubniß, als pohlniſcher Geſandter an den ruſſiſchen Hof zu kommen, auszuwirken, als Emanuel, ein Bruder des Königs Johanns V. von Portugal, zu gleichem Vorhaben ſich wirklich dort einſtellte, und vermuthlich vom wieneriſchen Hofe Unterſtützung fand. Allein dem pohlniſchen Geſandten ward durch Oſtermann gemeldet, ſeine wegen des Grafen bisher gepflogenen Unterhandlungen einzuſtellen, indem die in Anſehung dieſes Herrn und ſeiner Ueberkunft nach Moskau entſtandenen Gerüchte wider die Würde der Kaiſerinn liefen. Der portugieſiſche Prinz aber fand zwar eine ſehr höfliche Aufnahme, bemerkte aber bald, daß man nicht einmahl eine Erklärung des Vorhabens, warum er eigentlich herkam, von ihm hören wollte, und die Kaiſerinn überhaupt zu keiner Vermählung geneigt ſey. Daher entſchloß er ſich, ſich um eine Vermählung mit der Schweſtertochter der Kaiſerinn, Eliſabeth Catharina Chriſtina, Tochter der Herzoginn von Meklenburg,

von welcher man glaubte, daß ſie die Thronfolgerinn dieſer Kaiſerinn ſeyn würde, zu bewerben. Aber man gab ihm zu vernehmen, daß er auch darauf nicht zu denken habe, und der römiſchkaiſerliche Abgeſandte mußte auf Birons Betrieb, zu deſſen Abſichten der langwierige Aufenthalt eines Prinzen, der ſolche Entwürfe hatte, nicht diente, ihn dahin vermögen, daß er nach einem dreywöchentlichen Aufenthalte zu Moskau ſeinen Rückweg antrat. Gegen Abfaſſung einer Thronfolgeordnung bezeigte Anna eine eben ſo große Abneigung, als gegen eine Heirath. Denn da ihr Oſtermann und der nachmahlige Oberſtallmeiſter Graf von Löwenwolde unaufhörlich anlagen, Maßregeln zu Feſtſetzung der Thronfolge zu nehmen, erlangten ſie nur ſo viel, daß ſie ihnen verſtattete dieſe Angelegenheit mit einander in Ueberlegung zu nehmen, und den Schluß dieſer Berathſchlagungen ihr vorzulegen. Da ſie aber darauf gar bald ihr einen Vorſchlag überreichten, nach welchem die Prinzeſſinn von Meklenburg in der Abſicht, daß einer aus den von derſelben zu gebährenden Prinzen, den die Kaiſerinn, ohne ſich an die Erſtgeburt zu binden, ernennen würde, zum Thronerben erklärt werden möchte, an einen auswärtigen Fürſten vermählt werden, und eine zuverläſſige Perſon an verſchiedene Höfe geſchickt werden ſollte, einen Prinzen, der ſich zu dieſer Heirath ſchicke, auszuſuchen; ſo ertheilte ſie auf dieſen Vorſchlag keine Antwort, bis Oſtermann und Löwenwolde durch vielfältiges Anhalten die Erklärung von ihr erpreßten, daß man hiermit nicht eilen dürfe, und die Prinzeſſinn, welche am 18. December 1718 zu Roſtock auf die Welt gekommen war, noch jung genug ſey, daß man nicht nöthig habe, ihre Vermählung ſo dringend zu betreiben. Es fruchtete nichts, daß der Beichtvater der Kaiſerinn, wie auch

der bey ihr, ſo wie bey den vorherigen Regierungen in hohem Anſehen ſtehende Erzbiſchof Theophanes von Nowgorod, den Vorſchlag dieſer Herren durch ihr Fürwort unterſtützten, und ihre Schweſter, mit welcher ſie kein Wort über dieſe Angelegenheit ſprach, erlangte durch häufiges Bitten nichts weiter, als daß ſie ihre Tochter an den Hof nahm, und ſo wohl ihre Erziehung beſorgte, als ſie in der griechiſchen Religion unterrichten ließ. Eben ſo unkräftig war ein anderes Mittel, durch welches Oſtermann dieſer Sache die von ihm gewünſchte Endſchaft zu geben dachte, nähmlich die Errichtung eines Cabinettes, welches die Kaiſerinn, als ihr der General Münnich auf Oſtermanns Anſtiften dasſelbe vorſchlug, ſich gefallen ließ. Die beſtändigen Glieder dieſes Cabinettes waren bloß drey Perſonen, nähmlich die beyden Kanzler nebſt dem Fürſten Alexei Michailowitſch Tſcherkaskoi, welchen Oſtermann für den einzigen Mann anſahe, der nebſt ihnen beyden ſo wichtige und viele Arbeiten übernehmen könne. Denn ob es zwar Anfangs hieß, daß dieß Cabinett bloß die auswärtigen Angelegenheiten und die den ganzen Staat betreffenden Dinge beſorgen ſollte, zog es doch faſt alle dem Senate unterworfenen Geſchäfte an ſich, welches verurſachte, daß der Senat faſt ganz einging, weil die meiſten Senatoren ſich zu gut dünkten, in demſelben bloß darum zu ſitzen, daß die Werkzeuge und Vollſtrecker der Befehle des Cabinettes ſeyn ſollten, welches, wenn es über kriegeriſche Gegenſtände etwas verfügen wollte, den General Münnich befragte, und in denſelben mehrern Theils ſein Gutachten befolgte. Das Hauptwerk aber beruhete auf dem Oberkammerherrn Biron, als deſſen Wort alles bey der Kaiſerinn vermochte. In eben dieſem Jahre hob die Kaiſerinn die von Peter dem Großen bey der Krönung ſeiner Gemahlinn geſtiftete Chevaliergarde auf,

und errichtete ſtatt derſelben ein Garderegiment zu Pferde, ein neues Garderegiment zu Fuß von drey Bataillons, das ſie von einem Luſtſchloſſe nahe bey Moskau das ismailowiſche hieß, und, damit die Hauptabſicht, weßwegen man die Garde durch dieſe beyden neuen Regimenter verſtärkte, deſto beſſer erreicht werden möchte (man dachte nähmlich, durch dieſelbe der alten Garde ein Gegengewicht zu geben, um ſie abzuhalten, Unruhen zu erregen, oder, Falls ſie ſich ſolcher unterfangen möchte, ihr Einhalt thue), größten Theils Ausländer, vornehmlich Liefländer, zu Befehlshabern bekam. Uebrigens milderte Anna die Zölle der ein- und ausgehenden Waaren um ein Anſehnliches, ertheilte auf die Vorſtellung, daß bey ſo langer Abweſenheit des Hofes von Petersburg der dortige Handel ganz in Verfall gerathe, am 20. Junius die Verſicherung, daß ſie ins künftige einen Theil des Jahres zu Petersburg und den andern zu Moskau ſich aufhalten werde, und ſtellte auf Jaguſinski's geheimes Anſtiften, der Löwenwolden auf ſeine Seite gezogen, ſein Verlangen bey der Kaiſerinn auszuwirken, am 2. October die nach Peters des Großen Tode eingegangenen Stellen des Generalprocureurs und Oberprocureurs wieder her. Am 10. December verlor ſie den Feldmarſchall und Präſidenten im Kriegscollegio Michael Michailowitſch Galizien. Den durch ſeinen Tod erledigten Vorſitz im Kriegscollegio erhielt nun der Feldmarſchall Dolgoruki, behielt ihn aber nicht lange, indem man ihm (dem Verlauten nach, auf Angabe des Prinzen von Heſſenhomburg) am 23. December 1731 das Urtheil 1731.
fällte, daß er nicht allein die zur Beförderung der Reichswohlfahrt ergangenen Verordnungen eigenmächtig verworfen, ſondern auch verſchiedene harte Schmachreden wider die Perſon der Kaiſerinn ausgeſtoßen, und dadurch nebſt dem Fürſten Jurje Dolgoruki, Capitän

unter der Garde, dem Fürſten Alexoi Boratinskoi, Cornet unter derſelben, und Gregor Stoletow, die gleichfalls ſich nicht nur gegen die Perſon der Kaiſerinn ſehr ſchwer vergangen, ſondern auch Anſchläge zur Störung des allgemeinen Ruheſtandes gemacht, das Leben verwirkt habe. Die Kaiſerinn milderte dieſe Strafe dahin, daß ſie insgeſammt alle ihre Würden und Güter verlieren, der Feldmarſchall nach Schlüſſelburg zur ewigen Gefangenſchaft, die übrigen aber zu lebenslänglicher Arbeit, nähmlich Fürſt Jurje Dolgoruki nach Kusneſk, Fürſt Boratinskoi nach Ochotſk, und Stoletow in die nertſchinskiſchen Bergwerke gebracht werden ſollten. Doch ward dem geweſenen Feldmarſchall vergönnt, ſo viel von ſeinen Sachen, als auf 30 Schlitten fortgebracht werden konnte, mitzunehmen, auch in Schlüſſelburg alle Bequemlichkeit verſtattet. Drey andere Männer, deren Verbrechen darin beſtanden, daß ſie die ſträflichen Reden des Feldmarſchalls nicht angegeben, nähmlich der Oberſte Wedig, der Generalauditeur Emm, und Waſilei's Generaladjutant, Schemoidurow, wurden auf eine kurze Zeit nach Sibirien geſchickt, dort in niedrigeren Stellen zu dienen. Eben dieſer Vorfall verurſachte einen Befehl des Cabinetts, daß kein Dolgoruki ohne ausdrücklichen Befehl des Hofes eine Befehlshaberſtelle beym Kriegsſtaate erhalten ſollte. Bald nachher, nähmlich am 28. December, geſchahe zu Moskau die feyerliche Eidesleiſtung, durch welche jeder Unterthan ſich verpflichtete, mit ſeinen gegenwärtigen und künftigen Erben der Kaiſerinn und ihren Nachfolgern, welche ſie nach ihrem Gefallen und der ihr von Gott verliehenen unumſchränkten Gewalt verordnet habe, oder künftig verordnen werde, treu, gehorſam und unterthänig zu ſeyn, und alle der kaiſerlichen Unumſchränktheit

heit zugehörigen Rechte und Vorzüge, wie ſolche jetzt feſtgeſetzt waren, oder künftig noch feſtgeſetzt werden möchten, nach allen Kräften zu bewahren und zu vertheidigen. — Die Hofbuchdrucker, welche den von Oſtermann in größter Stille aufgeſetzten Befehl, den genannten Eid zu leiſten, abdrucken ſollten, wurden in der Wohnung des Erzbiſchofs von Nowgorod eingeſperrt; und als der Vortrag, dieſen Eid zu leiſten, geſchahe, mußten alle Garderegimenter im Gewehre ſtehen, und daß dieſer Eid nicht nur von ſämmtlichen im Reiche lebenden Unterthanen, ſondern auch von allen und jeden, die in fremden Ländern ſich aufhielten, geleiſtet wurde, mußten die Beweiſe dem Hofe überſchickt werden. — Doch das allerkräftigſte Mittel, zu bewirken, daß dieſe Verfügung Annens gewiß zur Vollſtreckung käme, nähmlich die Prinzeſſinn Eliſabeth zur Annahme des Nonnenſchleyers zu vermögen, ward zwar erwähnt, aber, weil Biron ſich, ſo viel mit der Sicherheit des Throns der jetzt regierenden Kaiſerinn und der Aufrechthaltung ihrer Willensmeinungen beſtehen konnte, immer zu Eliſabeths Beſten annahm, nicht genehmigt. In dieſem Jahre am 14. Jänner empfing die Kaiſerinn zu Moskau eine chineſiſche Geſandtſchaft, welches vornehmlich deßwegen angemerkt zu werden verdient, weil noch nie eine an einem europäiſchen Hofe geweſen ſeyn ſoll. Sie beſtand aus 40 Perſonen und 60 Pferden, und ihr täglicher Unterhalt koſtete 100 Rubel. Obſchon die Chineſer vorzüglich darauf groß thun, daß ihre Völkerſchaft an Höflichkeit und Cultur alle anderen des ganzen Erdbodens übertrifft; ſo ſtimmte doch die Aufführung dieſer Geſandten, ob ſie wohl Mandarinen vom zweyten Range waren, nach dem Urtheile des ruſſiſchen Hofes mit ſo hohen Lobſprüchen ſchlecht überein.

Begebenheiten mit Perſien und der Pforte. In kurzer Zeit brachte ein einziger Mann, Nadir, das perſiſche Reich wieder zu ſolchen Kräften, daß er ſich getrauete, alles, was Rußland und die Osmanen an ſich geriſſen hatte, wieder zu erobern. Vermöge eines Vertrags gab die Kaiſerinn Anna im Julius 1732 beynahe alles zurück, was ſie bisher in dieſem Lande beſeſſen hatte, und war darauf genöthigt, immer Krieg zu führen, um das Wenige, was ſie noch behielt, behaupten zu können. Im Jahre 1734 trat ſie auch den Ueberreſt, und ſchloß mit Nadir einen Freundſchaftsbund, der beſonders den Türken großen Nachtheil brachte. Einer der Hauptbeweggründe, die den ruſſiſchen Hof antrieb, ſich zu dem Abtritte aller perſiſchen Erwerbungen zu verſtehen, war, daß derſelbe der Pforte ſo wohl als Nadirn den Verdacht benehmen wollte, als wenn Rußland ſich dieſer Erwerbungen dazu bedienen wolle, ſein Gebieth noch weiter auszudehnen, und ſich auch zum Herrn über Georgien zu machen. Es war in der That gegründet, daß Peter der Große nie vergeſſen konnte, daß der pruthiſche Friedensſchluß ſo manches, theils Nachtheilige theils Entehrende, für ſein Reich hatte, und daher immer mit den Gedanken umging, ſich durch einen neuen Krieg wider die Türken davon zu befreyen, und in der Abſicht, daß er denſelben, wenn er die perſiſchen Angelegenheiten in Ordnung gebracht hätte, anfangen wollte, alle nothwendigen Bedürfniſſe zu demſelben angeſchafft hatte, als ſein Tod verurſachte, daß dieß Vorhaben liegen blieb. Der jetzigen Kaiſerinn aber flößte Löwenwolde die Gedanken ein, durch Ausführung dieſes Entwurfs ihres Reichsvorfahren ihrer Regierung einen Glanz zu verſchaffen, der dieſelbe über die zwey nächſtverfloſſenen erhöhete. Als aber der Generalmajor Keith als Generalinſpector der ruſſiſchen Kriegsmacht hierauf im J.
1732. 1732 Befehl erhielt, die von Peter dem Großen hier-

zu in den Grenzplätzen zuſammengebrachten Vorräthe zu beſichtigen, fand er, daß die Leute, die dafür ſorgen ſollten, daß dieß alles in gutem Stande unterhalten würde, ihrer Pflicht ſo ſchlecht nachgekommen waren, daß ein großer Theil des Mehls, alle Kleidungsſtücke und alle Waffen gänzlich unbrauchbar geworden, und folglich alles neu angeſchafft werden müſſe, ehe man die Ausführung dieſes Entwurfs vornehmen könne.

Anna unterſtützt ihre Bundesgenoſſen in Pohlen und Deutſchland.

Da aber dieſe Anſchaffung Zeit erforderte, ereignete ſich im Jahre 1733 der Tod des Königs August II. von Pohlen, welcher die Folge nach ſich zog, daß die ruſſiſchen Kriegsvölker theils damit beſchäftigt wurden, deſſen Sohne August III. zur Nachfolge auf dem Throne ſeines Vaters wider die Gegenbeſtrebungen des größten Theiles der Pohlen zu verhelfen, und die erhaltene Krone auf deſſen Haupte völlig zu befeſtigen, theils ſich auf die Fälle gefaßt halten mußten, daß es Frankreich gelingen möchte, die Pforte oder Schweden zu einem Bruche mit Rußland zu vermögen, oder die Waffen Frankreichs und deſſen Bundesgenoſſen, dem römiſchen Kaiſer, ſo zuſetzten, daß er Unterſtützung von Rußland bedürfte, welche demſelben auch im J. 1735 unter Anführung des Generals Laſcy durch 16. Regimenter, die zuſammen 13384 Mann ausmachten, geleiſtet wurde. Die Einwohner ſo wohl der öſterreichiſchen Erbländer als anderer deutſchen Provinzen, die jetzt zum erſten Mahle ein ruſſiſches Heer bey ſich ankommen ſahen, um ihnen ihr Vaterland vertheidigen zu helfen, wurden zu ihrem ſehr großem Vergnügen durch dieſe Kriegsvölker von den ſchlimmen Vorurtheilen, die die mehreſten von ihnen damahls noch von allem ruſſiſchen Truppen hatten, geheilt, indem ſie an denſelben lauter wohl gebildete und mit Gewehr und Montirung vollkommen gut verſehene Leute, und auf ihren

Zügen und in ihren Quartieren ſolche Ordnung und ſo vortreffliche Mannszucht wahrnahmen, daß ſie dadurch ſich um deſto größere Lobſprüche erwarben, je weniger man dergleichen von ihnen vermuthete, und viele, die ſich vorher die ſchrecklichſten Vorſtellungen von dieſen Gäſten machten, nachher durch die Erfahrung das Gegentheil erkannten, und lieber 3000 Ruſſen als 30 Mann anderer Kriegsvölker zu beherbergen wünſchten. Nur der Churfürſt von Bayern, der, obgleich das ganze deutſche Reich den Schluß gemacht, daß Frankreich Oeſterreich angegriffen habe, und folglich alle Glieder des deutſchen Staatskörpers dem Kaiſer, als ihrem Oberhaupte, wider dieſe Krone Hülfe leiſten müßten, mit demſelben in genauer Verbindung ſtand, erklärte ſich Anfangs, daß er dieſen ruſſiſchen Hülfsvölkern den Weg nach dem Rheine durch die ihm gehörige Oberpfalz nicht verſtatten könne, und hatte auch in vier Lagern ein Heer, welches 38000 Mann ſtark angegeben ward, zuſammengezogen, um zu zeigen, daß er im Stande ſey, dieſer ſeiner wörtlichen Weigerung durch wirkliche Thaten Nachdruck zu geben. Als der Churfürſt wahrnahm, daß der kaiſerliche Hof auf ſeine Weigerung nicht achtete, ſondern entſchloſſen ſey, nöthigen Falls den Durchzug mit Gewalt zu erzwingen, änderte er hierin ſeine Gedanken, und verſprach, ſich dem Durchzuge der Ruſſen nicht zu widerſetzen, und dieſelben für bare Bezahlung mit den Nothwendigkeiten, die ſie auf dem Wege durch ſein Gebieth brauchten, zu verſehen, wiewohl dieß letztere Verſprechen ſehr ſchlecht erfüllt ward, auch die Ruſſen beſtändig durch eine gleiche Anzahl bayeriſcher Kriegsvölker begleitet und beobachtet wurden, worauf ſie am Ende des Auguſts zu dem deutſchen Hauptheere am Rheine ſtießen, aber, weil daſſelbe unthätig blieb, und gegen Ende des Jahres durch einen Waffenſtill-

ſtand der Anfang zum Schluſſe eines völligen Friedens gemacht ward, keine Gelegenheit überkamen, ihrem ſehnlichen Wunſche, ihre Tapferkeit den Franzoſen zu erkennen zu geben, ein Genüge zu thun.

Einfall der krimmiſchen Tartarn ins ruſſiſche Gebieth.

Um dieſe Zeit erfuhr der ruſſiſche Hof, daß der Khan von der Krimm einen Zug nach Perſien durch das ruſſiſche Gebieth nehmen wolle, welcher daher dem in der Ukraine den Oberbefehl führenden General Weißbach auftrug, 20,000 Mann zuſammen zu ziehen, um ſich der Ausführung dieſes Vorhabens zu widerſetzen. Allein, ehe dieſe Mannſchaft beyſammen war, rückten die Tartarn mit einer den hier ſtehenden Ruſſen weit überlegenen Zahl gegen ſie an, und zwangen ſie, ſich zurück zu ziehen, wobey Weißbach durch einen Pfeilſchuß das Leben verlor, die Tartarn aber große Verwüſtungen und Grauſamkeiten auf ruſſiſchem Boden verübten, und auf 20,000 Menſchen in die Leibeigenſchaft fortſchleppten. Denn es dauerte bis in den November, ehe ein ruſſiſches Heer von 20,000 Soldaten und Koſaken unter dem Generallieutenant Leontjew in die Steppen zwiſchen der Ukraine und der Krimm rücken konnte. Der Anfang der Kriegsunternehmung ließ ſich ſehr gut für dieſer Ruſſen an, indem durch ihre Parteyen 3000 Nogaier getödtet, 500 gefangen genommen, und auf 10 000 Stück Vieh, Pferde und Kamehle erbeutet wurden. Aber da man dieſen Zug ſo ſpät im Jahre vornahm, riſſen gar bald bey der kalten Witterung und dem Mangel an Weide Krankheiten unter Menſchen und Pferden ein, die nebſt der Nachricht, daß der Khan mit ſeiner ganzen Macht auf dem Rückwege nach ſeinem Lande begriffen ſey, den Oberbefehlshaber der Ruſſen, als er bis Kamennoi Saton gekommen war, von wo man noch zehn Märſche bis an die Linien der Krimm vor ſich hatte, bewogen, einen Kriegsrath zu halten, der den Schluß

faßte, daß man unverzüglich den Weg nach der Ukraine antreten müſſe. Wie man dort wieder anlangte, ſahe man, daß dieſe fruchtloſe Unternehmung 10,000 Menſchen und eben ſo viel Pferde weggerafft habe.

Anna bekriegt die Pforte.

Der ſchon längſt entworfene Plan, die Pforte zu bekriegen, ward jetzt ins Werk geſetzt, und Münnich eröffnete dieſen Feldzug am 20. März durch den Generalmajor Sparreuter glücklich. Dieſer, als welcher bey beyden am Don nahe an Aſow gelegenen Schlöſſern, ohne von den Türken bemerkt zu werden, ankam, und ſolche ohne Verluſt eines einzigen Mannes einnahm, verſchaffte dadurch dem Feldmarſchalle alle Bequemlichkeit, dieſe wichtige Feſtung von der Landſeite gänzlich einzuſchließen. Der darin den Befehl führende Baſſa ſuchte zwar durch Abfeuerung ſeines Geſchützes die Bewohner der Nachbarſchaft dahin zu vermögen, daß ſie ſich zu ihm begäben, und die Zahl der Vertheidiger der Feſtung wider die Angriffe der Ruſſen verſtärkten[1], konnte aber dieſen Zweck nicht erreichen, weil dieſelben insgeſammt zu den kubaniſchen Tartarn flüchteten. Hierauf folgte am 23. die Eroberung von Lutik, die gleichfalls Sparreuter mit einem unerheblichen Verluſte ausführte. Gleich den Tag darauf traf Lewaſchew mit den aus Perſien gekommenen, aber durch vielerley Ungemach ſehr geſchmolzenen Regimentern hier ein, dem Münnich den Befehl über die vor dieſer Stadt ſtehenden Kriegsvölker bis zur Ankunft des Feldmarſchalls Grafen Laſcy übertrug. Denn da Münnich ſahe, daß ſein Vorhaben, in der Geſchwindigkeit dieſer Feſtung ſich zu bemächtigen, wegen der geringen Anzahl ſeiner jetzt davor geführten Kriegsvölker und weil Peter der Große ſie von der Landſeite aufs ſtärkſte befeſtigt hatte, daß es ſehr ſchwer ſchien, ſie, ohne daß ſie durch eine Flotte von der Seeſeite angegriffen würde, einzunehmen, verei-

tell, auch die ruſſiſche Flotte noch nicht angelangt war; ſo glaubte er, daß ihn dieß Geſchäft zu lange aufhalten und verhindern würde, zu rechter Zeit mit dem Hauptheere, welches ſich 40,000 Soldaten und 12,000 Koſaken ſtark in der Ukraine verſammelte, in die krimmiſche Halbinſel einzudringen. Zum Unglücke für ſein Heer kannte er dieß Land nicht, und verließ ſich daher auf die Nachrichten der Leute, welche ihm ſagten, daß er in demſelben genugſamen Unterhalt an Lebensmitteln antreffen würde, daß, da es an Fuhren fehlte, allen in der Ukraine zuſammengebrachten Vorrath mitzunehmen, er ſich damit begnügte, daß er auf eine Zeit von zwey Monathen ſich mit Lebensmitteln verſahe, und dem Generalmajor Fürſt Trubetzkoi auftrug, dafür zu ſorgen, daß alles, was er jetzt aus Ermangelung der erforderlichen Laſtthiere zurücklaſſen mußte, ihm nachgeſchickt werde. Aber Trubetzkoi bewerkſtelligte dieſen Auftrag ſehr ſchlecht, und folglich verlor das ruſſiſche Reich bey aller ſonſtigen Anwendung der Eigenſchaften eines großen Feldherrn, die Münnich beſaß, und bey allem Wohlverhalten ſeines unterhabenden Kriegsheeres, in dieſem Feldzuge ſehr viel, ob es gleich ſeinem Feinde durch denſelben großen Schaden zufügte. Am 8. May ſchickte er 5 Abtheilungen unter der Oberanführung des Generals Spiegel in der Abſicht ab, daß ſie ſo viel möglich ſich dem Feinde nähern und ihm von demſelben zuverläſſige Kundſchaft bringen ſollten. Dieſe, die zuſammen 2000 Dragoner und 750 Koſaken ausmachten, ſahen in einer Entfernung von ungefähr $2\frac{1}{2}$ deutſchen Meilen den Vortrab des ganzen feindlichen Heeres, das, weñ der Khan alle zur Führung der Waffen taugliche Mannſchaft aufgebothen hatte, aus mehr als 100,000 Köpfen beſtand, 20,000 bis 30,000 unter dem Sultan Galga, oder Thronfolger des Khans, ſo

eilig auf ſie losrücken, daß ſie kaum ſo viel Zeit hatten, daß ſie ſich zuſammenziehen und ein Viereck bilden konnten. Alsdann aber vertheidigten ſie ſich ſo tapfer, daß dieſer große Schwarm Feinde, aus Furcht, durch ihre Kugeln getroffen zu werden, in einer Weite von 100 Schritten ihnen ſeine Pfeile und Kugeln zuſchickte, und Münnich ſelbſt ihnen mit 3000 Dragonern und 2000 Koſaken, denen viele Fußvölker ſogleich nachfolgten, zum Entſatze kommen konnte, deſſen Ankunft aber die Tartarn nicht abwarteten, ſondern, ſo bald ſie ihn gewahr wurden, mit Zurücklaſſung von 200 Todten ſich eiligſt zurückbegaben, da von den Ruſſen, obgleich dieſer Angriff über 6 Stunden gedauert hatte, nur 50 entweder todt oder verwundet waren. Dieſer an ſich unbedeutende Vorfall ward durch die Folgen, die er nach ſich zog, höchſt wichtig, indem er den Ruſſen die äußerſte Geringſchätzung ihrer Feinde, dieſen hingegen eine große Furcht für den Ruſſen einflößte, und ſo den Grund zu allen nachmahligen Vortheilen, welche die Ruſſen während dieſes ganzen Krieges über die Tartarn erhielten, legte. Die erſte Frucht dieſer Begebenheit zeigte ſich ſogleich darin, daß die Tartarn bey ihrer großen Ueberlegenheit an Mannſchaft ſich nicht getraueten, den Ruſſen im freyen Felde die Stirn zu biethen, ſondern, ſo wie dieſelben ferner vorrückten, ihnen beſtändig in größter Eile den Weg räumten, bis ſie an die Linie gelangten, welche den Eingang in die Halbinſel verwahret, und durch eine vieljährige Arbeit von 5000 Menſchen in den Stand gebracht war, daß ſie die Tartarn für unerſteiglich achteten, und daher hinter derſelben in höchſter Sicherheit zu ſeyn glaubten. Aber was helfen die ſtärkſten Vertheidigungswerke ſolchen Leuten, die, ſo bald ſie ihren Feind kommen ſehen, dieſelben zu verlaſſen entſchloſſen ſind? Alſo koſtete die Eroberung

dieſer ſtarken Linie den Ruſſen weiter nichts, als daß ſie am 19. mit Anbruche des Tages, und da der Feind nicht die mindeſte Vermuthung von ihrer Ankunft hatte, an der am ſchwächſten beſetzten Stelle auf dieſelbe zugingen, und weil ihre Leitern nicht lang genug waren, dieſen Mangel durch zuſammengebundene ſpaniſche Reiter erſetzten, und ſo hinauf kletterten. Sie verloren bey dieſer ganzen Unternehmung nur 30 Mann an Todten und 160 an Verwundeten, und die türkiſche Beſatzung der Stadt Perekop wollte gleichfalls keinen gewaltſamen Angriff abwarten, ſondern ergab ſich, als ſie Münnich am 21. aufforderte, zu Kriegsgefangenen. Ihr Befehlshaber erwies den Ruſſen die Ehre, daß er gegen Münnich, als derſelbe ſein Heer in ſeiner Gegenwart die Kriegsübungen machen ließ, geſtand, er habe verſchiedene europäiſche Länder bereiſet, und ihre Kriegsvölker geſehen, finde aber, daß die Ruſſen keinen nachſtänden, und große Eroberungen ausführen könnten. Wie ihm der Feldmarſchall auf ſeine Erkundigung nach den Werkzeugen, wodurch den Ruſſen die Erſteigung der Linie möglich geworden, ſeine Kriegsvölker zeigte, erwiederte er: Ich ſehe nicht, daß die Soldaten Flügel haben, und ſonſt kann ich nicht begreifen, wie ſie auf die Wälle kommen konnten. In dem Kriegsrathe, den hierauf Münnich anſtellte, um zu berathſchlagen, was man ferner zu thun habe, ſtimmten faſt alle dahin, daß das Heer bey Perekop ein Lager beziehen, in demſelben bis zu Ende des Feldzuges bleiben, und nur Parteyen zu Verwüſtung des Landes abſchicken, oder wenigſtens hier ſo lange verweilen müßte, bis man Lebensmittel aus Rußland bekommen hätte. Allein der Feldmarſchall war ſo feſt von der Meinung eingenommen, daß die Eroberung der ganzen Krimm ihm nicht fehlſchlagen könne, und weiter nichts hierzu erfordert werde, als daß er

unverzüglich ſein Heer dahin führe, ehe die Türken Kriegsvölker dahin brächten, daß er nach Ablauf weniger Ruhetage am 24. mit ſeinem ganzen Heere in die Krimm aufbrach, den Generallieutenant Leontjew aber nach Kinburn obordnete, um dieſe Feſtung einzunehmen, und ſolchergeſtalt den Türken und budſchakiſchen Tartarn den Uebergang über den Dnepr zu verwehren. Der Prinz von Heſſenhomburg, der nach Münnich der vornehmſte Befehlshaber bey dem Heere war, bezeigte bey dieſem Vorfalle ſolche Heftigkeit, dieſes Vorhaben desſelben zu hintertreiben, daß er ſich hierdurch nicht nur eine ſolche Feindſchaft von ihm, der zu ſtolz war, je einem ſeines Gleichen oder einem Höhern Beleidigungen zu vergeben, oder auch nur den Schein anzunehmen, als wenn er ſie vergeben habe, zuzog. — Obgleich der Prinz nachher zu erkennen gab, daß er ihn wieder zum Freunde zu haben wünſche, erwies Münnich ihm nie anders, als daß man an ſeinem ganzen Betragen ſeinen Widerwillen bemerken mußte, die unvermeidlichen Höflichkeitsbezeigungen, und erregte auch bey Parteyloſen den Verdacht, als wenn ſeine Widerſetzlichkeit nicht ſo ſehr aus einer Ueberzeugung von der Schädlichkeit des Entwurfes des Feldmarſchalls, als aus einer Beneidung der Ehre, die der glückliche Ausſchlag desſelben Münnichen bringen würde, und aus Feigherzigkeit und Verabſcheuung der mit Ausführung dieſes Entwurfes verknüpften Beſchwerden herrühre. Das ganze weitere Betragen des Prinzen in dieſem und dem folgenden Feldzuge war ſo beſchaffen, daß es ſo wohl die Erbitterung Münnichs, als den ſchlechten Begriff, den ſich andere von dem Herzen und dem Muthe des Prinzen gemacht hatten, vermehrte. Eine traurige Erfahrung überzeugte ſehr bald Münnichen ſelbſt von der Gründlichkeit der Urſachen derer, die das Ein-

dringen in die Krimm als ein gewiſſes Verderben des ſchönen ruſſiſchen Heeres ſchilderten, indem die Tartarn alle Lebensmittel und alles Futter theils aufgezehrt oder fortgeſchafft, theils vernichtet, und das Brunnenwaſſer durch Hineinwerfung allerley Unrathes verderbt hatten. Uebrigens begegnete Münnich ſo wohl ſeinen Soldaten, als allen unter ihm ſtehenden Befehlshabern, ſehr hart, und ſein ganzes Betragen war nicht dazu eingerichtet, ſich die Liebe ſeiner Untergebenen zu erwerben, indem er, ſtatt einige Verſchonung der Geſundheit ſeiner Soldaten dadurch zu zeigen, daß er bey kühler Nachtluft den Anfang ihrer Züge gemacht hätte, ſie nie eher als einige Stunden nach aufgegangener Sonne dieſelben antreten, und da eine große Menge und darunter auch abgehärtete und des Hungers und Durſtes gewohnte Koſaken während dem Fortziehen für Hitze und Hunger todt niederfielen, ſeine Tafel beſtändig mit den beſten Speiſen und den koſtbarſten Weinen im Ueberfluſſe beſetzen ließ. Da der Prinz hingegen bis zur Ausſchweifung zugänglich und freygebig war, und hierdurch die Gemüther an ſich zog, und ſo wohl Generale als untergeordnete Befehlshaber und gemeine Mannſchaft durch öffentlichen Tadel aller Maßregeln Münnichs in ihrem gegen denſelben ſchon habenden Mißvergnügen beſtärkte, ſo glaubten doch ſeine beſten Freunde nicht, daß ſie ſich gegen ihren Hof würden rechtfertigen können, wenn ſie dem Vorſchlage beyträten, den ihnen der Prinz that. Alſo mußte der Prinz dieſes Vorhaben fahren laſſen, ſendete aber heimlich einen Bothen an den Oberkammerherrn mit einem Briefe ab, in welchem er den Feldmarſchall anklagte, indem er darauf rechnete, daß der Generalmajor Magnus Biron, ein Vetter des Oberkammerherrn, zu ſeinen Freunden gehörte, und durch deſſen Einfluß ſeine Beſchuldigungen des Feldmarſchalls

beym Oberkammerherrn Münnichs Unglück bewirken würden. Aber der Oberkammerherr überſchickte dieſen Brief des Prinzen dem Feldmarſchall, und obwohl andere am Hofe vielgeltende Männer ſich dieſe Gelegenheit, zum Sturze des Feldmarſchalls beyzutragen wünſchten, und in dieſer Abſicht eine kaiſerliche Verordnung beförderten, daß Münnichs Verhalten in einem Kriegsrathe unter Laſcys Vorſitz unterſucht werden ſollte, ward doch dieſer Kriegsrath nicht gehalten, weil Münnichs größter und mächtigſter Feind, der Oberſtallmeiſter Löwenwolde, ſchon am 11. May 1735 geſtorben war, Laſcy aber, obgleich Münnich ihm vorgezogen, und nie ſein Freund geweſen war, ſich ſo edelmüthig bewies, daß er dieſe gute Gelegenheit, ihm Verdruß zu machen, durch eine Entſchuldigung von ſich wies; ſo entging Münnich der Gefahr, der ihn eine ſolche Unterſuchung ausgeſetzt haben würde. Endlich ſahe er ſich, nachdem er am 22. Achmetſarai durch eine Partey einäſchern ließ, am 25. genöthigt, den Rückweg nach Perekop anzutreten, und ſelbſt nach Hofe zu ſchreiben, daß es nicht möglich ſey, ſich länger in der Krimm zu halten, ſondern das Heer nach der Ukraine zurückgeführt werden müſſe, welchen Entſchluß er am 27. Julius durch Sprengung aller Werke ſowohl der Stadt Perekop als der Thürme der Linie und Schleifung der Wälle der Linie auszuführen anfing, und am 4. September durch ſeine Ankunft am Fluſſe Samara vollendete, weil er in dieſem Feldzuge, bloß mit Ausnahme der Kriegsvölker, die er mit Leontjew nach Kinburn ſchickte, und denen er die Beſatzung dieſer Feſtung auftrug, über die Hälfte ſeiner Armee eingebüßt hatte.

Die Pforte gibt ſich

Der Ausbruch dieſes Krieges verurſachte, daß die zaporowiſchen Koſaken ſich wieder unter den ruſſiſchen

Gehorſam begaben, und die Pforte ſchlechte Hoffnung hatte, daß die Fortſetzung desſelben ihr einigen Vortheil verſchaffen könnte. Aus Furcht, den römiſchen Kaiſer zu beleidigen, und zu verurſachen, daß derſelbe auf Antrieb ſeiner genauen Verbindung mit Rußland und vermöge des mit dieſem Reiche im Jahre 1726 geſchloſſenen Bündniſſes ſie gleichfalls angreifen möchte, erklärte ſie ſich nicht nur, deſſen Vermittelung zu einem Friedensſchluſſe mit Rußland anzunehmen, ſondern ließ auch ſogar unter dem Vorwand, daß die Ruſſen um Friede bäthen, und der Koran nicht erlaube, dieß Geſuch einem bittenden Feinde zu verweigern, ihr bereits an den Ufern der Donau zuſammengezogenes Heer aus einander gehen. Den Khan von der Krimm, als den Haupturheber aller Beſchwerden, die Rußland über die Pforte führte, und weil ſie wußte, daß derſelbe allem gütlichen Vergleiche mit Rußland, der auf Koſten der Tartarn geſchehen ſollte, aufs ſtärkſte widerſtreben würde, entſetzte ſie ſeiner Würde, und übertrug dieſelbe einem andern, von dem ſie ſich mehr Nachgiebigkeit in einem ſolchen Vorhaben verſprach. Da die Pforte merkte, daß weder Rußland noch Oeſterreich gern ſähen, daß der engliſche und der holländiſche Geſandte mit zu den Berathſchlagungen über den Friedensſchluß mit Rußland gezogen würden, weil es wider den Handelsvortheil der Seemächte lief, denſelben auf ſolche Bedingungen, als Rußland wünſchte, zu befördern, ſo ſchloß ſie ſolche von denſelben aus. Ob zwar die Abtretung Aſows ein ſolcher Stein des Anſtoßes war, daß Rußland und Oeſterreich kaum hoffen konnten, daß die Pforte ſich dazu bequemen würde, und zwar um deſto weniger, weil der türkiſche Hof befürchten mußte, durch dieſe ein allgemeines Mißvergnügen ſei-

die größte Mühe, den Frieden herzuſtellen.

ner Unterthanen und gefährlichen Aufruhr zu erwecken; ſo konnte man doch von der Größe der Furcht der Türken, durch Fortſetzung dieſes Kriegs ein weit Mehreres zu verlieren, wenn nicht nur die unter Eugens Anführung ihnen ſo fürchterlich geweſenen Oeſterreicher ſie gleichfalls angreifen, ſondern auch Venedig und der König von Pohlen, der, wenn gleich ſein Königreich nicht zu bewegen wäre, ſich in dieſen Krieg zu miſchen, ſich nicht entbrechen könne, durch das Heer ſeines Erblandes Sachſen die öſterreichiſche und ruſſiſche Stärke zu vermehren, zu einem Gleichen vermocht werden würden, den Schluß machen, daß man die Abtretung Aſows nebſt andern erheblichen Vortheilen abtrotzen werde. Denn Oeſterreich war in der That geſinnt, lieber durch Vermittelung eines dem ruſſiſchen Hofe annehmlichen Friedens, als durch wirkliche Theilnehmung an dieſem Kriege oder durch Hülfe an Kriegsvolke oder Gelde demſelben ſeine Freundſchaft zu erweiſen, würde auch nach aller Wahrſcheinlichkeit dieſen Zweck erreicht haben, wenn der öſterreichiſche Reſident Dallmann, der dieſes Vermittelungsgeſchäft zu betreiben hatte, nicht in ſeines Herrn Nahmen ſo hohe Anforderungen ſo wohl für Rußland als Oeſterreich an die Pforte gemacht, daß es ſchien, als wenn dieſelbe durch den allerunglücklichſten Krieg kaum ſo viel einbüßen könne, und dieſelben noch über dieß in einer ſehr ſtolzen Sprache den Türken vorgetragen hätte. Bey Entdeckung ſolcher Geſinnungen des ruſſiſchen ſo wohl als öſterreichiſchen Hofes fing die Pforte an auf andere Gedanken zu kommen, und hielt dafür, daß ſie, um zu einem erträglichen Frieden zu gelangen, alle ihre Kräfte anſtrengen, um ihren Feinden die Stirn biethen zu können, und nichts unterlaſſen müſſe, wodurch der römiſche Kaiſer von Einmiſchung in dieſen Krieg abgehalten werden könne. In dieſer Abſicht

bemühete ſie ſich, Dallmannen zu überreden, daß die Einfälle, die der neue Tartarkhan in 2 großen Haufen, jeder 15000 Köpfe ſtark, durch den Sultan Galga im Jahre 1737 in die Ukraine unternahm, ohne ihren 1737. Befehl geſchehen wären. Dieſelben gingen am 24. Februar bey Kaliberda über den zugefrorenen Dnepr, und einige ſchreiben der Nachläſſigkeit des Prinzen von Homburg, der hier die Grenzen bewahren ſollte, das Gelingen ihrer Ueberkunft zu. Man verſahe ſich derſelben dort ſo wenig, daß der Generalmajor Lesle nur höchſtens 200 Mann bey ſich hatte, mit welchen er ihnen Widerſtand zu thun verſuchte. Er ſahe ſich aber augenblicklich von ihrer Menge umzingelt, und büßte nach einer ſtündigen Vertheidigung, weil er den Verluſt ſeines Lebens der Gefangenſchaft unter ſolchen Feinden vorzog, nach empfangenen vielen Wunden nebſt allen ſeinen Leuten, außer ſeinem Sohne, einem vierzehnjährigen Jünglinge, und etwa 20 Soldaten, die lebendig in die Gewalt der Tartarn geriethen, ſein Leben ein. Zwar dauerte ihr Aufenthalt auf dem ruſſiſchen Boden nur 48 Stunden, indem ſie auf Vernehmen, daß ſich die ruſſiſchen Kriegsvölker, ihnen den Rückweg abzuſchneiden, zuſammenzögen, in größter Geſchwindigkeit wieder forteilten. Aber ſie richteten doch großen Schaden durch ihr Brennen, Rauben und Morden an, und führten einige tauſend Menſchen mit ſich fort, ob wohl die ruſſiſchen Kriegsvölker ihnen ſo ſchnell nachgingen, daß ſie ihnen einen Theil des gemachten Raubes abnahmen, auch eine ziemliche Anzahl tödteten oder gefangen einbrachten. Da alſo vom Wiener Hofe am 16. März die Erklärung anlangte, daß Aſow nach der Schleifung ſeiner Feſtungswerke bey Rußland verbleiben ſollte, trug die Pforte kein Bedenken, auf einen ſolchen Vorſchlag einen gro-

ßen Divan zu halten, in welchem aus der Urſache, weil die Pforte ſich von Frankreich nichts zu verſprechen habe, hingegen ein allgemeines Bündniß aller angrenzenden chriſtlichen Mächte befürchten mußte, der Mufti ſein Fetfa in den Ausdrücken abfaßte, daß in Betrachtung des unausbleiblich gewiſſen großen Schadens, der aus der Fortſetzung des Krieges entſprießen würde, es erlaubt ſey, mit den Ungläubigen Frieden zu ſchließen, und nach der Maßgabe dieſes Fetfa Abgeordnete der Pforte mit einer unumſchränkten Macht, unter öſterreichiſcher Vermittelung mit den Ruſſen Frieden zu ſchließen, ernannt wurden, und dieſe ganze Rathsverſammlung um einen glücklichen Ausgang dieſer Unterhandlung zu Gott bethete. Da nun auch der franzöſiſche Abgeſandte, Marquis von Villeneuve, dem türkiſchen Hofe den Rath ertheilte, wenn der Friede nicht anders erlangt werden könnte, denſelben durch Aſows Abtretung zu erkaufen, indem die Pforte durch die Befeſtigung anderer Oerter verwehren könne, daß Rußland den Beſitz von Aſow nicht zur Bemeiſterung der Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere benutzen möge; ſo ließ ſich der türkiſche Hof gefallen, daß zu Niemirow in Pohlen eine Friedensunterhandlung angeſtellt würde, und erklärte ſich überdieß gegen Dallmann, daß, wenn der römiſche Kaiſer glaube, daß er ſich nicht entbrechen könne, bey der Fortdauer dieſes Krieges zwiſchen der Pforte und Rußland dem letztern Reiche die Hülfe zu leiſten, wozu er ſich demſelben durch das Bündniß von Jahr 1726 verpflichtet habe, ſolches die Pforte für keinen Friedensbruch anſehen, wenn aber derſelbe unmittelbar Feindſeligkeiten in dem türkiſchen Gebiethe ausüben wollte, dieſes nach äußerſtem Vermögen an demſelben ahnden werde. Allein, Rußland hielt dafür, daß es durch ferneren Krieg mehr,

als der türkiſche Hof ihm gegenwärtig einzuräumen geſonnen ſey, gewinnen werde; dem römiſchen Kaiſer aber riethen der Prinz von Hildburgshauſen und der Generalfeldzeugmeiſter Schmettau, da er auf keine Weiſe vermeiden könne, an dieſem ruſſiſchtürkiſchen Kriege Theil zu nehmen, aus folgenden Urſachen, den Angriff türkiſcher Länder mit ſeinen eigenen Kriegsvölkern vorzuziehen. Die Geſinnungen des ruſſiſchen und öſterreichiſchen Hofes erfuhren die Türken vornehmlich durch den holländiſchen Geſandten Kolkoen, den theils der Verdruß, daß man von öſterreichiſcher und ruſſiſcher Seite die Seemächte von der bevorſtehenden Friedenshandlung ausſchloß, nebſt der Vermuthung, daß, wenn der Friede ohne ihre Vermittelung zu Stande käme, durch denſelben der türkiſchen Handlung Eintrag geſchehen möchte, theils ſein Unwille über den engliſchen Geſandten Falkner, und daß derſelbe ohne ſeine Zuziehung öfters mit Dallmann Unterredungen hielt, antrieb. Die Wahrheit der Nachricht, die ſolchergeſtalt die Pforte durch ihn empfing, daß Rußland und Oeſterreich nur friedfertige Geſinnungen vorgäben, um die Türken einzuſchläfern, und dieſelben abzuhalten, ſich nach ihren Kräften zu dem Kriege zu rüſten, damit ſie deſto leichter und ſicherer durch ihre Waffen große Vortheile über ſie erhalten möchten, erhielt dadurch eine große Beſtätigung, daß, als ſich die türkiſchen Bevollmächtigten in Geſellſchaft Dallmanns auf dem Wege nach Niemirow befanden, der dortige pohlniſche Befehlshaber ihnen melden ließ, daß er ſie ohne einen ausdrücklichen Befehl von ſeinem Könige nicht aufnehmen könne, und wegen dieſer von den Türken gar nicht voraus geſehenen Hinderniß ihre Ankunft an dieſen zur Friedenszuſammenkunft beſtimmten Ort erſt am 25. Julius N. K. erfolgte, die wirkliche Unterhandlung aber nicht eher als am 16. Auguſt an-

ging. Ungeachtet aber dieſes verurſachte, daß die Pforte ſtarke Kriegsrüſtungen machte, und ziemlich frühe im Jahre 1738 ein Heer von 200,000 Köpfen in den Gegenden um Bender und Babadagi zuſammengezogen hatte, welche Mannſchaft, aus Verlangen, Beute zu machen, vor Begierde brannte, auf feindlichen Boden geführt zu werden, hätten doch vermuthlich ſo wohl die Oeſterreicher als die Ruſſen in dieſem Feldzuge beträchtliche Vortheile gewonnen, wenn beyde ihre Züge nicht in ſo entlegene Gegenden genommen, und die erſteren gleich Anfangs vor Widdin, nicht aber vor Niſſa, die letzteren aber vor Bender und nicht nach Oczakow gegangen wären, und beyde nicht noch über dieſe üble Wahl ihrer Kriegsbühnen verſchiedene Fehler begangen hätten.

Zweyter Feldzug der Ruſſen wider die Türken.

Münnich, der jetzt ein noch zahlreicheres Heer, als das im verfloſſenen Jahre, anführte, nahm in der That Anfangs die Straße nach Bender, und Dadich ſchreibt, Münnich ſey wirklich entſchloſſen geweſen, ſich dahin zu wenden; aber die Briefe, die ihm der Fürſt von der Moldau Gregorius Gicca geſendet, hätten ihn auf andere Gedanken gebracht, obſchon der Ueberbringer dieſer Briefſchaften, ein Dadichen wohl bekannter Mann, aus wahrem Eifer für das Beſte der chriſtlichen Waffen, als ihn Münnich um den Weg nach Oczakow befragt, ſehr ausführlichen Unterricht von den Urſachen, warum er den Weg nach Bender vorziehen müſſe, ertheilt habe. Hingegen Manſtein und das ruſſiſche Tagebuch berichten, die Abſicht Münnichs ſey nie auf Bender, ſondern beſtändig auf Oczakow gegangen, der Weg nach Bender aber in der Meinung angetreten worden, die Türken zu hintergehen, und ſie dahin zu verleiten, daß ſie die Beſatzung von Oczakow ſchwächen, und dadurch die Eroberung dieſer Feſtung erleichtern ſollten. Wenn er aber die-

ſes ſich vorſtellte, gelang es ihm ſehr ſchlecht, indem die Türken, ſtatt Mannſchaft von Oczakow nach Bender zu fordern, von Bender 7000 Bosnier und Arnauten, lauter auserleſenes Volk, nach Oczakow ſchickten, die, obſchon Münnich, ſo bald er hiervon Kundſchaft erhielt, mit ſtarken Zügen auf Oczakow zueilte, ehe er vor dieſem Orte anlangte, daſelbſt eintrafen. Auch wurden beym Angriffe ſelbſt Fehler über Fehler gemacht. Er geſchah ohne Kenntniß des Ortes und auf der Seite, wo die ſtärkſte Befeſtigung war. Um recht geſchwinde da zu ſeyn, hatte man nicht nur das Heer durch lange Züge abgemattet, ſondern auch das Mehreſte der Lebensmittel und einen Theil des ſchweren Geſchützes zurückgelaſſen, und die ganze Umgebung war durch den Feind verheeret. Die Flotte platter Fahrzeuge, an der man im vorigen Jahre zu Briänſk mit ſo großem Eifer gearbeitet hatte, daß ſie ja zu rechter Zeit, um in dieſer Unternehmung gebraucht werden zu können, fertig würde, und alle Erforderniſſe, der man zu einer Belagerung nicht entbehren konnte, zuführte, blieb entweder wegen einer wirklichen Unmöglichkeit oder aus Verſchuldung des Fürſten Trubetzkoi, dem Münnich, ob er gleich im vorigen Feldzuge einen gleichen Auftrag ſchlecht beſorgt hatte, dieſes Geſchäft anvertrauete, aus. Hingegen beſtand die türkiſche Beſatzung aus mehr als 20,000 Mann, die, ungeachtet die mehreſten Tartarn waren, die zu Pferde ſtreitend im freyen Felde den Ruſſen wenigen Schaden gethan hatten, zur Vertheidigung feſter Plätze aber gar nicht abgerichtet ſind, und ihren eigenen Befehlshabern keinen ſonderlichen Gehorſam leiſten, folglich noch weniger von dem Haupte der Türken, unter dem ſie jetzt ſtehen ſollten, in Ordnung ſich halten ließen, insgeſammt einen großen Eifer, ihren Feinden

allen möglichen Widerſtand zu thun, bewieſen. Zwar wurden ſie gleich den dritten Tag nach Ankunft des ruſſiſchen Heeres, nähmlich am 1. Julius, nach einigen vorgegangenen Gefechten, aus ihren vor der Stadt habenden Poſten vertrieben, und in die Feſtung zu weichen gezwungen. Aber als Münnich bey der Bemerkung, daß ein großer Theil der Stadt brannte, kurz vor Anbruch des nächſtfolgenden Tages Sturm laufen ließ, mußten die hierzu beſtimmten Kriegsvölker, als ſie an einen Außengraben kamen, von dem ſie nichts wußten, und über welchen ſie in Ermangelung aller Geräthſchaft nicht kommen konnten, dort ſtehen bleiben, und ſich, ohne einige Möglichkeit, ſich zu vertheidigen oder zu bedecken, erſchießen laſſen. Da ſie dieß feindliche Feuer, ohne einen Schritt zu weichen, zwey Stunden ausgeſtanden, zogen ſie ſich in ſolcher Unordnung zurück, daß, als ſich die Beſatzung dieſer Gelegenheit bediente, einen Ausfall zu thun, viele auf dem Rückzuge getödtet wurden, und wenn die Belagerten ihren hierbey gehabten Vortheil weiter getrieben hätten, das ganze ruſſiſche Heer in Gefahr geweſen wäre, völlig geſchlagen zu werden. Münnichen ſelbſt entfiel hierbey ſo der Muth, daß er ausrief: alles ſey verloren. Aber der Prinz Anton Ulrich von Braunſchweig, welcher als ein Freywilliger dieſem Feldzuge beywohnte, und, da der Prinz von Homburg am Tage des erſten Gefechtes vor Oczakow krank und am Tage der Einnahme geſund ward, nebſt dem Feldmarſchall ſeine Perſon ſo wagte, daß beyden die Pferde, worauf ſie ritten, erſchoſſen wurden, erinnerte ihn, daß die Sache nicht ſo ſchlimm ſtehe, aber, wenn er den Muth ſinken laſſe, dem ganzen Heere der Muth entfallen würde. Zu ſeinem größten Vergnügen bemerkte er, daß die Feuersbrunſt immer fort währte, und dieſes richtete ihn wieder auf, und veranlaßte

ihn, zu ſagen, dieſelbe werde vielleicht alles wieder gut machen, was aus Urſache der zu großen Lebhaftigkeit des Generals Keith mit ſolchem Verluſte unternommen worden, und ſuchte ſolchergeſtalt ſein eigenes Verſehen auf dieſen General zu ſchieben, der doch nur ſeinen Befehl vollzogen, ja, wie er denſelben erhielt, ihn durch die Vorſtellung, daß ein ſolches Unternehmen einer Menge Leute unnützer Weiſe das Leben koſten werde, zur Veränderung desſelben zu bewegen getrachtet hatte, welches Keith, als er dieſe Rede Münnichs erfuhr, demſelben ins Geſicht ſagte, und darauf, als nun Oczakow in ruſſiſche Hände gerathen war, eine ganz andere Sprache von demſelben hörte, nähmlich, man habe Keithen zum Theile den guten Ausgang dieſer wichtigen Unternehmung zuzuſchreiben. Da die Türken ſo unvorſichtig mit dem Pulver umgehen, daß, wenn ſie dasſelbe aus den Magazinen holen, ſie den ganzen Weg über, wohin ſie es tragen, davon ausſtreuen, ſo darf es niemanden befremden, daß die in Oczakow entſtandene Feuersbrunſt nicht gelöſcht ward, ſondern immer weiter um ſich griff, und am 3. Julius um 3 Uhr Morgens auf einmahl an drey Orten die Pulvermagazine in die Luft flogen, wodurch einige tauſend Menſchen das Leben einbüßten. Nun drangen die Ruſſen auf zwey Seiten in die Feſtung, und nur eine ſehr geringe Anzahl der Belagerten war ſo glücklich, ſich in ihre Fahrzeuge zu retten. Die braven Bosnier und Arnauten aber ſtellten ſich wider die Eindringenden mit ſolcher Tapferkeit zur Wehr, daß ihr Anführer Dedibeker 14 Grenadier zu ſeinen Füßen todt hinſtreckte, ehe er ſein Leben verlor, und von allen ſeinen Leuten kaum 10, und noch dazu insgeſammt ſo ſchwer verwundet, daß Osmann, der Sohn dieſes heldenmüthigen Baſſa, ein funfzehnjähriger Jüngling, der einzige war, welcher ſein Leben

erhielt, als Gefangene in ruſſiſche Hände geriethen. Der Seraskier Jaghia, Muſtapha, Baſſa von Oczakow, 16 niedrigere Kriegsbefehlshaber oder Männer von Rang, nebſt 3174 Soldaten waren, außer einer kleinen Anzahl Wehrloſer, Weiber und Kinder, alle Menſchen, die von der großen Menge, die bey Ankunft der Ruſſen in Oczakow ſich befanden, außer den Paar Hunderten, die auf den türkiſchen Fahrzeugen entkamen, dadurch ihr Leben erhielten, daß ſie ſich zu Gefangenen ergaben. Nach dieſer Einnahme verweilte das ruſſiſche Heer ſo lange in derſelben Gegend, bis die gänzlich zu Grunde gerichtete Feſtung einiger Maßen in Vertheidigungsſtand geſetzt war; alsdann trat es ſeinen Rückweg an, und zu Ende des Auguſts ward es bereits wieder in die Ukraine verlegt, nachdem es in dieſem kurzen Feldzuge um 11,000 Soldaten, 5000 Koſaken, wie auch über 8000 vom Troſſe, der mehreſte Theil an Krankheiten (nach aller Vermuthung iſt die Zahl der 1000 Umgekommenen und 3000 Verwundeten, die nach der ruſſiſchen Angabe der Angriff auf Oczakow gekoſtet, zu geringe), verringert worden, und eine unbeſchreibliche Menge Pferde und Ochſen eingebüßt hatte. Bloß die Artillerie verlor über 15,000 Paar Ochſen; und da noch dazu der Prinz von Homburg nicht dafür geſorget, daß genug überzähliges Zugvieh angeſchafft ward, ſo mußte ſchon bey dem dritten Zuge auf dem Hinwege immer ein großer Theil des groben Geſchützes auf den Plätzen, die das Heer verließ, ſo lange ſtehen bleiben, bis daſſelbe in ſeinem neuen Lager angelangt war, und dieſes konnte ſeine neue Stelle nicht eher verlaſſen, als bis man das auf der alten zurückgelaſſene Geſchütz nachgeholt hatte. Das größte Glück war, daß man mit einem Feinde zu thun hatte, dem ſo wohl der Muth als der Verſtand fehlte, alle dieſe Unglücksfälle, die

das ruſſiſche Heer, hauptſächlich aus Urſache der großen Verſehen ſeiner eben genannten Häupter, betrafen, zu benutzen; denn ſonſt hätte es wenigſten zwey Drittheile ſeines ſchweren Geſchützes eingebüßt, ja vielleicht wäre es, ohne daß einmahl ſeine Gegner viel zu wagen gebraucht hätten, gänzlich zu Grunde gerichtet worden. Zwar ward, um die feindliche Macht zu zertheilen, zu gleicher Zeit, als Münnich den Zug nach Oczakow that, Laſcy mit einem andern Heere von ungefähr 40,000 Mann nach der Krimm abgefertigt; aber die Schwierigkeiten, welche ſich hier Münnichs Verrichtungen im abgewichenen Jahre entgegen ſtellten, ſchienen, da die Tartarn die Linie bey Perekop aufs Neue in vollkommenen Stand geſetzet hatten, und überflüſſig ſtark waren, dieſelbe zu vertheidigen, für die Macht, mit welcher dieſe Unternehmung vorgenommen werden ſollte, ſelbſt in Laſcys Augen ſo unüberwindlich zu ſeyn, daß er ſie in der Abſicht ſeinem Hofe vorlegte, damit entweder dieſer Auftrag eingeſtellet, oder er mit mehrerer Mannſchaft dazu verſehen werden möchte. Wie er aber keines von beyden erlangte, wendete er alle Sorgfalt dahin, allen Gefahren, die er für ſich und ſein Heer bey Vollſtreckung eines ſolchen Befehles vorausſahe, unerſchrocken die Stirn zu biethen. Als ſämmtliche Generale, mit Ausnahme eines einzigen, Spiegel, ihm gleich zu Anfang dieſes Zuges ſagten, daß er mit ſeinem ganzen Heere dem gewiſſen Verderben zueile, und daſſelbe nur durch die Umkehr nach Hauſe gerettet werden könne, ertheilte er ihnen zur Antwort, daß alle wichtigen Kriegsunternehmungen mit Gefahr verknüpft ſeyen, und er die, welche dabey wäre, nicht für unüberſteiglich achte; wenn ſie aber einer andern Meinung wären, er ihnen unverzüglich die Päſſe, nach der Ukraine zurück zu gehen, ausfertigen wolle. Doch

half ihm, daß der General Spiegel im vorigen Feldzuge die Entdeckung machte, daß, ohne auf die perekopiſche Linie zugehen zu dürfen, man durch einen Arm des faulen Meeres in die Krimm kommen könne. Durch dieſen Weg, wo die Tartarn ihn nicht erwarteten, und folglich nicht die mindeſten Gegenvorkehrungen gemacht hatten, drang er am 7. Julius in ihr Land, und ſetzte mit Ausſchickung einer Menge Parteyen, die von beyden Seiten eine große Strecke mit Feuer und Schwert verwüſteten, längs dem Karas ſeinen Zug fort, und erreichte nach zwey mit dem Feinde, der ihm unter Weges entgegen rückte, gehabten Gefechten am 14. die Stadt Karasbaſar, die er zwar von allen Einwohnern, bis auf wenige Griechen und Armenier verlaſſen, aber als einen wichtigen Handelsplatz noch ſo voll von Waaren und anderm Gute antraf, daß ſeine Leute darin eine ſehr anſehnliche Beute machten. Aber weil der Weg hier ſo enge iſt, daß es unmöglich fiel, durch denſelben tiefer ins Land zu dringen, es an Fütterung fehlte, und man befürchten mußte, daß eine große feindliche Macht herbeykommen und ſich dieſer ihr höchſt vortheilhaften Umſtände zum Schaden der Ruſſen bedienen würde; ſo trat Laſcy an eben demſelben Tage ſeinen Rückweg an. Dieß war kaum geſchehen, als der Feind erſchien, den man auf 70,000 Mann ſchätzte, und beunruhigte durch unaufhörliche Scharmützel das ruſſiſche Heer, bis dasſelbe zu Anfang des Auguſts den Ort, von dem es ausgezogen war, nähmlich Moloſchnye Wodi, wieder erreicht hatte. Obwohl dabey die Ruſſen hierbey einen härteren Stand und größeren Verluſt, als ihr Tagebuch und Manſtein melden, erlitten, konnten ſo die Tartarn doch die Verheerung alles von beyden Seiten auf dem Wege, den ihre Gegner nahmen, gelegenen Landes in einer großen Umgebung denſelben nicht verwehren.

Im Jahre 1736 rückte eine ziemlich ſtarke aber mit den nöthigen Bedürfniſſen ſchlecht verſorgte Armee, unter dem Obercommando des Herzogs von Lothringen, nachmahligen römiſchen Kaiſers Franz Stephan, und des Feldmarſchalls von Seckendorf, ein öſterreichiſches Heer im Bunde mit Rußland in Servien und Bosnien ein. Die neidiſchen Generale Wallis, Khevenhüller und Schmettau lebten mit Seckendorf in immerwährender Zwietracht. Der Verkannte konnte allein auf die redliche Vertretung der Kaiſerinn rechnen, und die durch ihre Anführer getrennte öſterreichiſche Armee ſollte ſich durch Servien und die Wallachey mit dem ruſſiſchen Bundesheere vereinigen. Sie nahm Niſſa, deſſen Eroberung das einzige Waffenglück dieſes Krieges war, der mit drey Feldzügen zu Ende ging. Der Prinz von Hildburgshauſen hatte das Unglück am 4. Auguſt 1737 bey Banjaluka in Bosnien geſchlagen zu werden, und Graf Khevenhüller erlitt am 28. September am Timok in Servien einen ſehr empfindlichen Verluſt, indem die Osmanen ſogar einen Theil ſeines Lagers plünderten.

Der Türken Muth erwacht durch Oeſterreichs Niederlage, welches an dieſem Kriege Theil nimmt von neuem.

Dieſes verurſachte, daß die Türken, nach Gewohnheit, von der äußerſten Muthloſigkeit zu den größten Entwürfen und Hoffnungen übergingen, und ſtatt daß ſie bisher gern einige Abtretungen ſo wohl an Rußland als Oeſterreich gethan hätten, um von den Waffen dieſer fürchterlichen Feinde ſich zu befreyen, jetzt ſich aufs feſteſte entſchloſſen, den Krieg mit Anſtrengung aller ihrer Kräfte von vielen Seiten in ihr Gebieth zu verſetzen, und die Waffen nicht anders, als wenn dieſelben ihnen anſehnliche Vortheile einräumten, niederzulegen. Da nun auf den für ſie gut ausgeſchlagenen Vorfall bey Banjaluka mehrere dergleichen folgten, ſo fanden jetzt die Rathſchläge Bonnevals, dieſes großen Haſſers des öſterreichiſchen Hofes, bey

dem Kislaraga und Mufti, welche dieſelben bisher verworfen hatten, Gehör. Denn am 14. October langte zu Niemirow folgende Erklärung des Großſultans an: Da er in dieſem Kriege zuerſt beleidigt worden, fordere es ſeine Würde, nicht anders als nach erlangter gebührender Genugthuung den Frieden einzugehen. Weil nun die Vorſchläge der Höfe zu Wien und Petersburg dieſem gerade entgegen ſtänden, verwerfe er dieſelben ſchlechterdings, und befehle ſeinen Bevollmächtigten, die Friedensunterhandlungen ſogleich gänzlich abzubrechen, und, ohne einige Vorträge weiter anzuhören, unverzüglich Niemirow zu verlaſſen.

Die Pforte kann Oczakow nicht wieder erobern.

Der Seraskier von Bender, Jentſch Ali-Baſſa, aber unternahm in der letzten Hälfte des Octobers, da die gute Jahreszeit bereits verfloſſen war, mit 40,000 Türken in Vereinigung von 30,000 Tartarn unter des Khans eigener Anführung die Belagerung von Oczakow. Ungeachtet Münnich die ihm größtmöglichſte Sorgfalt anwendete, alle Vorkehrungen zu treffen, daß dieſer Ort ſich wider einen ſolchen feindlichen Angriff halten könne, zweifelte er doch ſelbſt gar ſehr, daß ſeine Abſicht erreicht werden könne, eine in einen Steinhaufen verwandelte Stadt auch nur einiger Maßen bewohnbar und haltbar zu machen. Ueber dieß mußten die Lebensmittel mittelſt der ruſſiſchen Flottille, welcher Fahrt die Waſſerfälle des Dneprs und Stürme unſicher, ungewiß und langſam machten, herbeygeſchafft werden, und die großen Beſchwerden und unaufhörlichen Arbeiten der Beſatzung, nebſt dem Mangel an hinreichender Nahrung und die Ausdünſtungen von den bey der ruſſiſchen Eroberung umgekommenen Menſchen und Pferden, ſchwächten die dort hinterlaſſene Beſatzung ſo, daß von 8000 ihrer anfänglichen Stärke an dem Tage, als

das türkiſche Heer ſie zuerſt angriff, nur noch 4000 lebten, zu welchen während der Belagerung am 17. October 800 Mann aus Kinburn kamen, und wegen dieſer geringen Zahl der Leute dieſelben unaufhörlich, ohne abgelöſet zu werden, auf ihren Poſten verbleiben mußten. Bey allen dieſen dem Anſcheine nach unüberwindlichen Schwierigkeiten, einen ſolchen Platz zu behaupten, war der Oberbefehlshaber, Generalmajor von Stoffeln, doch ſo feſt entſchloſſen, daß er in einem Kriegsrathe, den er auf die Nachricht der Herannähung des feindlichen Heeres berief, den Schluß machte, daß er eher mit ſeiner ganzen Beſatzung ſein Leben verlieren, als die ihm anvertrauete Feſtung in die Hände der Feinde kommen laſſen wolle. Er erfüllte auch dieſes heldenmüthige Verſprechen zu ſeiner größten Ehre und Bewunderung der ganzen Welt, indem er alle Anfälle, die die Belagerer faſt täglich thaten, mit ſolchem Verluſte derſelben zurückſchlug, daß, nachdem ſie am 28. October einen allgemeinen Sturm mit allem ihrem Fußvolke und 5000 abgeſeſſenen Spahis unternommen hatten, und mit Verluſt von 4000 Menſchen abgetrieben waren, 10,000 ſich unverzüglich zum Rückwege anſchickten. Sie ließen ſich weder durch Bitten noch Drohungen ihrer Vorgeſetzten, ja ſogar nicht einmahl dadurch, daß ſie einigen die Köpfe herunterſäbeln ſahen, zu längerem Verbleiben bewegen, und die übrige Mannſchaft insgeſammt verlangte mit ſolcher Heftigkeit von dieſem Orte, wo nach ihrer Rede ſie auf eine gewiſſe Schlachtbank geliefert würden, abgeführt zu werden. — Am Abende des folgenden Tages empfingen ihre Heerführer die Nachricht, daß man einige ruſſiſche Fahrzeuge mit Kriegsvölkern, die auf dem Dnepr nach Oczakow gingen, wahrgenommen habe, (welches auch nicht ohne Grund ſich befand, indem Leontjew mit 10,000 Mann auf dem Wege hierher

begriffen war), weßwegen ſie in der Betrachtung, daß ſie ſchon über 20,000 Menſchen, theils durch die tapfere Gegenwehr der Beſatzung, theils durch die von der ſchlimmen Witterung der Jahreszeit und von Mangel an Lebensmitteln herrührenden Krankheiten, verloren hatten, aus Furcht, von dieſem herankommenden Entſatze aufgerieben zu werden, in der auf den 30. October folgenden Nacht ihr Lager in Brand ſteckten, und mit ſolcher Geſchwindigkeit nach Bender zurückeilten, daß ſie viele Kriegsgeräthſchaft nebſt einigen Kanonen und einer ziemlichen Anzahl Verwundeter zurück ließen. Doch waren von der ruſſiſchen Beſatzung nur noch 2000 übrig, die Dienſt thun konnten, und auch dieſe ganz abgemergelt; nichts deſto weniger thaten ſie ihre Schuldigkeit, ohne einmahl zu murren, und in der ganzen Zeit der Belagerung gingen nur zwey zum Feinde über. Ihre Monarchinn belohnte dieſe ganz außerordentliche Tapferkeit an Stoffeln durch die Erhebung zum Generallieutenant und durch anſehnliche Ländereyen in der Ukraine, am Brigadier Bratke durch Ertheilung der Generalmajorsſtelle, und an aller Mannſchaft durch die Schenkung des Soldes von etlichen Monathen. Der türkiſche Hof hingegen ſchob den unglücklichen Ausgang dieſes Vorfalles, um ſich von der Schuld desſelben bey ſeinem Volke zu entledigen, und um zu verhüthen, daß demſelben der durch das wider die öſterreichiſchen Waffen gehabte Glück geſchöpfte Muth nicht wieder entfalle, auf ſeine vornehmſten Kriegshäupter, indem der Großvezier, der Seraskier von Bender, der Tartar Khan und verſchiedene Andere ihrer Würden entſetzt, und ſolche Andern ertheilt wurden.

Donduk Ombo's dießjährige

Auch Donduk Ombo hatte in dieſem Jahre nebſt ſeinen Kalmuken und koſakiſchen Kriegsvölkern mit gleichem Vortheile, wie im vorigen, einen Feldzug nach

Kuban gethan, indem die Bewohner dieſes Landes bey ſeiner Ankunft ſogleich ins Gebirge flüchteten, wo er ſie wegen der Ströme und Moräſte, die ihnen zur Vormauer dienten, und wegen Mangel des Unterhaltes für ſeine Pferde, unmöglich aufſuchen konnte. Doch vermochte dieſe ihre Entfernung nicht ſo bald ins Werk geſtellet zu werden, daß ihm und ſeinen Leuten nicht eine große Beute an Menſchen und Vieh zugefallen, und durch die großen Verwüſtungen, die er in den verlaſſenen Wohnſitzen anrichtete, ein nicht geringerer Schaden ihnen zugefügt worden wäre, obwohl ſein ganzer Aufenthalt in Kuban nur ſieben Tage, vom 19. bis zum 26. December, dauerte. Doch die Pforte erfuhr gar bald, daß ihre Angelegenheiten wider Rußland dadurch nichts gewannen, daher ſie dieſelben andern Händen übergab. — Denn obwohl der neue Khan der Krimm im Februar 1738 einen Schwarm von 80,000 Tartarn nach der Ukraine führte, und auch 1000 Janitſcharen und 9 Kanonen bey ſich hatte, ſo getrauete er ſich doch nicht, mit einer ſo großen Macht an irgend einem Orte der Linie einzudringen, ſondern wandte ſich nach Iſum, wo es keine Linien, ſondern viele Ebenen gibt. Hier blieb er mit ſeinem Heere am Donez ſtehen, und ſchickte bloß ſtarke Parteyen tiefer ins ruſſiſche Gebieth, denen, weil die ruſſiſchen Kriegsvölker nicht zahlreich genug waren, um allenthalben in einer ſo weitläuftigen Strecke Landes ſeyn zu können, nicht verwehrt werden mochte, ſo wohl längs dem Dnepr bey Krylow als bey Siez in den Wohnſitzen der Koſaken und im Königreiche Kaſan einige tauſend Unbewehrte niederzumachen oder in die Sclaverey fortzuſchleppen, viele Dörfer einzuäſchern, und eine große Menge Pferde und Schlachtvieh, wozu ſie nun nicht bloß Raub- und Bereicherungsſucht, ſondern auch Noth und eigenes Bedürfniß, weil die ruſſi-

Kriegsverrichtungen.

1738. Begebenheiten des dritten Jahres dieſes ruſſiſchen Türkenkrieges.

ſchen Kriegsvölker ihr eigenes Land von allem entblößt hatten, aufs ſtärkſte anſpornte, mitzunehmen. Aber das geringſte ruſſiſche Fort, wenn es nur wenige Hunderte vertheidigten, war für ſie eine unüberwindliche Feſtung, und eine noch ſo ſchwache Beſatzung durfte wagen, ihre Verſchanzung zu verlaſſen, und einige tauſend von dieſen Feinden ſelbſt anzufallen. Kaum vernahm der Khan, daß einige ruſſiſche Kriegsvölker ſich zuſammengezogen hätten, uud auf dem Wege zu ihm ſeyen, ſo eilte er in größter Geſchwindigkeit nach Hauſe, konnte aber doch nicht vermeiden, daß viele ſeiner Leute durch Feuer und Schwert der ihnen nachſetzenden Ruſſen das Leben einbüßten: er ſelbſt ſo wohl als der Seraskier von Buczak verdankten bloß der Schnelligkeit ihrer Pferde, daß ſie dem Tode oder der Gefangenſchaft entgingen. Alle vorgemeldeten Ereigniſſe dieſes Krieges belehrten ſo wohl den ruſſiſchen als türkiſchen Hof, daß jeder von ihnen zwar ſeinem Gegner großen Schaden zuzufügen vermöge, aber dieſes gar theuer erkaufen müſſe, und aus dieſer Urſache wünſchten beyde Theile, auf eine gute Weiſe dieſes Krieges los zu werden. Folglich fand die Anfrage, welche der gefangene Seraskier Jaghia an den ruſſiſchen Hof wegen eines Friedensſchluſſes that, bey Oſtermann geneigtes Gehör, und der neue türkiſche Großvezier, Jaghen, ließ ſich, als ihm Jaghia dieſe Geſinnung Oſtermanns anzeigte, dieſelbe gern gefallen, doch unter der Bedingung, daß die Vermittelung dieſes Friedensgeſchäftes nicht am ruſſiſchen Hofe, und, wie Oſtermann vorſchlug, entweder durch den gefangenen Jaghia, oder einen Abgeordneten, den der türkiſche Hof deßwegen nach Rußland ſchicken möchte, als wovon das Eine als das Andere die Ehre der Pforte beleidigen würde, ſondern am türkiſchen Hofe ohne Zuthun der Seemächte, denen Rußland dieſe Ange=

legenheit nun aufgetragen wiſſen wollte, und lediglich durch den franzöſiſchen Geſandten bey der Pforte, Marquis von Villeneuve, betrieben werden ſollte. Der öſterreichiſche Hof war auch jetzt von der Aufrichtigkeit der Freundſchaftsverſicherungen, die ihm Frankreich gab, ſo ſtark eingenommen, daß er kein Bedenken trug, in denſelben, ungeachtet der übergroßen Wahrſcheinlichkeiten, daß Frankreich bloß darin ſein altes Verhalten gegen ihn verändert habe, daß es ihm nun nicht durch offenbaren Krieg, ſondern durch verſtellte Freundſchaftsbezeigungen zu ſchaden ſuche, bey einer ſo wichtigen Sache ein völliges Vertrauen zu ſetzen. Da er aus dieſem Beweggrunde bereits im abgewichenen Jahre deſſen Vermittelung angenommen hatte, ſo überredete er auch die ruſſiſche Kaiſerinn, alle Vorſtellungen Oſtermanns, daß man durch jeden andern Weg eher und auf beſſere Bedingungen, als durch die Vermittelung von Frankreich, deſſen Staatsvortheil darin beſtehe, durch alle erſinnlichen Mittel zu verhüthen, daß weder Oeſterreich noch Rußland etwas von der Pforte gewännen, und in dieſer Abſicht ſchon gegenwärtig in Schweden daran arbeite, daß dieſes Reich Rußland bekriegen, und ſolchergeſtalt die Macht, welche die Kaiſerinn nur allein gegen die Türken anwenden könne, zertheilt werden ſolle, den Frieden mit der Pforte erlangen müſſe, hintanzuſetzen, und ohne Oſtermanns Zuziehung dem römiſchen Kaiſer eröffnen zu laſſen, Villeneuven zu berichten, daß ſie, wenn die Sache ſo eingeleitet werden könne, daß es ſcheine, als wenn bloß die Türken die Vermittelung der Seemächte verwürfen, dieß Geſchäft bloß ihm überlaſſen wolle. Die Pforte hingegen beurtheilte die wahren Geſinnungen Frankreichs in dieſem Stücke richtiger, indem, obſchon Frankreich ſeinem Abgeſandten den Befehl ertheilt hatte, wenn die Pforte be-

gehre, daß die Seemächte gleichfalls zur Friedensvermittelung gezogen würden, hierüber keine Schwierigkeit zu machen, der Großvezier mit einem Schwure betheuerte, daß der Friede nicht anders als unter alleiniger franzöſiſcher Vermittelung geſchloſſen werden könne und würde. Doch bey aller Geneigtheit, die ſo wohl Rußland als die Pforte hegten, ſich von dieſem Kriege, der einem Theile ſo läſtig als dem andern fiel, durch einen Friedensſchluß zu entledigen, blieben doch die Forderungen, die ein Theil an den andern that, ein ſolcher Stein des Anſtoßes, daß beyde für ſich vortheilhafter achteten, den Krieg noch länger fortzuſetzen, als ſich zu den Friedensbedingungen, unter welchen der Gegentheil Frieden ſchließen wollte, zu verſtehen. Denn der Großvezier verlangte keinen andern Frieden mit Rußland, als welcher der Pforte freye Hände gäbe, ihre ganze Stärke wider Oeſterreich zu wenden, indem er ſich aufs feſteſte überzeugt hielt, daß er alsdann unfehlbar große Vortheile über die Oeſterreicher erhalten werde. In Anſehung der eigenen Angelegenheiten zwiſchen Rußland und der Pforte beſtand er darauf, daß alles auf den Fuß, wie es vor Anfang dieſer Feindlichkeiten geweſen, geſetzt werden ſollte, nach welchem Entwurfe Aſow, Kinburn und Oczakow der Pforte hätte wieder abgetreten werden müßen: aufs höchſte wollte er, wenn Rußland ſich das Uebrige gefallen laſſe, die Schleifung Aſows und daß das Gebieth dieſes Platzes wüſte bleibe, bewilligen. Dieſe Vorſchläge ließ er durch einen Abgeordneten des Fürſten von der Moldau mündlich Münnichen eröffnen, von dem er darauf den Beſcheid empfing, daß in Anſehung von Oczakow und Kinburn ſeine Monarchinn vielleicht der Pforte nachgeben möchte; hingegen die Wiedergabe Aſows und die Ausſchließung ihres Bundesgenoſſen, des römiſchen Kai-

ſers,

ſers, von ihrem Friedensvertrage nie bewilligen, ſondern lieber alle ihre Einkünfte und das Blut aller ihrer Unterthanen zur Fortſetzung des Krieges verwenden werde, indem ſie ohne Verletzung ihrer Ehre weder Aſow zurückgeben, noch einen beſondern Frieden eingehen könne. Doch verurſachten vielleicht dieſe Beweiſe, die der ruſſiſche Hof von der Neigung des Großveziers zum Vergleiche mit ihm erhielt, und daß derſelbe ſich mit ſeinen Friedensvorſchlägen an Münnich wandte, daß die Kaiſerinn ihm beym Antritte ſeines dritten Feldzuges zugleich auftrug, den Frieden zu ſchließen, wenn ſich ihm hierzu eine vortheilhafte Gelegenheit zeigte, und zu dieſem Zwecke einen Cabinettsſecretär und eine zweyfache Vollmacht mitgab; eine mit Unterzeichnung der Kaiſerinn auf den Fall, wenn der Großſultan dem Großvezier Vollmacht gäbe, und deſſen Beglaubigung ſelbſt unterſchriebe, die andere in der Abſicht, daß Münnich, Falls der Großvezier die Urkunde der Vollmacht zu einer Friedensunterhandlung ausſtellte, und unterzeichnete, dem dazu erſehenen Bevollmächtigten der Pforte Glauben zu verſchaffen, von ruſſiſcher Seite ein Gleiches thun möchte. Vermöge dieſes Auftrages benachrichtigte Münnich den Großvezier durch einen Brief, und lud ihn in allgemeinen Ausdrücken ein, ſich mit ihm über die Mittel, wie der Friede zu behandeln wäre, zu vereinigen. Er empfing von ihm die ſchriftliche Antwort, daß, da der König von Frankreich von Alters her in beſtändigem gutem Vernehmen mit der Pforte geſtanden, und in Anſehung Rußlands unparteyiſch ſey, die Pforte, als im abgewichenen Jahre Rußland die Annahme der Vermittelung der Seemächte nicht dienlich gefunden, ſich um die franzöſiſche beworben, und darauf mit Vergnügen erſehen habe, daß der bey der Pforte beglau-

digte franzöſiſche Abgeſandte mit den Vollmachten beyder vereinigter Mächte verſehen worden ſey. Alſo habe man von Seite der Pforte gegen denſelben ſich ſo wohl mündlich als ſchriftlich herausgelaſſen und, man zweifele von türkiſcher Seite nicht, daß die vereinigten Mächte aus den von dieſem Geſandten an ſie abgeſtatteten Berichten erſehen haben würden, daß gegenwärtig der Abſchluß des heilſamen Friedenswerkes von der Bedingung abhange, welche die Feſtung Aſow betreffe. Weil nun, vermöge des Schreibens des Feldmarſchalls, die kriegenden Parteyen bey dieſer ganzen Sache nichts anders als ihre gegenſeitige Ruhe und Sicherheit zum Endzwecke hätten; ſo wolle die Pforte, um von ihrer Seite die Abſicht gleichfalls zu unterſtützen, ob ſie gleich aus triftigen Gründen verlangen könnte, daß man ihr dieſen Platz in dem Zuſtande, als er war, da er weggenommen wurde, wiedergebe, hierauf nicht beſtehen, ſondern zur Sicherheit ihrer Grenzen ſich damit begnügen, daß die Feſte eingeriſſen und geſchleift, und das zu dieſem Platze gehörige Gebieth von keiner von beyden Mächten beſeſſen würde, ſondern völlig wüſt liegen bleibe, um zu einer Schutzmauer zu dienen. Dieſes ſey von der Pforte Frankreich vorgetragen worden, dem Gegentheile von türkiſcher Seite vorzuſchlagen, und die Pforte glaube hiermit die deutlichſten Beweiſe von ihrem aufrichtigen Verlangen nach dem Frieden gegeben zu haben, welches ſo weit gehe, daß, wenn gleich Rußland der Pforte antragen möchte, die Feſtung Aſow in dem Zuſtande, in welchem ſie wäre, wieder zu geben, die Pforte doch die Schleifung vorſchlagen würde. Bey ſolcher Bewandtniß der Umſtände und da eine ſo kluge und geſchickte Perſon, als der Feldmarſchall, mit der Vollmacht ſeines Hofes verſehen ſey, könne dieſe Angelegenheit unverzüglich zu Stande gebracht

werden, wenn der Feldmarſchall kraft ſeiner Vollmacht in die Wiedergabe von Oczakow und Kinburn mit beyderſeitigen Gebiethen, wie auch in die Schleifung von Aſow, auf vorgeſchlagene Weiſe willigen, und dieſe Artikel in Form vorläufiger Friedensbedingniſſe gehörig unterzeichnet und beſiegelt, damit ein ähnlicher Aufſatz von türkiſcher Seite dagegen ausgewechſelt werden möchte, durch diejenige angeſehene Perſon, welche der Feldmarſchall hierzu auserleſen würde, entweder dem Großvezier unmittelbar oder dem franzöſiſchen Geſandten zuſchicken wolle, welches vom Feldmarſchalle unverzüglich ins Werk geſetzt werden könne. Was die übrigen Artikel und Bedingungen, die ſo wohl die Ruhe und Sicherheit beyder Parteyen, als derſelben Ehre und Anſehen angingen, betreffe, genehmige die Pforte, daß dieſelben alsdann mit gehöriger Billigkeit durch die Bevollmächtigten, die ſie ernennen würde, verhandelt würden, und werde hierbey ſolchergeſtalt verfahren, daß durch die von allen Parteyen angenommene franzöſiſche Vermittelung und durch die Bemühungen des Abgeſandten dieſes Hofes, dieſe Angelegenheit aufs ſchleunigſte beendigt werden könne. Daher habe auch der Großvezier nach dem Verlangen des Feldmarſchalls dem auf der Grenze commandirenden Baſſa Befehl ertheilt, die Perſonen, welche in dieſer Angelegenheit abgefertigt werden würden, bis zum glücklichen Abſchluſſe dieſer Unterhandlungen frey und ſicher hin und her gehen zu laſſen. Von allem dieſem habe der Großvezier den Feldmarſchall durch dieſen ſeinen Brief in der Abſicht benachrichtigen wollen, damit, wenn der Feldmarſchall denſelben erhalten, und deſſen Inhalt erſehen haben würde, derſelbe die gemeldeten vorläufigen Bedingniſſe, kraft der von ſeinem Hofe erhaltene Vollmacht, ihm zuſchicken könne, indem man in Erwägung der Umſtän-

de wünſche, daß dieſes heilſame Werk aufs Eheſte zu Stande komme. Da aber Münnich zur Befolgung der Befehle ſeiner Monarchinn ſich auf dieſe vorläufigen Friedensbedingniſſe nicht einlaſſen konnte, auch ſelbſt dieſelben für zu ſchlecht anſahe, und durch längere Fortſetzung des Krieges ſeiner Monarchinn beſſere, und für ſich viele Ehre und ſeinen dadurch ums ruſſiſche Reich zu erwerbenden großen Verdienſten angemeſſene Belohnungen zu erlangen hoffte, mußten nun beyde Theile der Entſcheidung des Waffenglückes anvertrauen, wer von ihnen dem andern ſich nachgiebig erweiſen ſolle. Das münnichſche Hauptheer, bey welchem von nun an der Prinz von Homburg nicht gebraucht ward, beſtand für dieß Mahl aus 55,000 Streitern, und erreichte am 29. Junius, ohne einige Beunruhigung vom Feinde, den Kodima, zwiſchen welchem und dem Bog es ſein Lager aufſchlug. Hier fehlte es nicht viel, daß es von der ganzen feindlichen Macht, ſo viel von derſelben der Großvezier, der ſeine meiſte Stärke gegen die Oeſterreicher anzuwenden rathſamer achtete, den Ruſſen entgegen ſtellen konnte, überfallen worden wäre, weil der Feldmarſchall am 30. dem Berichte der Koſaken, daß der Feind ſich im Anzuge, ihn anzugreifen, befinde, eher keinen Glauben beymaß, bis derſelbe um 7 Uhr Morgens nahe vor ihm ſtand. Die mehreſte Gefahr lief der Brigadier Schipow, der mit wenigen Hunderten die ganze feindliche Macht aufhielt, und als der Feldmarſchall mit einem andern Haufen zu ihm ſtieß, kam derſelbe gleichfalls ins Gedränge, nebſt ihm, ungeachtet ſie mit größter Tapferkeit kämpften, von der übermäßigen Zahl überwältigt zu werden, wenn nicht der Generallieutenant Guſtav Biron, ein Bruder des Günſtlings der Kaiſerinn und damahligen Herzogs von Curland, mit einem Theile der Garde zu Pferde und

zu Fuße, nachher aber der Generallieutenant Freyherr von Löwendal, der nun mit mehr Ruhm für ſich und mit größerem Vortheile für ſeine Monarchinn, als in den vorigen Feldzügen der Prinz von Homburg, die Aufſicht über das Artilleriewesen hatte, mit einem Theile der Feldartillerie ihnen zu Hülfe gekommen wären, und ſie befreyet hätten. Die Feinde erneuerten, ungeachtet ſie allenthalben, wo ſie anſetzten, zurückgetrieben wurden, immer ihre Anfälle, bis gegen 1 Uhr Nachmittags der Feldmarſchall ſeinerſeits angriffsweiſe zu verfahren anfing, und gegen den Ort, wo die ſtärkſte Gegenmacht ſtand, anrückte. Da nun mit Bomben und Feldſtücken auf die Türken geſpielt ward, ſo entfernten ſie ſich mit der äußerſten Geſchwindigkeit. Nachdem dieſer Angriff ihnen ſo ſchlecht gelungen war, ſchien es, als wenn ihnen die Luſt vergangen wäre, ferner dem ruſſiſchen Heere die Stirn zu biethen, das ihnen auf ihrem Zuge gegen die pohlniſche Grenze nach dem Fluſſe Sawran auf dem Fuße folgte. Doch am 8. Julius erfuhr man, daß man ſich in dieſer Muthmaßung geirret habe; denn an dieſem Tage thaten ſie, da der Sultan von Belgorod, Ali Gerai, der den erſten Angriff gethan, eine anſehnliche Verſtärkung von Türken und Weli Baſſa, einen im Ruhme eines tapfern und kriegserfahrnen Heerführers ſtehenden Mann, erhalten hatte, einen abermahligen Verſuch auf das ruſſiſche Heer, worin ſie gleiche Hitze bewieſen, aber wieder durch die vortreffliche Wirkung, welche die Kanonen thaten, durch Bomben und korhorniſche Granaten abgewieſen und in die Flucht getrieben wurden. Jetzt ſetzten die Ruſſen den Weg nach dem Dneſtr fort; ehe ſie aber denſelben erreichten, mußten ſie am 23. zwiſchen dem Molokiſch und Belokiſch nochmahls einen Anfall ausſtehen, der von 1 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr fortgeſetzt ward, und

ihrem geſchlagenen Feinde noch theuerer zu ſtehen gekommen ſeyn würde, wenn nicht der Einbruch der Nacht ihre Sieger von der ferneren Verfolgung der Flüchtigen abgehalten hätte. Aber nach allen dieſen Siegen fand Münnich doch unmöglich, über den Dneſtr zu kommen, weil auf der einen Seite dieſes Fluſſes denſelben der Sultan von Belgorod mit aller in ſeinem Lande befindlichen wehrhaften Mannſchaft und einigen tauſend Türken bewahrte, und, ſo oft es die Noth erforderte, durch den auf dem jenſeitigen Ufer in einem ſtark verſchanzten Lager mit 60,000 türkiſchen Kriegsvölkern ſtehenden Numan, Seraskier von Bender, deſſen Batterien mit 60 Kanonen und 15 Mörſern beſetzt waren, unterſtützt werden konnte, und noch dazu die Ufer des Dneſtrs in dieſer Gegend allenthalben hoch, jähe und felſicht ſind. Dieſe Umſtände nebſt dem Mangel an Futter und der aus gleichen Urſachen, wie in den vorigen Feldzügen, erlittene große Verluſt an Menſchen, Pferden und Zugvieh, bewog Münnichen, nach einem abermahligen, am 10. Auguſt an einem andern Orte am Belokiſch oder Bielocz gehaltenen, weit hartnäckigeren Gefechte, als eines der vorigen geweſen, indem nun 25,000 und hierunter ein großer Theil Janitſcharen aus dem Lager des Seraskiers von Bender zum Sultan von Belgorod übergefahren waren, und mit einer ganz außerordentlichen Tapferkeit fochten, auch den Vortheil vor ſich hatten, daß ſie ſich unter der Begünſtigung der Klippen ihren Feinden bis auf einen Flintenſchuß unvermerkt nähern und über dieß dieſer Felſen zu ihrer Bedeckung bedienen konnten, am 12. ſeinen Rückweg anzutreten, den er den genannten Fluß aufwärts nach dem Kamenka nahm, wobey ihn einige Zeit lang die feindlichen Parteyen durch tägliche Anfälle beunruhigten. Da ſie aber nachher dieſes eine

Weile unterließen, glaubte der Generallieutenant Sagreski, daß man nun nichts weiter von ihnen befürchten dürfe, und ſie ſich gänzlich zurückbegeben hätten. In dieſer Meinung ſtellte er ohne Befragung des Feldmarſchalls und ohne Vorwiſſen des Brigadiers de Jour eine Fütterung für die Abtheilung des Heeres, welche unter ihm ſtand, an, und achtete es noch dazu nicht der Mühe werth, dem Oberſten, den er zur Bedeckung der Fouragirer ernannte, Verhaltungsbefehle zu geben. Dieſer Oberſte, Nahmens Tutſchew, verfuhr gleicher Maßen ſo unvorſichtig, daß die in einem Hinterhalte liegenden Tartarn auf 500 Menſchen niederhauen, faſt eben ſo viel zu Gefangenen machen, und nebſt 2000 Ochſen und Pferden mit ſich nehmen konnten. Doch die ſchwere Ahndung, mit welcher Münnich nach dem Ausſpruche eines hierüber gehaltenen Kriegsrathes alle Theilnehmer an dem bey dieſer Sache begangenen Verſehen belegte, war im Stande, einen jeden von dergleichen Unachtſamkeiten abzuſchrecken, indem der Oberſte erſchoſſen wurde, Sagreski aber nebſt dem Brigadier de Jour, einem wallachiſchen Fürſten aus den cantacuzeniſchen Fürſten und einem Major zu gemeinen Soldaten gemacht wurden, doch mit dem Unterſchiede, daß dem Major dieſe Eniedrigung nur auf einige Monathe zuerkannt ward, der Generallieutenant und Brigadier im ganzen folgenden Feldzuge aber als gemeine Dragoner dienen mußten, und erſt nach dem Frieden durch Begnadigung ihre vorigen Würden wieder bekamen. Aus allem vorher Gemeldeten erhellet, daß Dadich Münnichen zu viel thut, wenn er behauptet, daß die Urſache, warum auch in dieſem Feldzuge mit ſo großem Aufwande an Geld und Menſchen nichts ausgerichtet ward, ſondern man ſogar in Ermangelung des nothwendigen Vorſpannes eine Menge Bomben und Kano=

nenkugeln, auch Kanonen und vieles Gepäcke auf dem Rückwege theils in der Wüſte vergraben, theils in Pohlen, durch deſſen Gebieth dieſer Rückzug geſchahe, zurücklaſſen mußte, daran liege, daß ſich dieſer Feldmarſchall durch türkiſches Geld verblenden ließ. Viele von den pohlniſchen Ständen waren zwar über die Betretung ihres Gebiethes durch die ruſſiſchen Kriegsvölker ſehr unzufrieden, und führten ſogar darüber ſehr ſtarke Beſchwerden gegen den ruſſiſchen Feldmarſchall und deſſen Hof, und zwar um deſto mehr, weil es hierbey nicht ſo genau abging, daß nicht, ungeachtet der ſcharfen Kriegszucht Münnichs von den bey ſeinem Heere befindlichen unregulirten Kriegsvölkern mancher beträchtlicher Schade den pohlniſchen Unterthanen zugefügt worden wäre. Allein die Vernünftigſten unter ihnen erkannten zu wohl, daß man ſich ſelbſt in ein viel größeres Unglück ſtürzen würde, wenn man zur Vermeidung oder Rächung dieſes Uebels gewaltſame Maßregeln wider einen ſo mächtigen Nachbar, als das ruſſiſche Reich im Verhältniſſe gegen Pohlen iſt, ergreifen wollte, beſonders, da Münnich den Durchzug durch das pohlniſche Gebieth mit dem Vorgange der Türken rechtfertigte, und verſicherte, daß die Pohlen alle diejenigen von ſeinen Leuten, die auf ihrem Grund und Boden Unfug trieben, ungehindert verfolgen, und wenn ſie ihrer habhaft würden, aufknüpfen möchten. Die Kaiſerinn ertheilte auch durch Oſtermann dem pohlniſchen Envoyé zu Petersburg das Verſprechen, daß alle von ihren Kriegsvölkern auf dieſe Veranlaſſung in Pohlen verurſachten Schäden und Unkoſten vollkommen erſetzt werden ſollten, wie denn auch wirklich ſehr anſehnliche Geldſummen zur Erfüllung desſelben an die Pohlen bezahlet wurden. Die Republik hielt aber den Antrag, daß ſie den Vorrath an Kriegs- und

Mundbedürfniſſen, ſo beym dießmahligen Rückwege des münnichiſchen Heeres in Pohlen zurück blieb, und deſſen Fortſchaffung der Kaiſerinn höher zu ſtehen gekommen seyn würde, als er werth war, auf Abſchlag der Forderung, die Pohlen aus dieſer Urſache an ſie hatte, für ſo unannehmbar, daß ſie nicht einmahl das nachherige Erbiethen, dieſe Sachen als ein Geſchenk der Kaiſerinn anzunehmen, für nützlich anſahe, ſondern dieſen Vorrath als ein herrenloſes Gut jedem, der davon nehmen wollte, preis gab. Der dießjährige Feldzug Laſcy's, der ein Heer von 30,000 bis 35,000 Mann in die Krimm führte, hatte gleichfalls zwar den Feind in dem ſchon habenden vortheilhaften Begriffe von der Kriegserfahrenheit dieſes Heerführers und der Tapferkeit der ruſſiſchen Kriegsvölker beſtärkt, und demſelben vielen Abbruch gethan; aber dieſe Vortheile kamen dem ruſſiſchen Reiche ſehr theuer zu ſtehen. Denn da der Khan ſich darauf verließ, daß das aſowſche Meer und ſeine dahinter aufgeworfenen Linien unüberwindliche Hinderniſſe ſeyen, den Ruſſen den Eingang in die Krimm zu verwehren; ſo vereitelte die Sonnenhitze, die einen Theil dieſes Meeres austrocknete, ſeine Hoffnung, indem Laſcy dieſen Umſtand dergeſtalt benutzte, daß er, ohne einen Mann zu verlieren, am 7. Julius herüber ging. Dieſe unvermuthete Ueberkunft verſetzte ſeine Gegner in ſolchen Schrecken, daß nicht nur die Beſatzung einer zur Bedeckung der ſiwaskiſchen Ueberfahrt, wo Laſcy überfuhr, angelegten Feſtung Ozuwarchkole dieſelbe in größter Eile räumte, ſondern auch der mit einem zahlreichen Heere Tartarn in der Nähe ſtehende Galga Sultan ein Gleiches that, wodurch nun Laſcyn der Weg nach Perecop offen ſtand, welche Feſtung am 9. Julius von ihm belagert und beſchoſſen, und am 10. durch Uebergabe, vermöge welcher die aus

2000 Türken beſtehende Beſatzung unter Anführung eines Baſſa von 3 Roßſchweifen, Abubeker, in ruſſiſche Kriegsgefangenſchaft gerieth, eingenommen ward. — Hernach rückte zwar ein feindliches Heer den Ruſſen entgegen, und am 15., 17. und 19. Julius gingen Gefechte zwiſchen denſelben vor, von welchen das letzte das hitzigſte, wichtigſte und dem Feinde das ſchädlichſte war, welcher, nach dem Petersburger Hofberichte, 3000 Todte auf dem Wahlplatze zurück ließ, wobey man erinnert, daß dieſe Zahl weit größer ſeyn müſſe, wenn er nicht die Gewohnheit hätte, alle ſeine Todten ſo viel möglich, um die Größe ſeines Verluſtes zu verbergen, mit zu nehmen, wogegen Mannſtein nur über 1000 feindliche Todte angibt. In dem ruſſiſchen Verluſte ſtimmen beyde Berichte mit einander überein, und rechnen denſelben auf 600 bis 700 Menſchen. Laſcy konnte ſeinen Auftrag, vor Kaffa zu gehen, um dieſen Seehafen in ſeine Gewalt zu bringen, nicht ausführen, weil der ganze Weg, den er dahin nehmen mußte, durch ein von ſeinem Gegentheile verheertes Land ging, und über dieß die ruſſiſche Flotte, welche abermahls Bredal befehligte, und ſo wohl das laſcyſche Landheer bey dieſer Unternehmung unterſtützen, als mit den erforderlichen Kriegs- und Lebensbedürfniſſen verſehen ſollte, durch die Ueberlegenheit der türkiſchen ſo in die Enge getrieben und eingeſchloſſen ward, daß der Capitän Baſſa, nachdem beyde Theile einige Zeit auf einander kanonirt, Bredaln als einen gebornen Drontheimer durch einen im türkiſchen Seedienſte mit Beybehaltung ſeiner chriſtlichen Religion aufgenommenen Schweden in ſchwediſcher Sprache zur Uebergabe aufforderte, und nach erhaltenem Abſchlage ihm dergeſtalt zuſetzte, daß Bredal mit allem Volke ins Land ging, und ſo viel er vom Geſchütze und übriger Ladung mit ſich fort-

bringen konnte, mitnahm, die Schiffe aber, damit ſie dem Feinde nicht zu Theil werden möchten, theils verſenkte, theils in Brand ſteckte. Dieſe Umſtände nöthigten Laſcyn, ſich damit zu begnügen, daß er die Feſtungswerke von Perecop ſprengte, eine gute Strecke der Linie ſchleifte, und alsdenn unverzüglich nach Hauſe eilte. Die Türken aber gewannen hierbey den wichtigen Vortheil, daß ſie allen Verluſt, welchen die ruſſiſchen Kriegsvölker aus ganz verſchiedenen Urſachen erlitten hatten, der Vortrefflichkeit der Anſtalten ihrer Heerführer und der Tapferkeit der unter ihrer Anführung gehabten Kriegsmannſchaft zuſchrieben. Dadurch wuchs ihnen der Muth ſo ſehr, daß, als Donduk Ombo, der am 20. Aprill durch den Uebergang über den Kuban ſeinen Feldzug ins feindliche Gebieth antrat, und verſchiedene Horden, die er darin antraf, theils geſchlagen, und die dazu gehörigen Leute nieder gemacht oder gefangen genommen, theils nach ihrem ihm gethanen Anerbiethen zu ruſſiſchen Unterthanen angenommen und ins alte ruſſiſche Gebieth verpflanzt hatte, auf die empfangene Nachricht von dem laſcyſchen Rückzuge aus der Krimm rathſam befand, gleichfalls das feindliche Gebieth zu räumen, der krimmiſche Khan die kubaniſchen Tartarn ſo wohl als die Buczaker überredete, alle ihre Macht mit der ſeinigen zu vereinigen, und dem laſcyſchen Heere auf deſſen Rückwege nachzuſetzen. Ob ſie aber nun gleich ſolchergeſtalt 100,000 Mann ſtark waren, und die Ruſſen ſelbſt vermutheten, daß ſie einen Einbruch in ihr Gebieth unternehmen würden, unterblieb doch derſelbe. Ingleichen wagte ein Theil der türkiſchen Flotte eine Landung bey Aſow, und kanonirte von einer aufgeworfenen Batterie dieſe Feſtung. Als aber nicht allein die Beſatzung einen Ausfall that, ſondern auch Bredal mit ſeinen großen

Pramen anlangte, und die feindlichen Schiffe beſchoß, ertheilte ihnen der Capitán Baſſa, welcher mit ſeiner übrigen Flotte im aſowſchen Meer verblieben war, Befehl, abzuſtehen, welchen ſie ſo eiligſt befolgten, daß ſie einige Kanonen den Ruſſen zur Beute hinterließen.

Oeſterreichs zweyter Feldzug gegen die Pforte läuft nicht glücklicher als der erſte ab.

Der von dem unerſetzlichen großen Eugen hochgeachtete und ſehr gehaßte Seckendorf wurde, ungeachtet des Schutzes ſeines Vertreter, zurück berufen, und auf einer Feſtung in Verhaft geſetzt. Im zweyten öſterreichiſchen Feldzuge vom Jahre 1738 commandirte Graf Königseck unter dem Herzoge von Lothringen, dem Gemahle der großen Thereſia. Am 4. Julius ſchlug man zwar die Türken bey Cornia, und am 15. bey Mehadia im Temeswarer Bannate, war aber doch ſo unglücklich, am 26. Auguſt Neuorſowa zu verlieren. Die Osmanen drängten das kaiſerliche öſterreichiſche Heer bis in die Linien von Belgrad zurück. Nun ward auch Graf Königseck zurück berufen, den man zum Oberſthofmeiſter der Kaiſerinn ernannte.

Der Großvezier Jeghen verliert ſeine Stelle.

Der Großvezier Jeghen, ein Mann, der nur erobern und verheeren wollte, hatte an ſeinem Hofe ſelbſt die Meinung wieder ſich. Unter ſeinem Einfluſſe hätte man nichts Beſſers thun können, als den Frieden auch mit den größten Aufopferungen mit den Türken einzugehen. Zum Glücke der ſtreitenden chriſtlichen Mächte verlor Jeghen ſeine Stelle. Doch hätte er ſich aus der Urſache, weil der Sultan einen ſo vortheilhaften Begriff von ihm hegte, daß er glaubte, kein anderer könne bey den gegenwärtigen Zeitläuften ſeine Stelle erſetzen, bey aller Menge der Feinde, die ihm ſein Stolz und ſeine Rachſucht erweckte, in ſeiner Würde behauptet, wenn er nur den Kislar Aga geſchont hätte. Aber da er nicht nur denſelben immer ſehr verächtlich behan=

delte, ſondern auch in ſeinem Haſſe gegen ihn ſo weit ging, daß er ihm den Untergang ſchwor, und ſich vorſetzte, ſo bald er ſich außerhalb Conſtantinopel begeben haben, und an der Spitze des Heeres befinden würde, ſeinen Kopf vom Großſultan abzufordern, ſtellte dieſer dem Sultan vor, daß der Uebermuth eines ſolchen Großveziers, da er mit der größten Unvernunft alle Friedensvorſchläge, die Rußland und Oeſterreich thaten, und noch dazu zu einer Zeit verwerfe, da ein anderer mächtiger Nachbar, Schach Nadir, die Pforte anzufallen geſonnen ſey, das ottomaniſche Reich ſo wohl als die Perſon des Großſultans der äußerſten Gefahr ausſetze, und fand hierbey in ſo fern Gehör, daß der Großſultan des Großveziers ſeine Abſetzung bewilligte, und ihm am 22. März anzeigen ließ, daß er unverzüglich nach einer Inſel des Archipelagus, die er zu wählen habe, abreiſen müſſe. Der Abgeſetzte behielt übrigens ſein Vermögen, das der Großherr unangetaſtet ließ.

Sein Nachfolger ſetzt wider ſeine Neigung den Krieg fort.

Seinen Platz bekam Aywas oder Elvias Mahomed, der als Baſſa von Widdin im Jahre 1737 wider die Deutſchen ſich vielen Ruhm erworben hatte, und von ſeinem Vorgänger für ſeinen fürchterlichſten Nebenwerber beſtändig angeſehen ward, weßwegen derſelbe auch die Gelegenheiten, die der Anfang des vorjährigen Feldzuges ihm darboth, an ſeinen dießmahligen Kriegsverrichtungen ihm Verſchuldungen beyzumeſſen, begierigſt ergriff, ihm nach der Schlacht bey Mehadia ſeine Bedienſtung zu nehmen, und nur durch einen Befehl des Großſultans gezwungen, ihm ſolche wieder gegeben hatte. Die Stelle ſeines Verweſers oder Kaimakan erhielt auch ein Feind Jeghens, Achmet, der durch denſelben ehedem dieß Amt verloren hatte, und nach Natolien verwieſen worden war, wo er ſich durch Dämpfung des Aufruhrs, den Sary

Bey Oglu erregte, ein neues Verdienſt um das Reich zu verſchaffen, Gelegenheit gefunden hatte. — Dieſem neuen Großvezier meldete ſein Herr gleich bey ſeiner Ernennung, daß er ſich von ihm verſpreche, durch ihn bey Ausgang des künftigen Feldzuges Belgrad wieder zu erlangen. Da aber Aywas weder von ſeinen eigenen Kräften, noch von dem Vermögen des Reiches, ſo große Gedanken als ſein Vorgänger ſich machte, und auch von einer ſanften Gemüthsart war; ſo ſparte er zwar nichts, um ſich in den Stand zu ſetzen, mit guter Hoffnung zu glücklichen Erfolgen den Krieg fortzuſetzen, ſetzte aber doch kein ſo ſtarkes Vertrauen darauf, daß er einen Frieden ausgeſchlagen haben würde, wenn ihm Rußland und Oeſterreich ſolche Anträge zu thun ſich entſchließen könnten, durch welche das Erſtere ſich über Aſow nach dem Vorſchlage der Pforte, und das Letztere zu einigen ſehr mäßigen Abtretungen an Lande erklärt hätten, weil er darauf fußen konnte, daß in ſolchem Falle ihn die Sultaninn Walide nebſt dem Kislar Aga wider die von dem Begriffe eingenommenen Janitſcharen, Volk und Ulema oder Geſetzgelehrten, daß die Pforte den Frieden um keinen geringeren Preis, als ſie in Beypflichtung der Grundſätze des entſetzten Jeghen beſtändig im Munde führten, zugeſtehen müſſe und dürfe, rechtfertigen und ſchützen würden. Ob aber ſchon der öſterreichiſche Hof, wo ſeit einer langen Reihe von Jahren ſo wohl Herren als Staatsdiener geneigt waren, lieber etwas aufzuopfern, als Krieg zu führen, und bloß das Anſehen des bereits verſtorbenen großen Eugens und das Vertrauen, welches dieſem Helden ſeine Verdienſte verſchafft hatten, dieſen übermäßigen Widerwillen gegen jeden Krieg manchmahl überwogen hatten, in Anſehung ſeiner ſelbſt ſolche Vorſchläge that, welche dieſe für den Frieden eingenommene und nun am

türkiſchen Hofe herrſchende Partey befriedigten; ſo machte doch die Bedingung, an welche derſelbe dieſe Bewilligungen verknüpfte, nähmlich daß die Pforte zugleich mit Rußland den Frieden ſchließen ſolle, und Oeſterreich an dieſe Bewilligungen, Falls ſie die Pforte nicht vor Ausgang des Mayes angenommen hätte, nicht ferner gebunden ſeyn wollte, dieſes Erbiethen vergeblich, indem Rußland unbeweglich auf der Abtretung Aſows in ſeinem befeſtigten Stande beharrete, und über dieß ein großes Mißtrauen in die franzöſiſche Friedensvermittelung ſetzte, daher alles Mögliche bey der Pforte verſuchte, daß die Seemächte oder der König von Pohlen ſtatt dieſer ihm verdächtigen Macht angenommen, oder wenigſtens derſelben an die Seite geſetzt werden möchten. Alſo konnte der Großvezier nicht umhin, ins Feld zu ziehen, weil er bey dieſen Geſinnungen der beyden feindlichen Höfe kein anderes Mittel ſahe, dieſelben zu ſolchen Friedensvorſchlägen, die nicht ganz den hoch geſpannten Hoffnungen faſt aller Stände des Reichs entgegen liefen, zu vermögen. Damit ihm aber der günſtige Augenblick, durch einen nicht ganz ſchlechten Frieden aus dieſem Kriege zu kommen, ja nicht entwiſche, lud er Villeneuven ein, ihn auf ſeinem Feldzuge zu begleiten, obgleich die Geſandten der Seemächte durch Geld und durch Benutzung der Feindſchaften, die dieſer Großvezier an ſeinem Hofe hatte, den Mufti und faſt die ganzen Ulema gewonnen, und es dahin gebracht hatten, daß dieſelben beym Kaimakan eine Vorſtellung eingaben, daß es wider das Beſte des Reiches liefe, wenn Villeneuve in das türkiſche Lager käme, und dieſe ſeine Reiſe das Gerücht errege, als wenn der Friede ſchon da ſey, welches verurſache, daß die Kriegsvölker zauderten, zu dem Heere zu ſtoßen. Der Kaimakan bemühete ſich auch, dieſen Rath der Ulema dem Groß=

vezier annehmlich zu machen, und hätte es auch faſt dahin gebracht. Allein nach reifer Ueberlegung verblieb derſelbe bey ſeinem erſten Gedanken, bis ſein Unwillen über die Nachricht, die ihm Villeneuve melden ließ, daß der öſterreichiſche Hof ſeine Friedensanträge zurück genommen habe, und nun von keinem andern Frieden, als durch welchen er alles, was ihm durch den paſſarowitziſchen zugeſtanden war, behalte, wiſſen wolle, ihn zur Veränderung desſelben bewog, und verurſachte, daß er Villeneuven ſchrieb, es ſey von unumgänglicher Nothwendigkeit, daß er zu Niſſa ſo lange verbleibe, bis man ihm Nachricht gebe, daß er ſeine Reiſe ins Lager fortſetzen könne.

Oeſterreich erſcheint zum dritten Mahle gegen die Pforte im Felde, iſt abermahls unglücklich, und ſchließt Frieden.

Zum Oberfeldherrn des dritten öſterreichiſchen Feldzuges ernannte man im Jahre 1739 den Feldmarſchall Graf Olivier Wallis. Seine unverantwortliche Sorgloſigkeit war die Urſache, daß die öſterreicher am 23. Jul. die Schlacht bey Krozka im ſerviſchen Gebiethe gegen den Großvezier verlieren mußten, der in der Muthloſigkeit und Ungeſchicklichkeit ſeiner Kriegsoperationen wettzueifern ſchien. Es hätte dem Letzteren nicht viel Mühe gekoſtet, die ganze öſterreichiſche Armee aufzureiben; allein er war in einer ſo lethargiſchen Unthätigkeit, daß er den Oeſterreichern Zeit ließ, auch noch des andern Tags ihre Verwundeten mit Gemächlichkeit vom Wahlplatze abzuholen, und dumm genug, zu geſtehen, daß er der geſchlagenen Armee nur in der Abſicht auf dem Fuße nachgefolgt ſey, um ihm deſto leichter Friedensanträge zu machen, wozu ſeine hohe Pforte wegen des außerordentlichen gleichzeitigen Glückes der ruſſiſchen Kriegsvölker ſehr geneigt wäre. Das glücklich ausgefallene Treffen bey Panczowa am 30. Julius hatte nichts in der Sache geändert; denn die Janitſcharen eröffneten, ohne ſich viel um ihren unterthänigen Großvezier zu bekümmern

kümmern, die Laufgräben vor Belgrad. Dieſer that immer noch ſeinem Gegner zu viel Ehre an, weil er eine Liſt darunter ahndete, daß Wallis ſeine muthloſe, geſchmolzene Armee in den Moräſten an der Donau herum führte, wo ſie mehr die Wuth der Seuchen als der türkiſche Säbel aufgerieben hatte.

So feige ſich Doxat betrug, der das eroberte Niſſa faſt vor der Ankunft des Seraskiers, der die Avantgarde befehligte, übergab, eben ſo benahm ſich Succow in Belgrad. Er hatte ſeinem Commandirenden geſchrieben, die Osmanen hätten ſchon Breſche geſchoſſen, die doch nirgends ſonſt als in ſeinem Kopfe exiſtirte; denn dieſer wichtige Ort wurde nur in einer ziemlichen Entfernung von der Armee des Großherrn blockirt. — Der öſterreichiſche Kaiſer ſchickte den ſchon erwähnten Schmettau nach Belgrad, um dort die Türken aufs Beſte zu empfangen.

Dem Feldmarſchall Wallis wurde eine Vollmacht zum baldigen Abſchluſſe des Friedens zugemittelt, aber auch zugleich aufgetragen, ſich zum entſchloſſenſten Widerſtande zu bereiten, der alles, was geſchehen ſey, vergeſſen machen, und ihm die vollſtändigſte Verzeihung bewirken würde. Wallis hatte weder Zeit noch Gelegenheit, das, was er ſich und Oeſterreich verdorben hatte, wieder gut zu machen; denn man hatte ihm den Grafen Wilhelm Reinhard von Neipperg nachgeſchickt, um gemeinſchaftlich mit dem franzöſiſchen Bothſchafter zu Conſtantinopel, Marquis Villeneuve, der, um die Rolle eines Mediateurs zu ſpielen, im Lager erſchien, über einen gemeinſamen Frieden zu unterhandeln.

Villeneuve hatte ſeine Rolle ſo geſpielt, daß er offenbar auf die Verminderung des öſterreichiſchen Uebergewichts über die Türken hinarbeitete. Dieſes Be=

ſtreben, und die Eiferſucht zwiſchen Wallis und Neipperg, die ſo weit ging, daß der Erſtere dem Letzteren alle die von dem Wiener Hofe kommenden Eilbothen vorenthielt, iſt meiſtens ſchuld, daß am 18. September 1739 der ſo übereilte und höchſt nachtheilige Belgrader Frieden geſchloſſen ward, welcher der Pforte nebſt dieſer wichtigen Feſtung, Servien und die öſterreichiſche Wallachey wieder verſchaffte, und dem Kaiſer von allem dem, was der große Eugen eroberte, nicht mehr als das Temeſchwarer Bannat übrig ließ.

Rußland ſchließt mit den Türken ſo wohl einen Frieden als Grenzvertrag.

Mittlerweile hatte der ruſſiſche Oberbefehlshaber Münnich bey Stavutſchane einen herrlichen Sieg über die in einem faſt unangreifbaren Lager geſtandenen Osmanen erfochten und Choczim erobert. Ungeachtet dieſer wichtigen Vortheile ſahen ſich die Ruſſen durch den öſterreichiſchen Frieden beynahe genöthigt, auch von ihrer Seite denſelben abzuſchlieſſen. Außer einigen vortheilhaften Grenzberichtigungen gaben auch ſie alle eroberten Plätze zurück, Azow mußte ſogar geſchleift werden, und die Demarcationslinie beyder Reiche ging mitten durch dieſen wichtigen Waffenplatz. Hier folgt eine ausführliche Zergliederung dieſes Grenzvertrages.

Münnich empfing glaubwürdige Kundſchaften, daß alle Kriegsvölker, die dem Treffen bey Stavutſchane beygewohnt hatten, ſich über die Donau begeben, und die Einwohner nebſt der Beſatzung von Bender, ſo bald das ruſſiſche Heer ſich vor ihrer Stadt zeige, demſelben die Schlüſſel überreichen wollten, und auf dieſe Uebergabe von Bender ſogleich die Unterwerfung aller buziakiſchen Tartarn folgen würde. Aber mitten unter ſo günſtigen Ausſichten empfing Münnich zu ſeinem äußerſten Verdruſſe von ſeinem Hofe den Bericht, daß der Friede zwiſchen demſelben und der Pforte am 18. September unterzeichnet, und von der Kaiſerinn unter dem Vorbehal-

te, daß über gewiſſe von ihr benannte Stücke die Pforte mit ihr ein Abkommen träfe, genehmigt wor- den ſey. Da der ruſſiſche Hof kein ſo ſtarkes Ver- trauen als der öſterreichiſche in den vermittelnden fran- zöſiſchen Geſandten ſetzte, ſo hatte derſelbe nicht rath- ſam geachtet, ſein ganzes Friedenswerk in die Hän- de dieſes ihm verdächtigen Mannes zu geben, und ſich gegen denſelben ganz heraus zu laſſen, ſondern den Kanzleyrath Cangnioni, den Andere Kanowski nennen, in der Abſicht ins türkiſche Lager abgeſchickt, daß dieſer von Zeit zu Zeit nach Erforderniß der Um- ſtände mit geheimen Verhaltungsbefehlen, was für Bedingungen aufs Aeußerſte eingegangen werden ſoll- ten, verſehen würde, und, ſo viel er denn nach ſei- nem Gutachten von ſeinen erhaltenen Aufträgen Vil- leneuven mitzutheilen nöthig erkannte, demſelben er- öffnen möchte. Da nun dieſer Mann, der die rechten Geheimniſſe ſeines Hofes wußte, ſtark darauf drang, daß die Friedensurkunde zwiſchen ſeiner Monarchinn und der Pforte zugleich mit der öſterreichiſchen unter- zeichnet werden ſollte, die Türken aber beſonders drey Forderungen, auf welchen Villeneuve und Cangnio- ni nach Maßgabe der ihnen vom Petersburger Hofe ertheilten Vorſchriften durchaus beſtehen ſollten, kei- neswegs bewilligen wollten; ſo that Villeneuve, um ſo wohl dieſem dringenden Anhalten des Geſchäftsträ- gers des Petersburger Hofes ein Genüge zu thun, und ſich von dem Verdachte zu befreyen, als wenn er vorſetzlich den günſtigſten Zeitpunct, die Türken zur Abſchlieſſung des Friedens mit Rußland zu bringen, aus der Acht gelaſſen hätte, als auch den Vorwurf zu vermeiden, daß er die ihm ertheilten Verhaltungs- befehle des ruſſiſchen Hofes durch Zugeſtehung ſolcher Dinge, deren Bewilligung ihm unterſagt war, über- ſchritten habe, ſo wohl Cagnionin als den Türken den

Vorſchlag, die Friedensurkunde bedingungsweiſe und mit der Einſchränkung zu unterzeichnen, daß die Pforte an dieſelbe ſchlechterdings gebunden ſeyn, hingegen der ruſſiſchen Monarchinn frey ſtehen ſollte, ſie entweder anzunehmen, oder zu verwerfen. So wohl Cagnioni als die Türken ließen ſich dieſen Vorſchlag gefallen, den letztern aber ward auf ihr Verlangen zugeſtanden, daß zwar die im Nahmen der ruſſiſchen Kaiſerinn in italiäniſcher Sprache abgefaßte und von Villeneuven unterzeichnete Friedensurkunde dem Großvezier eingehändigt werden, hingegen die vom Großvezier in türkiſcher Sprache ausgeſtellte Abſchrift bis zur erfolgten Genehmigung der ruſſiſchen Monarchinn in Villeneuves Händen verbleiben, und die in dieſem Stücke Cagnionin bewieſene Nachgiebigkeit dem Reys Effendi mit 5000 Ducaten bezahlt werden ſollte. Die völlige Friedensurkunde ſtehet im Laugier, und enthält Folgendes: Dieſer Friedensſchluß iſt auf ewig geſchloſſen, da doch die Dauer des öſterreichiſchen auf 27 Jahre eingeſchränkt ward. — Da der Großvezier in Anſehung der Beſtimmung der Grenzen ſich dahin erklärt hatte, daß er ſich, weil ihm hierüber im Lager die nothwendigen Erläuterungen fehlten, vorjetzt zu nichts weiter verſtehen könne, als daß dieſelben nach den vorigen Friedensſchlüſſen in einem, ſo bald er Gelegenheit erlangt hätte, die ihm hierzu unentbehrlichen Erkundigungen einzuziehen, zu errichtenden beſondern Vergleiche angezeigt werden ſollten, ſo verblieb es in dieſem Stücke bey dieſer ſeiner Verpflichtung. — In Anſehung der Seite von Azow, gegen Kuban zu, machte man die Sache dergeſtalt ab, daß dieſe Feſtung gänzlich geſchleift, und das Gebiethe derſelben nach den durch den Vertrag vom Jahre 1700 feſtgeſetzten Grenzen wüſt gelaſſen werde.

Rußland ſoll zur Entſchädigung die Erbauung einer neuen Feſtung, Azow gegen über, in der Nähe der im Don gelegenen Inſel Tſcherkaſk, als der alten ruſſiſchen Grenze, verſtattet werden, aber auch gleicher Maßen der Pforte die Freyheit, auf der Grenze von Kuban, Azow gegen über, eine Feſtung anzulegen frey ſtehen. Die Beſtimmung der Lage erwähnter zwey Feſtungen ward der Billigkeit und Einſicht der beyderſeitigen Commiſſarien überlaſſen, und auch feſtgeſetzt, daß die alte bereits geſchleifte Feſtung Taganrock nicht wieder hergeſtellt, noch von Rußland je weder auf dem azowſchen noch auf dem ſchwarzen Meere eine Flotte oder andere Schiffe gehalten werden ſollten. Zu ganz genauer Berichtigung der Grenzen auf allen Seiten wurden ſogleich nach Bekräftigung dieſes Friedensſchluſſes von beyden Theilen Commiſſarien mit hinlänglichen Vollmachten und Verhaltungsbefehlen ernannt, um dieſes Geſchäft, ohne fernere Befragung ihrer Obern, in Ordnung zu bringen, und ihren Auftrag innerhalb 6 Monathen, nach dem Tage der Auswechſelung der Genehmigung gegenwärtigen Friedensſchluſſes, zu Stande zu bringen. Alle beyderſeitigen Unterthanen ſollen ſich aller Feindſeligkeiten gegen die Unterthanen des andern Theils, wie auch aller andern Unternehmungen, die dieſem heiligen Frieden entgegen ſind, enthalten; wenn aber ja einige dergleichen verüben möchten, auf keine Weiſe geſchützt, ſondern aufs Schärfeſte beſtraft, alles Entwendete aufgeſucht, und den Eigenthümern wieder gegeben werden. Die große und kleine Kabarda ſollen keinem von beyden Reichen unterworfen ſeyn, ſondern zur Grenzmauer dienen; aber ob ſie gleich weder von den Türken oder Tartarn, noch von den Ruſſen belegt werden könnten, bleibt doch Rußland, wie wohl bloß zu dem Endzwecke, ſeine Ruhe für den Bewohnern

ſo wohl einer als der andern Kabarda zu verſichern, das Recht, von ihnen nach alter Gewohnheit Geiſſeln, zu nehmen, aber auch der Pforte ein Gleiches unbenommen, und wenn erwähnte kabardiſche Völker einer oder der andern Macht Urſache zu klagen geben, einer jeden die Befugniß, ſie dafür zu ſtrafen. Alle Gefangenen und Sclaven, bey welcher Gelegenheit oder um welcher Urſache willen ſolche entweder vor dieſem Kriege oder während desſelben gemacht worden, von was für einem Stande ſie ſeyen, und bey welchen Perſonen ſie aufbehalten werden möchten, bloß die ausgenommen, welche in Rußland Chriſten, und in der Türkey Muhamedaner geworden, ſollen unverzüglich nach Genehmigung dieſes Friedens ohne Auswechſelung oder Löſegeld befreyet und zurückgegeben, und ein Gleiches mit allen, die ſich künftig in beyden Reichen finden möchte, beobachtet werden. Die Pforte will dafür ſorgen, daß auch den ruſſiſchen Unterthanen, welche heimlicher Weiſe in die Krimm, Budziak und Kuban geführt worden, die unentgeltliche Loslaſſung zu Theil werde. Wenn inskünftige Uebelthäter oder andere Unterthanen entweder aus Rußland in die Türkey, oder aus der Türkey nach Rußland entweichen, ſollen ſie entweder auf Verlangen ihrer Herrſchaft wieder gegeben, oder wenigſtens über die Grenzen des Reiches, in welchem ſie ihre Zuflucht geſucht, gejagt werden, die ausgenommen, welche in Rußland zum Chriſtenthume, und in der Türkey zur muhamedaniſchen Religion übergehen. Der Handel ſoll den Kaufleuten, die Unterthanen der Pforte ſind, in den ruſſiſchen Ländern auf eben die Weiſe, wie Kaufleuten anderer Mächte und gegen Entrichtung der nähmlichen Abgaben, hingegen derſelbe auch allen Kaufleuten, die Unterthanen des ruſſiſchen Reichs ſind, im Gebiethe der Pforte ungehindert frey ſtehen, außer daß

der Handel der Ruſſen auf dem ſchwarzen Meere nur auf eigenthümlich türkiſchen Schiffen getrieben werden kann. Wenn während dieſes Friedens zwiſchen den Unterthanen beyder Reiche Streitigkeiten entſtehen, ſollen die Befehlshaber der Grenzen mit der genaueſten Billigkeit die nöthigen Unterſuchungen vornehmen, damit dieſe Irrung in Güte beygelegt werden, keinesweges aber auf Veranlaſſung ſolcher entſtandenen Zwiſtigkeiten Feindſeligkeiten von irgend einem Theile verübt werden. Die ruſſiſchen Unterthanen, ſo wohl geiſt = als weltlichen Standes, ſollen ſo wohl die heilige Stadt Jeruſalem als andere Oerter in dem Gebiethe der Pforte ungehindert beſuchen, und es ſoll von dieſen Reiſenden oder Pilgern weder zu Jeruſalem noch ſonſt wo einiger Tribut oder andere Abgaben gefordert werden, ſondern man wird ſie mit den Päſſen, dergleichen die Pforte freundſchaftlichen Völkerſchaften ertheilt, verſehen, wie auch den ruſſiſchen Geiſtlichen, ſo lange als ſie im ottomaniſchen Gebiethe ſich aufhalten, keine Gewalt oder Unrecht zufügen. Was den kaiſerlichen Titel anlangt, deſſen von Seiten Ihrer Majeſtät aller Ruſſen Erwähnung geſchehen iſt, ſo wird man ſich hierüber ſofort freundſchaftlich vernehmen, und zur Zufriedenheit beyder Parteyen, nachdem es die Beſchaffenheit der Sache und die höchſte Würde und Macht Ihrer kaiſerl. Majeſtät erfordert, vereinigen. Zu mehrerer Befeſtigung des Friedens zwiſchen beyden Reichen, der Sicherheit dieſer Verträge, wie auch alles deſſen, was die Angelegenheiten der beyderſeitigen Unterthanen betrifft, ſollen die Miniſter Ihrer kaiſerl. Majeſtät mit dem Charakter, den Ihre Maj. gut befinden werden, ſich bey der Pforte aufhalten, und mit ihrem ganzen Hauſe in Anſehung der Privilegien, Freyheiten und ſonſt in allem gleich den Miniſtern jeder andern ange-

ſehenſten Macht gehalten werden. Zu eben dieſem Zwecke ſollen von beyden Theilen innerhalb der mit Einwilligung beyder Höfe nachmahls zu beſtimmenden Zeit außerordentliche Geſandten abgeſchickt, mit einerley Gepränge auf den Grenzen ausgewechſelt und empfangen, und übrigens nach der Weiſe anderer Geſandten, welche die angeſehenſten Mächte und die Pforte an einander ſchicken, geehrt und behandelt, und dieſen Geſandten zum Zeichen der Freundſchaft von beyden Theilen Geſchenke mitgeben werden, welche der Würde Ihrer kaiſerl. Majeſtäten entſprechen. Wenn dieſer Friedensſchluß von Ihrer Majeſtät aller Ruſſen genehmigt ſeyn wird, ſoll über denſelben die Gewährleiſtung Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät ertheilt werden. Der Großvezier zeigte einen ſolchen Eifer, mit dieſem Friedensſchluſſe zu Stande zu kommen, daß er nach aller Möglichkeit eilte, die in demſelben unentſchieden gebliebene Sache der Grenzen wegen zu beſtimmen. Kaum hatte er die zu Niſſa hierüber aufbehaltenen Schriften zu Rathe gezogen, als er auch ſchon anfing, die Unterhandlungen über dieſe Angelegenheiten vorzunehmen, die ſich in wenigen Tagen, nähmlich am 3. October, im Lager vor Niſſa durch folgenden Vergleich endigten. Auf der Weſtſeite des Dnjeprs gegen Pohlen nahm man den Vergleich vom 22. October 1705 zur Vorſchrift an. Auf der Oſtſeite dieſes Fluſſes aber ſollte von der Quelle des Baches Saliva, Konskiewodi, bis an die ſüdliche Quelle des großen Fluſſes Berda eine Linie gezogen werden, dergeſtalt, daß alle Länder und Gewäſſer innerhalb dem vom Dnjepr, dem Saliva, genannter Linie und dem großen Berda gemachten Umkreiſe der Pforte, und alle außerhalb der beſagten Flüſſe, Bäche und Linien befindlichen Länder und Gewäſſer wiewohl mit der Ausnahme, daß es in Anſehung des Stücks Landes zwi-

ſchen dem großen Berda und dem Fluſſe Mius bey dem Friedensſchluſſe vom J. 1700 verbleibe, Rußland gehören ſollten. Hingegen hatte es nach einem Briefe, den Villeneuve von Münnich empfing, das Anſehen, als wenn deſſen Hof mit den Vortheilen, die ihm dieſer Friedensſchluß gewährte, nicht zufrieden wäre. Da nun Villeneuve hiervon dem türkiſchen Hofe Eröffnung that, dieſer aber damahls bereits die Genehmigung des römiſchen Kaiſers über den mit demſelben geſchloſſenen Frieden erhalten hatte; ſo gab er Villeneuven zur Antwort, Wir wollen noch 10 bis 14 Tage warten. Wenn aber die Antwort von Petersburg noch länger ausbleibt: können wir nicht umhin, dieſen Verzug für eine förmliche Erklärung anzuſehen, daß Rußland den Frieden nicht annehmen will, und wie wir alsdann genöthigt ſind, ernſtliche Anſtalten zum Kriege zu machen, ſo wird es uns auch nicht reuen, daß ein Vergleich nicht zu Stande gekommen iſt, zu welchem wir uns gewiſſer Umſtände wegen willig finden ließen, die, nachdem der Friede mit den Deutſchen genehmigt iſt, nicht ferner Statt finden. Doch bald nachher meldete der Kanzleyrath Alexei Weſchnjakow, ehemahliger ruſſiſcher Reſident an der Pforte, daß er bevollmächtigt ſey, die Genehmigungsurkunden ſeiner Monarchinn auf beyde erwähnte Verträge zu überbringen, die, wenn er mit den Staatsbedienten der Pforte über einige in denſelben enthaltene Stücke ein Vernehmen gehabt, ungeſäumt ausgehändigt werden würden. Die Türken willigten in dieß Begehren Weſchnjakows, und beyde Theile beſaßen eine ſo gute Neigung zum Friedenswerke, daß ſie in 5 Tagen ſich über einige Erläuterungen und Zuſätze gemeldeter Vergleiche vereinigten, und dieſelben nebſt ſolchen am 28. December im Zeughauſe zu Conſtantinopel feyerlich unterzeichneten und gegen einander auswechſelten. Der Inhalt

dieſes neuen Vergleiches beſtehet in Folgendem. Da im Friedensſchluſſe von den Grenzen geſagt war, daß dieſelben, ſo wie ſie in den vorigen Vergleichen feſtgeſetzt worden, verbleiben ſollten, nachher aber am 3. October ein beſonderer Grenzvertrag errichtet worden, ſo erklärt man, daß dieſer dem Friedensſchluſſe einverleibte Ausdruck ſo angeſehen werde, als wenn er gar nicht darin ſtände, und keinem von beyden Theilen zum Nachtheile gereichen ſollte. Die Schleifung von Azow ſollte im May künftigen Jahres 1740 angefangen werden, und ſpäteſtens innerhalb einem Vierteljahre, vom letzten Tage des Mayes an gerechnet, vollendet werden. Die im Friedenstractate befindlichen Worte, daß auf der Inſel Tſcherkaſk die alten ruſſiſchen Grenzen wären, ſollen keinem von beyden Theilen ſchädlich ſeyn, und indem dieſe Angelegenheit von beyderſeitigen Abgeordneten an Ort und Stelle zu unterſuchen iſt, dieſelben nicht verhindern, die Grenzen und den Ort der zwey neuen Feſtungen nach Recht und Billigkeit zu beſtimmen. Ihre kaiſerl. Majeſtät aller Ruſſen ſind zur Bezeigung der Aufrichtigkeit, mit welcher ſie ſich zur Wiederherſtellung des Friedens finden laſſen, zufrieden, daß die Feſtung Choczim nebſt allen in der Moldau eroberten Plätzen in dem Zuſtande, in welchem ſie ſich befinden, der hohen Pforte wieder gegeben werden. Wofern ſich von beyden Reichen Unterthanen finden, die während der Feindſeligkeiten gegen ihre Herrſchaft gedienet haben, ſoll ſolches ihnen und allen ihren Anverwandten vergeben, und, wenn ſie nach Hauſe zurückkehren, ihnen der Genuß ihrer Güter auf keine Weiſe geſtört werden. Der türkiſche Hof fand ſich auch darüber gar nicht beleidigt, daß Weſchnjakow bey dieſer feyerlichen Bekräftigung der geſchloſſenen Verträge ihnen eine Schrift überreichte, die ſich auf eine gleiche bezog, die demſelben im

Nahmen des öſterreichiſchen Hofes, bey gleicher Vorfallenheit, eingehändigt war, und Folgendes enthielt. „Wiewohl es bereits anderwärts bekannt iſt, und der hohen Pforte ſelbſt nicht unbewußt ſeyn kann, daß zwiſchen Ihrer kaiſerl. Majeſtät aller Ruſſen und Sr. geheiligten kaiſerlich königl. Majeſtät ein ſolches beſtändiges und unauflösliches Bündniß beſtehet, daß, wenn einer von beyden Theilen oder beyde zuſammen von der ottomaniſchen Pforte, zu welcher Zeit oder auf was für Weiſe es geſchehen möchte, angegriffen werden, ſie ſich für den angegriffenen Theil zu erklären, oder ihm 30,000 Mann als Hülfsvölker zu ſtellen verbunden ſind, ſo hat es dennoch dienlich geſchienen, ſolche Erklärung durch gegenwärtige Urkunde bey der feyerlichen Auswechſelung der Genehmigungen auszuſtellen, mit ausdrücklicher Beyfügung der Clauſel, daß ungeachtet der am 18. September zwiſchen beyden Reichen geſchloſſene Friede auf immer, der am nähmlichen Tage aber mit Sr. kaiſerlich königl. Majeſtät auf eine gewiſſe Anzahl Jahre eingeſchränket iſt, nichts deſto weniger die Verpflichtung von erwähntem Bündniſſe, als welche auf niemands Beleidigung, ſondern auf die alleinige gemeinſchaftliche Sicherheit beyder Verbundenen abzielet, feſt und dauerhaft ſeyn, und ſo oft ſich der Fall ereignet, von beyden gleich heilig beobachtet werden ſoll. Und da gegenwärtige Urkunde dem Geſandten Sr. geheiligten allerchriſtlichſten Majeſtät, damit derſelbe es der hohen Pforte zuſtellen möge, anvertrauet worden, ſo hat es nöthig geſchienen, daß ſolches von dem Hochgebornen Herrn Grafen von Oſtermann unterſchrieben werde, indem die ähnliche der hohen Pforte im Nahmen Sr. kaiſerl. Majeſtät des römiſchen Kaiſers übergebene Schrift von dem Hochgebornen Herrn Grafen von Sinzendorf unterſchrieben worden. Alſo haben wir Endesunterzeichne-

ter Alexei von Weſchnjakow, wirklicher Staatskanzleyrath, anſtatt des gedachten Hochgebornen Herrn Grafen von Oſtermann einſtweilen und bis eine von ihm unterſchriebene gleichlautende Urkunde ausgeſtellt werde, gegenwärtige unterſchrieben, und unſer Inſiegel vorgedruckt." Vielmehr bewies der Großvezier durch viele Freundſchaftsbezeigungen und Gefälligkeiten, die ſo wohl dieſer ruſſiſche Friedensbothſchafter als der Friedensmittler Villeneuve von ihm empfingen, daß er ſich aufrichtig und gar ſehr über das zwiſchen beyden Reichen nun wieder hergeſtellte gute Vernehmen erfreue.

Es ereignen ſich verſchiedene Dinge, die den Friedensſchluß zu vernichten ſcheinen.

Die Nachricht, welche der Petersburger Hof von dieſem Bündniſſe empfing, die Streitigkeiten, die zwiſchen der Pforte und Oeſterreich über die Erfüllung verſchiedener Stücke ihres Friedensvertrages entſtanden, gingen ſo weit, daß der Großvezier zu Anfange des Jahres 1740 von Villeneuven verlangte, dem Wiener Hofe wiſſen zu laſſen, daß, wenn denſelben ſein geſchloſſener Friede gereue, die Türken bereit ſeyen, denſelben zu vernichten, und den Krieg wieder anzufangen. Hierzu kam noch Nepluews Ernennung zum Grenzcommiſſär, eines Mannes, den die Türken beſchuldigten, daß er, da er von ſeinem Hofe zu einem der Unterhändler auf der Friedensverſammlung zu Niemirow erwählt war, mit ſchlechter Aufrichtigkeit gegen ſie verfahren ſey, wie auch die Schwierigkeiten, die die Pforte und Rußland einander in Anſehung des Weges, den die von einem Theile an den andern kommenden Friedensgeſandten nehmen ſollten, erregten, indem Rußland verlangte, daß die Geſandten beyder Höfe, um aufs Geſchwindeſte ihre Beſtimmungsörter zu erreichen, durch Pohlen gehen ſollten, die Türken hingegen begehrten, daß ſie in der Abſicht durch die Ukraine reiſen möchten, damit

ſie ſo lange unter Weges blieben, daß vor ihrer Auswechſelung die Schleifung von Azow vollendet wäre, und die Forderungen, welche Cagnioni im Nahmen ſeiner Monarchinn, als er am 31. May 1740 zu Conſtantinopel anlangte, den Türken vortrug, und in Anerkennung des ruſſiſchen Kaiſertitels, ſolchen Anſuchungen in Anſehung der Grenzbeſtimmung, der Ehrenbezeigungen und Gerechtſamen ihrer Geſandten, als die Türken zuzugeſtehen bedenklich achteten, wie auch in Abſtellung des Vertheidigungsbündniſſes mit Schweden beſtanden, ſchienen dem kaum hergeſtellten Frieden eine kurze Dauer zu verſprechen. Obſchon der Petersburger Hof alles Mögliche anwendete, um Villeneuven zu gewinnen, daß derſelbe am türkiſchen Hofe für ihn arbeiten möchte, und zu dieſem Endzwecke demſelben mit einem Dankſagungsſchreiben ſeiner Kaiſerinn für ſeine bey den Unterhandlungen über den geſchloſſenen Frieden gehabte Bemühungen (der bereits vom deutſchen Kaiſer deſſen mit Diamanten beſetztes Bildniß, 25,000 Thaler am Werthe, ſeine Gemahlinn aber von der ruſſiſchen Kaiſerinn einen Edelſtein von großem Werthe als Merkmahle ihrer Erkenntlichkeit für das, was er in dieſem Friedensgeſchäfte gethan, empfangen hatte) einen koſtbaren Andreasorden, nebſt einem Wechſel auf 25,000 Rubel, jetzt durch Cagnioni einhändigen und zugleich verſichern ließ, daß, wenn die Anerkennung des Kaiſertitels durchgeſetzt würde, ſeine Monarchinn Villeneuven die uneingeſchränkteſten Beweiſe ihrer Erkenntlichkeit geben werde, und Villeneuve kein Bedenken ſich über die Unterſtützung dieſes Begehrens ſeiner Monarchinn machen dürfe, da Cagnioni im Originalſchreiben von den Höfen zu Madrit und London, in welchen ihr der kaiſerliche Titel beygelegt ſey, mitgebracht habe, und zur Hebung der Beſorgniß, daß dieſer Titel dem Range

der franzöſiſchen Geſandten bey der Pforte zum Nachtheile gereichen möchte, bevollmächtigt ſey, Villeneuven hierüber eine Erklärung nach deſſen eigenem Gutbefinden zuzuſtellen; ſo ſtritt doch die Erlangung der mehreſten von dieſen Forderungen des ruſſiſchen Hofes wider den Nutzen des franzöſiſchen, und folglich war Villeneuve ſo ſehr entfernt, zu ihrer Beförderung beyzutragen, daß er vielmehr im Stillen an ihrer Vereitelung arbeitete. Derſelbe ſchlug das ihm nochmahls angebothene Geldgeſchenke von neuem aus, und den Andreasorden konnte er deßwegen nicht annehmen, weil ſein Hof, als er denſelben über dieſe Angelegenheit befragte, ihm den Beſcheid ertheilte, daß die Würde eines Staatsrathes im Cabinette, die er bekleide, nicht füglich mit einem kriegeriſchen Orden beſtehen könne, und Se. Allerchriſtl. Maj. über dieß nicht gern ſähen, daß die Orden von auswärtigen Höfen in ihrem Reiche zu ſehr vermehrt würden. Gleichergeſtalt empfingen alle ruſſiſchen Unterthanen, welche den Kriegsunternehmungen beygewohnt, oder in dem Friedensgeſchäfte gearbeitet, von ihrer Monarchinn ihrem Wohlverhalten und Stande angemeſſene Belohnungen; als ſie ſolche austheilte, konnte ſie ſich der Freudenthränen nicht enthalten. Am 7. Februar ließ ſie die Bataillons der Garde, welche aus den Feldzügen zurückkamen, in eben der Rüſtung, als ſie vor dem Feinde geſtanden, und ſämmtlich mit Sträußern von Lorberblättern auf den Hüten, zu Petersburg einziehen. Am folgenden Tage, als an ihrem Geburtsfeſte, ertheilte ſie dem Seraskier von Oczakow, zwey Baſſa's von drey Roßſchweifen, Kalkzak und Topzi nebſt drey andern vornehmen Kriegsgefangenen ihre Freyheit, und erlaubte ihnen, daß ſie vor ihr erſchienen, und durch den Mund des Seraskiers in ihrer Landesſprache ſo wohl für die gute

Begegnung, die ſie und alle ihre Mitgefangenen während der ganzen Zeit ihrer Gefangenſchaft genoſſen, als für ihre nun erfolgte Erledigung ihre Erkenntlichkeit bezeigten. Der 14. Februar ward zur Kundmachung des Friedens und zu einem mit größter Pracht zu feyernden Friedensfeſte beſtimmt, und durch eine Menge Standeserhöhungen und überaus reiche Geldgeſchenke, wie auch durch andere große Gnadenbezeigungen allen Reichsunterthanen erfreulich und unvergeßlich gemacht. Unter andern empfing der Herzog von Kurland einen ſchweren goldenen, mit Brillanten geſchmückten Becher, 50,000 Rubel am Werthe, und in demſelben eine Anweiſung auf eine halbe Million Rubel, deſſen Gemahlinn einen Schmuck von 30,000 Rubeln und den St. Catharinenorden, ſeine beyden Söhne den Andreasorden, ſeine Tochter das mit Brillanten ſtark beſetzte Bildniß der Kaiſerinn, Herzog Anton Ulrich die Oberſtlieutenantſtelle beym ſemenoviſchen Garderegimente, Münnich eine gleiche beym preobaschenkiſchen, der er lange vergebens nachgeſtrebt hatte, und über dieß einen goldenen, reich mit Brillanten beſetzten Degen, 10,000 Rubel am Werthe, einen prächtigen Andreasorden, ein Geldgeſchenk von 12,000 Ducaten und 5000 Rubel Zulage zu ſeinem Jahrgehalte. Weil während des Krieges die Zahl der Generale und anderer Kriegsbefehlshaber ſehr vermehrt worden war, ſo wurde nicht nur allen Generalen, die ſich nach einem ruhigen Leben ſehnten, der geſuchte Abſchied gewährt, und eine andere Verſorgung bey den Collegien gegeben, ſondern auch allen Edelleuten, die 20 Jahre im Kriege gedient und den Feldzügen beygewohnt hatten, ihren Abſchied zu fordern vergönnt. Weil aber dieſe Gnade der Kaiſerinn gar ſehr gemißbraucht ward, ſo nöthigte das allgemeine Beſte Annen, dieſe Verordnung wieder zu

vernichten. Dieß zog Münnichen, der dieſelbe ihr angerathen hatte, vom Cabinette auf Trubetzkoi's Anſtiften, der bey den Verſetzungen, die Anna nach geſchloſſenem Frieden mit verſchiedenen Kriegsbefehlshabern zum Staatsdienſte vornahm, die Stelle eines Vicepräſidenten im Juſtizcollegio erhielt, und nachher Generalprocurator im Senate ward, und dem Feldmarſchalle, ſeinem Beförderer und Helfer bey der Beſchwerden, die man über ſein Verhalten in den Feldzügen der J. 1736 und 1737 führte, dieſe Wohlthaten mit dem ſchändlichſten Undanke vergalt, empfindliche Vorwürfe zu. Die übrigen allgemeinen Begnadigungen, durch welche Anna das Friedensfeſt noch feyerlicher machte, beſtanden in einem Verlangen, von allen Kronſchuldnern ihr einen genauen Bericht zu dem Zwecke abzuliefern, damit ſie in dieſer Angelegenheit ſolche Verfügung zu treffen in den Stand geſetzt würde, ohne daß das Wohl des Reiches hierunter leide, ſo wohl allen Unterthanen überhaupt als beſonders den Armen und Unvermögenden Erleichterung verſchaffen könne. Die Monarchinn wollte auch die Civilbeamten von der ihnen auferlegten Wiedererſtattung der über die Gebühr bezogenen Beſoldung befreyen, und die im letzten Krieg von ihren Poſten Herabgeſetzten wieder in ihren vorigen Rang ſetzen, doch ſo, daß ſie zugleich ihrer Kriegsdienſte entlaſſen werden ſollten. Dieſe letzte Verordnung dehnte ſie unter dem 19. May auch auf die Civilbeamten und zwar mit der Begünſtigung aus, daß ſie den Fähigen aufs neue Dienſte verſprach. Hieraus erhellet, daß man die Lobſprüche, mit welchen Fürſt Tſcherkaskoi in der weitläuftigen, aber ſehr ſchönen Rede, die er bey dieſem Friedensfeſte im Nahmen des ganzen ruſſiſchen Reiches an ſeine Monarchinn hielt, nicht für leere Schmeicheleyen anzuſehen habe, ſondern daß ſie auf wirklichen Thatſachen beruhen.

Obſchon in Rußland bereits die Wiederherſtellung des Friedens öffentlich bekannt gemacht und mit ſo vielen Freudenbezeigungen gefeyert ward; ſo erregten doch die Forderungen, welche Cagnioni der Pforte vortrug, zu Conſtantinopel den Verdacht, als wenn Rußland lieber aufs Neue zu den Waffen greifen, als die auf ſeiner Seite in dieſem Frieden übernommenen und noch nicht vollſtreckten Verbindlichkeiten erfüllen wollte. Dieſe Vermuthung ward dadurch beſtärkt, daß der ruſſiſche Hof den Friedensvertrag nicht bekannt machte. Obſchon die ruſſiſchen Staatsbedienten zu Conſtantinopel mit den neuen türkiſchen ſich über gewiſſe Stücke vereinigten, welches Hoffnung gab, daß man ſich auch über alles Andere vergleichen würde, ſo verzog der ruſſiſche Hof dennoch ſo wohl die Abfertigung ſeiner Grenzcommiſſarien als die Ernennung des Großbothſchafters an den türkiſchen Hof; ja man erfuhr, daß eine Partey Kalmucken ins türkiſche Gebieth gefallen ſey, und die Türken urtheilten, daß der öſterreichiſche Hof den ruſſiſchen antreibe, die Pforte durch ſein Verhalten in Verlegenheit zu ſetzen, damit dieſelbe zu mehrerer Willfährigkeit gegen den Wiener Hof bewogen werden möchte. Endlich genoß die Pforte doch das längſt ſehnlich erwünſchte Vergnügen, zu vernehmen, daß die ruſſiſche Kaiſerinn ſo wohl die Grenzcommiſſarien, als den Großbothſchafter erwählt habe, und nach den Oertern ihrer Beſtimmung abgehen laſſen. Als nun die türkiſchen Grenzcommiſſarien mit den ruſſiſchen in Unterhandlung traten, weigerten ſich dieſe, zu einer gänzlichen Schleifung und Räumung Azows zu ſchreiten, wofern nicht die Türken eingingen, daß die neue ruſſiſche Feſtung auf einer Stelle erbauet würde, wovon die Türken behaupteten, daß ſie noch im Umkreiſe des Landſtriches

liege, der laut dem Friedensſchluſſe wüſt bleiben ſollte. Da nach Hebung der über den Weg und die Auswechſelung der beyden Großbothſchafter vorgefallenen Schwierigkeiten der ruſſiſche Generalmajor Romanzow in Geſellſchaft Keiths, und der türkiſche Emini Mahomet, Baſſa von zwey Roßſchweifen, in Begleitung Numans, Baſſa's von drey Roßſchweifen, um der Abrede nachzukommen, daß ſo wohl die Großbothſchafter als die zu ihrem Empfange erwählten Abgeordneten von gleichem Range ſeyn ſollten, vier Werſte vom Ausfluſſe des großen Canals in den Bug im freyen Felde auf der Grenzlinie beyder Reiche am 17. October einander begrüßt hatten, entſtand über den Unterhalt, den beyde Geſandten auf der Reiſe von dem Hofe, zu dem jeder ging, bekommen ſollten, eine neue Streitigkeit. Denn der türkiſche hatte einen ſolchen Koſtenaufſatz gemacht, nach welchem der ruſſiſche Hof für ihn täglich auf 1600 Rubel verwenden müßte, und der ruſſiſche erwiederte dieſe höchſt übertriebene Forderung des türkiſchen, damit das Lächerliche derſelben ſeinen eigenen Obern recht einleuchtete, mit einem Verzeichniſſe, in welchem er, ungeachtet er wohl wußte, daß ſein Weg durch ſolche Gegenden gehe, wo die gemeinſten Lebensmittel ſchwer zu haben ſind, auf jeden Tag eine gewiſſe Anzahl Champagner, Burgunder, Tokayer und anderer theuern ausländiſchen Weine und mehrere ſehr ſchwer anzuſchaffende und hoch ins Geld laufende Sachen begehrte. Doch dieſen Streit legte die Entſcheidung des Großveziers bey, welcher erklärte, daß, da die Verpflegung des Großgeſandten des römiſchen Kaiſers ſich täglich auf 60 Piaſter belaufe, Rußland nichts dagegen einzuwenden habe könne, daß die Pforte dem römiſchen Kaiſer einigen Vorzug gebe, und deßwegen dem ruſſiſchen Geſandten etwas weniger gegeben werden ſollte.

Wie der Großvezier dieſen Ausſpruch that, war am türkiſchen Hofe der am 20. October erfolgte Todesfall Kaiſers Carl VI. bereits bekannt, und verurſachte, daß derſelbe ſeinen Dolmetſcher zu allen Geſandtſchaften herum ſchickte, um ſich bey ihnen um die Geſinnungen ihrer Höfe in dieſer überaus wichtigen Begebenheit zu erkundigen, und nach dem, was er ſolchergeſtalt erführe, ſeine Maßregeln bey den fernern Unterhandlungen über die getroffenen Friedensſchlüſſe zu nehmen. Dieſer Dolmetſcher erzählte Villeneuven, der engliſche Geſandte habe frey geſtanden, daß dieſer Todesfall ſeine Nation in eine ſehr große Verlegenheit ſetzen würde, weil nicht zu denken ſey, bey den hierdurch ſeines Hauptes beraubten und durch einander entgegengeſetzte Abſichten getheilten Gliedern des deutſchen Staatskörpers es dahin zu bringen, daß England in ſeinem gegenwärtigen Kriege wider Spanien, deſſen ſich Frankreich gewiß annehmen würde, von demſelben Unterſtützung zu erlangen; der holländiſche habe gemeint, man beunruhige ſich ohne Noth mit ſo weiter Hinausſchauung in die Zukunft; die ſchwediſchen hätten in ihren Gedanken die deutſche Kaiſerkrone dem Churfürſten von Sachſen vermittelſt einer Abtretung der pohlniſchen Krone an den König Stanislaus zugetheilt, und die ruſſiſchen Unterhändler mit vieler Zuverläſſigkeit geſprochen, daß ihre Monarchinn an der Wahl des neuen Kaiſers Theil nehmen, und vermuthlich des Churfürſten von Sachſen Partey ergreifen würde, um den Herzog von Kurland auf den pohlniſchen Thron ſetzen zu können. Dieſer Umſtand kam Bonnevaln vortrefflich zu ſtatten, ſeinen unverſöhnlichen Haß an dem öſterreichiſchen Hauſe auszulaſſen, indem er die Staatsbedienten der Pforte zu überreden ſich bemühete, daß der Tod des ohne männliche Erben verſtorbenen Carl VI. eine gänz-

Der Tod des deutſchen Kaiſers und der ruſſiſchen Kaiſerinn erſchweren die Vollſtreckung der Friedensbedingungen noch mehr.

liche Zertrümmerung der von demſelben beſeſſenen Staaten nach ſich ziehen müſſe, und folglich die Pforte einen unverzeihlichen Staatsfehler begehen würde, Falls ſie verabſäumte, eine ihr ſo günſtige Zeit zu benutzen, um durch ihre Mitwirkung zur Vernichtung eines ſo mächtigen benachbarten Staates nicht nur dieß ihr ſo vortheilhafte Werk zu befördern, ſondern auch ſich ſelbſt Theil an der Beute, der ſich die Unternehmer deſſelben bemächtigen würden, zu verſchaffen. Er fand auch an dem Reys Effendi, der ſich durch keinen andern Weg, als wenn die Pforte aufs Neue mit den Mächten, mit denen ſie eben Frieden geſchloſſen, in Krieg geriethe, oder doch in einer beſtändigen Ungewißheit verbliebe, ob die geſchloſſenen Verträge zur Vollſtreckung gebracht werden würden, bey ſeiner Stelle erhalten zu können glaubte, einen viel geltenden Beypflichter. Die meiſten übrigen türkiſchen Staatsbedienten meinten aber in Betrachtung deſſen, was der abgelaufene Krieg gekoſtet, und daß es bloß dem Glücke zugeſchrieben werden müſſe, daß derſelbe durch einen den Türken mehr vortheilhaften als nachtheiligen Friedensſchluß geendiget worden ſey, daß es den größten Unverſtand anzeigen würde, ſich ſelbſt wieder in die kaum verſchwundenen Gefahren zu ſtürzen. Dieſe Meinung billigte der Umſtand auch, daß ein Geſandter des Königs von Perſien Schach Nadir mit einem Gefolge von 2000 Perſonen und überaus koſtbaren Geſchenken, um dem türkiſchen Hofe einen recht hohen Begriff von ſeiner Größe beyzubringen, auf dem Wege nach Conſtantinopel ſich befand, von welchem man gewiß wußte, daß er ſolche Forderungen machen würde, die ihm die Pforte unmöglich bewilligen konnte, ungeachtet er dieſelben unter der Bedrohung, daß auf den Fall des Abſchlags ſein Herr ſich durch die Waffen Genugthuung verſchaffen

werde, anbringen ſollte. Doch die Beſorgniß, ſich die Ahndung der Soldaten zuzuziehen, und die ihnen ſelbſt in die Augen leuchtende Wahrheit, daß die Pforte nichts dabey verlieren, wohl aber ſehr viel gewinnen könne, wenn ſie die Unterhandlungen über die Berichtigung der Friedensbedingungen ſo lange verzögere, bis ſich offenbare, ob und was für Veränderungen der Tod Carls VI. in Europa erregen, und vornehmlich wozu ſich Frankreich bey ſeiner überall bekannten Staatseiferſucht gegen Oeſterreich bey dieſem Vorfalle entſchließen werde, verurſachten, daß ſie durch ihren Dolmetſcher Villeneuven folgendes vorſtelleten: „Ich habe von meinem Bruder, dem Fürſten der Moldau, erfahren, daß der König von Pohlen Bothen über Bothen nach Petersburg ſchickt, und zweifele gar nicht, daß er damit umgehe, ſich zum Kaiſer erwählen zu laſſen. Wenn dieß geſchieht; ſo iſt nichts anderes zu erwarten, als daß durch Verbindung der Kräfte von Deutſchland, Ungarn, Pohlen und Rußland das ottomaniſche Reich in eine ſo gefährliche Stellung gerathe, als es noch nie geweſen iſt. Unſere Staatsklugen erkennen gar wohl, daß der Haß Bonnevals gegen Oeſterreich die einzige Quelle iſt, aus welcher die Vermuthungen und Entwürfe entſpringen, welche die Aufſätze, mit welchen er ſie überhäuft, enthalten. Daher ſehen ſie alle dieſe Dinge für Hirngeſpinſte und Geburten der fruchtbaren Einbildung dieſes Mannes an. Aber der Staatsgrundſatz iſt unläugbar, daß die Erhaltung dieſes Reichs allerdings fordere, den Einfluß der Ruſſen in die Wahl eines deutſchen Kaiſers zu verhindern, und zwar um deſto mehr, weil alsdann entweder der Großherzog von Toscana oder der König von Pohlen dieſe Würde erlangen würde, indem einer ſo wohl als der andere ſchon in alten Verbindungen mit Rußland

ſtehen, und außer den Kräften, die ſie durch Erlangung der Kaiſerkrone bekommen, eigene Kräfte beſitzen, die ſie ſchon jetzt zu Nachbarn machen, wider welche die Pforte gut auf ihrer Huth zu ſtehen Urſache hat. Es iſt das einzige Mittel, dieß Uebel zu verhindern, daß man das deutſche Kaiſerthum auf das Haus Bayern zu bringen ſich beſtrebe, und wenn Rußland ſeine Abſichten mit dem Großherzoge oder dem Könige von Pohlen durchſetzen will; ſo machen die Vorſchriften der Staatsklugheit der Pforte zu einer unumgänglichen Nothwendigkeit, mit Frankreich, welches dieſe Angelegenheit eben ſo nahe als die Pforte angehe, die wirkſamſten Maßregeln zu Vereitelung eines ihnen beyden gleich ſchädlichen Vorſatzes von Rußland anzuwenden." Da aber Villeneuve nach Carls VI. Tode noch keine Verhaltungsbefehle von ſeinem Hofe erhalten hatte, konnte er ſich auf dieſen Vortrag des Dolmetſchers nicht weiter einlaſſen, als daß er den türkiſchen Staatsbedienten rieth, durch Zugeſtehung eines Hülfgeldes an Schweden ſich der mit dieſer Krone getroffenen neuen Freundſchaft beſſer zu verſichern, ob er wohl ſelbſt befürchtete, es ſey ſchwerlich zu erwarten, daß der türkiſche Hof bey dem Geitze, der denſelben ſo ſtark beherrſcht, einen ſehr mäßigen Aufwand zur Erwerbung der allerwichtigſten Vortheile ſeines Reiches machen ſollte, und bey der ſchlechten Verfaſſung ſeiner Reichseinkünfte dieſen Rath befolgen werde. In der That geſchahe das, was er befürchtet hatte, obſchon die bald hernach eintreffende Nachricht von dem am 17. October 1738 erfolgten Todesfalle der ruſſiſchen Kaiſerinn die Partey, die ſich am türkiſchen Hofe der Befeſtigung des Friedens mit Oeſterreich und Rußland widerſetzte, in ihrem Vorhaben noch mehr beſtärkte, indem ſolche durch das Gerücht, daß

dieſes Abſterben innerliche Unruhen in Rußland erwecken würde, und einige ungariſche Herren ſich ſchriftlich um den Beyſtand der Pforte, um ſich der Herrſchaft der Erbinn Carls VI. zu entziehen, meldeten, und mittelſt des hohen Tons, in welchem Cagnioni und Wiſchnjakow im Nahmen der neuen ruſſiſchen Regierung zu reden fortfuhren, unfehlbar ihren Zweck zu erreichen meinten. Allein um deſto eifriger beſtrebten ſich ihre Gegner, alles, was noch die Befeſtigung des Friedens hinderte, aufs ſchleunigſte beyzulegen; und da ſie ſich nicht unterſtehen durften, ihren Vorſchlägen öffentlich zu widerſprechen, weil ſie dadurch Gefahr liefen, von ihnen beſchuldigt zu werden, daß ſie das allgemeine Beſte verriethen, ſo ſuchten ſie Villeneuven zu vermögen, daß dieſer ihrem Hofe das vortrüge, was ſie zu ſagen ſich nicht erkühnten. In der That brachten es ihre Gegner dahin, daß am 11. Januar 1741 eine Empörung entſtand, durch welche man unter dem Nahmen, daß man die günſtige Gelegenheit, welche die beyden Todesfälle des römiſchen Kaiſers und der ruſſiſchen Kaiſerinn darbothen, die Grenzen des ottomaniſchen Reichs zu erweitern, fahren laſſe, die Abſetzung des Sultans oder wenigſtens des Groß-veziers, und einen neuen Bruch mit dieſen beyden Mächten, indem die hierbey vorgeſchützte Gefahr zu einem Anfalle des Schachs zu weit entfernt ſey, als daß man auf dieſelben achten dürfe, und bey der jetzigen Verfaſſung in den öſterreichiſchen und ruſſiſchen Ländern von den türkiſchen Kriegsvölkern große Dinge ausgeführt werden könnten, ehe Nadir im Stande ſey, etwas Feindliches zu unternehmen, zu erzwingen meinte. Der Hof befreyete ſich zwar durch Hinrichtung einiger Hunderte von dieſer bevorſtehenden Gefahr. Doch ſpürte man auch nachher noch heimliche Bewe-

gungen unter dem Volke, beſonders den Janitſcharen, die befürchten ließen, daß das kaum gedämpfte Feuer wieder auflodern würde, und die das Ruder der Geſchäfte führten, befanden ſelbſt rathſam, ſo wohl in den Unterhandlungen mit dem öſterreichiſchen Geſandten ſich hart zu beweiſen, und 12,000 Janitſcharen nach Servien aufbrechen zu laſſen, als auch Villeneuven durch den Großvezier die Eröffnung zu thun, wie es die Pforte überaus befremde, daß er ſeit Carls VI. und Annens Tode von ſeinem Hofe keine Verhaltungsbefehle über zwey ſo äußerſt wichtige Vorfälle empfangen habe, und denſelben zu erſuchen, unverzüglich nicht über Wien, welcher Weg dem türkiſchen Hofe verdächtig vorkomme, indem er beſorge, daß man dort die Briefſchaften und Bothen, die aus Frankreich an Villeneuven kämen, oder dieſer dahin abfertigte, auffange, ſondern über Neapel und Venedig nach Verſailles zu ſchreiben, und ſeinen König zu benachrichtigen, daß die Pforte im künftigen Frühjahre beydes auf den deutſchen und ruſſiſchen Grenzen ſo wohl zur eigenen Sicherſtellung als zur Beſchleunigung deſſen, was ſie mit beyden Reichen noch auszumachen habe, Kriegsvölker halten werde. Da ſie aber doch wirklich wünſchten, die zwiſchen ihnen noch obwaltenden Streitigkeiten in der Güte abzumachen, trafen ſie zur Befriedigung des öſterreichiſchen Geſandten, welcher die von der Erbinn Carls erhaltenen neuen Beglaubigungsſchreiben überreichen wollte, weil ſie es für ſchädlich achteten, ihm bey den gegenwärtigen Umſtänden, und da ſie noch nicht wußten, ob es nicht der Pforte zum Nachtheile gereichen möchte, alle Titel, die ſich Maria Thereſia darin beylegte, anzuerkennen, hierzu ein feyerliches Gehör beym Sultan zu geben, mit ihm die Abrede, daß er eine Unpäßlichkeit vorſchützte, damit die Briefſchaften, die

von ſeiner neuen Beherrſcherinn an die Pforte geſtellt waren, durch ſeinen Secretär an den Großvezier abgegeben werden konnten. Sie verglichen ſich auch mit Cagnioni und Wiſchnjakow über die Wiedergabe der noch in beyderſeitigen Händen exiſtirenden Gefangenen dergeſtalt, daß die Pforte alle zu Conſtantinopel befindlichen Ruſſen gegen eine von dieſen ruſſiſchen Geſchäftsträgern geleiſtete und auf Begehren der Türken durch ein ſchriftliches Gewährverſprechen Villeneuvens beſtätigte Verſicherung, hiergegen die Erledigung des Baſſa's und einer ſolchen Zahl anderer Türken, daß zwiſchen den beyderſeits befreyeten gleiches Verhältniß wäre, zu bewirken, loslaſſen, und auf dieſen gemachten Anfang nach und nach die Befreyung aller übrigen erfolgen ſollte. Obſchon auch der Reys Effendi alles Mögliche anwendete, dieſe ſeinen Abſichten widrigen Verträge wieder umzuſtoßen; ſo beförderte er doch dadurch ſein eigenes Unglück, indem er am 5. Februar ſeines Amts entſetzt, und, nachdem ſein Schwiegerſohn für die Befreyung ſeines verſiegelten Vermögens 40 Beutel Löwenthaler bezahlt hatte, in die Verbannung geſchickt, der Dolmetſcher der Pforte aber in Verhaft gezogen und bald hernach hingerichtet ward. Da nun der Großvezier dieſe erledigten Stellen an ſolche Männer vergab, von welchen er verſichert war, daß ſie in der Uebereinſtimmung mit ihm ſich gefälliger ſo wohl gegen den Wiener als den Petersburger Hof beweiſen würden, indem er glaubte, daß jetzt kein Augenblick verloren werden dürfe, um Alles ſo wohl mit dieſem als jenem in Richtigkeit zu bringen, da nicht nur die Beſorgniſſe, daß Perſien mit einem Kriege wider die Pforte umgehe, zunahmen, ſondern auch der franzöſiſche Geſandte deutlich ſpüren ließ, daß, ſtatt wie er bisher that, beyde ſtreitigen Theile auf annehmliche Bedingungen zu ver-

einigen, er, da er nun wahrnahm, daß es das Anſehen gewinne, als wenn ſein Hof die Abſichten der Höfe, die den Tod Carls VI. als eine günſtige Gelegenheit, die deutſche Kaiſerwürde von dem ihnen wegen ſeiner Macht hierbey mißfälligen Hauſe Oeſterreich abzubringen, oder Anſprüche, die ſie auf einige von demſelben beſeſſene Länder machten, auszuführen trachteten, begünſtige, jetzt die Vereinigung der Pforte mit Marien Thereſien und Rußland zu erſchweren ſich beſtrebe; ſo kam der völlige Abſchluß des Vergleiches mit ihr innerhalb wenigen Tagen zu Stande. Die ruſſiſchen Geſchäftsträger erfuhren gleichfalls, daß die Türken ſich nun immer mehr und mehr ihnen naheten, und der Großbothſchafter Romanzow traf ſolche Nachgiebigkeit in Anſehung der Ehrenbezeigungen an, die er von ihnen begehrte, daß ſein feyerlicher Einzug zu Conſtantinopel am 28. März, der Beſuch des Großveziers am 6. Aprill, und das Gehör beym Großſultan am 11. erfolgte. — Doch hoffte Villeneuve noch darauf, daß der Eifer, mit welchem Rußland darauf drang, daß es nicht eher mit der Schleifung Azows fortfahren würde, als bis die Pforte die ruſſiſche Kaiſerwürde erkannt hätte, den völligen Abſchluß des Vergleichs ſo lange verzögern würde, daß es Frankreich nicht ſchwer fallen möchte, wenn ſeine Staatsabſichten durch einen Bruch zwiſchen der Pforte und Rußland erleichtert werden könnten, denſelben zu bewerkſtelligen. Denn der türkiſche Hof verharrete feſt bey der Erklärung, er könne, ohne ſeiner Würde etwas zu vergeben, unmöglich ſich hierzu verſtehen, indem es alsdenn nicht anders ſcheinen würde, als wenn Rußland durch Erfüllung einer im neulichen Friedensſchluſſe übernommenen Verbindlichkeit, und die noch dazu ſchon längſt von ihm vollſtreckt ſeyn ſollte, eine Sache ertrotzt hätte, die zu fordern

es durch kein Verſprechen der Pforte berechtigt ſey, und wenn es ſie erhalten ſollte, als keine Schuldigkeit, ſondern als eine beſondere Gefälligkeit und einen außerordentlichen Beweis von dem großen Verlangen der Pforte, mit demſelben Freundſchaft und Vertraulichkeit zu unterhalten, aufzunehmen habe. Denn mit den Schiffen, die den Marquis von Caſtellane, den ſein Hof erwählte, Villeneuven abzulöſen, nach Conſtantinopel führten, empfing Villeneuve eine unter dem 18. December 1740 ausgeſtellte Vorſchrift, die ihm zum Geſetze machte, auf ſeinem ſeit einiger Zeit in dieſer Angelegenheit angenommenen Entwurfe ferner fort zu bauen, und am 10. Aprill eine andere, die ihm auftrug, den Abſchluß deſſen, was mit Rußland feſtzuſetzen wäre, aufzuhalten, und den türkiſchen Staatsbedienten vorzuſtellen, daß ſich ſehr leicht Umſtände ereignen könnten, welche die Pforte in die Nothwendigkeit, feindlich gegen Rußland zu verfahren, ſetzten, und es daher der Staatsnutzen der Pforte fordere, ſich mit Abſchluß des Vergleiches mit dieſem Reiche nicht zu übereilen. Um dieſem Auftrage nachzukommen, überreichte er dem Reys Effendi eine Schrift, in welcher er vorſtellte, daß gar ſehr zu befürchten ſey, daß Rußland Kriegsvölker Marien Thereſien zuſchicken möchte, die unter dem Vorwande, ſie im Beſitze der Länder, wegen welcher der König von Preußen ſie bekriege, zu vertheidigen, hauptſächlich die Abſichten des Großherzogs von Toscana auf die deutſche Kaiſerkrone befördern würden, und daß alsdenn die Pforte ſich gezwungen ſehen würde, die ruſſiſche Macht durch einen Angriff von ihrer Seite zu vertheilen. Er ſpürte aber zu ſeinem Mißvergnügen, daß die Türken in der Staatswiſſenſchaft richtigere Kenntniſſe beſaßen, als daß ein ſolcher Vorſchlag große Wirkungen auf

ihre Gemüther haben konnte, indem ihm der Reys Effendi darauf zur Antwort ertheilte: man erkenne hier ſehr wohl, daß Rußland bey der Wahl eines neuen Hauptes des deutſchen Reichs ſich beſchäftigen werde, und wenn durch deſſen Mitwirkung der Großherzog von Toscana dieſe Würde erlangen ſollte, die Pforte durch den Tod Carls VI., von dem ſie ſich doch ſo große Vortheile verſprochen habe, nichts gewinnen könne; auch erſehe man aus Villeneuvens Schrift, daß Frankreich die Kaiſerkrone dem Churfürſten von Bayern zuzuwenden denke; aber von den Maßregeln, die Frankreich hierzu anzuwenden meine, und von der Art und Weiſe, wie es ſich mit der Pforte zur Verhinderung des Einfluſſes der Ruſſen in die deutſchen Angelegenheiten vereinigen wolle, habe man kein Wort in derſelben angetroffen. — Daß Villeneuve auf dieſe Aeußerung ein völliges Stillſchweigen beobachtete, beſtärkte die Türken noch mehr in den Gedanken, daß der franzöſiſche Hof bey dieſem der Pforte ertheilten Rathe bloß auf ſich ſelbſt ſehe, und Falls es ihm gelänge, die Pforte zur Befolgung deſſelben zu bereden, dieſelbe gar keinen oder ſehr ſchwachen Beyſtand von dieſer Krone erwarten dürfe. Dieſer Beweggrund trieb den türkiſchen Hof an, ſtatt daß er durch dieß Anrathen eine Neigung, ſich den Weg zu einem neuen Bruche mit Oeſterreich oder Rußland zu bahnen, bekommen hätte, vielmehr den Vorſatz faßte, alles Mögliche anzuwenden, es bey Villeneuven dahin zu bringen, daß er ihm zur Befeſtigung des guten Vernehmens mit dieſen beyden Höfen verhülfe. In dieſer Abſicht ließ er demſelben anzeigen, daß, da nun bekannt ſey, daß Frankreich Marien Thereſien für die Erbinn der Staaten ihres Vaters erkannt habe, er ſich nicht weiter der Gewährung für den Vertrag vom 2. März entziehen könne.

Nach langen Debatten fanden die Türken doch, daß der Friede zu ihrer Erhaltung höchſt nothwendig ſey. Rußland erfüllte ſeine Verbindlichkeit durch die Schleifung von Azow, und der Großherr hatte darauf keinen Anſtand mehr, die ruſſiſche Kaiſerwürde zu erkennen.

Gleich mit dem Anfange des Jahrs 1732 verlegte Anna auf das inſtändigſte Geſuch der Einwohner in Petersburg, denen es unmöglich fiel, daß ſie bey der langwierigen Abweſenheit ihres Hofes beſtehen konnten, ihre Reſidenz von Moskau hierher. Um deſto unangenehmer mußte es ihr ſeyn, als am 23. Auguſt 1736 eine Feuersbrunſt in dieſer Stadt über 1000 Gebäude verzehrte, worunter ſich verſchiedene Palläſte und mit theuern Waaren angefüllte Niederlagen befanden, daß man den Betrag des Verluſts über eine Million Rubel ſchätzte. Daher lag ihr ſehr daran, für den Erſatz dieſes Schadens und Wiedererbauung der im Brand aufgegangenen Gebäude zu ſorgen. Zu beſſerer und geſchwinderer Bewerkſtelligung dieſes Vorhabens gewährte ſie allen, die auf den Brandſtellen ſteinerne Häuſer aufführen wollten, zehnjährige Befreyung von allen Abgaben. Auf die Beförderung der Bevölkerung und der Handlung hielt ſie immer ihre Augen gerichtet. Hiervon zeugen unter andern der Auftrag, den ſie ihrem Agenten zu Venedig ertheilte, ſo viel italiäniſche Woll- und Seidenarbeiter, als hierzu Luſt bezeigten, nach Petersburg und Moskau zu ſchicken, und ganzen Familien, deren Häupter ſich im Stande befänden, in andern Städten ihrer Herrſchaft Manufacturen anzulegen, vortheilhafte Bedingungen zuzugeſtehen, wie auch der am 2. December, 1734 ungeachtet der Hinderniſſe, welche die Holländer aus Beſorgniß, daß durch nähere Handlungsverbindung zwi-

Annens Verdienſte um ihr Volk.

ſchen Rußland und England die Erträglichkeit der Handlung, die ſie bisher nach Norden trieben, ſich vermindern möchte, in den Weg legten, zwiſchen Rußland und England errichtete Schifffahrts- und Handlungsvertrag. Derſelbe enthielt: Es ſoll eine vollkommene Freyheit der Schifffahrt und Handlung in den Ländern beyder den Vertrag ſchließender Theile ſeyn, nähmlich in allen denen, die ihnen in Europa gehören, und wohin die Schifffahrt je einer andern Völkerſchaft, welche es auch ſeyn mag, erlaubt iſt. Beyderſeitige Unterthanen können dahin allerley Waaren, nur die ausgenommen, welche einzuführen verbothen ſind, bringen, und gleicher Weiſe allerley Waaren gegen Gold und Silber kaufen, und von dort ausführen. Die ruſſiſchen Unterthanen ſollen von allen Gütern, welche ſie aus den ruſſiſchen Häfen ſchicken, einerley Zoll wegen der Ausfuhr mit den engliſchen Kaufleuten erlegen, die ruſſiſchen Kaufleute hingegen eben die Freyheiten und Gerechtſamen, welcher ſich die engliſchen Kaufleute von der ruſſiſchen Geſellſchaft zu erfreuen haben, genießen, doch dergeſtalt, daß den eingeführten Geſetzen und Gewohnheiten kein Abbruch geſchehe. Wenn die Unterthanen von Großbritannien mit der Kanzley oder dem Handelscollegio wegen Lieferung einiger Waaren Vergleiche errichten, ſollen beſagte Waaren zur geſetzten Zeit auf geſchehene Anzeige, daß man damit fertig ſey, in Empfang genommen werden. Die Engländer können nach Rußland allerley Waaren bringen, und durch die kürzeſten und gelegenſten Wege gegen Bezahlung drey vom Hundert für den Durchgang weiter nach Perſien ſchaffen, auch allerley in Perſien erhandelte Waaren, ohne zur Auspackung der Ballen genöthigt zu ſeyn, gegen einen gleichen Zoll zurück bringen. Wofern aber die Zollbeamten Verdacht hegen, daß ſie unter dem wahren

Werthe angeſagt worden, ſtehet ihnen frey, ſolche gegen Erlegung des angegebenen Preiſes und 20 auf Hundert auch darüber für ſich zu behalten. Beyderſeitige Unterthanen ſollen die Erlaubniß haben, an den Bord ihrer eigenen Schiffe die gekauften Waaren gegen Abtrag des gewöhnlichen, nicht höheren Zolles, als die Unterthanen einer andern Völkerſchaft entrichten, zu laden. Im Fall eines Zollbetrugs ſollen die Waaren verfallen ſeyn, aber ſonſt keine andere Strafe gefordert werden. Wofern man am Bord der Schiffe eine größere Menge von Kriegsbedürfniſſen findet, als man zum Gebrauche des Schiffes und der Paſſagiers nöthig hat, ſo iſt man befugt, ſolche wegzunehmen, doch ohne das Schiff oder die darauf befindlichen Güter anzuhalten. Bey einem vorfallenden Schiffbruche ſoll den Verunglückten aller Beyſtand geſchehen, keinesweges aber ſey geſtattet, ſich an der Ladung zu vergreifen. Beyderſeitige Unterthanen ſollen im Gebiethe des andern Theils Häuſer zu bauen, und darüber Verfügungen zu treffen berechtigt ſeyn, von der Einquartierung der Soldaten befreyet bleiben, und wenn ſie ſich wieder wegbegeben wollten, wofern ſie dieſes Vorhaben zwey Monathe vorher angezeiget haben, Reiſepäſſe bekommen.

Gleichen Endzweck hatte die auf Veranlaſſung des Geſuchs, welches Albuchair, Khan der Horde der mittleren Kirgiſen, um ſo wohl wider die freyen Kalmuken oder Sjungoren und der mit denſelben im Bündniſſe und gewiſſer Maßen unter ihrer Herrſchaft ſtehenden Horde der großen Kirgiſen oder Kirgiskaiſaken, die ihn von der einen, als wider die Baſchkiren, die ihn von der andern Seite bedrängten, deſto beſſer geſchützet zu werden, an dieſe Monarchinn ergehen ließ, geſchehene Erbauung einer ruſſiſchen Feſtung und Stadt, die, weil ſie damahls an der Mün-

Erweiterung des ruſſiſchen Gebieths und Erbauung mehrerer Feſtungen und Plätze.

dung des in den Jaik ſich ergießenden Or angelegt ward, den Nahmen Orenburg empfing. Denn die eben angezeigte Urſache bewog dieſen Abuchair, daß er im Jahre 1730 eine Geſandtſchaft nach Ufa an den daſigen ruſſiſchen Woywoden Butturlin mit dem Anhalten, ihn nebſt allen ſeinen Leuten zu ruſſiſchen Unterthanen anzunehmen, und der Aeußerung, daß die beyden übrigen Horden ſeiner Völkerſchaft, nähmlich die großen und mittleren Kirgiſen, nebſt der ganzen karatkalpakiſchen Völkerſchaft, wenn Rußland ſich erkläre, ihre Unterwerfung anzunehmen, ſich gleichfalls unter deſſen Herrſchaft begeben würden, abfertigte. — Darauf ſchickte Butturlin dieſe Geſandtſchaft nach Hofe, und auf ihr Anbringen ertheilte im Jahre 1731 das Collegium der auswärtigen Geſchäfte dem damahligen Translateur, nachherigem Generalmajor Tewkelew, den Auftrag, nebſt einigen Geodeſiſten, damit man deſto ausführlichere und genauere Erkundigung von Allem, was dieſe Völkerſchaften und die Gegenden ihres Aufenthaltes betrifft, einziehen könnte, ſich zu ihnen zu begeben, und ſie insgeſammt in Eid und Pflicht zu nehmen. Denn ob wohl das ruſſiſche Reich weder einige Steuern noch Dienſtleiſtungen von dieſen Völkerſchaften erwartete, ſondern vielmehr bey Annahme ihrer Unterwürfigkeit ſich mit ihrer Vertheidigung wider ihre Feinde und mit den Koſten der Beſchenkungen, welche man für das einzige Mittel hielt, ihre Abfälligkeit von der einmahl übernommenen ruſſiſchen Unterwürfigkeit zu verhüthen, belaſten mußte; ſo gewann man doch durch dieſelbe darin ſehr vieles, daß man von den Anfällen, welche die in dieſen Gegenden reiſenden Handlungskarawanen von dieſen Völkerſchaften beſtändig befürchten mußten, und den Einbrüchen, die ſie faſt alle Jahre nicht nur in Baſchkirien oder die Woywodſchaft Ufa, ſondern auch tief in

Kaſan

Kaſan und Sibirien unternahmen, wobey es ſelten ohne Anrichtung großer Verheerungen und Wegſchleppung einer Menge Menſchen abging, befreyet ward, und über dieß die ruſſiſchen Oerter in ihrer Nachbarſchaft mit ihnen einen Handelsverkehr errichten konnten. Es ſchien, als wenn der Zweck, weßwegen Tewkelew nun zu ihnen kam, erreicht werden würde; denn obſchon bey deſſen Ankunft das Volk der kleinen Kirgiſen ſeinem Khan Vorwürfe machte, daß er dieß Werk ohne deſſen Vorwiſſen unternommen habe, und aus dieſem Beweggrunde demſelben viele Hinderniſſe in den Weg legte, ſo bequemte es ſich doch nach dem Willen ſeines Oberhauptes, und Schemjaka, Khan der mittlern Horde, wie auch die Karatkalpaken thaten ein Gleiches. Allein als darauf Albuchair zur Verſicherung, daß er ſeine jetzt mit dem ruſſiſchen Reiche eingegangene Verbindung aufrichtig zu erfüllen geſinnt ſey, und um deſto beſſer ſein ſehnliches Verlangen, von demſelben den geſuchten Schutz zu erlangen, zu erreichen, ſeinen Sohn Erali und ſeinen Vaterbruder der Nijas Sultan in des zurück gehenden Tewkelews Geſellſchaft an die Kaiſerinn ſchickte, die am 10. Februar 1734 bey derſelben öffentliches Gehör bekamen, auch dieſelbe ihm in ſeinem Geſuche wegen Anlegung einer ruſſiſchen Stadt willfahrte, unter dem 7. Junius den Stiftungsbrief derſelben ausfertigte, und dem Staatsrathe Iwan Kirilow nebſt Tewkelewen die Ausführung dieſes Geſchäftes übertrug, dieſe auch, nachdem ſie wieder in dieſe Gegend angelangt waren, ſolche wirklich erbaueten; ſo thaten doch die Karatkalpaken weiter keinen Schritt, woraus zu erkennen geweſen wäre, daß ſie es mit der bey Tewkelewen angebrachten Bitte, für ruſſiſche Unterthanen aufgenommen zu werden, ernſtlich gemeint hätten, die Unterthanen Schemjaka's aber zeigten gar durch Ausübung

wirklicher Feindſeligkeiten gegen die Baſchkiren eine ganz widrige Geſinnung, ja hernach offenbarte Schemjaka dadurch, daß er ſelbſt ſie zur Bekriegung der Baſchkiren anführte, noch deutlicher ſeine Abfälligkeit von dem an Rußland geleiſteten Eid der Treue, und bloß das Unglück, welches er im zweyten Feldzuge dieſes neu angefangenen Krieges hatte, brachte ihn wieder auf die Gedanken, durch eine Geſandtſchaft nach Ufa ſich mit ſeiner ganzen Horde nochmahls zur Unterwürfigkeit zu erbiethen, weil er gegenwärtig kein wirkſameres Mittel, die ihm und ſeiner Horde, wenn die Baſchkiren mittelſt dem Beyſtande der Ruſſen ihre über ihn erlangten Vortheile benutzen wollten, bevorſtehenden größern Uebel zu vermeiden, vor ſich ſah. — Ob ſchon auf dieſe Aeußerung ihm die Kaiſerinn die Ankunft Kirilows und Tewkelews kund that, und ihm das Verſprechen gab, daß, wenn er und ſein Heer es mit ihrer Unterwerfung aufrichtig meinten, und dem ruſſiſchen Reiche beſtändig getreu verbleiben wollten, ihr begangener Meineid ihnen verziehen ſeyn ſollte, ſo mangelte denſelben doch die Gelegenheit, ihnen von den an ſie gerichteten kaiſerlichen Schreiben Wiſſenſchaft zu ertheilen. Eben dieſe Empörung und der während derſelben am 14. Aprill 1737 ſich ereignende Tod Kirilows zernichtete auch auf einige Jahre die auf ſeinen Entwurf und nach der von ihm gleich nach ſeiner Ankunft zu Ufa durch aus Catharinenburg ihm zugeſchickte Bergverſtändigen, wie auch durch Belohnungen ermunterte Baſchkiren geſchehenen genaueren Erkundigung ſo wohl von Baſchkirien als den kirgiſchen Wohnörtern angefangene Aufſuchung der in dieſer ganzen Strecke befindlichen Metalle. — Man ſchmeichelte ſich Anfangs ſo gar mit der Hoffnung, hier Gold- und Silbergruben zu entdecken, und wiewohl man nach denen mit den Steinen, von welchen man

meinte, daß ſie Gold und Silber enthielten, angeſtellten Prüfungen weiter nichts als Schwefelerde in denſelben fand, gab man doch die Hoffnung, ſo edle Metalle hier anzutreffen, nicht auf, ſondern faßte vielmehr den Vorſatz, die Aufſuchung derſelben unermüdet fortzuſetzen. Kupfer aber glaubte er in der Gegend der auf ſeine Verfügung durch den balachoniſchen Kaufmann Iwan Utätnikow, der mit ſeinen Handelsgeſellſchaftern in einiger Entfernung einige vor kurzem durch die Empörer zu Grunde gerichtete Salzſiedereyen beſeſſen hatte, im Jahre 1735 in Baſchkirien neu angelegten Feſtung Tabinſk in ſolcher Menge anzutreffen, daß er ein Kronkupferbergwerk anzulegen beſchloß, welches er in den Stand zu ſetzen dachte, daß daraus alle Jahre wenigſtens 50,000 Pud an reinem Kupfer gewonnen werden ſollten. Ob auch gleich ſehr Viele, und hierunter der geheime Rath Tatiſchtſchew, der damahls in Catharinenburg war, und über alle die ſibiriſchen und kaſaniſchen Bergwerke betreffenden Angelegenheiten die Aufſicht führte, die Ausſchmelzung einer ſolchen Menge Kupfer aus einem einzigen Bergwerke für unmöglich hielten; ſo ließ ſich doch Kirilow durch dieſe Gegenvorſtellung von der Ausführung ſeines Entwurfes nicht abwenden, ſondern machte unverzüglich den Anfang mit Anlegung der Berggebäude, die vom Berge Woskreſenskaja Gorá und dem Fluſſe Woskreſenska die Benennung der woskreſenskiſchen Bergwerke empfingen. Aber nach ſeinem Tode und weil man damahls mit der Dämpfung des baſchkiriſchen Aufſtandes und andern Angelegenheiten hier viele Jahre lang genugſame Beſchäftigung fand, blieb dieſe Arbeit ganz liegen. Utätnikow aber machte ſich durch tapfere Vertheidigung von Tabinſk wider die mehrmahligen Angriffe der Meutmacher und durch die Verhaftnehmung eines von ihren zwey Häuptern, Kilmäk

Abys, den er unter verſtellter Freundſchaft zu ſich in die Feſtung lockte, und alsdann unter guter Wache an die die ganze Zeit dieſer Unruhe über zu Menſelinſk Sitzungen haltende baſchkiriſche Commiſſion ſchickte, um das allgemeine Beſte noch mehr verdient. Dieſer Aufſtand dauerte faſt ganzer ſechs Jahr, nähmlich vom J. 1735 bis 1741, doch mit bisweiligen Unterbrechungen, indem es ſo wohl 1737 als 1740 den Anſchein hatte, als wenn die Aufrührer ſo vielen Verluſt erlitten hätten, daß ſie dadurch gezwungen worden ſeyen, zum Gehorſam unter die ruſſiſche Herrſchaft zurückzukehren. — Laut den abgeſtatteten Berichten beläuft ſich die Zahl der Empörer, die theils hingerichtet, theils in Schlachten umgekommen, theils in verſchiedene Plätze an der Oſtſee zu Feſtungsarbeiten und Galeerendienſt verbannt, oder Einwohnern verſchiedener Gegenden des Reiches, ihre Dienſte zu benutzen, abgegeben wurden, auf 28491 Köpfe, und hierunter ſind die, welche von freywilligen und kleinen Parteyen getödtet oder weggeführt worden, nicht mit begriffen. Aber doch hatten die Vortheile, welche die ruſſiſchen Waffen gar bald erhielten, ſchon im Jahre 1738 ſo viel gefruchtet, daß ſich Albuchair mit ſeinem älteſten Sohne, Nuralei Sultan, den vornehmſten Aelteſten und einer nicht geringen Anzahl Volkes bey dem geheimen Rathe Waſilei Nikititſch Tatiſchtſchew, der an die Stelle des verſtorbenen Kirilow die Oberaufſicht über Orenburg und die übrigen neuangelegten ruſſiſchen Pflanzſtädte erhielt zu Orenburg einſtellten, und insgeſammt am 3. Auguſt den feyerlichſten Eid leiſteten, ewig ruſſiſche Unterthanen ſeyn und bleiben zu wollen. In deſſen Geſellſchaft befand ſich auch einer von den vornehmſten Aelteſten der mittlern Horde, Dſchanibek Batyr, der ein Gleiches that. — Da derſelbe es aber mit Albuchair wider ſeinen eige-

nen Fürſten hielt, weil die Fürſten der mittlern Horde ihr Geſchlecht weit höher als ſeines ſchätzten, und aus dieſem Beweggrunde bey allen Vorfällen eine Geringachtung der Häupter der kleinen Horde offenbarten, welche Verſchmähung der weit verſchmitz⸗tere Albuchair ihnen damit vergalt, daß, da er jetzt bey den Ruſſen in großem Anſehen ſtand, und die⸗ſelben den Vorſtellungen, die er ihnen von ſeinen Nachbaren machte, völligen Glauben beymaßen, er denſelben lauter ſolche Begriffe von ihnen einflößte, daß die Ruſſen geneigt gemacht würden, ihm dazu zu verhelfen, daß er ſich über die ihm verhaßten benach⸗barten Völkerſchaften empor ſchwingen könnte; ſo war Dſchantbeks Batyr Huldigung keinesweges als ein gewiſſer Beweis anzuſehen, daß der Fürſt der mittlern Kirgiſen und deſſen ganze Horde mit ihm gleich ge⸗ſinnt ſeyen. Tatiſchtſchew merkte auch aus der Ant⸗wort, die ihm eine mit dem ruſſiſchen Officier, durch welchen er von dem Fürſten der mittlern Horde ver⸗langte, daß derſelbe zum Empfange des an ihn ergan⸗genen kaiſerlichen Schreibens und der Ablegung des Eides der Treue zu ihm kommen möchte, an ihn von ſolchem abgefertigte Geſandtſchaft überbrachte, daß die mitt⸗lern Kirgiſen nichts ſo ſehr wünſchten, als in ruſſi⸗ſchen Schutz aufgenommen zu werden, und ſich künf⸗tigen Frühling bey ihm zur Eidesleiſtung einfinden wollten, ob er gleich ſein geſchehenes Ausbleiben mit ſeiner weiten Entlegenheit, indem ſie ſich in der Ge⸗gend des Irtiſch aufhielten, entſchuldigte, zur Genüge, daß die wahre Urſache desſelben darin geſucht werden müſſe, daß dieſe Völkerſchaft das Huldigungsgeſchäft nicht in Geſellſchaft Albuchairs, indem ſie ſich ſolcher⸗geſtalt etwas zu vergeben meinte, abzumachen denke. Daher verzog ſich die Bewerkſtelligung dieſer Angele⸗genheit bis ins Jahr 1739, da nach dem Abgange

Tatiſchtſchews, auf deſſen Anrathen ſeine Monarchinn unter dem 9. Auguſt des eben genannten Jahres einen Befehl ausfertigte, daß, weil die Stelle, auf welcher Kirilow die Stadt Orenburg in der Abſicht angelegt hatte, daß ſie zur Hauptſtadt der neuen Erwerbungen des ruſſiſchen Reiches und zu einem anſehnlichen Handelsplatze mit allen Aſiaten dienen ſollte, wegen der Ueberſchwemmungen, die ſie gemeiniglich im Frühlinge trafen, und aus andern Urſachen hierzu nicht die ſchicklichſte ſey, der jetzige Nahme dieſes Ortes in den Orskaja Krepoſt, d. i. die Feſtung am Or, verwandelt, zu beſſerer Erreichung des bey der erſten Anlage von Orenburg ſich vorgeſetzten Zweckes aber eine andere mit Beybehaltung des vorigen Nahmens Orenburg erbauet werden ſollte, Fürſt Waſilei Alexewitſch Uruſow zum Haupte der orenburgiſchen Commiſſion ernannt worden war, bey welchem ſich am 25. Auguſt der an des verſtorbenen Schemjaka's Stelle von den mittlern Kirgiſen zum Khan erwählte Abulmamet in Geſellſchaft ſeines nahen Blutsfreundes Albai Sultan, der angeſehenſten Aelteſten und einer großen Menge Volkes ſeiner Horde zu Orenburg einſtellte, und insgeſammt am 28. den Huldigungseid an das ruſſiſche Reich ablegten. Die Anlage von Orenburg in der Gegend von Krasnaja Gora ging zwar vor ſich; man erfuhr aber daß auch dieſe Lage mancher Unbequemlichkeiten wegen nicht die beſte ſey, und deßwegen ward auf Iwan Iwanowitſch Nepljuw Vorſtellung 7 Werſte vom Einfluſſe des Sakmara in den Jaik der Platz zur Hauptſtadt unter dem vorigen Nahmen Orenburg erwählt: der vorherige Ort empfing die Benennung Krasnogorskaja Krepoſt. Auch gehört die Landſchaft Stawropol zu demſelben, die den Nahmen von ihrem Hauptorte, einer im Jahre 1738 hauptſächlich auf die Veranlaſſung, daß ſich zwiſchen den Jahren

1724 bis 1736 auf 5282 Kalmuken bey den Ruſſen meldeten, um die Taufe und daß man ihnen unter ruſſiſcher Herrſchaft Wohnſitze anweiſen möchte, anhielten, angelegten Stadt und Feſtung empfing. Zum Regenten derſelben wurde Anfangs Fürſt Peter, Tſchakdurdſchaps Sohn, eines Sohnes des Khans Ajuka, folglich Vaterbruders Donduk Ombos, jetzigen Beherrſchers der unter dem ruſſiſchen Schutze lebenden Kalmuken, der vorher Daſang, Baxabai-dorſchi hieß, aber als er im Jahre 1724 zum Chriſtenthume übertrat, und Kaiſer Peter der Große ſein Taufpathe ward, von dieſem den Nahmen Peter Petrowitſch erhielt, und als derſelbe, ehe die Einrichtung der für dieſe Neugetauften erſehenen Niederlaſſung zu Stande kam, zu Petersburg geſtorben war, deſſen Witwe Anna erwählet.

Fortſetzung der Schilderung der Verdienſte Annens.

Der ruſſiſche Kriegsſtaat überhaupt verdankte dieſer Monarchinn viele beträchtliche Verbeſſerungen, wobey Münnich nicht nur immer den Plan entwarf, ſondern auch mit unermüdeter Arbeitſamkeit Hand ans Werk legte, daß die von ihm gemachten Entwürfe recht ausgeführt würden, und die dabey ſich vorgeſetzten Zwecke erreicht werden möchten. So ward im J. 1731 zur Bildung guter Befehlshaber beym Heere der menczikowiſche Pallaſt zu Petersburg für 360 Cadetten, zu welchen Söhne des ruſſiſchen und liefländiſchen Adels, wie auch der in ruſſiſchen Kriegsdienſten ſtehenden Ausländer, genommen wurden, zur Wohnung erwählt, die darin den nöthigen Unterhalt genoſſen, und außer der Anweiſung zu den Kriegsübungen, die nach preuſſiſchem Fuße geſchahe, Unterricht in allen zur Bildung eines recht kriegsverſtändigen Anführers erforderlichen Wiſſenſchaften erhielten; auch die, welche beſondere Fähigkeiten und Luſt, ein Mehreres zu erlernen, bezeigten, zur Muſik, Tanzen, Ge-

ſchichtskunde, Erdbeſchreibung, Rechtsgelehrſamkeit, lateiniſcher, deutſcher und franzöſiſcher Sprache angeführt zu werden Gelegenheit bekamen. So brachte es Münnich auch dahin, daß, da bisher nach Peters des Großen Einrichtung unter den Kriegsbefehlshabern von gleichem Range in Anſehung ihrer Beſoldung ein ſehr großer Unterſchied war, indem Ausländer, die aus der Fremde nach Rußland kamen, eine ſehr hohe, die ſchon längſt im ruſſiſchen Reiche Anſäſſiggewordenen geringere, und die eigentlichen Ruſſen eine noch kleinere und ſehr unbeträchtliche empfingen, nun alle auf gleichen Fuß und ihre Gehalte doppelt ſo hoch, als der jetzige der Ruſſen, geſetzet wurden. Sie ertheilte auch den Bauern das Verſprechen, daß ihnen ihr niedriges Herkommen künftighin nicht mehr den Weg zur Erlangung der Befehlshaberſtellen verſperren ſollte, den Soldaten überhaupt, daß ihre Kinder auf kaiſerliche Koſten erzogen und in Schulen unterrichtet werden, und den zum Kriegsdienſte Untauglichgewordenen, daß ſie durch andere Dienſte ihre fernere Verſorgung erhalten ſollten. Nach dieſen gemachten Vorbereitungen erfolgte eine für den ganzen Kriegsſtaat abgefaßte Vorſchrift, die von einer hierzu erwählten Commiſſion, die aus verſchiedenen Generalen unter Münnichs Vorſitze beſtand, entworfen, und im J. 1733 bekannt gemacht und bey allen Kriegsvölkern eingeführt ward.

Geſetz wider die Zauberey.

Auch verdient angemerkt zu werden, daß eine am 20. May 1731 ergangene Verordnung den ſo genannten Zauberern die Todesſtrafe durch Verbrennung, und denen, die dergleichen Leute um Rath fragen würden, die Knute oder auch die Todesſtrafe zuerkannte.

Annens Charakter.

Was das Perſönliche dieſer Monarchinn betrifft, ſo ſtimmte ihr äußerliches Anſehen mit der hohen

Würde, die ſie bekleidete, vollkommen überein, und ſie wußte den aus ihrem ganzen Weſen hervorblickenden Ernſt ſo zu mäßigen, daß ſie eben ſo ſehr Liebe als Ehrfurcht erweckte. Ihre Lebensart war gewöhnlich ſehr ordentlich. Sie verließ immer vor 8 Uhr ihr Bett, fing um 9 Uhr mit ihrem Secretär und ihren Miniſtern zu arbeiten an, ſpeiſte, außer bey großen Feyerlichkeiten, da ſie öffentlich unter einem Thronhimmel mit der nachherigen Kaiſerinn Eliſabeth und der Prinzeſſinn Anna Tafel hielt, welches aber in ihren letzten Regierungsjahren nicht mehr geſchahe, da Oſtermann bey ſolchen Vorfallenheiten die ausländiſchen Geſandten, die ſonſt in ihrer Gegenwart geſpeiſet hatten, bewirthete, in ihrem Zimmer mit der bironſchen Familie, machte ſich im Sommer durch Spazierengehen und im Winter durchs Billard viele Bewegung, aß Abends wenig, und ging vor Mitternacht ſchlafen. — Betrunkene Leute konnte ſie nicht leiden; doch machte ſie in Anſehung der einzigen Perſon des Fürſten Kurakin auf immer, und in Anſehung aller andern, die Zutritt zu ihr hatten, jährlich an dem einzigen Gedächtnißtage ihrer Thronbeſteigung, den ſie am 29. Jänner, als dem Tage, da man ſie als erwählte Kaiſerinn feyerlich zu Riga eingeholt hatte, feyerte, an welchem jeder mit einem Knie auf der Erde vor ihr ein großes Glas ungariſchen Wein ausleeren mußte, eine Ausnahme. Obſchon bey Hofe ſehr hoch geſpielt ward, und oft an einem Abende bis 20,000 Rubel im Quinze oder Farao verloren gingen, welches die natürliche Folge nach ſich zog, daß Einige durch dieſen Weg ſehr geſchwinde zu vielem Gelde gelangten, ungleich Mehrere aber ſich zu Grunde richteten, fand ſie doch kein Belieben am Spiele, und wenn ſie ſich ja hierzu niederſetzte, geſchah es immer, um zu verlieren, indem ſie Bank machte, und

wenn einer von den Setzern, die lauter ſolche Perſonen waren, die ſie ſelbſt dazu berufen ließ, etwas gewann, ihm ſein Gewinn ſogleich ausgezahlt, hingegen von allen Verlierenden nichts genommen ward. Anna beförderte die Ton- und Tanzkunſt und das deutſche Schauſpiel, welches unter der Principalität der nicht unbekannten Neuberinn in Rußland in Aufnahme kam. Sie war es, die an ihrem Hofe einen beſſeren Geſchmack, mit dieſem aber auch mehr Pracht einführte.

Annens Günſtlinge machen viele Tauſende unglücklich.

Der Gemüthsart ihres Günſtlings Biron und zum Theile auch Oſtermann und Münnichen ſchreibt man zu, daß, obgleich dieſe Monarchinn ein ſehr mitleidiges Herz beſaß, doch unter ihr eine Menge Leute und ganze Familien von dem vornehmſten Stande und zwar oft, ohne daß ſie das Geringſte von den ihnen beygemeſſenen Beſchuldigungen und darauf verfügten Strafen zu wiſſen bekam, zum Tode oder zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt wurden. So ward im Jahre 1734 vom Fürſten Alexander Tſcherkaskoi, Statthalter von Smolenſk, bekannt gemacht, daß ein ſmolenskiſcher Edelmann, Fedor Miloſchewitz, den er dazu verführt gehabt, daß er ihm in ſeinen aufrühriſchen Abſichten wider die Kaiſerinn und das Reich behülflich wäre, wobey er, um deſto leichter Leute in dieſe Partey zu ziehen, mit Unwahrheit vorgegeben, als ob ein großer Theil des vornehmſten ſmolenskiſchen Adels mit ihm gleich geſinnt ſey, und zur Verſchickung und Führung ſeiner verfänglichen Unterhandlungen in fremden Ländern ſich von ihm brauchen ließ, dieß Verbrechen des Statthalters entdecket habe, und derſelbe nach vorgenommener Unterſuchung ſo wohl durch dieſen Ankläger als andere Perſonen ſeine eigenhändigen Briefe und vor der Kaiſerinn ſelbſt geführte Reden überzeugt worden ſey, daß er nach Reichs-

verordnungen und Rechten die Todesſtrafe verdienet habe, wovon ihn aber die Kaiſerinn nach ihrer angebornen Neigung zur Gelindigkeit und Gnade befreye, und verordne, daß er nach Entſetzung aller ſeiner Ehren und Einziehung aller ſeiner Güter lebenslänglich nach Sibirien in die dſchiganiſchen Winterwohnungen verſchickt werden ſollte. Sein Schwager Simeon Korſak und deſſen Frau, Iwan Arſchenewski und Alexander Prebiſchewski aber empfingen wegen Verſchweigung der von Tſcherkaskoi gehörten gefährlichen Reden das Urtheil, gleichfalls nach Sibirien in verſchiedene Städte geſchickt zu werden. Hingegen erhielten die ſmolenskiſchen Edelleute, deren Unſchuld bey dieſer Unterſuchung erwieſen worden, die kaiſerliche Verſicherung, daß ihnen ihre Treue mit einer eines jeden Range gemäßen Beförderung vergolten werden ſollte. Ein gleiches Schickſal traf im Jahre 1737 das ganze galliziniſche Haus, ein noch weit härteres aber im J. 1739 alle Dolgoruki, und bald nachher 1740 einen der vornehmſten Beförderer des Verderbens der Dolgoruki, Wolinski. So viel iſt wohl gewiß, daß alle Ruſſen überhaupt es nicht gleichgültig anſahen, daß drey Deutſche, Biron, Oſtermann und Münnich, alle Gewalt und das höchſte Anſehen in ihrem Vaterlande beſaßen, auch ſonſt die Ruſſen in allen Vorfallenheiten den Ausländern nachſtehen mußten. Daher konnte man mit Recht den vornehmſten ruſſiſchen Familien ſo wohl die Begierde als Ausfindung der ſicherſten Mittel, durch Erniedrigung und Sturz der ihrer Nation jetzt im Wege ſtehenden Ausländer eine derſelben vortheilhafte Veränderung zu bewerkſtelligen, zutrauen, und zwar um deſto mehr, weil ſie bey Peters II. Abſterben durch Abfaſſung des Wahlvertrags für ihre nunmehrige Beherrſcherinn eine ſolche Abſicht geoffenbart hatten, und ſich unter ihnen Viele befanden, welche in Verwal-

tung der vornehmſten Stellen in der Regierung und dem Kriegsſtaate für Leute von ſolchen Verdienſten erkannt worden waren, daß man von ihnen mit Grunde vermuthen konnte, das allgemeine Beſte würde auf keine Weiſe etwas darunter verlieren, wenn ihnen ihr Vorhaben gelänge. Mannſtein wenigſtens behauptet, daß das ganze Verbrechen der Gallizins in einem ſolchen durch keine Beweiſe unterſtützten Verdachte und der Beſorgniß beſtanden, daß, wenn ſie in dem Anſehen verblieben, welches ihnen die damahls durch ſie bekleideten Würden gaben, ſie es bey der gütig geſinnten Kaiſerinn auswirken könnten, daß ſie dem mit ihnen durch Bande der Verwandtſchaft und Freundſchaft verbundenen Hauſe Dolgoruki ihre Gnade wieder zuwende, und wenn ſie nur ſo viel auswirken könnten, daß ſie Einem oder dem Andern aus dieſem jetzt ganz darnieder liegenden Geſchlechte eine anſehnliche Bedienſtung ertheilte, dieſer allen ſeinen Geſchlechtsgenoſſen den Weg, wieder empor zu kommen, eröffnen, und hieraus, weil man ſo wohl die Tüchtigkeit als die heftige Gemüthsart verſchiedener Dolgoruki kannte, das Unglück aller jetzt am Ruder der Geſchäfte ſitzenden Ausländer entſpringen würde. Denn hätte der Hof wirkliche Beweiſe gehabt, daß die Gallizins, wie man von ihnen verbreitete, damit umgegangen, nicht nur alle in Dienſten ſtehenden Ausländer zu vertreiben oder gar aus der Welt zu ſchaffen, ſondern ſogar ihre Abſicht auf Vernichtung der zwiſchen dem ruſſiſchen und dem römiſchkaiſerlichen Hofe beſtehenden genauen Verbindung zu ſtören; ſo würde man ſich wohl damit begnügt haben, das dem alten Fürſten und Reichsrathe Dmitri gefällte Todesurtheil in einen ewigen Verhaft auf Schlüſſelburg, in welchem er als ein ſiebzigjähriger Herr wenige Monathe nachher ſtarb, zu verändern, und deſſen Bruder, den Vicepräſidenten der

Admiralität, Michael, und drey andere Geſchlechts-verwandten durch Ertheilung entfernter Statthalterſchaften vom Hofe wegzubringen. Doch achtete man für rathſam, bey dieſer Vorfallenheit das Mißvergnügen der eingebornen Ruſſen über die vorzüglichen Beförderungen der Ausländer durch eine kaiſerliche Verordnung zu beſänftigen, kraft welcher alle jungen Edelleute vom achten Jahre ihres Alters in allen nützlichen Wiſſenſchaften unterrichtet und alsdann zu allen Reichs- und Hofbedienſtungen befördert werden ſollten. Die Kaiſerinn, die durch die Vermählung ihrer Nichte Anna ſich Reichserben zu verſchaffen ſuchte, hatte den Prinzen Anton Ulrich von Braunſchweig zum Gemahle derſelben erklärt, mit dem ſie auch getrauet wurde.

Strenges Urtheil über das Dolgorukiſche Geſchlecht.

Bey allen den Freudenbezeigungen, welche man im ganzen Reiche über dieſe Vermählung anſtellte, iſt leicht zu erachten, daß die eingebornen Ruſſen im Herzen ein großes Mißvergnügen darüber hegten, weil ſie dieſelbe aller Hoffnung beraubte, daß der Tod der jetzt regierenden Kaiſerinn der ihnen verhaßten Staatsverwaltung der Deutſchen ein Ende machen werde. Dieſe allgemein bekannte Geſinnung des ruſſiſchen Volks verurſachte, daß, da bald darauf ein ſchweres Urtheil über das geſammte Haus Dolgoruki erging, nach welchem Fürſt Iwan, ehemahliger Liebling Kaiſers Peter II., gerädert und enthauptet, Waſſili Lukitſchi und die Brüder Sergei und Iwan Gregoriewitſch aber durch Enthauptung zu Nowgorod hingerichtet wurden, den Brüdern Waſſili und Michael Wolodimerowitſchi hingegen, denen die zu dieſer Sache ernannten Richter gleichfalls das Leben aberkannten, die Begnadigung widerfuhr, daß ſie an verſchiedenen Orten Lebens lang unter Wache bleiben, und nirgends hin als in die Kirche gelaſſen werden ſollten, es nicht unglaublich ſchien, als wenn ſie, unter Begünſtigung

einer ausländiſchen Kriegsmacht, einen allgemeinen Aufſtand zu erregen, und in demſelben die Kaiſerinn nebſt ihrer Nichte, derſelben Gemahl und den Herzog von Kurland aus Petersburg wegzuführen, den Hofbankier und Günſtling des Herzogs von Kurland, den Juden Lipmann, der Wuth des Pöbels aufzuopfern, alle Deutſchen theils niederzumachen, theils aus dem Reiche zu vertreiben, die Prinzeſſinn Eliſabeth zur Kaiſerinn zu machen, und ſolche mit einem in Frankreich ſich aufhaltenden Nariſchkin zu verheirathen geſinnt geweſen ſeyen, obſchon in dem Manifeſte, welches man über dieſe Angelegenheit unter dem 12. November 1739 bekannt machte, nach einer weitläuftigen Wiederholung der durch die am 24. Auguſt 1730 und 23. December 1731 gedruckten kaiſerlichen Befehle zur Rechtfertigung der damahls über dieſe Unglücklichen ergangenen Beſtrafungen gemeldeter Verbrechen von ihren nachmahligen neuen Vergehungen nur ſo viel berichtet ward, daß, ob nun wohl zu vermuthen geweſen wäre, daß dieſelben in Erwägung der in Milderung der durch ihre ſchweren Verbrechen verdienten Strafen ihnen erzeigte Gnade nicht nur ihre vorigen Uebelthaten bereuen und an ihren Verweiſungsorten ihr Leben zubringen, ſondern auch für das Wohlergehen der Kaiſerinn bethen würden, doch ſie aufs neue Gottes Gerichte und ihre Eidespflicht aus den Augen geſetzet hätten, indem man in Erfahrung gebracht, daß Iwan Alexiewitſchi in ſeinem Verweiſungsorte ſich nicht geſcheuet, durch ſeine Läſterungen allerley wider die Perſon und das Haus der Kaiſerinn unter die Leute zu bringen. Dieſes habe er auch bey der hierüber angeſtellten Unterſuchung und geſchehenen Ueberzeugung geſtanden, und bey dieſer Veranlaſſung ſey auch eine andere bisher im Verborgenen gebliebene höchſt ſtrafwürdige Unternehmung der Dolgoruki an den Tag gekommen, indem dieſer Iwan

in den Verhören bekannt habe, daß er mit ſeinem Vater Alexei (der zu ſeinem Glücke ſchon in ſeiner Verweiſung verſtorben war), deſſen Brüdern Sergei und Iwan, wie auch Waſſili Lukitſchi während der Krankheit Peters II. ein falſches Teſtament, in welchem derſelbe ſeine Verlobte Catharina Dolgoruki zur Reichsnachfolgerinn eingeſetzet, geſchmiedet und ſich vorgeſetzt hatten, nach dem Tode des Kaiſers dieſes Teſtament bekannt zu machen und auszuführen, auch diejenigen Reichsunterthanen, die dasſelbe nicht für wahr erkennen, ſondern verwerfen würden, als Empörer mit der Todesſtrafe zu belegen, und durch dieß ſein Geſtändniß ſeyen ſeine Vatersbrüder dahin gebracht worden, ſeine Ausſage durch ihr gleichförmiges Bekenntniß zu bekräftigen. Von dieſer höchſt ſtrafbaren und gottloſen Unternehmung hätten ſie ſich nicht nur vor der ihnen ehedem zur Strafe verordneten Verweiſung nie etwas merken laſſen, ſondern auch weder Reue bezeigt, noch Vergebung derſelben bey der Kaiſerinn geſucht. Ja, obſchon dieſelbe aus ganz beſonderer Gnade im verwichenen Jahre den Fürſten Sergei aus ſeinem Verweiſungsorte zurückberufen, habe er doch ſelbſt in der Zeit, weder bey der Befragung noch Unterſuchung je etwas hiervon deutlich zu erkennen gegeben. Waſſili und Michael Wolodimerowitſchi hätten die gemeldeten ſtrafbaren Anſchläge und Unternehmungen ihrer Vettern gewußt, aber nie davon der Kaiſerinn einige Eröffnung gethan, und, nachdem dieſelben zuletzt kund und ſie darüber befragt worden, nichts Deutliches gemeldet, bis ſie überführt worden wären, und ſo alles geſtanden hätten.

Der falſche Denunciant Oberjägermeiſter Wolinski genoß nur eine ſehr kurze Zeit der Freude, die er über den glücklichen Erfolg ſeiner zum Sturze der Dolgoruki, die er als höchſt gefährliche Nebenbuhler der

Wolinski's und deſſen Mitſchuldiger Beſtrafung.

höchſten Gewalt in Reichsgeſchäften, der er ſich zu bemächtigen immerfort Entwürfe machte, betrachtete, empfand. — Er beſaß bey ſeinem großen Verſtande einen unerſättlichen Ehrgeitz, welcher ihn dahin antrieb, daß, ob er gleich aus dem ärmſten und geringſten Adel abſtammte, er doch keinen über oder neben ſich dulden wollte. In dieſer Abſicht verließ er zu Ende des Jahres 1734 die Kriegsdienſte, und bemühete ſich, in Staatsgeſchäften gebraucht zu werden. Als er am 14. Aprill 1738 die Stelle eines Cabinettsminiſters erhielt, dauerte es nicht lange, daß er ſich mit Oſtermann, der es nicht ertragen konnte, daß er an ihm einen Mann zum Collegen bekam, der zu viele Einſichten und zu hohen Geiſt beſaß, um ſich als ein Untergeordneter und bloßes Werkzeug von ihm behandeln zu laſſen, überwarf. Ja, ſeine Verwegenheit und Uebermuth ging ſo weit, daß er ſich des ruſſiſchen Reichswapens anmaßte, und ſich ſo wohl im Reiche öffentlich für einen Verwandten des Kaiſerhauſes ausgab, als auch ein Famiengemählde, welches dieſe Herkunft beweiſen ſollte, außerhalb Landes zu verſchicken und dort drucken zu laſſen geſonnen war, oft Leute, die im Vorbeygehen bey ſeinem Hauſe nicht den Hut oder die Mütze abzogen, prügeln ließ, ja im kaiſerlichen Pallaſte einen Secretär, der über ihn bey der Kaiſerinn ſeine Klage anbringen wollte, mit Fauſtſchlägen mißhandelte und bey den Haaren aus den kaiſerlichen Zimmern herausſchleppte, und als man ihn hierüber zur Rede ſtellte, dieſen Vorwurf mit der Antwort abfertigte: „Man mag immerhin hierüber böſe ſeyn, genug daß ich meinen Willen gehabt habe," und häufig die Worte im Munde führte: „Ich weiß nicht, was Gott noch mit mir vor hat, eines von dieſen beyden aber muß nothwendig geſchehen, daß ich entweder recht hoch ſteige, oder ganz ins

Verderben gerathe.“ Mit ſeiner ſchrankenloſen Ehrſucht verband er eine eben ſo unerſättliche Geldbegierde, indem er, ungeachtet er von den rechtmäßigen Gefällen, die mit ſeinen Bedienſtungen verknüpft waren, und öftern anſehnlichen Geſchenken der Kaiſerinn reichliche und ſtandesmäßige Einkünfte hob, durch allerley an einer Menge unſchuldiger Leute verübte Drangſale, Gewaltthaten und Erpreſſungen, Unterſchleife in Verwaltung der ihm anvertraueten Staatsämter, wie er denn bloß als Aufſeher über die Stuterey der Kaiſerinn über 70,000 Rubel veruntreuete, wie auch durch die einigen Statthalterſchaften ohne Vorwiſſen der Kaiſerinn auferlegten und für ſich behaltenen Abgaben Geld zu machen ſich beſtrebte, und nicht nur ſich nicht die geringſte hierzu ſich zeigende Gelegenheit entgehen ließ, ſondern auch die Werkzeuge, welcher er ſich bediente, unter welche, ungeachtet des großen Haſſes, den er immer über die Begünſtigung der Ausländer bezeigte, ein Deutſcher, der geheime Cabinettsſecretär Johann Eichler gehörte, durch die Ermunterung: „Man müſſe mit Händen und Zähnen zugreifen, und in ſich ſchlucken, wo und wenn man etwas bekommen könne,“ beſtändig ſtärker hierzu aufreizte. Die Veranlaſſung zu ſeinem und ſeiner Mitverbrecher Verderben gab eine Schrift, die er bey Wahrnehmung, daß die Kaiſerinn einiges Mißvergnügen über den Herzog von Kurland bezeigte, derſelben überreichte, und eine Menge theils wahrer, theils falſcher Beſchuldigungen ſo wohl dieſes ihres Günſtlings als anderer bey ihr in Gnaden ſtehender vornehmer Staatsbedienten enthielt, welche die Kaiſerinn nach erfolgter Verſöhnung mit dem Herzoge demſelben mittheilte. Bey der darauf angeſtellten Unterſuchung entdeckte man auch, daß er und ſeine Vertrauten eine Schrift entworfen hatten, die, nach

den Worten des über ihre Verbrechen bekannt gemachten kaiſerlichen Manifeſtes lediglich auf eine offenbare Umſtoßung und Schmälerung der von Alters her eingeführten Reichsgeſetze und Verordnungen, augenſcheinlichen Nachtheil des Reichs, Beläſtigung der Unterthanen und Verletzung der der Kaiſerinn von Gott verliehenen unumſchränkten Gewalt, wie auch der Ehre und des Anſehens ihres Reichs abzielte, und dieſem Entwurfe war eine Vorrede beygefügt, in welcher Wolinski mit ruhmrediger Erhebung ſeiner Perſon ſich als einen ſolchen Geſetzgeber beſchrieb, für deſſen Zorn ſich ein jeder fürchten müſſe. Von ihrem Verhalten bey den Verhören meldete das Manifeſt, der Generalkriegscommiſſarius Fedor Soimonow habe ſeine Verſchuldung ohne einige Zwangsmittel geſtanden; der geheime Rath Platon Muſin Puſchkin, den man für eine der reichſten Privatperſonen im Reiche achtete, indem er außer dem Ertrage ſeiner Güter, den man über 30,000 Rubel jährlich ſchätzte, noch ſehr anſehnliche Einkünfte beſaß, aber ſo bösartig beſchreibt, daß er ſich aus der Pein und Qual anderer Menſchen das größte Vergnügen gemacht; Eichler und der Dolmetſcher und Secretär Johann Suda haben nach einiger Ueberführung gleichfalls ihr Verbrechen geſtehen müſſen, aber Wolinski nebſt dem Rathe Andrei Chruſchtſchow und der Architekt Peter Jeropkin anfänglich alles geläugnet, und ſich darüber unter der Todesſtrafe reverſiret, doch zuletzt, nachdem ſie ebenfalls ganz deutlich überwieſen worden, durch ihr Geſtändniß ſich in Allem ſchuldig erklärt hätten. Ihre Richter erkannten ihnen insgeſammt die Einziehung aller beweglichen und unbeweglichen Güter und Todesſtrafen zu, und verurtheilten Wolinskin, daß er nach der aus dem Halſe geſchnittenen Zunge lebendig geſpießt würde, Chruſchtſchowen, Jeropkinen, Puſchkinen und Soimonowen

zur Viertheilung, Eichlern zum Rade, und daß allen insgeſammt die Köpfe abgeſchlagen, Suda aber enthauptet werden ſollte. Die Kaiſerinn aber begnadigte ſie in ſo fern, daß Wolinski's Vermögen eingezogen und ihm die rechte Hand und der Kopf abgehauen, Chruſchtſchow und Jeropkin enthauptet und ihre Güter eingezogen würden, mit dem Hinzufügen, daß das Vermögen Chruſchtſchows von ſeiner Gattinn ihr und ihren Kindern verbleiben, auch über dieß jeder Sohn und Tochter von den unbeweglichen Gütern 40 Bauern haben ſollte, Puſchkin nach abgeſchnittener Zunge auf lebenslang ins Elend verwieſen werden, und von der auf alle deſſen Güter ſich erſtreckenden Einziehung bey den von ſeinen Frauen ihm zugebrachten Kindern Ausnahme geſchehen ſollte, indem die Kaiſerinn die eingebrachten Güter ſeiner erſten Frau ihren Kindern, und die Güter der zweyten derſelben und ihren Kindern ſchenke, auch über dieß dieſelben insgeſammt mit den unbeweglichen Gütern ihres Urgroßvaters, ſo viel derſelben ihr Vater von ſeinem Großvater geerbt, begnadige, die übrigen Schuldigen aber von der Todesſtrafe befreyet ſeyen, und von ihnen Eichler 27, Soimonow aber ſiebzehn Mahl die Knute bekommen und auf ewig nach Sibirien auf die Arbeit geſchickt werden, Suda aber nach bekommener Plette auf lebenslang nach Kamtſchatka verwieſen werden ſollten. Von Soimonows an die Krone verfallenden Gütern ließ die Kaiſerinn das Vermögen ſeiner Frau ihr und ihren Kindern und noch dazu von ſeinem unbeweglichen Vermögen jedem Kinde 40 Bauern, und den Kindern aus Eichlers erſter Ehe alle von ihrer Mutter eingebrachten Güter und der jetzigen Frau und ihren Kindern gleichfalls alles, was ſie ihrem Manne zugebracht hatte. Dieſes Urtheil vollzog man am 27. Junius 1740 öffentlich an den mehreſten dieſer

Verbrecher zu Petersburg, an Puſchkin aber Tages nachher auf der Feſtung. Vom letzten hieß es damahls, daß er bald darauf zu Kronſtadt geſtorben wäre; unter der folgenden Regierung aber meldete man, daß er nebſt andern Begnadigten aus ſeiner Verbannung zurückgekommen ſey. Die durch dieſe Einziehungen der Krone heimfallenden Güter wurden größten Theils nach der ruſſiſchen Gewohnheit, durch welche man häufig Grundſtücke in einer Zeit von zwey Jahren drey Mahl an andere Heren kommen ſahe, an gegenwärtig in Gnaden ſtehende Perſonen verſchenkt.

Münnich ſucht ſich nach Annens Tode die höchſte Staatsgewalt auf Koſten des Herzogs von Kurland zu verſchaffen.

Den Herzog von Kurland bewog dieſe Begebenheit zu noch größerer Aufmerkſamkeit, um alle Mittel anzuwenden, durch welche ſein jetziges Anſehen bey der Regierung des ruſſiſchen Reichs nicht umgeſtoßen werden möchte. Daher hielt er ſelbſt oder durch ſeine Verwandten und zuverläſſigen Anhänger die Kaiſerinn beſtändig belagert, daß niemand, der etwas ihm zum Nachtheile bey ihr anbringen möchte, Gelegenheit hierzu träfe. — Seine Vorſorge erſtreckte ſich vorzüglich auf die Prinzeſſinn Anna, und zwar um deſto mehr, weil die Geburt eines Sohnes, mit dem ſolche am 12. Auguſt genas, die größte Freude erweckte, und die Kaiſerinn, ſo bald ſie dieſe erwünſchte Neuigkeit hörte, dieſen neugebornen Prinzen für ihr Kind erklärte, und Oſtermannen die Fragen zuſchickte, welchen Rang man demſelben in dem öffentlichen Kirchengebethe beylegen, und ob er den Titel eines Großfürſten führen ſollte? Ob ſie auch gleich Oſtermanns Gutachten über dieſe Angelegenheit befolgte, welcher die erſte Frage wegſtrich, und die zweyte bejahete, nahm ſie doch gleich nach der Taufe dieſes Kind, das darin den Nahmen Iwan von ſeinem Großvater erhielt, zu ſich, und räumte ihm ein Zimmer ein, welches an das ihrige

ſtieß. Aus eben dieſem Beweggrunde wurden hin und wieder die Wachen in Petersburg verſtärkt, und täglich mehr und mehr die Gefängniſſe mit Leuten, die man in Verdacht zog, daß ſie dem Herzoge und den übrigen Ausländern das Staatsruder mißgönnten, angefüllet, ja faſt in allen angeſehenen Städten beſondere Aufſeher, die auf Entdeckung dergleichen Anſchläge wachſam ſeyn ſollten, beſtellt, indem die Dreiſtigkeit dieſer Mißvergnügten ſo hoch ſtieg, daß ſie in öffentlich angeſchlagenen Schriften droheten, ſo viele man auch von ihnen entdecken und hinrichten möchte, doch immer eine hinlängliche Anzahl, ihr Vorhaben auszuzuführen, übrig bleiben würde. Doch eben dieſe Erfahrungen von einem allgemeinen Mißvergnügen der Ruſſen mit dem großen gegenwärtigen Anſehen der Ausländer zog die nothwendige Folge nach ſich, daß, als ſich die Kränklichkeit der Kaiſerinn dergeſtalt vermehrte, daß ihr Leibarzt Fiſcher dem Herzoge von Kurland die Eröffnung that, daß ſie nach allen Anzeigen nicht lange mehr leben werde, Münnich, der deſſen große Ehrſucht kannte, dieſer Leidenſchaft, ſo ſchwer dieſes auch Münnichs nicht geringem Hochmuthe ankam, auf alle erſinnliche Weiſe ſchmeichelte, um ihn dahin zu vermögen, daß er von der Kaiſerinn auswirke, daß dieſelbe über die Thronfolge eine ſolche Verfügung träfe, die nach des Feldmarſchalls Gedanken die höchſte Gewalt in der Reichsregierung auf eine lange Reihe Jahre in Münnichs Hände brächte. Sein Entwurf ging nähmlich dahin, daß nach dem lange vor der Prinzeſſinn Anna geſchehenen Vermählung durch Oſtermann und Löwenwolde der Kaiſerinn vorgelegten und von ihr gebilligten Vorſchlage ihr neugeborner Sohn Iwan zum Thronfolger erklärt, während deſſen Minderjährigkeit aber dem Herzoge von Kurland, mit gänzlicher Ausſchließung der Aeltern des

neuen Kaiſers die Regentſchaft übertragen werde. Denn die hohe Herkunft der Aeltern Iwans legte Münnichen ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg, die Stelle eines Generaliſſimus der ruſſiſchen Kriegsmacht zu Lande und Waſſer, die er ſich, Falls er dem Herzoge von Kurland zur Regentſchaft beförderlich wäre, von ihm auszuwirken verhoffte, ſich zu verſchaffen. Oſtermann trug das Seinige gleichfalls hierzu bey. Denn da die Kaiſerinn, als ſie vermuthete, daß ihr Ende nicht weit entfernt ſey, ſich gegen den Herzog herausließ, daß der Zuſtand, in welchem ſie ihr Reich hinterlaſſe, ihr große Bekümmerniß errege, und als derſelbe ihr darauf den Rath gab, Oſtermanns (der, nachdem er vom Herzoge einmahl einen heftigen Verweis bekommen, unter Vorſchützung, daß er nicht gehen könne, ſeit einigen Jahren ſeine Wohnung nicht verließ) Meinung über die Maßregeln, welche ſie hierüber zu ergreifen habe, einzuziehen, ließ ihr derſelbe wiſſen, daß unter den gegenwärtigen Umſtänden nichts ſo nothwendig ſey, als daß die Kaiſerinn unverzüglich ihre Willensmeinung über die Thronfolge erkläre, und, da er nicht zweifele, daß ſie noch auf ihrer erſten Geſinnung für den neugebornen Prinzen verharre, nach dem Beyſpiele Peters des Großen, welcher ein Kind, nähmlich ſeinen Sohn Peter, zu ſeinem Nachfolger ernannt habe, denſelben zu ihrem Thronerben ernenne. Als darauf die Kaiſerinn dieſen Vorſchlag Oſtermanns genehmigte, und ihm auftragen ließ, mit den beyden übrigen Cabinettsminiſtern einen kaiſerlichen Befehl auszufertigen, durch welchen ſie den Prinzen Iwan, und Falls ſolcher unbeerbt ſtürbe, ſeinen Bruder, den zweyten aus der Ehe ihrer Nichte mit Anton Ulrich zu erzeugenden Prinzen, und Falls auch dieſer mit Tode abginge, die übrigen aus dieſer Ehe zu erzielenden Prinzen zu ihren Thronerben beſtimmte, und allen

Reichsunterthanen hierüber den Eid zu leiſten auferlegte, und der Herzog, um dieſes zu beſtellen, ſich aus dem Zimmer der kranken Kaiſerinn entfernt hatte, unterhielt der Feldmarſchall ſie in dieſen geäußerten Gedanken, indem er davon redete, daß, wenn der Herzog von Meklenburg Gewalt in der ruſſiſchen Reichsregierung bekäme, deſſen erſtes Werk darin beſtehen würde, ſich des Oberbefehls über die geſammte Kriegsmacht zu bemächtigen, ſich dadurch in den Stand zu ſetzen, tauſend Unruhen zu erregen, und ſich am Kaiſer und dem Hofe von Hannover zu rächen. Als der Feldmarſchall dieſen Ton, mit der Kaiſerinn zu ſprechen, angegeben hatte, trugen alle übrigen Anweſenden bey, die Begriffe, welche er dadurch der Kaiſerinn einzuprägen ſuchte, zu beſtätigen. Als der Herzog gegen Abend ſein Zimmer betrat, erwartete Münnich in Geſellſchaft vieler anderer Vornehmen ihn ſchon dort, und ſagte zu demſelben, daß alle dieſe Patrioten ſich jetzt in der Abſicht hier verſammelt hätten, um ihn inſtändigſt zu bitten, ſich der Uebernahme der Regentſchaft nicht zu weigern. Gleichfalls war Oſtermann vom Feldmarſchall und den übrigen, die ſich für dieſe Sache erklärt hatten, ſchon von ihrem Vorhaben durch ſie benachrichtiget worden, und ſo weit entfernt, ihnen dagegen etwas in den Weg zu legen oder Zweifel zu erregen, daß er mit dem größten Eifer ihren Entſchluß genehmigte, ja hinzufügte, Falls der Herzog in ſeiner Unentſchloſſenheit beharren ſollte, müſſe man die Kaiſerinn erſuchen, denſelben zu überreden. Ein Schwiegerſohn des Feldmarſchalls, der Präſident im Commerzcollegio, Otto Heinrich Freyherr von Mengden, arbeitete gleichfalls ſehr ſtark in dieſer Angelegenheit, und bediente ſich vornehmlich des Grundes, Andere in dieſe Partey zu ziehen, daß wenn der Herzog nicht Regent würde, alle Ausländer ums Leben kommen

würden, und daher denſelben insgeſammt ihre Erhaltung zur Nothwendigkeit mache, weil der Herzog ſelbſt bey der Kaiſerinn ſich hierum nicht bewerben wolle, im Nahmen des ganzen Reichs ſolches von derſelben zu erbitten. Am 7. October fanden ſich alle zur Beförderung dieſer Sache geneigten Großen bey Hofe ein, und Oſtermann ſchloß ſich, ungeachtet ſeiner entweder wirklichen oder verſtellten Lähmung an beyden Beinen, nicht von ihnen aus, ſondern ließ ſich in einem Tragſeſſel dahin tragen. Nachdem die Kaiſerinn den während der Nacht in Oſtermanns Hauſe aufgeſetzten Befehl, wegen der Huldigung des Prinzen Iwan und ſeiner Brüder unterſchrieben hatte, dankte der Feldmarſchall in des Herzogs Abweſenheit der Kaiſerinn im Nahmen des ganzen Reichs für dieſe Verfügung, und alle Anweſenden bathen ſie, die Regentſchaft bis zur Erreichung des ſiebzehnten Jahres des jungen Kaiſers dem Herzoge zu übertragen, und ſelbſt denſelben dahin zu vermögen, dieſelbe zu übernehmen. Die Eidesleiſtung verrichteten ſo wohl die hierzu in der Hofkapelle verſammelten anſehnlichſten Beamten vom Kriegs- und Regierungsſtande, als alle Anderen, die ſie in den Stadtkirchen verleſen hörten, und die vor dem kaiſerlichen Pallaſte aufgeſtellten vier Garderegimenter, ohne daß man das geringſte Widerſtreben bemerkte. Allein die Kaiſerinn antwortete auf das Anſinnen des Feldmarſchalls wegen der Regentſchaft kein Wort; und als der Herzog wieder in ihr Zimmer trat, nahm er an ihr eine große Bekümmerniß und Niedergeſchlagenheit wahr, die ſie auch durch die Worte gegen ihn entdeckte: „Ich habe dieſe Verordnung über die Thronfolge mit zitternder Hand unterzeichnet, welches mir doch bey der Kriegserklärung gegen die Pforte nicht begegnet iſt.“ Als ſie ihn darauf nach einem kurzen Stillſchweigen fragte, wie

lange er in ihrem Dienſte ſtehe, und von ihm vernahm, daß er 22 Jahre dieſe Ehre habe, fuhr ſie weiter fort: „Ich kann mein Vorhaben, dir deine guten Dienſte zu vergelten, nicht vollenden, hoffe aber, daß es Gott an meiner Stelle thun werde. Der Feldmarſchall hat mir eine Sache vorgetragen, auf welche ich vorige Nacht gedacht habe.“ Weil nun der Herzog daraus verſpürte, daß die Kaiſerinn ſich hierüber nicht deutlicher auslaſſen wolle, fand er für unrathſam, ihr zu vernehmen zu geben, daß er von dieſer Angelegenheit, woraus ſie gegen ihn ein Geheimniß machte, vollkommen unterrichtet ſey. Man hält dafür, daß die Kaiſerinn, welche noch von keinem Sterben wiſſen wollte, Anregungen und Verordnungen, wie es nach ihrem Tode gehalten werden ſollte, als gewiſſe Anzeigen ihres nahen Todes angeſehen habe, und deßwegen höchſt ungern von dergleichen Dingen hören wollte.

Der Regent entzweyet ſich mit den Aeltern des Kaiſers.

Münnich brachte es endlich doch dahin, daß die ſterbende Kaiſerinn, welche den 17. October 1740 mit vieler Ruhe den Geiſt aufgab, den Herzog von Kurland während der Minderjährigkeit des von ihr erklärten Thronerben Iwan Antonowitſch zum Regenten beſtimmte. Nach Annens Tode erkannte und beeidigte das ganze ruſſiſche Reich ſo wohl die Thronfolge Iwans als nunmehrigen Kaiſers, als auch die über die Regentſchaft des Herzogs abgefaßte Verfügung. Dieſe mehr erſchlichene als rechtmäßig erhaltene Regentenwürde ſchien gleich Anfangs keine lange Dauer zu verſprechen; denn ſchon in wenigen Tagen meldete Beſtuchef dem Herzoge, daß zwey Officier vom preobaschenskiſchen Garderegimente mit Anſchlägen, die jetzige Regierungsform umzuſtoßen, umgingen. Dieſe Entdeckung eröffnete der Herzog Münnichen, der ſich ſogleich erboth, als Oberſtlieutenant dieſes Regiments dieſe Leute vorzufordern,

und nach Bewandtniß der Sache weiter mit ihnen zu verfahren, welches Verſprechen er auch erfüllte. Doch als man ſie auf die Folter legte, erkannte man, daß ſie nur durch Reden gegen ihres Gleichen ihre Unzufriedenheit über des Herzogs Regentſchaft geäußert hatten, folglich derſelbe nichts Gefährliches von ihnen befürchten dürfe. Aber da der Herzog nicht nur wider dieſe Perſonen, deren ganzes Verbrechen darin beſtand, daß ſie ſchlecht von ihm geſprochen hatten, ſo ſcharf verfuhr, ſondern auch faſt kein Tag darauf verfloß, ohne daß Perſonen von allerley Ständen bey ihm angegeben, und auf ſeinen Befehl in Verhaft gezogen wurden, und man doch bey den ſtrengſten Unterſuchungen weiter nichts herausbrachte, als daß ſie insgeſammt ſich bloß durch anzügliche Reden gegen den Herzog vergangen und ſich ihr jetziges Unglück zugezogen hätten, diente dieß Betragen des Regenten, ſtatt deſſen Gewalt zu befeſtigen, und Furcht einzujagen, daß man ſich nicht unterſtände, zu ſeinem Schaden abzielende Verbindungen zu errichten, die Zahl ſeiner Haſſer zu vergrößern, und ſeinen Gegnern deſto größern Eifer, ihm die Regentſchaft zu entreiſſen, einzuflößen. Es verfloß wieder eine ſehr kurze Zeit, ſo vernahm der Regent von Cabinettsminiſter Tſcherkaskoi, daß ein verabſchiedeter Capitän eben von ihm gegangen wäre, der ihm gemeldet hätte, daß 300 theils Edelleute, theils Officier und Soldaten über die Regentſchaft des Herzogs ein ſolches Mißvergnügen empfänden, daß ſie ſich mit einander verbunden, Alles zu unternehmen, eine Veränderung zu bewirken. Das Mittel, welches ſie hierzu zu ergreifen beſchloſſen hätten, ſey, daß ſie und Alle, welche noch durch Entdeckung ihres Vorhabens ſich mit ihnen vereinigen würden, an einem Tage, den man, wenn man ſich ſtark genug befinde, feſtſetzen werde, die Prinzeſſinn bitten woll=

ten, das Reich von der Unterdrückung eines Anmaßers der Regierung zu befreyen, und dieſelbe kraft des ihr als Mutter des unmündigen Kaiſers gebührenden Rechtes zu übernehmen, und er (dieſer Capitän) in dieſer Abſicht mit dem Senator und wirklichen geheimen Rath Michael Goloffin über das den Aeltern des Kaiſers zukommende Recht der Reichsverwaltung geſprochen, Goloffin aber ihn mit dieſem Vortrage an den Herzog Anton Ulrich verwieſen habe, in der Abſicht, daß derſelbe dieſe vortreffliche Gelegenheit zu Vermehrung ſeiner um die allgemeine Wohlfahrt erworbenen Verdienſte nicht aus den Händen entwiſchen laſſen, ſich an die Spitze dieſer Wohlgeſinnten ſtellen, und ihr Begehren bey der Prinzeſſinn anbringen möchte; er aber hätte bey einem ſolchen Anſinnen nichts Beſſeres zu thun gewußt, als ſich zu ſtellen, daß er dieſes Vorhaben billige, und unter Vorſchützung unaufſchieblicher Geſchäfte den Anbringer zu erſuchen, den folgenden Tag in eben dieſer Angelegenheit ihn wieder zu beſuchen. Auf dieſe Angabe Tſcherkaskoi's folgte eine gleiche Bothſchaft des Herzogs von Braunſchweig, welcher dem Regenten anzeigen ließ, daß eben erwähnter Officier mit dieſem Anbringen bey ihm geweſen, und er denſelben gegen Mittag wieder beſtellt habe. Weil nun der Regent wußte, daß der gemeldete Goloffin, ungeachtet er wegen ſeiner Gemahlinn, einer gebornen Fürſtinn Romanowdoſska, mit der verſtorbenen Kaiſerinn von ihrer mütterlichen Seite nahe verwandt war, in ihren letzten Jahren den Verdruß erfahren hatte, daß ſich ſein Anſehen um ein Großes verminderte, und dieſes ſein Unglück der Urſache zuſchrieb, daß er zu freye Reden von des Herzogs von Kurland Betragen geführt habe, zog der Regent hieraus die Folge, daß derſelbe alles Mögliche, ihn zu ſtürzen, thun würde, und vom Herzoge Anton

Ulrich hegte er gleichfalls die Meinung, daß derſelbe alles anwenden werde, ſich durch ſeinen Sturz Theil an der Reichsverwaltung zu verſchaffen. In dieſen Gedanken ließ er Alle, von welchen er vernommen hatte, daß ſie zu der durch Tſcherkaskoi und den Herzog angegebenen Verbindung gehörten, aufs ſchärfſte um ihre Mitgenoſſen befragen, konnte aber, da nur Wenige und lauter Leute von keiner Bedeutung in Verhaft gezogen waren, und die Hauptperſonen nach aller Wahrſcheinlichkeit nicht für gut befunden hatten, dieſen ſich zu entdecken, ſondern bey denſelben die Sache durch Unterhändler betrieben war, nichts entdecken, was von Goloffkins oder des Vaters des Kaiſers Mitwirkung zeugte; ja er begab ſich zum Herzoge von Braunſchweig, und ſagte zu ihm, daß die Verbindlichkeit, die ſie beyde gegen einander übernommen, über alles, was ihr gutes Vernehmen ſtören könnte, frey mit der Sprache heraus zu gehen, den Regenten berechtigte, ihn zu benachrichtigen, daß es Leute gebe, die mit einem Aufruhr umgingen, und ihm vorzuſtellen, daß, wenn man nicht dieß Uebel in der Geburt erſtickte, ſolches ſich von Tage zu Tage verſchlimmern würde, und hieraus die ſchlimmſten Folgen entſtehen müßten. Der Herzog antwortete: Es mag geſchehen, was da wolle, ſo iſt auf alle Fälle ein Blutbad unvermeidlich. Wie? erwiederte jetzt der Regent, können Ihre Hoheit von einer ſo ſchrecklichen Sache ſo kaltblütig ſprechen? Ich kann unmöglich glauben, daß Sie hierzu die Hände biethen werden. Anton Ulrich wiederholte hierauf drey Mahl: Ich verſichere, daß ich nicht der Erſte ſeyn werde, anzufangen. — Nun das iſt eben ſo übel gedacht als geredet, fuhr der Regent fort; denn es kommt auf eins heraus, einen exiſtirenden Aufruhr zu hegen oder denſelben zu erregen; übrigens möchten Sie wohl

der ſeyn, welcher am meiſten darunter litte. Da aber Anton Ulrich auch auf dieſe Vorſtellungen des Regenten dabey beharrte, er würde nicht der erſte ſeyn, einen Aufruhr anzufangen, fragte ihn der Regent, was er durch dieſen Weg zu gewinnen denke, und was für Urſache er habe, unzufrieden zu ſeyn. — Anton Ulrich erklärte ſich hierauf, daß er das Teſtament der Kaiſerinn mißbillige, und die Unterſchrift für untergeſchoben halte. Der Regent verwies ihn nun an Oſtermann, aus deſſen Munde er die wahre Beſchaffenheit der Sache vernehmen werde, indem dieſer der ſey, welcher dafür ſtehen müſſe; doch könne der Regent nicht umhin, ihn daran zu erinnern, daß, ſo viel er dieſe Teſtamentsſache beurtheilen könne, Anton Ulrich ſich ſelbſt und beſonders ſeinem Sohne durch Bezweifelung der Echtheit des Teſtaments großen Schaden zufüge, weil eben dasſelbe ſeinen Sohn auf den Thron geſetzt hätte. Dem Regenten für ſeine Perſon erwachſe daraus kein Schade, wenn Anton Ulrich nach dem jetzt erklärten Entwurfe handeln wolle; aber es wäre zu wünſchen, daß Anton Ulrich den Ausgang hiervon einſehen möchte, und nun hätte der Regent demſelben nichts weiter zu ſagen, als daß die Sachen nicht auf ſo feſten Füßen ſtänden, als derſelbe ſich einbilde, und er wohl nöthig hätte, ſich in Ruhe zu halten, und, ſtatt aus lauter Eigenſinn Gefahren zu erwecken, zu Gott um Beyſtand wider die, welche nach aller Vermuthung zu befürchten ſeyen, zu flehen. Anton Ulrich antwortete, daß dieß nichts zu ſagen habe, wenn nur der Regent die Vorſicht gebrauchte, daß er die alten Officiere und Soldaten der Garderegimenter, die noch ganz an Peter dem Großen hingen, entließe, welche Meinung ihm aber der Regent durch die Vorſtellung, daß dieſe Abdankung keine thunliche Sache ſey, und wenn der Regent ſolche vor-

nehmen wollte, die Gefahr nicht vermindert, ſondern vergrößert werden würde, und zwar um deſto mehr, weil Peter der Große nicht bloß von den alten Soldaten verehrt werde, ſondern die Herzen aller Reichsunterthanen beherrſche, zu benehmen trachtete. Aber er wollte weder dieſer Vorſtellung des Regenten, noch deſſen nochmahliger Bitte, ſeine Geſinnung zu ändern, Uebelgeſinnte nicht anzuhören, und, wenn er einige dergleichen Leute wüßte, ſie anzuzeigen, Gehör geben, und daher beſchloß der Regent dieſe Unterredung mit der Frage, ob Anton Ulrich hierüber mit ſeiner Gemahlinn Ueberlegung gepflogen, und dieſelbe um ſeine Anſchläge wüßte? worauf er eine verneinende Antwort empfing. Wenig Stunden nachher ſchickte die Prinzeſſinn durch einen Edelmann ihren ruſſiſchen Secretär zu dem Regenten mit der Benachrichtigung, wie ſie einen Verdacht gegen deſſen Betragen gefaßt habe. Der Regent ließ denſelben durch die Cabinettsminiſter Tſcherkaskoi und Trubetzkoi, die ſich eben damahls bey ihm befanden, der ſie, um ihnen ſein mit Anton Ulrich geführtes Geſpräch zu eröffnen, und mit ihnen zu berathſchlagen, was für Maßregeln dießfalls zu ergreifen ſeyen, zu ſich fordern laſſen, befragen, und der Secretär geſtand: Anton Ulrich gehe mit einer Empörung um, ſein Adjutant ſey hierbey ſein größter Vertrauter und Andrei Jakowlew wiſſe mit um dieß Geheimniß. Hierauf wurden beyde gleichfalls vorgefordert. Jakowlew bekannte ſeine Schuld, und der Adjutant, welches vermuthlich der im Berichte der Anverwandten Münnichs genannte Fürſt Iwan Putjatin, Hauptmann bey dem ſemenowiſchen Regimente, iſt, bey dem Anton Ulrich Oberſtlieutenant war, ſagte aus, er habe das Werkzeug, Leute zur Ausführung des Anſchlags des Herzogs anzuwerben, abgegeben, und das Vorhaben desſelben ſey gewe-

ſen, ſich bey Ablöſung der Gardewachen an die Spitze der für ihn gewonnenen Leute zu ſtellen, alles, was ſich widerſetzen möchte, niederzumachen, und ſich zum Haupte der Regierung und erſten Perſon des Reichs nach dem Kaiſer, ſeinem Sohne, ausrufen zu laſſen. Der Herzog habe dieß ſchon am Abende nach dem Todesfalle der verſtorbenen Kaiſerinn unternehmen wollen, aber der wolfenbüttelſche Rath Kaiſerling habe ihn damahls durch Anführung, daß er vor allen Dingen dahin trachten müſſe, Generaliſſimus der ruſſiſchen Kriegsmacht zu werden, alsdann würde ſich Alles, was er begehren möchte, ohne Schwierigkeit und nach ſeinem Wunſche von ſelbſt geben, davon abgewendet. Nach Einziehung ſo wichtiger Nachrichten befand der Regent nebſt den genannten beyden Cabinettsminiſtern unumgänglich nothwendig, noch denſelben Abend eine Verſammlung aller Herren der erſten und zweyten Claſſe zu berufen, welchem zu Folge ſich, außer daß der Großmarſchall Löwenwolde nicht zugegen war, alle, welche die Bittſchrift um die Regentſchaft unterzeichnet hatten, einſtellten, denen der Staatsrath von Breuern den von ihm ins Ruſſiſche überſetzten deutſchen Aufſatz des Regenten, der eine umſtändliche Erzählung ſo wohl ſeines Geſpräches mit Anton Ulrich, als was er mittelſt der Geſtändniſſe der erwähnten Perſonen von deſſen Anſchlägen in Erfahrung gebracht hatte, enthielt, vorlas, worüber alle Gegenwärtigen das äußerſte Erſtaunen und einen gleich großen Unwillen über das Betragen des Herzogs bezeigten. Kaiſerling, der auf die Einladung des Regenten dieſer Verſammlung beywohnte, ſuchte vergeblich den Herzog zu entſchuldigen, indem er ſagte, daß derſelbe keine anderen Geſinnungen hege, als in einem guten Vernehmen mit dem Regenten zu leben. Der Verdacht, den der Regent von dem Gegentheile geſchöpft

habe, beruhe auf einem bloßen Mißverſtande in dem zwiſchen beyden geführten Geſpräche vorgefallenen Reden des Herzogs, indem derſelbe mit dem, was er von einem Blutbade geſprochen, und der Regent ſo aufgenommen habe, als wenn der Herzog ſolches anzurichten geſonnen ſey, nichts anderes gemeint, als daß derſelbe, da der Regent ihm vorgeworfen, daß er gegen ihn nicht aufrichtig handle, und mit Dingen umgehe, die aufs deutlichſte darthäten, daß er mit ihm brechen wolle, als den kräftigſten Beweggrund, dem Regenten dieſen Verdacht zu benehmen, demſelben die äußerſte Nothwendigkeit, daß ſie beyde einig blieben, zu Gemüthe führen wollte, weil, Falls ſie ſich überwürfen, Streit und Zerrüttung, ja wohl gar ein Blutbad entſtehen würde, folglich Anton Ulrich ſo weit entfernt ſey, ein Blutbad anzuſtiften, oder an demſelben Gefallen zu tragen, daß derſelbe durch Vorhaltung eines ſo mächtigen Antriebes für ſie beyde, durch Fortſetzung ihres guten Vernehmens einem ſolchen Unglücke zuvor zu kommen, dem Regenten aufs ſtärkſte ſeine Verabſcheuung desſelben zu erkennen gegeben. Der Regent ereiferte ſich über dieſe Entſchuldigungen ſo ſehr, daß er Anton Ulrichen einen Lügner hieß, und Kaiſerlingen den Vorwurf machte: „Herr geheimer Rath, wir brauchen hier keine Advocaten und Advocatenſtreiche; die Sache iſt von der Wichtigkeit, daß der Hals daran hängt;“ und im Auf- und Niedergehen im Zimmer die Worte im Munde führte: „Bin ich ein Giftmiſcher? oder trachte ich nach Krone und Zepter?“ Inzwiſchen kam auch die Prinzeſſinn in die Verſammlung, und als der Regent ihr die Urſachen, welche ihn genöthigt hätten, dieſelbe anzuſtellen, erzählt hatte, ſchien ſie gleichfalls das Betragen ihres Gemahls zu mißbilligen, und verſicherte, daß ſie von allen dieſen Dingen nicht das Allermindeſte

ſie wiſſe, und übernahm, als der Regent, der ſich mit einigen Anweſenden in ein Cabinett begeben hatte, durch Beſtuchef und den Oberprocureur Trubetzkoi von Kaiſerlingen begehrte, derſelbe möchte den Herzog herbringen, damit ſie beyde ſich über dieſe Angelegenheit recht beſprechen, und den zwiſchen ihnen entſtandenen Zwiſt beylegen könnten, Kaiſerling aber verſchiedene Urſachen anführte, den Regenten zu bewegen, von dieſem Begehren abzuſtehen, das Geſchäft, ſich zu ihrem Gemahle zu begeben, mit ihm über das, was ſie jetzt vernommen habe, zu reden, und ihn dahin zu bringen, daß er nach dem Verlangen des Herzogs herkomme. So bald der Herzog darauf ſich bey der Verſammlung einfand, ſagte er: Ich habe den Entſchluß gefaßt, alle meine Bedienſtungen niederzulegen, und erſuche Sie, meine Herren, hiervon Zeugen zu ſeyn, weil ich unter dieſem Herrn nicht zu ſtehen begehre. Der Regent erwiederte hierauf mit eben der Heftigkeit: er habe ihm ſeine Bedienſtungen nicht gegeben, und verlange auch nicht, ſie ihm zu nehmen, und daß hiervon keinesweges die Rede ſey, ſondern es jetzt auf die Ruhe des Reichs ankomme; übrigens ſey ihm, dem Regenten, vor dem Herzoge nicht bange, der, wie aus den Ausſagen ſeiner Unterhändler, deren Inhalt ihm der Regent vorhielt, erhelle, ein undankbarer Blutdürſtiger ſey, der, wenn er am Ruder ſäße, ſich, ſeinen Sohn und das ganze Reich unglücklich machen würde. Der General Uſchakof ſagte ihm gleichfalls die härteſten Dinge ins Geſicht, und bediente ſich unter andern der Ausdrücke: ob der Herzog gleich der Vater des Kaiſers ſey, müßte derſelbe doch wiſſen, daß Uſchakof der älteſte Oberſtlieutenant von der Garde und beſonders vom ſemenowiſchen Regimente wäre, auf welches der Herzog bey ſeinem ſchauervol-

len Vorhaben, ein Blutbad, dergleichen ſie hier nie erfahren zu haben Gott dankten, anzurichten, gewiſſe Rechnung mache, und über welches derſelbe nach ſeinem Gefallen gebiethen zu können ſich ſchmeichele, und Uſchakof ihm hiermit mittelſt des theuerſten Eides die Verſicherung ertheile, daß er, ſo lange er lebe, ein ehrlicher Mann verbleiben, und ſich dergleichen abſcheuwürdigen Unternehmungen immer aus äußerſten Kräften widerſetzen würde. Münnich und alle Anweſenden redeten in eben dem Tone zu dem Herzoge, und ermahnten ihn in den ſtärkſten Ausdrücken, daß er ſolche Gedanken, als er habe, fahren laſſen müſſe, und ließen ſich durch Kaiſerlings Worte, daß er nicht wiſſe, daß der Herzog Geſinnungen hege, die er zu ändern Urſache hätte, und obgleich der Herzog Alles, was man wider ihn vorbrachte, beſtändig verneinte, dahin bringen, ihre Vorwürfe und Verweiſe zu mäßigen, ſo daß zuletzt dem Herzoge die Thränen in die Augen ſtiegen, und er eine ſolche Bewegung machte, als wenn er ſeinen Degen ziehen wollte. Dieß legte ihm der Regent für eine Ausforderung aus, klopfte auf ſeinen Degen, und ſagte: er wäre bereit, wenn es der Herzog verlange, auch auf dieſe Weiſe die Sache mit ihm auszumachen. Zuletzt ging der Herzog, ohne daß etwas Entſcheidendes beſchloſſen worden wäre, fort; nach ſeiner Entfernung aber faßten die Anweſenden eine Verfügung ab, von welcher der Regent in ſeiner unter der nachmahligen Regierung Eliſabeths an dieſe Kaiſerinn zur Rechtfertigung ſeines ganzen Betragens, welches er in der Thronfolgeſache Iwans beobachtet habe, geſtellten Schrift meldet, daß er ihren Inhalt vergeſſen habe, und nur ſo viel ſich zu erinnern wiſſe, daß ſie von allen Anweſenden unterzeichnet und durch Beyfügung ihrer Siegel noch mehr bekräftigt worden ſey. Aber vermuthlich iſt dieſe Vergeſſenheit nur ein

Vorwand, deſſen ſich der ehemahlige Regent in der Abſicht bediente, weil die Erzählung von dem Inhalte dieſer Verfügung der Kaiſerinn Eliſabeth anſtößig geweſen wäre, indem die Folge der Begebenheiten zu erkennen gibt, dieſe Verfügung habe darin beſtanden, daß zur Befeſtigung des Throns des jungen Kaiſers deſſen Vater angehalten werden müſſe, nicht nur durch ein Schreiben an den Regenten die Entlaſſung von allen ſeinen Reichsbedienſtungen zu ſuchen, ſondern auch ſich eine Zeit lang nicht öffentlich ſehen zu laſſen. Dieſe Bothſchaft überbrachte der geheime Rath Münnich, Bruder des Feldmarſchalls, dem Herzoge, welcher ſich ſogleich zu Erfüllung dieſer Anſinnungen bequemte, worauf man ſeine ſo genannte freywillige Abdankung öffentlich bekannt machte.

Der Regent gebrauchte überhaupt am meiſten Münnichen und deſſen Verwandten als Werkzeuge, wenn ſolche Angelegenheiten bey dem Herzoge oder deſſen Gemahlinn auszurichten waren, die denſelben empfindlich fielen. Denn das große Anſehen des Feldmarſchalls und deſſen Gemüthsart, nach welcher er für ſeine größte Beſchimpfung angeſehen haben würde, die Ausführung der allerſchwereſten Sachen abzulehnen, und irgend Etwas, was er einmahl übernommen hatte, nicht auszuführen, machte denſelben zu dem geſchickteſten Manne, dergleichen Aufträge ins Werk zu richten. Doch vielleicht trieb auch die Urſache den Herzog hierzu an, daß er dieß für ein Mittel anſahe, weil er den Feldmarſchall zu gut kannte, und folglich wußte, daß, Falls derſelbe unter einer andern Regierung mehr Gewalt bekommen könnte, als der Regent ihm einzuräumen rathſam achtete, er nicht anſtehen werde, den Sturz des Regenten zu bewirken, daß der Feldmarſchall ſich immer ſtärker mit dem Herzoge und der Prinzeſſinn überwerfen, und dadurch ein

ſo ſtarker Bruch zwiſchen den Aeltern Jwans und dem Feldmarſchalle geſtiftet werden mußte, daß es zur Unmöglichkeit würde, daß ſie ſich mit einander zum Schaden des Regenten vereinigten. Aber eben dieſe häufigen Beſtellungen, die der Regent Münnichen an die Aeltern Jwans auftrug, bothen ihnen beyderſeits Gelegenheit dar, da der Regent ſelbſt dadurch Münnichen auferlegte, ſich oft mit dem Herzoge und der Prinzeſſinn zu beſprechen, allmählich an einander zu entdecken, daß es einem Theile ſo lieb als dem andern ſeyn würde, wenn der Regent geſtürzt werden könnte.

Münnich tritt zur Partey der Aeltern des Kaiſers über, und nimmt den Regenten in Verhaft.

Nach und nach trat Münnich von der Partey des Regenten förmlich zu der der Aeltern des Kaiſers Jwan über, und that am 8. November Vormittags der Prinzeſſinn Anna den Antrag, er wolle, wenn ſie es genehmige, und die Regentſchaft zu führen Willens ſey, in der künftigen Nacht den Regenten gefangen in ihre Hände liefern. Um dieß ausführbar zu machen, begehre er weiter nichts von ihr, als daß ſie, um der Mannſchaft, die er zu dieſem Geſchäfte brauche, mehrern Muth einzuflößen, und die, welche ſich ſonſt widerſetzen möchten, durch die ihr als Mutter des Kaiſers gebührende Ehrerbiethung abzuſchrecken, ſelbſt dieſer Unternehmung beywohne. Als ſie aber ſich zum Letzten nicht entſchließen konnte, begnügte er ſich damit, daß ſie verſprach, von dieſem Vorhaben ſich gegen keinen Menſchen, auch ihren Gemahl ſo gar nicht, etwas merken zu laſſen, und, wenn Münnich in der Nacht zu ihr komme, die nöthige Mannſchaft von der in ihrem Pallaſte befindlichen Wache zu nehmen, derſelben die zur vorhabenden Unternehmung erforderlichen Befehle zu ertheilen. Je ſtärkern Verdacht bereits Münnich hegte, daß der Regent ihm nichts Gutes mehr zutraue, und ſich mit den Gedanken beſchäftigte, was für Maßregeln er einzuſchlagen habe, um

das Unglück, welches ihm Münnich zubereite, über denſelben kommen zu laſſen, um deſto nöthiger war es für Münnichen, in den wenigen Stunden, die er noch bis zur Unternehmung ſeines Vorhabens zu warten hatte, nichts in dem Betragen, das er bisher gegen den Regenten beobachtet hatte, zu verändern. Er fuhr alſo auch dieſen Tag zum Regenten, und ſpeiſte mit demſelben zu Mittage, ja fand ſich ſo gar, als derſelbe ihn erſuchte, ſich auch zum Abendeſſen einzuſtellen, wieder bey demſelben ein. Während dieſer Abendzuſammenkunft war der Regent immer unruhig und tiefſinnig, und verfiel ſchleunig von einer Sache auf die andere, wogegen Münnich durch ſein ganzes Betragen und alle ſeine Reden ein ganz freyes Gemüth zeigte. Doch eine Frage, die der Regent unvermuthet an ihn that, ob er in ſeinen Feldzügen nie des Nachts etwas Wichtiges unternommen? hätte ihn bald aus ſeiner Faſſung gebracht, indem dieſe Frage ihm den Verdacht erregte, als wenn der Regent etwas von ſeiner Abſicht erfahren hätte; er beſaß aber ſo viel Entſchloſſenheit, daß er ſich augenblicklich von dieſer Verlegenheit erholte, und ohne ſich zu bedenken, auf des Regenten Frage antwortete, er erinnere ſich nicht, zur Nachtzeit etwas Außerordentliches unternommen zu haben; aber er habe den Grundſatz, ſich jeder guten Gelegenheit zu bedienen. Um 11 Uhr ſchieden ſie erſt von einander, und als Münnich zu Hauſe kam, ſagte er zu ſeinem Generaladjutanten, dem Oberſtlieutenant Mannſtein, er werde ſeiner am folgenden Morgen ſehr frühe benöthigt ſeyn. Darauf ließ er denſelben um 2 Uhr Morgens zu ſich fordern, ſetzte ſich zu ihm allein in die Kutſche, und fuhr ſo nach dem Winterpallaſte, in welchen ſie durch eine zu dieſer Abſicht offen gelaſſene Hinterthür unvermerkt bis ins Zimmer der Prinzeſſinn gelangten. Dieſe

hatte ſich zwar mit ihrem Gemahle ſchlafen gelegt, aber ihrer Vertrauten, der Fräulein Juliana von Mengden, einer Schweſter der Schwiegertochter Münnichs, befohlen, ſo bald der Feldmarſchall ankäme, ſie, ohne daß es ihr Gemahl merke, aufzuwecken. Ihre Vertraute befolgte dieſen Befehl; aber doch erwachte ihr Gemahl und fragte, warum ſie aufſtände? Als er aber zur Antwort empfing, ſie befinde ſich etwas unpäßlich, werde aber bald wieder bey ihm ſeyn, blieb er im Bette, und ſie begab ſich zu Münnichen. — Nachdem ſie ſich darauf einen Augenblick mit demſelben allein beſprochen, ließ Münnich durch Mannſtein alle Officier, die im Pallaſte die Wache hatten, herbey rufen, denen die Prinzeſſinn mit wenigen Worten zu vernehmen gab: ſie hoffe, daß ſie als ehrliche Leute dem jungen Kaiſer und deſſen Aeltern einen der wichtigſten Dienſte nicht verſagen, und den Regenten, deſſen Gewaltthätigkeiten und Beſchimpfungen zu ertragen ihnen unmöglich falle, gefangen nehmen würden. Sie bäthe ſie demnach, Alles, was ihnen der Feldmarſchall, dem ſie hierzu den Auftrag gegeben, befehlen würde, willig zu thun, und verſichert zu ſeyn, daß ihre Treue nicht unbelohnt bleiben ſolle. Die Officier insgeſammt erklärten ſich hierzu bereit, und wurden, als ſie die Hand der Prinzeſſinn geküßt, insgeſammt von ihr mit einer Umarmung beehret. Nun begleiteten ſie den Feldmarſchall bis zu der vor dem Pallaſte ſtehenden Wache, wo derſelbe den Soldaten ſein Vorhaben bekannt machte, und die einmüthige Antwort erhielt, daß ſie ihm, wohin er ſie führen würde, folgen wollten. Darauf ließ er 40 Mann da, und nahm die übrigen 80 mit ſich. Als er ungefähr bis auf 200 Schritte ſich dem Sommerpallaſte genähert hatte, machte er Halt, und ſchickte Mannſteinen an die Officier der Wache des

Regenten, dieſen die Abſicht ſeiner Ankunft anzuzeigen, und zu begehren, daß ſie mit ihren Leuten ihm nicht hinderlich fallen, und ſich völlig ſtille halten ſollten: auch dieſe erklärten ſich nicht nur hierzu bereit, ſondern erbothen ſich auch, zur Verhaftnehmung des Regenten behülflich zu ſeyn, Falls man ihrer bedürfen möchte. Nun ertheilte Münnich Mannſteinen den Befehl, nebſt einem Officier und 20 Mann in den Pallaſt zu gehen, und ſich der Perſon des Regenten zu bemächtigen; Falls derſelbe ſich aber widerſetzen möchte, ihn auf der Stelle zu tödten. Weil die ſichere Ausführung dieſes Auftrages davon abhing, daß man unbemerkt beym Regenten anlange, und alles Geräuſch vermieden würde, ging Mannſtein ganz allein voran, und ließ die Uebrigen von Weitem folgen. Er kam auch in der That ungehindert durch alle Schildwachen, weil ſie ihn kannten, und vermutheten, daß er wegen einer wichtigen Angelegenheit an den Regenten abgeſchickt wäre, durch den Garten bis an die Zimmer, in welchen er, da er das Schlafzimmer nicht wußte, und bey den Bedienten, welche er in den Gemächern wachend antraf, ſich nicht darum erkundigen wollte, ſo lange vorwärts ging, bis er an eine verſchloſſene Flügelthür gelangte, die er, weil man die Riegel nicht vorgeſchoben hatte, ohne ſonderliche Mühe auffſprengte. Hier fand er ein Bett, in welchem der Regent nebſt ſeiner Gemahlinn in ſo tiefem Schlafe lagen, daß ſelbſt das Geräuſch, welches die Sprengung der Thür verurſachte, ſie nicht aufgeweckt hatte. Erſt dann, als Mannſtein die Vorhänge des Bettes aufzog, und ſagte: daß er mit dem Regenten reden wolle, erwachten beyde, und fingen an, aus allen Kräften zu ſchreyen, und weil Mannſtein ſich auf der Seite befand, wo die Herzoginn lag, bediente ſich der Regent dieſer Gelegenheit, aus dem

Bette zu ſpringen. Doch Mannſtein lief ſo geſchwinde ums Bett herum, daß er ſich auf ihn werfen und ihn bis zur Ankunft ſeiner Leute feſt halten konnte. — Zwar arbeitete er ſo lange, daß er auf die Füße kam, und ſchlug dann zur Rechten und Linken mit Fäuſten um ſich; aber die Soldaten erwiederten ſeine Schläge mit Kolbenſtößen. Nachdem ſie ihn nochmahls nieder geworfen hatten, verſtopften ſie ſeinen Mund mit einem Schnupftuche, banden ihm die Hände mit einer Officierſchärpe, und brachten ihn im Hemde bis vor das Wachhaus, wo man ihn mit einem Soldatenmantel bedeckte, in die Kutſche des Feldmarſchalls trug, und in den Winterpallaſt brachte, wohin man auch ſeine Gemahlinn, ſeine ganze übrige Familie, ſeinen Bruder Guſtav und den Cabinettsminiſter Beſtuchef ihm nachführte, bis er mit allen Uebrigen, mit Ausnahme ſeines älteſten Sohnes, den man, weil er krank war, bis zu ſeiner Geneſung zu Petersburg behielt, und Beſtuchefs, der erſt nach Kexholm und bald hernach nach Narva geſchickt ward, um 4 Uhr Nachmittags, ohne daß mit Einem von ihnen allen einiges Verhör vorgenommen worden wäre, nach Schlüſſelburg geführt wurde.

Die Mutter des Kaiſers, Anna, wird zur Großfürſtinn und Regentinn erklärt.

Gleich nach ſeiner Verhaftung, die ein gleiches Schickſal ſeines Schwagers Bismark, Gouverneurs zu Riga, und ſeines ältern Bruders Carl Biron, Gouverneurs zu Moskau, nach ſich zog, erging an alle zu Petersburg befindlichen Regimenter Befehl, im Gewehr vor dem Winterpallaſte zu erſcheinen, und noch vor Tagesanbruch an alle Großen, ſich unverzüglich bey Hofe einzufinden, um eine Berathſchlagung über die Reichsverwaltung anzuſtellen, bey welcher jeder nach der Gewohnheit der Welt, daß man es immer mit dem Stärkſten hält, und dem, in deſſen Hand es jetzt ſteht, uns wohl oder wehe zu thun, in

Allem, wovon man weiß, daß ers wünſche, zuvor kommt, den Aeltern des Kaiſers über dieſe Begebenheit Glück wünſchte, und den Schluß abfaßte, der Prinzeſſinn den Titel Großfürſtinn von Rußland zuzuerkennen, und ſie zu erſuchen, die Regierung während der Minderjährigkeit ihres Sohnes zu übernehmen. Da nun die Prinzeſſinn einem ſolchen Geſuche gern willfahrete; ſo erfolgte noch denſelben Tag die Huldigung und zwar mit dem merklichen Vorzuge der nunmehrigen Regentinn vor dem Entſetzten, daß, da was den Letztern betrifft, nur geſchworen war, daß man der Verfügung, welche die Kaiſerinn Anna über die Reichsverwaltung während der Unmündigkeit des jetzigen Kaiſers gemacht, in Allem unverbrüchlich nachkommen wolle, ohne den Nahmen der Perſon, der man dadurch ſich zum Gehorſam verpflichtete, zu erwähnen, gegenwärtig beeidigt werden mußte, daß, da der Herzog von Kurland die Vorſchrift der Kaiſerinn Anna, nach welcher er die ihm von derſelben übertragene Regentſchaft zu führen verbunden geweſen, übertreten, und gleich nach dem Antritte ſeiner Regentſchaft, und ehe noch der Körper der Kaiſerinn beerdigt worden ſey, ſich unterfangen, nicht allein viele den ruſſiſchen Reichsgeſetzen und vorigen Verordnungen zuwider laufende Dinge zu verüben, ſondern auch, welches das Wichtigſte iſt, gegen des Kaiſers geliebteſte Aeltern, Ihre Hoheiten deſſen Frau Mutter und Herrn Vater, ſo große Verachtung und Geringſchätzigkeit öffentlich an den Tag zu legen, und unter allerley dabey gebrauchten unanſtändigen Bedrohungen ſolche weit ausſehende und gefährliche Abſichten kund zu geben, daß nicht allein die Aeltern des Kaiſers, ſondern auch der Kaiſer ſelbſt und die Ruhe und die Wohlfahrt ſeines Reichs in einen gefährlichen Zuſtand hätten verſetzt werden können, und folglich der Kaiſer ſich be-

müßigt geſehen, auf Anliegen und Bitten aller getreuen Unterthanen ſo wohl geiſtlichen als weltlichen Standes, gedachten Herzog der Regentſchaft zu entſetzen, und auf gleichmäßige Bitte aller Unterthanen die Verwaltung ſeines Reichs während der Minderjährigkeit ſeiner geliebteſten Frau Mutter, Ihrer kaiſerl. Hoheit der Prinzeſſinn Anna, welcher er von nun an den Titel Großfürſtinn von Rußland beylege, zu übertragen, ſie dem Kaiſer als ihrem rechtmäßigen Herrn mit aller Treue dienen, und kraft dieſer Verordnung Ihrer kaiſerl. Hoheit, der Großfürſtinn von Rußland Anna, ſeiner geliebteſten Frau Mutter, bey der Reichsverwaltung während der Minderjährigkeit in allen Stücken Unterwürfigkeit und Gehorſam bezeigen, auch dieſe kaiſerliche Verordnung heilig halten, und derſelben unveränderliche Folge leiſten wollten. So wohl Staatsklugheit als Erkenntlichkeit legten nun der neuen Regentinn als das erſte und vornehmſte Geſetz auf, um ſich in ihrer neu erlangten Regierung feſt zu ſetzen, gleich zu Anfange derſelben die, welche theils ihretwegen unter der vorigen Regentſchaft gelitten hatten, theils Beförderer der ihr vortheilhaften Staatsveränderung geweſen, oder in ſolchen Umſtänden waren, daß ſie vermuthen durfte, dieſelben würden in Erwägung, daß ihr eigener Vortheil darauf beruhe, daß ſie ihr die größte Ergebenheit widmeten, ihr in Erhaltung, ja auch zur Vergrößerung des Anſehens, das ſie nun in der Regierung des Reichs bekommen hatte, nach allem Vermögen behülflich zu ſeyn, zu belohnen, und dem ganzen Reiche überhaupt ihre Regierung beliebt zu machen ſich zu bemühen, hingegen allen, von welchen ſie etwas Widriges zu befürchten hatte, alle Gelegenheit, ihr Schaden zuzufügen, zu benehmen, und die Regentſchaft des durch ſie geſtürzten Herzogs von Kurland dem Volke verhaßt zu machen. Daher ließ ſie

eben in dem Augenblicke, als der Herzog den Wagen, in dem man ihn nach Schlüſſelburg führte, beſtieg, ihm Jakolewen und auf 30 andere Perſonen, die er während ſeiner Regentſchaft wegen ihrer Anhänglichkeit an die Prinzeſſinn, und zwar theils nach empfangener harter Knute, auf die Feſtung ſetzen laſſen, von ihr aber die Freyheit bekommen hatten, entgegen führen, damit ſie in aller Menſchen Angeſicht ihn mit Vorwürfen überhäufen möchten, ſchaffte alle Pikets ab, womit derſelbe aus Beſorgniß für Empörungen die Straßen beſetzt hatte, und ertheilte am 11. November ihrem Gemahle die Würde eines Generaliſſimus der ganzen ruſſiſchen Kriegsmacht zu Lande und zu Waſſer, wie auch eines Oberſtlieutenants ſo wohl bey der Garde zu Pferde, als beym ſemenowſchen Regimente, Münnichen die eines Premierminiſters und Chefs von allen Conſeils, dem Prinzen von Homburg die eines Oberſtlieutenants beym ismailowſchen Regimente, Oſtermannen die längſt ledig gebliebene Stelle eines Großadmirals, dem Fürſten Tſcherkaskoi die eines Großkanzlers, dem Grafen Goloffkin, Sohn des verſtorbenen Großkanzlers, die eines Vicekanzlers, Mannſteinen ein Regiment und einträgliche Landgüter, allen Officieren und Unterofficieren, welche man zur Gefangennehmung des Regenten gebraucht hatte, höhere Stellen, den Gemeinen aber Geldgeſchenke. Jedermann ſchien auch damahls ſich über des Regenten Fall zu erfreuen; aber doch urtheilten viele Verſtändige, daß, da alle, die jetzt am Staatsruder ſaßen, als Ausländer und Stützen der Herrſchaft eines aus ausländiſchem Geblüte entſproſſenen Kaiſers bey den eingebornen Ruſſen verhaßt waren, und eben dieſer Umſtand die Zuneigung dieſer Völkerſchaft zur Prinzeſſinn Eliſabeth vergrößerte, weil ſie meinten, daß ſie auf eine andere Weiſe, als wenn dieſer einzige Spröß-

ling ihres inländiſchen Kaiſerſtammes den Thron beſteige, von dieſer unerträglichen Knechtſchaft unter Ausländern befreyet werden könnten. Man vermuthete, daß dieſe Staatsveränderung wohl nicht die letzte ſeyn möchte, da die Beförderer derſelben durch ihre Unternehmung und die Leichtigkeit, womit ſie ſolche ins Werk gerichtet, ihren Gegnern ſelbſt die Augen geöffnet, und den Weg angezeigt hätten, den dieſelben, um ſie zu ſtürzen, einzuſchlagen hätten, und folglich ſelbſt in kurzem ein gleiches Schickſal erfahren würden, und zwar um deſto mehr, weil, ob ſchon der Großfürſtinn, Münnichs und Oſtermanns gemeinſchaftliches Beſte darauf beruhete, daß ſie drey aufs feſteſte mit einander verknüpft blieben, doch der gar zu hohe Geiſt Münnichs jeden, der einige Kenntniß von der Gemüthsart dieſes Mannes beſaß (und wem konnte dieſelbe verborgen ſeyn, da ſie aus jeder ſeiner Handlungen und aus allen ſeinen Worten hervor leuchtete), die Unmöglichkeit, daß eine ſolche Einigkeit zwiſchen ihnen beſtehe, und daß ſolchergeſtalt, ſtatt daß ſie einander unterſtützen müßten, einer an dem Sturze des andern arbeiten, und die Bewirker dieſes Falles ſich dem gemeinſchaftlichen Feinde bloß ſtellen würden.

Münnich erhält ſeinen Abſchied.

Münnich erhielt als Premierminiſter eine faſt unumſchränkte Macht, und bewirkte als grenzenloſer Verehrer des preußiſchen Hofes und boßhafter Haſſer des Erzhauſes Oeſterreich die Erneuerung und größere Ausdehnung des Defenſivbündniſſes zwiſchen Rußland und Preußen. Da übrigens die Großfürſtinn eine aufrichtige Freundinn von Oeſterreich war, und Oſtermann gleiche Geſinnungen hegte; ſo willigte die Regentinn in den von Münnich, der ſein Weſen nicht länger treiben konnte, begehrten Abſchied ein, durch den ſie von einem ihr läſtig gewordenen Manne auf die beſte Art befreyet wurde.

Und doch hätte der Umſtand einen nur um ein Geringes weniger für ſich Eingenommenen gewiß vermuthen laſſen, daß die Großfürſtinn ihn, wenn er ſeinen Abſchied ſuche, bey ſeinem Worte faſſen würde, da ihm ganz wohl bekannt war, daß der durch ihn geſtürzte Regent in ſeiner Gefangenſchaft den zu ſeiner Befragung verordneten Perſonen die Eröffnung gethan, daß er ſich freywillig entſchloſſen habe, der Großfürſtinn ein zu ihrer eigenen Sicherheit höchſt wichtiges Geheimniß zu entdecken, und hierauf derſelben eine eigenhändig aufgeſetzte Schrift von 24 Bogen zu übergeben. Dieſelbe enthielt eine weitläuftige Erzählung von der Art und Weiſe, wie die Kaiſerinn Anna zu den über die Erbfolge und die Regentſchaft getroffenen Verfügungen vermocht worden ſey, worin er der Großfürſtinn meldete, daß er nie die Regentſchaft angenommen haben würde, wenn nicht Münnich ihn ſo ſehr dazu beredet hätte, ja ſo weit gegangen ſey, daß er ihm fußfällig werden wollte. Münnich habe nur in der Abſicht die Großfürſtinn wider ihn aufgereitzet, weil er, der Regent, dieſem ehrſüchtigen und allen, die, wenn ſie am Ruder der Regierung ſäßen, dieſelbe nach ihren Einſichten führen, und nicht bloße Werkzeuge, die alles, was Münnich verlange, blindlings befolgten, abgeben wollten, höchſt gefährlichem Manne nicht alle deſſen weit ausſehenden Forderungen bewilligen wollen, und Münnich ſich gewiß überzeugt zu ſeyn erachtet habe, unter dem Nahmen der Großfürſtinn das zu erlangen, wonach er unter des Regenten Reichsverwaltung vergeblich geſtrebt, folglich die Großfürſtinn, wofern ſie demſelben nicht jede Forderung, welche es auch ſey, bewillige, alle Urſache habe, zu denken, daß er ſich eben ſo wenig bedenken werde, ſie wieder um die Regierung zu bringen, als er in Anſehung ſeiner, dem er gleichfalls

dazu beförderlich geweſen, gethan habe. Die Unterſuchung des gefallenen Regenten ging, weil ſie denen, deren Vortheil es erforderte, der Welt glaublich zu machen, daß nicht Privatabſichten, ſondern wirkliche wider das Reich begangene Verbrechen ſie zu ihrem jetzigen Verfahren wider ihn angetrieben hätten, ziemliche Mühe machte, dergleichen Fragſtücke aufzuſetzen, aus welchen eine ſolche Verſchuldung desſelben ſich darthäte, hernach aber, als man dieß in ſolche Ordnung gebracht zu haben meinte, daß man ſich versprach, das mit ihm anzuſtellende Verhör würde nach dem Wunſche derer ausfallen, die ihn ſtrafbar zu finden wünſchten, durch eine von Gram herrührende Krankheit aufgeſchoben wurde, die ihm nicht nur das Gedächtniß und die Beſonnenheit ſo ſehr benahm, daß die zu ſeiner Befragung nach Schlüſſelburg gekommenen Commiſſarien, der General Uſchakow und Generalauditeur Ehmer, an den Hof berichteten, daß es unter dieſen Umſtänden unmöglich ſey, ihr angefangenes Geſchäft fortzuſetzen, ſondern auch ſo zunahm, daß der Arzt Schmid vermuthete, dieſe Krankheit werde ihn ins Grab bringen, erſt im Jänner 1741 vor ſich. Er ſelbſt berichtet, man habe von ihm zu wiſſen begehrt, was für Verbindungen er mit der Prinzeſſinn Eliſabeth, um den Kaiſer Iwan auf den Thron zu bringen, errichtet habe; durch welche Mittel er den Herzog von Holſtein ins Reich zu ziehen gedacht; wer die ſeyen, die hierum Wiſſenſchaft gehabt, und was für Maßregeln er nehmen wollte, um eine Heirath zwiſchen dieſem Herzoge und ſeiner Tochter zu ſtiften? Alle übrigen Fragſtücke hätten lauter Kleinigkeiten und unerhebliche Dinge betroffen, z. B. warum er unter die Leute gebracht hätte, daß, wenn die Prinzeſſinn Anna zur Regentſchaft gelangen ſollte, die Familie Mengden das ganze Reich regieren würde, und ge-

ſagt, daß Alles, was auf Anſtiften dieſer Familie in das wider ihn abgefaßte Manifeſt geſetzet worden ſey, nichts als ein Gewebe von Boßheiten und Lügen wäre. Auf dieß Alles habe er die kurze Antwort gegeben: daß er deſſen ganz und gar unwiſſend ſey, und ſich ferner darüber beſchweret, daß man ihn auf eine unmenſchliche und bisher unerhörte Weiſe behandle, indem es in der ganzen Welt und auch in Rußland üblich wäre, Beſchuldigungen durch ſchriftliche Beweiſe oder durch mündliche Ausſagen glaubwürdiger Zeugen darzuthun, und er ein regierender Fürſt und Lehensmann des Königs von Pohlen wäre, und aus dieſem Grunde nur vor pohlniſchen Bevollmächtigten zur Rede ſtehen müſſe. — Hierauf habe man ihm geantwortet: er dürfe nicht denken, daß er durch dieſe Einwendungen werde vermeiden können, ihnen, als ſeinen Richtern, zu antworten; er ſollte alſo dieſen Eigenſinn fahren laſſen, und ſich verſichert halten, daß derſelbe ihn nichts helfen würde; Zeugen aber, ihn zu überführen, wolle man ihm genug vorführen. Als er nun, weil er wahrgenommen, daß ſeine fernere Weigerung, dieſen Richtern zu antworten, von denſelben ſogar nicht beachtet werden würde, daß man ſolche vielmehr für einen Beweis, als wenn er nur darum die Einwendung des Unbefugniſſes ſeiner Richter vorſchütze, weil er ſich der Dinge, über die ſie ihn befragen wollten, ſchuldig erkenne, aufnehmen werde, ſich dazu verſtanden, ſich von ihnen verhören zu laſſen, und erwartet habe, daß ſie ihm die Zeugen, auf welche ſie ſich berufen, vorſtellen würden, habe man Beſtuchefen vorgeführet; dieſer aber, nachdem er ihn begrüßet, laut ausgerufen: Ich habe übel daran gethan, daß ich wider den Herzog geſprochen, und Alles, was ich wider ihn ausſagte, iſt falſch. Ich weiß nichts Böſes, ſondern lauter Gutes von ihm, und verlange,

daß ſo wohl meine gegenwärtige Ausſage, als die Bitte, die ich hiermit an die Herren Commiſſarien thue, von ihnen zu Protokoll genommen werden. Ich ſage frey heraus, der Feldmarſchall Münnich hat mich durch das Verſprechen, mich wieder in Freyheit zu ſetzen, verleitet, mich nach ſeinem Begehren, den Herzog zu belaſten, zu bequemen. Die Grauſamkeit, womit man mich behandelte, und die Furcht, welche mir die wider mich gebrauchten Drohungen einflößten, haben dieſe Beſchuldigungen von mir erpreßt. Ungeachtet aber ſeine Feinde alles angewendet, ihn ſtrafwürdig zu finden, ſey doch Alles auf ganz unwichtige Dinge, nähmlich ſein Betragen gegen den Herzog von Braunſchweig, wie auch gegen die Familie Mengden, ein Duell, auf welches er dieſen Prinzen ausgefordert haben ſollte, und lauter Sachen von nicht mehrerer Bedeutung hinausgelaufen, daß auch die Commiſſarien ſelbſt insgeſammt ihm wegen des guten Ausganges dieſer für ihn ſo ſehr wichtigen Angelegenheit Glück gewünſcht, und ſogleich den Bericht davon nach Petersburg geſchickt hätten. Allein allen ſeinem und ihrem eigenen Vermuthen zuwider hätten ſie von dort einen Verweis, daß ſie ihre Pflicht nicht gebührend erfüllt hätten, und einen Befehl, ſchärfer wider den Herzog zu verfahren, erhalten, worauf er mit ſeiner Familie enger eingeſchränkt, Beſtuchef aber nach Petersburg zurück geführt worden ſey. Im Aprill aber ſeyen der Staatsſecretär Jakowlef, der Gardemajor Sokofnin und der Hauptmann Jamiſch gekommen, die auf folgende Weiſe ein Verhör mit ihm angeſtellt, daß ſie ihm gemeldet: man habe endlich von ſeinen gefährlichen Anſchlägen und Ränken völliges Licht erhalten, aber die Gnade der Regentinn übertreffe noch die Größe ſeiner Verbrechen, und wenn er aufrichtig, und ohne etwas zu verhehlen, das, worüber ſie ihn befragen ſollten, geſte-

hen

hen werde, verſprächen ſie ihm im Nahmen der Regentinn nicht nur die Befreyung von ſeiner Gefangenſchaft, ſondern auch eine anſehnliche Vergeltung; hingegen wenn er in ſeiner Hartnäckigkeit verharre, dürfe er ſich weiter keine Hoffnung auf Gnade für ſich und die Seinigen machen, ſondern ſie ſeyen unfehlbar und ohne Hülfsmittel, auf einige Weiſe je wieder in beſſern Stand zu kommen, verloren. Dieſe Fragſtücke wären in folgenden beſtanden: 1) Da die Prinzeſſinn Eliſabeth ſelbſt verſichert, daß der Herzog ihr immerfort angelegen, ſie aufzureitzen, den Thron des jetzigen Kaiſers umzuſtürzen, um den Herzog von Holſtein darauf zu ſetzen, ſollte der Herzog geſtehen, was er für Abſichten bey Unternehmung dieſer Staatsveränderung gehabt, wie er ſolche auszuführen gedacht, und welche Vertrauten er dabey gehabt habe? 2) Warum er, da Eliſabeth ſelbſt ſein Vorhaben gemißbilligt, und ihm ſolches aufs liebreichſte widerrathen, ſtatt dasſelbe aufzugeben, beſtändig bey demſelben verharret, und ſogar ſo weit gegangen, daß er Eliſabethen durch ſein dringendes Anhalten beſchwerlich gefallen ſey? 3) Auf welchem Fuße die Sache der Heirath zwiſchen dem Herzoge von Holſtein und ſeiner Tochter ſtände, und welches Werkzeuges ſich der Herzog in dieſer Angelegenheit bediente? 4) Was er in der Nacht Geheimes bey Eliſabeth gethan? 5) Weßwegen dieſelbe ſo oft zu ihm gekommen wäre, und was ſie bey verſchloſſenen Thüren mit einander verabredet hätten? Eliſabeth habe ſchon Alles, was dieſe Sachen betreffe, erklärt, und auf dieſem Grunde beruhe es, daß man jetzt ihm dieſe Fragſtücke vorlege. Er aber habe hierauf geantwortet: man habe ihm zwar Alles genommen, aber ſeine Ehre und gutes Gewiſſen beſitze er noch, und dieſe beyden höchſten Güter könne und ſolle man ihm nie rauben; von allen dieſen Dingen

wiſſe er nichts, ja was noch mehr ſey, er habe ſeine ganze Lebenszeit nicht daran gedacht; er ſey ſo wenig je in der Nacht bey der Prinzeſſinn Eliſabeth geweſen, daß er nur ein einziges Mahl bey hellem Tage, nähmlich als er ihr ſein Beyleid bezeugt habe, ſie bey ſich ohne Zeugen geſprochen, und daß ſie zu ihm gekommen wäre, ſey für weiter nichts als einen Beweis, daß ſie für ihn und ſein Haus immer Gnade bezeigt, anzuſehen; übrigens kenne er dieſe Prinzeſſinn zu gut, als daß er glauben könnte, daß ſie das geſagt habe, was man jetzt von ihr zu ſeiner Belaſtung erfahren zu haben, ihm zu vernehmen gebe, und es möge kommen, was da wolle, bleibe er entſchloſſen, alles Unglück, das man ihm bereite, zu ertragen, und ſich auf Gott, den oberſten Richter und Erforſcher des Innerſten der Herzen, zu verlaſſen. — Nachdem er dieſe Erklärung gethan, habe der Cabinettsſecretär die zwey andern Commiſſarien abtreten laſſen, weil er gemeint, den Herzog in einer beſondern Unterredung leichter dahin zu bringen, daß er ſich zu den Geſtändniſſen verſtände, die man von ihm zu haben wünſchte. Als aber derſelbe dabey verblieben, daß er nimmermehr ſeine Freyheit um einen ſolchen Preis erkaufen würde, habe er demſelben verſichert, daß es um ihn geſchehen ſey.

Verurtheilung des Herzogs von Kurland und deſſen Anverwandten.

Hierauf erfolgte unterm 18. Aprill das kaiſerliche Manifeſt wegen ſeiner Verurtheilung. In demſelben hieß es: daß, obſchon bereits damahls, als der Regent ſeiner Regentſchaft entſetzt und zugleich in Verhaft genommen ward, wegen der in dem bey dieſer Begebenheit bekannt gemachten Manifeſte gemeldeten ſchweren und offenbaren Verbrechen der Kaiſer, zumahl der Herzog demſelben durch einen Eid der Treue verbunden geweſen, die nach den Reichsgeſetzen und Verfügungen hierauf geſetzten Strafen an demſelben

mit gutem Fuge vollziehen laſſen können, derſelbe dennoch aus angebornem Triebe zur Gnade und Huld, nach welcher derſelbe auch vom geringſten Unterthan Alles, was er zu ſeiner Rechtfertigung anzubringen vermag, nicht nur gern anhöre, ſondern auch, was zu deſſen Entſchuldigung gereiche, nach Vorſchrift der Gerechtigkeit annehme, auch in dieſer Sache zu genauer und gründlicher Erforſchung derſelben eine beſondere Commiſſion, ihn umſtändlich zu verhören, auch das, was er etwa zu ſeiner Rechtfertigung anbringen möchte, gebührend in Erwägung zu ziehen, niederſetzen wollen. Vor derſelben ſey er nicht nur aller in vorerwähntem Manifeſt angezeigter Verbrechen vollkommen überwieſen worden, ſondern habe auch freywillig geſtanden, 1) daß er während der letzten tödtlichen Krankheit der Kaiſerinn Anna mit Hintanſetzung der für die Erhaltung ihres Lebens anzuwendenden Sorgfalt nur allein darauf bedacht geweſen, wie er die Verwaltung des ruſſiſchen Reichs während der Minderjährigkeit des Kaiſers, welche doch nach allen göttlichen, natürlichen und weltlichen Rechten und den Reichsconſtitutionen Ihren kaiſerl. Hoheiten deſſen geliebteſten Aeltern allein gebührte, mit Derſelben unrechtmäßiger Ausſchließung an ſich bringen möchte; auch in ſolcher Abſicht nicht allein der Kaiſerinn unabläſſig angelegen, ihm die Regentſchaft anzuvertrauen, ſondern auch bey Bemerkung der anfänglich davon entfernten Neigung der Kaiſerinn theils ſein damahliges Anſehen, theils allerley in den Acten weitläuftig beſchriebene gottloſe Intriguen angewendet, zu dieſem ſeinem Zwecke zu gelangen; 2) daß er erſtaunliche Summen an Geld und andern Koſtbarkeiten aus dem kaiſerlichen Schatze, und meiſten Theils außer dem Reiche zur Beförderung ſeiner eigennützigen Abſichten verwendet, auch dieſe Abſichten

in allen übrigen Vorfallenheiten dem wahren Nutzen des ruſſiſchen Reichs frevelhafter Weiſe vorgezogen; 3) daß er und ſeine Familie gegen die Aeltern des Kaiſers, welchen ſie vermöge des ausdrücklichen Befehls der verſtorbenen Kaiſerinn allen geziemenden und ihrem hohen Stande gemäßen Reſpect zu erweiſen ſchuldig geweſen, die äußerſte Verachtung und Geringſchätzigkeit bezeigt, und überhaupt Dieſelben auf alle nur erſinnliche Weiſe gekränkt und betrübt, auch nicht allein die Ehrfurcht und Liebe der Nation gegen Ihre kaiſerl. Hoheiten zu verringern geſucht, und zu ſolchem Ende allerley Lügen und Verleumdungen ausſtreuen laſſen, ſondern auch bey Bemerkung des allgemeinen Verlangens, die Regierung in den Händen der Mutter des Kaiſers zu ſehen, aus unermeßlicher Herrſchſucht Gott und ſich ſelbſt dergeſtalt vergeſſen, daß er kein Bedenken getragen, ſelbſt Ihre beyderſeits kaiſerl. Hoheiten zur Rede zu ſtellen, und dabey unerhörte Bedrohungen auszuſtoßen, ja ſo gar dieſe fahren zu laſſen, daß er mit Ihren kaiſerl. Hoheiten in gleichem Maße wie mit andern Unterthanen verfahren dürfe, und ſich gar nicht ſcheue, den Vater des Kaiſers zum Duell auszufordern, wie er denn auch obgedachte Se. kaiſerl. Hoheit durch allerley ſchimpfliche Wege gezwungen, die ſo wohl bey der Armee als der Leibgarde gehabten Chargen nieder zu legen; an dem Hofe beyderſeits kaiſerl. Hoheiten beſondere ihm ergebene Leute gehalten, um durch dieſelben von Ihrem Thun und Laſſen jederzeit benachrichtigt zu ſeyn; ja endlich ſich erkühnet, derſelben Bedienten, denen die nöthigſten Geſchäfte anvertrauet geweſen, ohne den geringſten zum Verdacht gegebenen Anlaß, wider Ihro Hoheiten Wiſſen aus den innerſten Zimmern wegnehmen, nach der Feſtung bringen und daſelbſt peinlich befragen laſſen, um vielleicht auf ſolche Art etwas zu erfahren, das

ihm zum Vorwande dienen könnte, ſeine verrätheriſchen Abſichten wider den Kaiſer und deſſen Aeltern deſto beſſer und bequemer ins Werk zu richten; 4) daß er die Reichsgeſetze und vorigen Verordnungen, von welchen er zu Folge der Abſichten der verſtorbenen Kaiſerinn in keinem Stück hätte abgehen ſollen, nach eigenem Gefallen, und beſonders, wenn dieſelben ſeinen parteyiſchen Abſichten zuwider geſchienen, gänzlich hintangeſetzt und überſchritten, auch außer oberwähnten Bedienten der Aeltern des Kaiſers wider viele andere vornehme und ſich verdient gemachte Officier und Perſonen von Stande, ohne die geringſte Schuld, nur allein deßwegen, weil ſie aus eidlicher Pflicht und gerechtem Eifer für den Kaiſer und deſſen Aeltern über ſein Gott und der ganzen Nation verhaßtes Verfahren ein Mißvergnügen bezeigt, aufs grauſamſte mit der Inquiſition verfahren laſſen; wie er nicht weniger zu deſto ſicherer Bewerkſtelligung ſeiner verrätheriſchen Anſchläge den Vorſatz gehabt, den größten Theil des vornehmen Adels bey den Garderegimentern Preobaschenskoi und Semenowskoi von da hinweg zu ziehen und gänzlich auszuſchließen, und dieſe Stellen mit lauter gemeinen Leuten zu beſetzen. Was endlich überhaupt 5) ſeine gottloſen weit ausſehenden und boßhaften Abſichten betreffe, als worüber er ein weitläuftiges Bekenntniß abgelegt, ſo ſeyen dieſelben ſo beſchaffen geweſen, daß, wenn nicht der allgnädige Gott ſolchen bey Zeiten vorgebeugt hätte, die getreuen Unterthanen des Kaiſers um ihre Ruhe und Wohlfahrt gebracht, der Kaiſer aber und deſſen Aeltern in die gefährlichſten Umſtände hätten verſetzt werden können, geſchweige vieler andern ſo wohl zum Nachtheile der Aeltern des Kaiſers als zum allgemeinen Schaden des Reichs und Verderben der Unterthanen abgezielten verwegenen Unternehmungen, wie ſolches alles aus ſeinem frey-

willigen ſchriftlichen Geſtändniſſe und den übrigen Acten umſtändlich und deutlich erhelle. Da nun hieraus am Tage liege, daß der geweſene Regent ſich nicht nur einer vorſetzlichen Uebertretung der Reichsgeſetze und kaum erhörten Veruntreuung des kaiſerlichen Schatzes, ſondern auch des Verbrechens der beleidigten Majeſtät, beſonders aber eines verrätheriſchen Anſchlags gegen den Kaiſer und deſſen Reich ſchuldig gemacht, dergleichen Verbrechen aber ſo wohl nach den ruſſiſchen Reichsgeſetzen, als allen göttlichen, natürlichen und weltlichen Rechten nicht anders als mit dem Tode beſtraft werden müſſen; ſo hätte auch ihm mit allem Rechte dieſe Strafe gebührt, und zwar um ſo viel mehr, da er nicht nur durch einen Eid der Treue gegen den Kaiſer verbunden, ſondern auch der ganzen Welt bekannt ſey, wie die verſtorbene Kaiſerinn ihn lediglich aus Gnade und Güte von dem niedrigſten Stande zu ſo hohen Würden erhoben. Aber dennoch habe der Kaiſer aus angeborner Großmuth und in Betrachtung, daß er alle ſeine ſchweren Verbrechen freywillig geſtanden, ſich entſchloſſen, ihn von der Todesſtrafe zu befreyen, und mit ſeiner ganzen Familie, die ſich gleicher Maßen des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig gemacht, in einem immerwährenden Gefängniſſe zu bewahren, damit die ſchweren Verfolgungen und Drangſale, welche die getreuen Unterthanen des Kaiſers von ihm erleiden müſſen, zu ihrer gerechten Befriedigung nicht gänzlich ungeahndet blieben, auch Allem, was im ruſſiſchen Reiche der allgemeinen Ruhe und Wohlfahrt gefährlich und ſchädlich ſeyn könnte, ſolchergeſtalt mit einem Mahle vorgebauet werden möchte. Nach dieſem Urtheile führte man ihn, da ſeine Brüder und Bismark ſchon vorher nach andern Oertern Sibiriens fortgeſchickt waren, nebſt ſeiner Gemahlinn und Kindern am 13. Junius von

Schlüſſelburg nach dem in dieſem Lande zu ſeinem Aufenthalte durch den ehemahligen Gouverneur deſſelben Tſcherkaskoi ausgeſuchten Orte Pelim, wo er ein Haus, das man während ſeines Verhaftes nach einem von Münnich entworfenen Riſſe für ihn erbauete, bewohnen ſollte.

Münnich bleibt ſelbſt nach ſeiner Verabſchiedung der Großfürſtinn furchtbar.

Allein es fehlte wenig, daß den Hauptbewirker ſeines Unglücks, Münnich, nicht ſchon noch eher ein gleiches Schickſal betroffen hätte, indem der Gemahl der Großfürſtinn und Oſtermann ihr vorſtellten, daß ſie auf keine andere Weiſe ſich wider die Gefahren, die ſie von Münnichs Rachbegierde befürchten müſſe, Sicherheit zu verſchaffen vermöge, und bloß die Vorſprache der Vertrauten der Großfürſtinn verurſachte, daß ſie dieſen Rath nicht befolgte. Denn ihre Furcht, daß Münnich etwas wider ſie unternehmen möchte, ging ſo weit, daß ſie nebſt ihrem Gemahle, ſo lange bis Münnich in das bisher von ſeinem Sohne bewohnte Haus jenſeit der Newa ſich begeben hatte, ſich nicht in ihren gewöhnlichen Zimmern zu ſchlafen getraueten, ſondern dieſelben jede Nacht veränderten, die Wachen zu Pferde vor ihrem Pallaſte verdoppelten, bey Tag und Nacht öftere Patrouillen durch die Gaſſen gehen, und alle Tritte Münnichs durch beſtellte Leute beobachten ließen. Doch behielten ſie den äußerlichen Schein der Freundſchaft und Hochſchätzung für ihn bey, indem ihm die Regentinn ein Jahrgeld von 15000 Rubeln nebſt einer Ehrenwache vom preobaschenskiſchen Garderegimente ertheilte, auch, als er am 10. May ſeinen Geburtstag feyerte, ihm eine koſtbare Tabatiere zum Geſchenke überſchickte.

Maria Thereſia erhält, ungeachtet des guten Wil-

Doch ſchaffte ſeine Entfernung von den Staatsgeſchäften den Angelegenheiten Marien Thereſiens aus der Urſache keinen Vortheil, weil, ungeachtet aller Bemühungen, welche die Seemächte anwendeten, eine

lens der Großfürſtinn, keine Unterſtützung.

genaue Vereinigung zwiſchen der Königinn von Ungarn und dem dreßdenſchen Hofe zu ſtiften, dieſelbe, weil man zu Dreßden urtheilte, daß die Vergeltungen, zu welchen ſich der Wiener Hof gegen ihn erboth, mit dem, was derſelbe von ihm verlangte, in gar keinem Verhältniſſe ſtänden, nicht zu Stande kam, ſondern vielmehr der pohlniſch-ſächſiſche Hof geneigt gemacht ward, ſich zu den Feinden Marien Thereſiens zu ſchlagen, und folglich nun der bey der Großfürſtinn und ihrer Vertrauten alles geltende Lynar wider Marien Thereſien am ruſſiſchen Hofe arbeitete, wobey ihm die feyerliche Verwahrung, die ſein Herr als König von Pohlen zu Petersburg wider den Zug der Hülfsvölker, die Rußland Marien Thereſien zuſchicken wollte, durch Pohlen thun ließ, gut zu ſtatten kam. Daher erhielt der Miniſter, der im Junius um Fortſendung dieſer Hülfsvölker anhielt, von Oſtermann die Antwort: die Regentinn habe die von den Generalſtaaten genommene Entſchließung, zum Beſten der Königinn ſich mit Rußland einzuverſtehen, mit Vergnügen geſehen; allein ſo geneigt auch der ruſſiſche Hof ſey, der Königinn zu helfen, könne derſelbe doch, in Anſehung der Bewegungen der Pforte auf einer Seite und der Kriegsrüſtungen der Schweden auf der andern, allein nichts unternehmen. So bald aber die Generalſtaaten mit England einig ſeyn, und die Kriegsvölker dieſer beyden Mächte ſich auf den Marſch begeben würden, ſollte der Graf Goloſkin gehörige Verhaltungsbefehle bekommen, mit Ihren Hochmögenden Abrede zu nehmen. Zwar ertheilte der für Oeſterreich gut geſinnte Oſtermann die Verſicherung, daß die ruſſiſchen Hülfsvölker Marien Thereſien, ſo bald nur die ruſſiſchen Waffen den erſten Vortheil über die Schweden erlangt hätten, zugeſchickt werden ſollten. Da dieſe Bedingung in Erfüllung gegangen war, und die Königinn von Un-

garn nicht aufhörte, durch eigenhändige Briefe um den verſprochenen Beyſtand anzuhalten, ließ die Regentinn den öſterreichiſchen Geſandten Botta zu ſich rufen, und erklärte ſich gegen denſelben: das letzte Schreiben der Königinn habe ſo wohl ſie als den Senat höchlich gerührt, und ſie beſchäftige ſich gegenwärtig wirklich damit, Mittel auszufinden, wie ſie der Königinn ein Heer von etlichen 30 bis 40,000 Mann zu Hülfe ſenden könne, und der Marcheſe könne ſo wohl dieß als ihre und ihres Senats aufrichtige Neigung, die Königinn nach äußerſter Möglichkeit zu unterſtützen, an ſeinen Hof berichten. Doch eine neue und plötzliche Veränderung, nähmlich die Thronbeſteigung Eliſabeths und der Einfluß den der franzöſiſche Abgeſandte Chetardie, dem die Hoffnung ſeinem Hofe das Anſehen beym ruſſiſchen zu verſchaffen das bisher der öſterreichiſche und engliſche an demſelben genoſſen hatte, und der ohnehin eine Triebfeder war dieſe Staatsveränderung zu befördern, machte dieſen guten Willen der Regentinn für Marien Thereſien vergeblich.

Achter Abſchnitt.

Von dem Regierungsantritte der Kaiſerinn Eliſabeth bis zu dem Tode Peters III.

Eliſabeth Petrowna beſteigt den Thron, und bemächtigt ſich des Kaiſers und ſeiner Aeltern.

Es lag bloß an der Regentinn ſelbſt, daß nicht der Anſchlag Eliſabeths vereitelt ward. Denn ihr Wundarzt, Hermann L'Eſtocq war der einzige, der dieß Werk betrieb, und von dem franzöſiſchen Geſandten Chetardie 40,000 Ducaten empfing, um ſie der Prinzeſſinn vorzuſtrecken. Nach langer Zeit und vieler Bemühung brachte er es endlich dahin, etwa 30 gemeine Soldaten von dem preobaschenskiſchen Garderegimente, aber keinen einzigen Officier, zur Beförderung des Vorhabens der Prinzeſſinn anzuwerben; und da die Unterhandlungen hierüber ſo lange dauerten, auch Eliſabeth, ſtatt daß ſie die Ausführung ihres Vorhabens beſchleunigen ſollte, ſolche von einer Zeit zur andern verſchob, und Alle, welche um dieß Geheimniß wußten, lauter Leute vom gemeinſten Stande waren; ſo konnte es nicht lange ein Geheimniß und verſchwiegen bleiben, es ward ſogar ſehr frühe an vielen Orten außerhalb dem Reiche bekannt, und kaum läßt ſich begreifen, daß die Regentinn bey den unzähligen und vielfältig wiederholten Warnungen, die ſie erhielt, ſich nicht bewegen ließ, einige Mittel zu ihrer und ihrer Familie Erhaltung vorzukehren. Als ihr Oſtermann von den geheimen Zu-

ſammenkünften L'Eſtocqs mit Chetardie Nachricht ertheilte, bewies ſie ſogar keine Aufmerkſamkeit hierüber, daß ſie, ſtatt ihm auf dieſe Sache zu antworten, ihm ein neues für den Kaiſer verfertigtes Kleid vorzeigen ließ. Eben ſo ſorglos war ſie bey der Anzeige des engliſchen Miniſters Finch, daß man ſie ſtürzen werde, wenn ſie nicht vorbeuge, und ein Brief, den ihr der Oberhofmarſchall Löwenwolde, als ſie ſchon im Bette lag, durch eine Kammerjungfer überliefern ließ, machte auf ihr Gemüth keinen andern Eindruck, als daß ſie nach Durchleſung desſelben durch die Ueberbringerinn zur Antwort ſagen ließ, ob er deſperat wäre. Aber ein anderer Brief, von welchem Büſching berichtet, daß er aus Brüſſel datirt geweſen, andere aber melden, daß er aus Breslau gekommen, und mit Rothſtein vom Könige von Preuſſen geſchrieben worden, und daß Eliſabeth dieſen Brief dem Könige von Preuſſen nie vergeſſen können, und derſelbe den Grund zu der Feindſchaft gelegt, die ſie während ihrer ganzen Regierung gegen ihn bezeigte, hätte doch die Großfürſtinn faſt aus ihrer tödtlichen Schlafſucht erweckt. Denn die Nachricht, welche ihr dieſer Brief von Eliſabeths Anſchlägen und der Theilnehmung L'Eſtocqs an denſelben ertheilte, nebſt dem beygefügten Rathe, ſich der Perſon dieſes einzigen Betreibers ſolcher Anſchläge zu verſichern, erregte doch ſolche Unruhe bey der Großfürſtinn, daß ſie, als ſich Eliſabeth bey der großen Verſammlung am Hofe einfand, aus derſelben Abends ſich weg und in ihr Zimmer begab, und gleich nachher die Prinzeſſinn vom Spiele durch die Baroneſſe Maria Aurora von Mengden, einer Schweſter ihrer Vertrauten, die nachmahls am 11. November 1747 L'Eſtocqs dritte Gemahlinn ward, zu ſich abrufen ließ. In der That verurſachte dieß bey der ganzen Verſammlung viel Aufſehen. Aber Eliſabeth be-

ſaß ſo viele Gewalt über ſich, daß, als die Regentinn ihr den eben gedachten Brief zur Durchleſung überreichte, ſie ſogleich bemerkte, daß der darin enthaltene Umſtand von den geheimen Zuſammenkünften zwiſchen L'Eſtocq und dem franzöſiſchen Geſandten von ihr dazu benutzt werden könne, allen Verdacht, den ſonſt die Großfürſtinn durch dieſen Brief wider ſie bekommen hätte, auszutilgen. Denn da L'Eſtocq zu mehrerer Verbergung ſeines Verſtändniſſes mit Chetardie nie deſſen Pallaſt betreten hatte, ſondern alle ihre Zuſammenkünfte an einem dritten Orte geſchahen: ſo berief ſich Eliſabeth, um die Großfürſtinn zu überzeugen, daß die Beſchuldigung, welche man ihr beymeſſe, ganz grundlos wäre, darauf, daß ſie ganz gewiß wiſſe, daß L'Eſtocq nie einen Fuß in Chetardie's Wohnung geſetzt habe, und führte die Beweiſe hiervon als einen kräftigen Beweggrund an, die Großfürſtinn dahin zu vermögen, daß ſie erkenne, alle Nachrichten, die derſelben einen Verdacht wider ſie einzuflößen ſuchten, rührten von den Feinden Eliſabeths her, die dieß Mittel gebrauchten, um ſie unglücklich zu machen. Sie unterſtützte auch dieſe mündliche Betheurungen ihrer Unſchuld durch häufige Thränen und das Erbiethen, daß es bey der Großfürſtinn ſtehe, L'Eſtocquen in Verhaft nehmen zu laſſen, indem ſie verſichert ſey, daß daraus um deſto deutlicher die Wahrheit deſſen, was ſie jetzt geſagt, erhellen würde. Hierdurch brachte ſie es dahin, daß ſie die Großfürſtinn dergeſtalt erweichte, daß dieſelbe gleichfalls Thränen vergoß, und die nachdrückliche Warnung, welche Botta gleich nach dieſer Unterredung an ſie that, keiner Erwägung würdig achtete, obgleich derſelbe ſich dieſer rührenden Ausdrücke bediente: „Ew. kaiſerl. Hoheit haben der Königinn, meiner Allergnädigſten Frau, des zwiſchen beyden Höfen beſtehenden Bündniſſes ungeachtet, kei-

nen Beyſtand geleiſtet. Allein da dieſem nicht mehr abzuhelfen iſt, hoffe ich, wir werden mit Gottes und unſerer übrigen Bundesgenoſſen Hülfe uns aus unſerer Verlegenheit herausziehen. Aber wenigſtens verſäumen Sie nicht, jetzt an ſich ſelbſt zu denken; denn Sie ſtehen am Rande des Abgrundes. Um Gottes willen retten Sie ſich, retten Sie den Kaiſer, retten Sie Ihren Gemahl." Sie hielt ſogar alle dergleichen Nachrichten vor ihrem Gemahle in der Abſicht, damit dieſer nicht in ſie dringen ſollte, einige Maßregeln, die Eliſabethen kränken oder beleidigen möchten, zu ergreifen, auf ſorgfältigſte verſchwiegen. Da derſelbe ihr am Abende des folgenden Tages ſagte, er habe neue Nachrichten erhalten, daß Eliſabeth mit einer Staatsveränderung ſich beſchäftige, und wolle den Augenblick befehlen, L'Eſtocquen in Verhaft zu nehmen, und die Straßen zu beſetzen, verwehrte ſie die Ausführung dieſer Entwürfe, durch welche nach aller Vermuthung der ganze Anſchlag Eliſabeths zerſtört worden wäre. Denn als L'Eſtocq gleich, als ſeine Gebietherinn von dem eben erwähnten Geſpräche mit der Großfürſtinn nach Hauſe gekommen, dasſelbe von ihr vernahm, urtheilte derſelbe, daß der Prinzeſſinn und ſeine eigene Erhaltung auf der allerſchleunigſten Vollſtreckung ihres Anſchlages beruhe, und ſtellte ihr vor, daß es ſich bey ſolcher Bewandtniß der Sachen durchaus nicht thun laſſe, daß ſie nach ihrem Vorſatze damit bis zum künftigen 6. Jänner, da wegen der Waſſerweihe alle Regimenter, die in Peterburg gegenwärtig ſind, auf der gefrornen Newa geſtellt ſtehen, warte; denn an dieſem Tage war ſie geſonnen, ſich an die Spitze des preobaſchenskiſchen Garderegiments zu ſtellen, und dasſelbe bey Austheilung einer anſehnlichen Geldſumme anzureden, ſie als Kaiſerinn zu erkennen, in Hoffnung, daß die unter dieſem Re-

gimente auf ihre Seite gezogenen Leute nicht ermangeln würden, ſich für ſie zu erklären, dieſe Ueberraſchung alle ihre Kameraden zu einem Gleichen bewegen werde, und, wenn die übrigen Kriegsvölker dieß ſähen, von denſelben eben dieſe Unterwerfung zu vermuthen ſey. Ueber dieß ſey die Großfürſtinn Willens, bey der Feyer ihres Geburtstages am 18. December ſich zur Kaiſerinn erklären zu laſſen, und folglich müſſe Eliſabeth ihr zuvorkommen, weil ſonſt ihr Vorhaben entweder gar fehlſchlagen oder doch mehrere Schwierigkeiten antreffen würde. Am beſten wäre, wenn es noch dieſe Nacht vollſtreckt werden könnte; allein da dieſe Zeit zu kurz ſey, um den in ihre Abſicht gezogenen Leuten den erforderlichen Unterricht zu ertheilen, müſſe man es bis auf künftige Nacht verſchieben, und die Prinzeſſinn am folgenden Tage die Regentinn beſuchen, und ſie durch dieſen Beſuch in ihrer gegenwärtigen Sorgloſigkeit erhalten. Aber weder dieſe Vorſtellungen L'Eſtocqs, noch die Ermahnungen einiger ihrer Getreuen, die ſie benachrichtigten, daß, da ſie zu denen gehörten, die nach einem ſchon bekannt gemachten Befehle ſich fertig halten ſollten, nächſtens nach Finnland wider die Schweden zu gehen, die Prinzeſſinn vor ihrer baldigen Entfernung zum Werke ſchreiten müſſe, waren zu unvermögend, ihre Furchtſamkeit, die ſie abgeneigt machte, ſich zu einer für ſie auf den Fall des Mißlingens höchſt gefährlichen Unternehmung willig finden zu laſſen, zu überwinden. Daher überreichte ihr L'Eſtocq, als er den folgenden Morgen nach Gewohnheit zu ihr kam, ein Kartenblatt, auf deſſen einer Seite er mit Bleyſtift ſie mit der Kaiſerkrone, auf der andern aber mit einem Nonnenſchleyer und mit Rädern und Galgen umgeben gezeichnet hatte, und ſagte zu ihr: Es kommt auf dieſen Augenblick und ihre Wahl an, entweder den Thron zu beſteigen, oder

ſich in ein Kloſter ſperren zu laſſen, und alle ihre treuen Diener durch die ſchmählichſten und martervollſten Todesſtrafen umkommen zu ſehen, und brachte es nun ſo weit, daß ſie ſich erklärte, ſeinen Rath zu befolgen. Wie aber der entſcheidende Zeitpunct da war, und L'Eſtocq, der Abends um 11. Uhr zu Chetardie gegangen war, Geld von ihm abzuholen, aber ſich gegen denſelben nichts merken ließ, woraus derſelbe ſchließen möge, daß nach ein Paar Stunden Eliſabeth ihr Vorhaben ausführen werde, und um Mitternacht von ſeinen Kundſchaftern, nahmentlich dem Muſicus Schwarz, und Grünſtein, einem Soldaten unter dem preobaschenskiſchen Regimente die erwünſchte Nachricht empfangen, daß am Hofe der Regentinn alles ruhig und ſicher, auch nur die gewöhnliche Wache ausgeſtellt wäre, gleich nachher ſich zu ihr begab, hatte er aufs Neue genug zu thun, ihr Muth einzuflößen. Endlich glückte es ihm doch, daß, nachdem ſie vor einem Marienbilde inbrünſtige Gebethe und Gelübde gethan, und auf ſeinen Rath den Catharinenorden angelegt hatte, ſie ſieben von den gewonnenen Soldaten nach der Hauptwache des preobaschenskiſchen Regiments voranſchickte, und denſelben in einem Schlitten, hinter welchem ihr Kammerjunker Woronzow und L'Eſtocq ſtanden, auf dem Fuße folgte. Als ſie daſelbſt ankam, fragte ſie den befehlhabenden Officier, ob er ſie kenne, und ihr als ſeiner Kaiſerinn folgen wolle. Als er ſich hierzu willig finden ließ, ſtellte ſie, nachdem ſie ſich von ihm und ſeinen Leuten den Eid der Treu ſchwören laſſen, an die Spitze dieſer Grenadier, ungeachtet dieſelben nur 105 Mann ausmachten, und trat mit denſelben den Weg nach dem Winterpallaſte, als dem Aufenthalte der Regentinn, an, ohne daß ihr auf dieſem weiten Zuge, der eine ganze Stunde währte, jemand begegnete, durch den die Vollſtreckung ihrer Unternehmung

erſchwert oder gar vereitelt werden konnte, indem alle, die ihr aufſtießen, ſich ſelbſt Gefahr zuzuziehen befürchteten, Falls ſie ſich widerſetzen oder auch nur Begierde, zu erfahren, was dieſe Sache bedeuten ſollte, von ſich blicken laſſen wollten. Vielmehr vergrößerte auf dieſem Wege ſich ihre Mannſchaft ſo, daß, als ſie in der Nähe des Winterpallaſtes angelangt war, ſich zwiſchen 200 bis 300 Köpfe bey ihr befanden. Von dieſen ſchickte ſie drey Haufen, jeden 25 Mann ſtark, zu Münnichs, Oſtermanns und Golofkins Wohnungen, weil dieſe drey Männer die Hauptſtützen der Regierungen, durch welche ſie bisher vom Thron ausgeſchloſſen worden, geweſen waren, und ſie aus dieſem Grunde urtheilte, daß ſie ſich ihrer Perſonen vor allen andern bemächtigen müſſe. Die übrigen begleiteten ſie zum Winterpallaſte; und ſo bald man ſolchen erreichte, ſtellte L'Eſtocq, der allenthalben, wo er zu Soldaten kam, und eine Trommel fand, dieſelbe zerſchnitt, damit kein Lärm gemacht werden könnte, die Wachen aus, um alle Zugänge zu beſetzen, und ſich zugleich der daſelbſt befindlichen Wachen zu verſichern. Weil dieſe ſich aber nicht widerſetzten, ließ er ſie nicht ablöſen, ſondern nur zu jedem Manne einen Grenadier ſtellen. Nachdem nun ſo weit Alles Eliſabethen nach Wunſche geglückt war, ging ſie in die Wachſtube des Pallaſtes, wo ſie der Mannſchaft die Urſache ihrer jetzigen Ankunft anzeigte, und bis auf einige Officier, die einige Verlegenheit bezeigten, als ſie begehrte, ſogleich gehuldigt zu werden, und deßwegen in eine nahe Kammer verſchloſſen wurden, von allen durch Ablegung des Treueides für ihre Kaiſerinn erkannt ward, da inzwiſchen 30 Mann nach dem ihnen ertheilten Befehle oben hinauf gingen, um ſich der Perſonen der Großfürſtinn, ihres Gemahles, der Vertrauten der Großfürſtinn, wie auch des in der Wiege

liegenden Kaiſers und deſſen am 26. Julius gebornen Schweſter Catharina zu verſichern. Die Regentinn hatte den vergangenen Nachmittag und Abend mit ihren Kammer- und Hofdamen viel davon geſprochen, wie ſtandhaft ſie ſich verhalten wollte, wenn ſie einmahl eine unglückliche Prinzeſſinn würde, und ſchlief jetzt mit ihrem Gemahle in einem Bette ganz ruhig, als die Grenadier ſie weckten, und mit ganz leiſer Stimme aufſtehen hießen, weil ſie ſie wegzuführen befehligt ſeyen, welches nun mit ſolcher Eile bewerkſtelligt ward, daß man der Großfürſtinn kaum ſo viel Zeit vergönnte, einen Unterrock über ſich zu werfen, ſich Schuhe und Strümpfe anziehen zu laſſen, einen Mantel umzuhängen und eine Kappe aufzuſetzen, ihren Gemahl aber in die Bettdecke einhüllte, und ſo im bloßen Hemde in den Schlitten trug. In Anſehung des jungen Kaiſers war befohlen worden, daß man ihn nicht aufwecken, ſondern mit ſeiner Wegbringung ſo lang warten ſollte, bis er von ſelbſt erwachte, und dieſen Befehl befolgten die Grenadier ſo genau, daß ſie über eine Stunde ganz ſtille um die Wiege herſtanden, und auf ſein natürliches Erwachen mit äußerſter Geduld harreten.

Münnich, Oſtermann und Andere werden ſchwerer Verbrechen beſchuldiget.

Mit eben der Leichtigkeit geſchahe die Bemächtigung aller Perſonen, derer Verhaftung die neue Kaiſerinn für gut fand. Von ihnen allen wurde niemand, außer Münnich, Oſtermann und Münnichs Schwiegerſohn, Mengden, von der Mannſchaft, die dieſen Befehl an ihnen vollſtreckte, übel behandelt. Denn Münnich hatte ſich durch ſeinen Stolz und ſeine Strenge verhaßt gemacht, Oſtermann und Mengden aber zogen ſich durch ihre Widerſetzlichkeit dieſe üble Behandlung zu. Kurz, bey dieſer großen Staatsveränderung ward kein Tropfen Bluts vergoſſen, und ſie erfolgte in ſolcher Stille, daß um 8 Uhr Morgens

nur wenige Einwohner etwas davon wußten, und Chetardie ſelbſt, als Eliſabeth beym Rückwege nach ihrer bisherigen Wohnung bey ihm vorüber fuhr, und L'Eſtocq ihn von dem Vorgefallenen benachrichtigen ließ, darüber erſtaunte. So bald ſie in dieſelbe gekommen war, und die Anſtalten, welche man zur Bewahrung der Gefangenen, die insgeſammt hierher gebracht und in verſchiedenen Zimmern bewacht wurden, nöthig achtete, getroffen waren, ging L'Eſtocq mit einer hinlänglichen Bedeckung zum Prinzen von Homburg, dem Feldmarſchalle Laſcy und andern hohen Standesperſonen, ſie im Nahmen der neuen Kaiſerinn von dieſem Vorgange zu benachrichtigen. Denn keinem von ihnen allen hatte man vorher davon Eröffnung gethan; aber alle, Laſcy nicht ausgenommen, deſſen man ſo wenig verſichert war, daß man bereits Maßregeln auf den Fall genommen hatte, wenn er ſich auf die Verſicherung, die ihm L'Eſtocq von der Kaiſerinn überbrachte, daß er von ihr nichts befürchten dürfe, ſondern im Gegentheile, wenn er ſich unverzüglich zu ihr begäbe, und ihr als ſeiner Kaiſerinn ſeinen Gehorſam angelobe, alle Gnade ſich zu verſprechen habe, bezeigten ſich bereit, der neuen Kaiſerinn aufzuwarten.

Mit eben der Unterthänigkeit befolgten alle in und um Petersburg ſtehenden Kriegsvölker den Befehl, ſich aufs Schleunigſte vor dieſem Pallaſte zur Huldigung einzuſtellen. Ihr freudiges Vivat ertönte zu wiederholten Mahlen ſo laut, daß der kleine Iwan, den die Kaiſerinn auf ihren Armen hatte und vielfältig küßte, veranlaßt ward, dasſelbe lächelnd nachzuahmen, welches Eliſabeth ſo rührte, daß ſie ſagte: Du unſchuldiges Kind weißt nicht, daß du dieß wider dich ſelbſt ſprichſt. Alsdann bezog ſie am 5. November um 4 Uhr Nachmittags den kaiſerlichen Pallaſt, und machte

an eben dieſem Tage durch ein kurzes Manifeſt ihre Thronbeſteigung und die Urſachen, welche dieſe Staatsveränderung bewirkt hätten, folgender Maßen bekannt: „Da die Kaiſerinn Anna ihren Enkel, ein Kind, das nur vor wenig Monathen geboren worden, zum Nachfolger auf dem Throne verordnet habe, und bey dieſer ſeiner Minderjährigkeit verſchiedene Perſonen die Reichsverwaltung auf eine ſo unkluge Art geführet hätten, daß ſo wohl innerhalb als außerhalb Landes Unruhe und Verwirrungen entſtanden, und mit der Zeit dem ganzen Reiche kein geringes Uebel zugewachſen wäre; es hätten demnach alle ihre getreuen Unterthanen geiſt- und weltlichen Standes, beſonders die Regimenter ihrer Leibgarde, zu Abwendung aller hieraus vermuthlicher gefährlicher Folgen, ihr einmüthig angelegen, den ihr nach dem Geburtsrechte am nächſten zukommenden väterlichen Thron anzunehmen, und ſie habe zu Folge des von ihren Aeltern, dem Kaiſer Peter dem Großen und der Kaiſerinn Anna Alexiewna, ihr angeſtammten Erbrechts ſich entſchloſſen, dieſer einhälligen Bitte und inſtändigem Verlangen ihrer ſämmtlichen getreuen Unterthanen zu willfahren.“ In einer andern Schrift unter dem 28. legte ſie die eigenen Worte des Teſtaments ihrer Mutter der ganzen Welt vor Augen, und bewies hiermit, daß nach demſelben ſie ſchon nach Peters II. Tode den Thron hätte beſteigen ſollen. Allein durch Oſtermanns, als damahligen Oberhofmeiſters des eben gemeldeten Kaiſers, üble Geſinnungen und Ränke gegen ſie ſey, da Oſtermann unter Peters II. Regierung alle wichtigen Reichsgeſchäfte unter den Händen gehabt, dieß Teſtament ihrer Mutter unterdrückt, und durch eben desſelben Ränke, damit ſie, als welche ſein argliſtiges und ihrem Reiche höchſt ſchädliches vielfältiges Verfahren gar wohl gekannt habe, nicht zur Erbfolge des Throns gelangen möchte,

die Kaiſerinn Anna erwählt worden. Als dieſe Kaiſerinn in eine tödtliche Krankheit verfallen ſey, habe er eine Verordnung aufgeſetzt, kraft welcher ſie des Prinzen Anton Ulrich von Braunſchweig mit der Prinzeſſinn Anna von Mecklenburg erzielten, zum ruſſiſchen Throne nicht den allergeringſten Anſpruch nach Erbrecht habenden Sohn Iwan, ein Kind von zwey Monathen, zum Nachfolger einſetzte. — Ja hiermit ſey er noch nicht zufrieden geweſen, ſondern habe zu ihrer äußerſten Kränkung, und um ſie noch mehr ihres rechtmäßigen erblichen Throns zu berauben, dieſe Verfügung auf die Weiſe abgefaßt, daß nach Iwans Tode alle deſſen nachgebornen, von genanntem Prinzen von Braunſchweig und der Prinzeſſinn von Mecklenburg, welche Aeltern doch ſelbſt nicht das geringſte Recht zum ruſſiſchen Throne hätten, zu erzeugenden Prinzen Nachfolger des ruſſiſchen Kaiſerthums ſeyn ſollten, welche Verordnung dann die Kaiſerinn, da ſie bereits in der äußerſten Schwachheit darnieder gelegen, endlich auch zu unterſchreiben genehmigt habe. Solchergeſtalt ſey durch Oſtermanns und des Feldmarſchalls Münnich gemeinſchaftliche Bemühungen der eben genannte Prinz Iwan den 17. October zum Kaiſer von Rußland beſtätigt worden. Da alle Garden ſo wohl, als auch die Feldregimenter unter Münnichs und Iwans Vaters Befehlen geſtanden, und folglich alle Stärke des Reichs damahls in ihrer beyden Händen geweſen, wodurch alle für ſie als rechtmäßige Reichserbinn wohlgeſinnten Unterthanen ſich der äußerſten Furcht und Bedrängniß ausgeſetzt geſehen, ſeyen ſolche, vermöge oft gedachter Verordnung Iwanen, als Kaiſer, auch zugleich auf eine nach der verſtorbenen Kaiſerinn Ableben wegen der während ſeiner Minderjährigkeit zu verwaltenden Regierung beſondere Verordnung, welche Oſtermann allein zu verſchiedenen Mahlen der

Kaiſerinn zur Unterſchrift gebracht, den Huldigungs-eid abzulegen. — Auch ſie habe das Nähmliche gethan, ja Anton Ulrich und deſſen Gemahlinn hätten ſelbſt beyde beſagte Verordnungen, weil ſie dadurch ſich den ruſſiſchen Thron zu befeſtigen geſchmeichelt, beſchworen, und ſich mit unterſchrieben, nachher aber, wie bereits weltkundig ſey, durch den Beyſtand der öfters genannten Oſtermann und Münnich, wie auch des Grafen Michael Goloffkin, ihren vorhin geleiſteten Eid aus den Augen geſetzt, die wegen der Regierung gemachte und von ihnen allen beyden beſchworne Verordnung gebrochen, und die Regierung des Eliſabethen gehörigen Reichs unter dem Nahmen der Mecklenburgiſchen Prinzeſſinn Anna gewaltſamer Weiſe an ſich geriſſen, wodurch dann eben erwähnte Prinzeſſinn ſich den Titel einer Großfürſtinn, der ihr doch gar nicht zukomme, ſelbſt beyzulegen ſich unterſtanden habe. Hieraus wären, wie man zur Genüge wiſſe, nicht nur viele Unordnungen im Reiche, und ſehr harte Bedrückungen und Beſchwerniſſe der getreuen Unterthanen der Kaiſerinn entſproſſen, ſondern es ſey auch gar zu noch mehrerer Einſchränkung ihrer eigenen Perſon durch Oſtermann und Goloffkin mit Zuziehung Anton Ulrichs und ſeiner Gemahlinn eine Verordnung wegen der Regierung des Reichs entworfen und aufgeſetzt worden, wodurch ſie die Kaiſerinn von der ihr nach göttlichen und aller Welt Rechten vermöge ihrer Geburt zukommenden Erbfolge des ruſſiſchen Throns gänzlich auszuſchließen, und Annen ſogar bey Lebzeiten ihres Sohns Iwans als Kaiſerinn auf den Thron zu verhelfen gedacht hätten. Da nun die Kaiſerinn dieſe zur Zeit eines ſo zarten, erſt 14 Monath alten Kindes zu ihres Reichs äußerſtem Verderben, wie auch zu vielfältiger Bedrückung ihrer getreuen Unterthanen vorgehenden Unordnungen geſehen, die

daraus ſo wohl in als außer dem Reiche beſorglichen gefährlichen Folgen in Erwägung gezogen, und endlich auch wegen der Sicherheit ihrer ſelbſteigenen kaiſerlichen Perſon in der größten Verlegenheit geſtanden; ſo habe ſie zur Vorbeugung und Abhelfung alles deſſen unter dem Beyſtande Gottes und auf Bitten und Flehen aller ihrer getreuen Unterthanen, inſonderheit aber ihrer ſämmtlichen Leibgarde, den 25. dieſes Monathes laut dem hierüber an eben dem Tage bekannt gemachten Manifeſte den Thron beſtiegen. Ob aber die Prinzeſſinn Anna und ihr Sohn Iwan, wie auch ihre Tochter Catharina nach dem, was hier ſattſam dargethan worden, nicht den geringſten Anſpruch und Befugniß zur Nachfolge des ruſſiſchen Throns aus keinem einzigen Grunde noch haben könnten; ſo hätte dennoch die Kaiſerinn in Rückſicht der mit dem Kaiſer Peter II. der Mutter wegen gehabten Verwandtſchaft der Prinzeſſinn und des Prinzen, und aus eigener beſonderer kaiſerlicher Gnade ſie insgeſammt mit der ihnen gebührenden Ehre und einer anſtändigen Befriedigung nach ihrem Vaterlande abzufertigen befohlen.

Der geweſene Kaiſer wird nebſt ſeinen Aeltern in ſtrenger Verwahrung gehalten.

Aber in Anſehung der geweſenen Regentinn, ihres Gemahls und ihre Kinder änderte ſie ihre Entſchließung, die ſie nach dieſem Manifeſte über ſie gefaßt hatte, obſchon auch das, was ihr ſelbſt zu der Zeit, als ſie dieſelben noch in ihrem Pallaſte bewahren ließ, in ihrem Nahmen gemeldet ward, hiermit übereinſtimmte. Denn auf ihren Befehl ſagte man ihr, daß ſie nichts weiter von ihr befürchten dürfe, als daß ſie nebſt ihrem Gemahle und Kindern aufs Schleunigſte aus dem Reiche gebracht werden, und keiner von ihnen je dasſelbe wieder betreten ſollte. Uebrigens würde ihr nichts, was zu ihrer Bequemlichkeit oder ihrem Vergnügen auf dieſer Reiſe dienen möchte, verſagt werden, und die Kaiſerinn werde ihr, wenn ſie ſich eine

Gnade ausbäthe, ſolche nicht verweigern. Anna antwortete: Eliſabeth kann mir keine Gnade erzeigen, und ich werde nie eine Gnade von ihr erbitten; aber nach einigen Augenblicken fügte ſie hinzu: doch die Mengden will ich um mich haben, weil ich an ſie gewöhnt bin. Als Eliſabeth dieß hörte, bezeigte ſie zwar den äußerſten Unwillen, daß Anna dieß Frauenzimmer, welches die Kaiſerinn bey dieſer Vorfallenheit mit den verächtlichſten Schimpfworten belegte, da es doch an allem ihrem Unheile ſchuld ſey, nicht fahren laſſen wolle, erklärte ſich aber doch, daß, weil ſie es ſo haben wolle, ſie es hinnehmen möge. Wie ſie nähmlich nach einer vierwöchentlichen Reiſe, indem man ſie bloß zur Nachtzeit und zwar jede Perſon beſonders fortbrachte, und jede dritte Nacht ausruhen ließ, zu Riga im Anfange des Jahrs 1742 anlangten, mußten ſie vermöge eines nachgekommenen Befehls der Kaiſerinn in der dortigen Citadelle verbleiben. Doch erleichterte man ihnen dieſe Verhaftung dadurch, daß man ſie insgeſammt zuſammen leben, und es ihnen weder an Bequemlichkeit der Wohnung, noch guten Unterhalte oder Aufwartung fehlen ließ, und ihnen durch die Hoffnung, daß die Verſtattung ihrer Rückkehr nach Deutſchland bloß darum auf eine kurze Zeit verzögert werden müſſen, weil man nothwendig erachte, von ihnen über gewiſſe wichtige Staatsangelegenheiten Licht, und für ſich und ihre Kinder ſolche ſchriftliche Verzichtleiſtungen auf den ruſſiſchen Thron zu erhalten, als die Kaiſerinn zu ihrer Sicherheit und Befeſtigung der Verfügungen, die ſie über dieſe Angelegenheit treffen wollte, erforderlich halte, ſchmeichelte. Anna ertrug ihr widriges Schickſal mit ſolcher Gelaſſenheit, daß, da ihr Gemahl, der ſich dasſelbe heftig zu Gemüthe zog, ihr oft Vorwürfe darüber machte, daß hauptſächlich ſie ſelbſt die Urheberinn dieſer Unglücksfälle ſey, indem

ſie nicht nur alle ihr von Eliſabeths Vorhaben zugekommenen Nachrichten vor ihm geheim gehalten, ſondern auch nicht die mindeſten Anſtalten zu ihrer und ihrer Kinder Sicherheit vorgekehret, ſie immer dabey verharrete, daß ſie dieß nie bereuen werde, und beſſer damit zufrieden ſey, daß das Geſchehene erfolget wäre, als wenn ſie ihretwegen Blut hätte vergießen laſſen. Doch als ſie bey Wahrnehmung, daß die Erfüllung des Verſprechens, ihnen ihre Freyheit zu geben, nicht erfolgte, ſich dieſelbe durch die Flucht zu verſchaffen trachteten, und auf einem ausländiſchen Schiffe zu entkommen dachten, und dieſer Anſchlag entdeckt ward, zeigte man ihnen an, daß der Mißbrauch, den ſie von der Freyheit, in Geſellſchaft zu ſeyn, gemacht hätten, den Hof genöthiget habe, hierin eine Veränderung zu treffen, und ihnen bloß den Umgang mit gewiſſen Perſonen, derer Treue über allen Verdacht erhaben wäre, zu verſtatten. Zwar hielten wegen der Anverwandtſchaft ſo wohl der öſterreichiſche als preuſſiſche und engliſche Hof bey Eliſabeth vielfältig um ihre Befreyung an; aber alle dieſe Bitten geſchahen vergeblich, außer daß es zu Ende des Jahrs 1742 hieß, die Kaiſerinn habe, auf Fürſprache des Königs von England, dem Herzoge Anton Ulrich die Freyheit angetragen, dieſer aber lieber noch ferner in der Gefangenſchaft bey ſeiner Gemahlinn und Kindern verbleiben, als ohne dieſelben befreyet ſeyn wollen. Im Jänner 1743 brachte man ſie insgeſammt nach Dünamünde in noch genauere Verwahrung, und bald nachher wurden ihre Umſtände noch mehr erſchwert, welches vermuthlich von folgenden zwey Begebenheiten herrührte; einer, daß Anna, die im Jahre 1742 von einer Prinzeſſinn Eliſabeth entbunden worden, im November 1743 mit einem Prinzen Peter niederkam, und es Eliſabethen nachtheilig ſchien, daß die Nach-

kommenſchaft dieſes Ehepaars ſtärker anwüchſe, und durch dieſen Beweggrund dahin vermocht ward, ihre ferneren ehelichen Beywohnungen zu verhindern, und zwar um deſto mehr, weil kurz zuvor ein entweder wahrhafter oder nur von einigen Perſonen, um andere, die ſie haßten, unglücklich zu machen, erdichteter Anſchlag zum Beſten dieſer Familie entdeckt worden war, welcher eben die zweyte Begebenheit iſt, die ich für eine vermuthliche Urſache zu der nun erfolgten ſtrengen Einſchränkung der geweſenen Großfürſtinn und ihrer Angehörigen achte.

Elisabeth verſchärft die Gefangenſchaft Iwans und ſeiner Aeltern.

Wenigſtens ſchien Eliſabeth ſo ſehr überzeugt, daß ſie nur durch Anwendung der größeſten Vorſicht Iwanen und deſſen Aeltern die Mittel, ſie des Throns zu berauben, benehmen könne, daß, da ſie ſchon ſeit Anfang ihrer Regierung alle mit deſſen Nahmen und Bildniſſe geprägten Münzſorten bey Todesſtrafe und der Verbannung nach Sibirien zu behalten verbothen, am 12. December 1742 erſchien eine Verordnung, durch welche ſie den von den Lief- und Eſthländern Iwanen geleiſteten Eid als unrechtmäßig und ungültig vernichtete. Unterm 23. März 1743 ſuchte ſie verſchiedene vom Leben Oſtermanns, Münnichs und des Herzogs von Kurland in deutſcher und andern Sprachen gedruckte Bücher mit ſolcher Schärfe zu vertilgen, daß alle Buchläden in dieſer Abſicht verſiegelt und nachgeſehen, und alle dergleichen Bücher an einem öffentlichen Orte verbrannt werden mußten, und am 25. November alle Predigten, worin Iwans Nahme ſtand, einzuliefern befohlen wurde. Im Jahre 1744 ließ ſie die von den Unterthanen unterſchriebenen an Iwan geleiſteten Huldigungseide an den Plätzen, wo man die Miſſethäter beſtraft, durch die Hand des Henkers verbrennen, Annen aber nebſt ihrem Gemahle und Kindern aus Dünamünde nach Oranienburg im

Gouvernement Woroneſch ſchaffen. — Ja, da der Officier, dem ſie hier die Aufſicht über ſie ertheilte, Herr von Korf, ihnen aus Menſchenliebe ihr hartes Schickſal nach Möglichkeit zu erleichtern ſich bemühete, ward derſelbe abgelöſt, und ſeine Stelle durch einen andern beſetzt, der ſeinen Auftrag mit äußerſter Strenge erfüllte. Ja, man hielt jetzt dafür, die Sicherheit des Throns der Kaiſerinn beruhe darauf, daß man den geweſenen Kaiſer von ſeinen Aeltern trenne, und ihn in der äußerſten Unwiſſenheit aufwachſen laſſe. In dieſer Abſicht ließ man ihn in Oranienburg, und ertheilte Befehl, daß ihm alle Bücher weggenommen würden, auch weder Leſen noch Schreiben und weiter ein Umgang als mit den zu ſeiner Bewachung verordneten Leuten geſtattet werden ſollte; ſeine Aeltern aber, die einzigen Perſonen, von denen er bisher einigen Unterricht empfangen hatte, führte man nach Kolmogori. Die Betrübniß, welche ſeine Mutter hierüber empfand, trug mit dazu bey, daß ſie im Jahre 1746 in einem Wochenbette, da ſie mit einem Prinzen Alexei niederkam, am 19. März ihr Leben einbüßte, worauf ihre Leiche nach Petersburg gebracht, im Alexander-Newski-Kloſter auf einem Paradebette ausgeſetzt, und am 2. Aprill im Beyſeyn der Kaiſerinn und des ganzen Hofes feyerlich beerdigt ward. Der Umſtand, daß ein Mönch es unternahm, Iwanen aus ſeinem Gefängniſſe heimlich zu entführen, gereichte ſo wohl dem Einen als dem Andern zum Schaden. Denn da ſie zu Smolenſk verrathen und angehalten wurden, hat man nie mehr etwas von dem Mönche erfahren; Iwan aber ward auf die Feſtung Schlüſſelburg gebracht, wo ihm dort in den Caſematten ſeine Wohnung angewieſen wurde. Hier hielt man die kleinen Fenſter des Gewölbes, worin man ihn einſperrte, beſtändig verſchloſſen, ſo daß kein Tageslicht in dieſe faſt un-

terirdiſche Wohnung kam. Daher mußte der Prinz beſtändig Licht brennen, und weil er auch weder eine Uhr hatte, noch ſchlagen hörte, wußte er den Unterſchied zwiſchen Tag und Nacht nicht. Ein Hauptmann und ein Lieutenant, als ſeine Wächter, wurden mit ihm eingeſchloſſen, und bekamen den ſchriftlichen kaiſerlichen Befehl, wenn je eine Empörung zu ſeinem Beſten entſtehen ſollte, die nicht anders als durch ſeinen Tod erſtickt werden könnte, ihm das Leben zu nehmen. Von außen ward dieß Gefängniß durch eine Soldatenwache bewahrt. Weil er nun ſonſt keinen Menſchen als dieſe beyden Officier und wenige Soldaten ſahe, ja einige Zeit über ſogar dieſe Leute mit ihm nichts ſprechen, auch ihm nicht antworten durften, gewöhnte er ſich, tiefſinnig bloß ſeinen eigenen Fantaſien nachzuhängen. Bey Lebzeiten Eliſabeths iſt er nur ein Mahl aus ſeinem Gefängniſſe ans Tageslicht gekommen, und in einem verdeckten Wagen nach Petersburg gebracht worden, wo die Kaiſerinn ihn ein Mahl in des Großkanzlers Woronzow und zum zweyten Mahle in des Grafen Peter Schuwalow Hauſe ſahe, und einige Worte mit ihm ſprach, aber ohne daß er wußte, daß ſie es ſey.

Münnich, Oſtermann und einige Andere werden auf Lebenszeit nach Sibirien verwieſen.

Nachdem nun die Geſchichte dieſes unglücklichen Fürſtenhauſes bis zu Eliſabeths Abſterben fortgeführt worden iſt, müſſen wir zu dem Schickſale Anderer mit in deſſen Unglück Verwickelter zurückgehen. Mit der gerichtlichen Unterſuchung, die man über ſie anſtellte, ging es ſehr unordentlich zu, indem ſie ſonſt keine Richter hatten, als die zugleich ihre Ankläger und bekannten Feinde waren, und nur gemeine Soldaten oder andere Leute vom niedrigſten Stande, die durch Rachſucht, Drohungen oder Verſprechungen geringer Belohnungen angeſpornt, ſich kein Bedenken darüber machten, alles Böſe, was ſie theils aus eigenem

Triebe zu ihrer Belaſtung zu erdenken wußten, oder ſich von ihnen begangen zu seyn einbildeten, theils von Andern ihnen eingegeben ward, mit der größten Dreiſtigkeit vorzubringen, und ſich nicht einmahl darum bekümmerten, ihre Anklagen nach der Wahrſcheinlichkeit einzurichten, als Zeugen wider ſie aufgeſtellt wurden. So war es gewiß eine handgreifliche Unwahrheit, wenn Münnich, der zu ſeinem Unglücke die Ausführung der nach ſeiner Verabſchiedung gefaßten Entſchließung, ſich aus Rußland zu begeben, wie denn ſchon zu Königsberg in Preuſſen auf königlichen Befehl Anſtalten zu ſeiner Aufnahme getroffen worden waren, zu lange verzögerte, beſchuldigt wurde, daß er bey Gefangennehmung des Regenten, um die Gardeſoldaten, die er dazu brauchte, willig zu machen, ſich der Liſt bedient habe, ihnen zu ſagen, Eliſabeth und ihr Vetter, der Herzog von Holſtein würden von dem Regenten bedrängt, und wenn man ſich deſſen Perſon bemächtigt haben würde, ſtehe es bey ihnen, ſich einen Herrn zu wählen, welchen ſie wollten, es möchte ſolches der Prinz Iwan oder auch der Herzog von Holſtein seyn, indem bey dieſem Vorfalle keine Seele an Eliſabeth und ihren Vetter gedachte. Auch that man ihm darin zu viel, daß man die Beſtrafungen, die er zur Erhaltung einer guten Kriegszucht an verſchiedenen ruſſiſchen Officieren zu vollziehen für nöthig erachtet hatte, wenn es gleich nicht zu läugnen iſt, daß er aus natürlicher Neigung zur Strenge hierin manchmahl ſich zu hart bewieſen habe, ihm zum Verbrechen ausdeutete. Hingegen würdigte man weder bey ihm noch einem Andern das, was ſie zu ihrer Vertheidigung vorbrachten, einiger Aufmerkſamkeit. Folglich half Goloffkinen ſeine Entſchuldigung nichts, daß er bloß, um ſich nicht ſelbſt unglücklich zu machen, Oſtermanns Vorhaben, daß, da man an verſchiedenen ruſſiſchen Großen bemerke, daß

ſie aus dem Grunde, weil ſie aufs ſtärkſte dafür eingenommen ſeyen, daß es dem Reiche höchſt nachtheilig wäre, einen ſo jungen Kaiſer, und der noch dazu für einen Ausländer gehalten werde, auf dem Throne zu ſehen, die Prinzeſſinn Eliſabeth zur Kaiſerinn zu haben wünſchten, ſchlechterdings nöthig ſey, Anna zur Kaiſerinn zu ernennen, indem Oſtermann deutlich zu erkennen gegeben, daß man alle, die ſich dieſer Sache widerſetzen wollten, für verdächtig und übelgeſinnt anſehen müſſe, höchſt ungern beygetreten ſey, und längſt ſeinem Vaterlande andere Miniſter gewünſcht, ja ſelbſt bey ſeiner Einwilligung in dieſe Sache die Abſicht gehegt habe, Mittel zu ſuchen, die Regierung auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Der Generalprocureur beging ſogar die offenbare Ungerechtigkeit, daß, als Münnich, um ihn über die Unregelmäßigkeit, mit welcher er in der ſo genannten gerichtlichen Unterſuchung wider ihn verfuhr, zu beſchämen, zu demſelben ſagte: er möchte an ſeiner Statt die Antworten nach ſeinem Belieben aufſetzen, und Münnich wolle dieſelben, ohne ſie anzuſehen, unterzeichnen, er Münnichen bey dieſem Worte faßte. Hieraus mag man urtheilen, mit welchem Grunde Eliſabeth es dieſen Unglücklichen als eine beſondere Gnade anrechnete, daß ſie an denſelben keine peinliche Befragung ausüben ließ, ſondern ihrem Senate befahl, dieſelben in Verſammlung der geſammten Kriegs- und Staatsgeneralität bloß nach Maßgabe der in der Sache klar liegenden Umſtände und der eigenen Bekenntniſſe der Beklagten zu richten. Man erklärte, daß nach dieſen Beweiſen ſechs die Todesſtrafe, nähmlich Oſtermann das Rad, Münnich die Viertheilung, der Vicekanzler Goloffin, der Oberhofmarſchall Löwenwolde, der Präſident vom Kammercollegio Mengden und der Etatsrath Iwan Temiriaſchew die Enthauptung, und alle insgeſammt die Einziehung ih-

rer Güter verwirkt hätten; aber die Kaiſerinn verwandelte dieß Todesurtheil durch ein am 22. Jänner 1742 unterzeichnetes Manifeſt in eine lebenslängliche Verweiſung, wobey ſie Oſtermannen Bereſowa, Münnichen Pelim, Goloſkinen Germanga, Mengden Kylimskoioſtrog, Löwenwolden Solikamskoi, und Temiriaſchewen einen ungenannten Ort in Sibirien zu ihrem Aufenthalte anwies, ihren Gemahlinnen aber die Wahl ließ, ob ſie auf den Gütern, die ſie ihren Ehemännern zugebracht hatten, und der Einziehung nicht unterworfen wurden, verbleiben, oder ſie in ihre Verweiſungsörter begleiten wollten. — Alle wählten das Letztere, und einem jeden wurden 3 Rubel, nähmlich einer für ſeine Perſon, der zweyte für ſeine Gemahlinn und der dritte für ſein Geſinde, ſo, daß dieß Geld der Officier, der ihre Bewachung hatte, nach der Anweiſung, die ihm ſeine Gefangene ertheilten, anzuwenden, empfing, zum täglichen Unterhalte ausgemacht. Zur Ehre Oſtermanns gereicht es, daß das Vermögen, was man bey ihm traf, im Verhältniſſe gegen die Gelegenheiten, die er, da alle Staats- und Finanzgeſchäfte des ruſſiſchen Reichs eine ſo lange Reihe Jahre durch ſeine Hände gingen, zur Erwerbung faſt unermeßlichen Schätze gehabt, überaus unbeträchtlich war, indem er ſtets gegen alle Beſtechungen ſich unüberwindlich bewieſen, und nie von einem auswärtigen Hofe ohne ausdrücklichen Befehl des ſeinigen das mindeſte Geſchenk angenommen, ja auch die Gewogenheit ſeiner eigenen Herrſchaften ſo wenig benutzt hatte, daß alle Einkünfte von ſeinen Aemtern und von geſchenkten Gütern jährlich nur 19000, und mit dem, was er über dieß erſpart oder auf andere Weiſe bekommen hatte, auf 24500 Rubel jährlich betrugen. Er war der einzige, welcher am 27. Jänner das zu Vollſtre-

ckung der Todesſtrafen über die ſechs genannten Verurtheilten auf dem Senatsplatze errichtete Blutgerüſte betreten mußte, aber ſo entkräftet, daß ihn vier Soldaten auf einem Stuhle hinauftragen mußten, und erſt, da er zum Empfange des tödlichen Streiches niedergelegt war, und der Scharfrichter ſchon das Beil aufgehoben hatte, eröffnete der Senatsſecretär ſeine und ſeiner Mitgenoſſen Begnadigung. Seine beyde Söhne Friedrich und Johann, welche unter Annens Regentſchaft Hauptleute bey der Garde geworden waren, erhielten Stellen als Hauptleute bey Feldregimentern, ſeine Tochter Anna aber vermählte die Kaiſerinn bald nachher an den Oberſtlieutenant von der Artillerie Matwey Tolſtoi. Sein Bruder, der Mecklenburgiſche Miniſter, erhielt Befehl, das Reich zu verlaſſen, und ein Geſchenk von 3000 Rubeln zu ſeinen Reiſekoſten. Dem einzigen Sohne des Feldmarſchalls Münnich, dem Oberhofmeiſter Ernſt von Münnich, konnte, ſo ſehr man ſich beſtrebte, etwas wider ihn ausfindig zu machen, nichts Strafbares aufgebürdet werden. Die Kaiſerinn aber ließ ihn den Haß, den ſie gegen ſeinen Vater hatte, entgelten, und ſprach ihm das Urtheil, daß, weil er der Prinzeſſinn Anna Vorhaben, ſich zur Kaiſerinn zu machen, gewußt habe, den Alexander-Newskiorden verlieren, und ſeine Güter in Liefland mit andern in der Ukraine ausgetauſcht werden ſollten. Man befahl ihm, auf denſelben zu wohnen; aber im J. 1744 erging ein anderer Befehl, nach welchem er ſeine Wohnung zu Wologda nehmen mußte, und dort einen Jahrgehalt von 1200 Rubeln genoß. Der Bruder des Feldmarſchalls, Chriſtian Wilhelm, blieb in völligen Gnaden, und bekam ſogar die liefländiſchen Güter ſeines Neffen und deſſen Oberhofmeiſterſtelle. Der Erzbiſchof von Nowgorod Ambroſius Juſchkewitſch entging

einer härtern Ahndung ſeiner Theilnehmung an den Eliſabeths Gerechtſamen nachtheiligen Handlungen der vorigen Regierungen dadurch, daß er, als dieſelbe ihn hierüber zur Rede ſtellte, ſich damit entſchuldigte, daß er ſo wohl als die übrigen Glieder der Synode durch Furcht, ihre Mißbilligung zu entdecken, zurückgehalten worden ſeyen, und daß er zu einem Angeber Anderer ward. Allen gemeldeten Verurtheilten wurde, ehe man ſie aus Petersburg abführte, angezeigt, daß jeder ſich eine Gnade von der Kaiſerinn ausbitten, und ſolche ihm, wenn ſie thunlich ſey, bewilligt werden ſollte. So erhielt Münnich die Freyheit, ſeinen Hausprediger Martens mitzunehmen; ob aber Oſtermann ſeinen Vorrath ungariſchen Weines begehrt habe, läßt ſich, da man hierbey bloß Münnichen zum Gewährsmanne hat, wohl bezweifeln.

Fernere Schickſale dieſer Staatsgefangenen.

Auch verwirft Büſching das, was Mannſtein von Münnichs Beſchäftigungen zu Pelim erzählt, nähmlich daß er viele Entwürfe zu beſſeren Einrichtungen und Nutzungen der ruſſiſchen Länder aufgeſetzt und an den Senat überſendet, junge Leute in der Geometrie und Ingenieurwiſſenſchaft unterrichtet, und oft drohende Briefe an die Woywoden dieſer Gegenden geſchrieben habe, daß er den Hof von ihren Ungerechtigkeiten und Unterſchleifen benachrichtigen wolle, indem er bloß in Anſehung des letztern Stückes dieſer Erzählung in ſo fern vermuthet, daß er ſie für nicht unwahrſcheinlich hält, indem er aus einem Briefe an ihn ſelbſt darthut, daß derſelbe während des langen Aufenthaltes an ſeinem Verweiſungsorte auf das Betragen der Woywoden und übrigen Kronbedienten ſehr aufmerkſam geweſen, und dadurch überzeugt worden ſey, daß unter ihnen allen von den Oberſten bis zu dem Allerniedrigſten kein einziger weder auf den Vortheil der Landesherrſchaft noch aufs Wohl der Unter-

terthanen, ſondern bloß auf ſeinen eigenen Nutzen ſein Augenmerk richte. Allein ich meine, daß das, was Büſching ſelbſt ſagt, daß dieſer Feldmarſchall von dem allgemeinen Verbothe, durch welches allen Staatsgefangenen das Schreiben verwehrt iſt, nicht ausgenommen geweſen, und derſelbe aus dieſer Urſache, als ein Soldat im letzten Jahre ſeiner Gefangenſchaft angegeben, daß Münnichs Bedienten demſelben Feder und Tinte zugebracht hätten, alle ſeine Zeichnungen, welche die Kriegswiſſenſchaft betrafen, und er, da er ſich immer mit der Hoffnung, daß er ſeine Freyheit wieder erlangen werde, unterhalten, dem Könige von Preuſſen zu ſchenken beſchloſſen hatte, wie auch andere Schriften, die vornehmlich Lieder, Gebethe und geiſtliche Betrachtungen enthielten, und wozu er ſich ſo wohl bey Lebzeiten ſeines Predigers als nach deſſen Tode ſeines Papiers bediente, zu verbrennen ſich genöthigt geſehen habe, dieſes gänzlich umſtoße, und die Unmöglichkeit, daß Münnich ſich unterſtanden, durch dergleichen Briefe die Kronbedienten merken zu laſſen, daß er Schreibmaterialien in Händen habe, augenſcheinlich darthue. Oſtermann ſtarb an ſeinem Verbannungsorte vor dem Auguſt 1749; denn damahls erhielt ſeine Witwe die Erlaubniß, in welchem Orte des Reichs ihr es beliebig ſey, ſich aufzuhalten, wenn ſie nur nicht bey Hofe erſchiene. Löwenwolde ertrug ſein widriges Schickſal mit großer Standhaftigkeit, bis er das Unglück, welches die Generallieutenantinn Lapuchin, die ihn und die er aufs ſtärkſte und zwar mit guter Wiſſenſchaft ihres Gemahles liebte, ſeinetwegen betraf, in Erfahrung brachte. Denn dieß ſtürzte ihn in eine Schwermuth, wovon er nicht eher, als durch ſeinen Tod, der erſt im Junius 1758 ſich ereignete, befreyet ward. Mengdens Gemahlinn und Tochter ſtarben vorher, er ſelbſt aber im Jahre 1760 in einem ſo

rauhen und unfruchtbaren Lande, daß die Menſchen oft gezwungen ſind, die Häute der wilden Thiere, die ihnen ſonſt zur Kleidung dienten, zu verzehren. Ihr Sohn war nur acht Monathe alt, als er in das Unglück ſeiner Aeltern mit verwickelt ward, und bekam bis zum Tode derſelben ſonſt keine Menſchen, als ſie, ſeine Schweſter, drey Bedienten, die ihre Herrſchaft freywillig hierher begleiteten, und den Aufſeher des Gefängniſſes zu ſehen. Daher darf man ſich nicht wundern, daß er, ob er wohl von ſeinem Vater Schreiben und Rechnen erlernt, welches aber, da man weder Bücher noch Papier und Tinte haben konnte, mittelſt Schieferſteinen geſchehen mußte, auch einen mündlichen Unterricht von der Religion, Erdbeſchreibung und Geſchichte empfangen hatte, als er, indem Eliſabeth ihn auf den Empfang der Nachricht, daß ſeine beyden Aeltern mit Tode abgegangen, nach Tobolſk zu ſchaffen befahl, in mehrere Freyheit kam, gleichſam von neuem geboren zu werden ſchien, indem er faſt Alles als neu und fremd anſtaunte.

Eliſabeth ruft Tauſende aus ihren Verweiſungsörtern zurück.

Hingegen rief die neue Kaiſerinn gleich zu Anfang ihrer Regierung faſt alle unter den vorigen Regierungen nach Sibirien Verbannten, ſo viel derſelben noch lebten oder ausfindig gemacht werden konnten, weil die allermehreſten in größter Stille und unter falſchen Nahmen in gewiſſe Verbannungsörter verſchickt zu werden pflegen, zurück, und ertheilte faſt allen, ſo viel die Möglichkeit erlaubte, ihre eingezogenen Güter und vorher bekleideten Aemter oder ſtatt derſelben andere wieder. Da außer denen, die unter der Kaiſerinn Catharina I. dieſes Unglück betroffen hatte, ſeit dem Anfange der Regierung der Kaiſerinn Anna 20,000 mit dieſer Strafe belegt waren; ſo ſahe man in den erſten Jahren Eliſabeths faſt täglich neue und ſchon längſt ganz vergeſſene Geſichter bey Hofe erſcheinen. Doch

von mehr als 5000 Perſonen konnte man wegen der gemeldeten Urſache nie das Mindeſte erfahren, und es koſtete viele Mühe, ehe man Schubin, einen ehemahligen Unterofficier bey der Garde Preobaschenskoi, den Anna auf Erfahrung, daß die nunmehrige Kaiſerinn mit ihm ein öffentliches Liebesverſtändniß führte, aufheben, und, ohne ein gerichtliches Verfahren anzuſtellen, ſogleich nach Sibirien ſchicken laſſen, ausſpürte. Als aber nun Eliſabeth ihn wieder zu ſehen bekam, ertheilte ſie ihm durch eine Beſchenkung mit großen Ländereyen und Ernennung zum Generalmajor und Major bey der Garde die Verſicherung, daß ihre Neigung gegen ihn noch in gleicher Stärke fortdauere; er aber ſelbſt ſuchte bald nachher wegen der durch ſeine Gefangenſchaft zugezogenen Leibesſchwäche ſeine Entlaſſung, und brachte ſeine übrige Lebenszeit auf den ihm geſchenkten Gütern in Ruhe zu, da, wenn er im Vertrauen auf die Gewogenheit der Kaiſerinn am Hofe verblieben wäre, ihm leicht ihr Wankelmuth und Verleumdungen ſeiner Neider zum zweyten Mahle das vorige Unglück hätte zuziehen können. So erhielten unter andern die Brüder Waſilei und Michael Dolgoruki nicht nur ihre Freyheit, ſondern auch ihr ehemahliges Anſehen, ſo, daß man ihnen vornehmlich die Beförderung der Verurtheilung der vorerwähnten Staatsverbrecher, denen ſie nun das ihnen durch ſie angethane Uebel zu vergelten Gelegenheit bekamen, zuſchreibt. Der ehemahlige Cabinettsminiſter Beſtuchef hatte bereits unter der Großfürſtinn Anna Regierung ſo viele Freunde unter denen, die damahls das Ruder der Regierung führten, daß er nach Münnichs Falle am 10. Junius 1741 nicht nur ſeine Freyheit, ſondern auch ſeinen Orden und Rang zurück erhielt, ob man wohl zu gefährlich achtete, ihm ſeine Stelle als Cabinettsminiſter wieder zu geben, oder ihn am Hofe zu

behalten, und aus dieſer Urſache befahl, ſich auf ſeine Güter zu begeben. Im November ward auch dieſer Befehl durch eine unvermuthete Berufung der Regentinn an ihren Hof, wozu ſie ihm ein Reiſegeld von 1000 Rubel ſendete, aufgehoben.

Beſtuchef ſteht bey Eliſabeth in großer Achtung.

So bald Eliſabeth auf den Thron gelangte, zog ſie ihn zu den geheimſten Rathſchlägen, und ertheilte ihm die durch Goloffins Fall erledigte Vicekanzler, im J. 1744 aber die Großkanzlerſtelle. Doch vermochte alle ſein Anſehen nicht ſo viel, ſeinem großen Freunde, dem geweſenen Regenten, ſein Herzogthum, ja nicht einmahl die Freyheit, das ruſſiſche Reich zu verlaſſen, zu verſchaffen, indem derſelbe, nachdem er am 20. December 1741 die fröhliche Nachricht, daß ihn die neue Kaiſerinn aus ſeiner Gefangenſchaft zu Pelim erledigt habe, empfangen hatte, im Jahre 1742 Befehl empfing, bis auf fernere Verfügung zu Jaroslaw zu verbleiben. Hier genoß er alle Bequemlichkeiten, ſogar die Erlaubniß, in einer ziemlichen Strecke herum zu reiſen und zu jagen, auch einen Briefwechſel nach Kurland und anders wohin zu führen, und erhielt zu ſeinem, ſeiner Kinder und einem Hofſtaate von etwa 30 Bedienten Unterhalte täglich 20 Rubel, obwohl ſein Schwager Bismark nebſt ſeinen Bruder die völlige Freyheit nebſt der Anzeige empfingen, daß, wenn ſie in Rußland bleiben wollten, ihnen anſtändige Bedienſtungen nicht entſtehen würden; Falls ſie aber aus dem Reiche zu gehen mehr Belieben trügen, dieſes ſo wohl als die Annahme der Dienſte anderer Mächte, wofern dieſelben nur ſo beſchaffen wären, daß ſie in denſelben nie wider Rußland etwas unternähmen, unverwehrt ſeyn ſollte. Das erſtere Verſprechen ging im Jahre 1747 an Bismark in Erfüllung, da man denſelben zum Befehlshaber der Kriegsvölker in der Ukraine erklärte; da die beyden Brüder Ernſt

Johanns ohne Bedienung ſchon vorher, nähmlich Carl den 24. Jänner 1746 auf ſeinem Landgute in Liefland, und Guſtav am nächſtfolgenden 25. Februar zu Petersburg ihr Leben beſchloſſen hatten. Unter dem 12. December 1741 vernichtete ſie das geheime Cabinett, deſſen Eingriffe den Senat mißvergnügt machten, und gab dem Senate, zu dem ſie 14 Glieder ernannte, in allen einheimiſchen Reichsgeſchäften die Gewalt, die er vermöge der Verordnungen ihres Vaters haben ſollte, deſſen ſämmtliche Geſetze mit Einſchluß der ihres Großvaters, auf welche ſich ihr Vater berufe, bloß die ausgenommen, welche, weil ſie ſich bloß auf die damahligen Zeiten ſchickten, von ſelbſt ſich aufhoben, aufs Genaueſte beobachtet werden ſollten. Doch wurden auch die unter Catharinens I. und der folgenden Beherrſcher des ruſſiſchen Throns Regierung herausgegebenen Verordnungen bey ihrer Kraft gelaſſen, aber hiervon die abgeſondert, welche entweder mit der jetzigen Verfaſſung nicht übereinſtimmten, oder dem Nutzen des Reichs entgegen liefen, als von welchen insgeſammt ein Verzeichniß nebſt Beyfügung der Urſachen, warum ſie abgeſtellt werden müßten, der Kaiſerinn vorgelegt werden ſollte. Ingleichen gab ſie den Procureurs allenthalben, wo ihr Vater ſolche eingeſetzt hatte, das Anſehen wieder, deſſen Entziehung als eines der Hauptverbrechen Oſtermanns angeſehen ward. Die auswärtigen Geſchäfte übertrug ſie dem Kanzler Tſcherkaskoi und dem Vicekanzler Beſtuchef, bey welchen ſie den geheimen Rath von Brewern in ſeinen jetzigen Verrichtungen beſtätigte; wenn aber etwas von beſonderer Wichtigkeit in auswärtigen Angelegenheiten vorfiele, ſollten der Admiral Graf Gallowin und der Oberſtallmeiſter Fürſt Kurakin mit zu den Berathſchlagungen gezogen, die Sitzungen aber ſo wohl des Senats als der

Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten im kaiſerlichen Pallaſte gehalten werden, wobey die Kaiſerinn zu gewiſſen Zeiten und nach Erforderniß der Sache ſelbſt zugegen ſeyn wollte. Uebrigens ſollte an ihrem Hofe ein ſolches Cabinett wie unter ihrem Vater beſtehen, und deſſen Ausfertigungen dem wirklichen Staatsrathe Iwan Tſcherkaſſow anvertrauet ſeyn. Unter dem 31. December hingegen machte ſie bekannt, daß, da während der Verwaltung des geweſenen Herzogs von Kurland und der Prinzeſſinn Anna viele ohne Verdienſte Aemter, Güter, Krongelder, Ritterorden und dergleichen erhalten hätten, ſolche insgeſammt die erhaltenen Bedienſtungen, Ritterorden und Standeserhöhungen anzeigen, die empfangenen Gelder und Güter aber zurückgeben, und über dieſes alles ihre kaiſerliche Verfügung erwarten ſollten, die auf die Weiſe erfolgte, daß ſie faſt allen ihre erhaltene Bedienſtungen, Orden u. ſ. w. beſtätigte, hingegen den Wenigſten ihre Ländereyen, Geſchenke oder Jahrgelder wiedergab. Denn wenn ſie dieß nicht gethan hätte, würde es ihr ſchwer gefallen ſeyn, ihre Getreuen zu belohnen, und die, welche ſie aus der Verbannung zurückrief, wieder in ihre vorigen Glücksſtände zu verſetzen.

L'Eſtocq genießt ein unumſchränktes Vertrauen der Kaiſerinn.

Eliſabeth wollte L'Eſtocquen ſeine Bitte nicht gewähren, die er gleich nach ihrer Thronbeſteigung that, daß die Vergeltung, welche ſie ihm als dem einzigen Beförderer zu ihrer gegenwärtigen Würde ſchuldig zu ſeyn ſich erklärte, ihm in barem Gelde gereicht, und zugleich die Erlaubniß, aus dem Reiche zu gehen, zugeſtanden wäre, indem ſie zur Widerlegung des Grundes, womit er dieſe Bitte unterſtützte, nähmlich daß, wenn ſie ihn zu hohen Aemtern erhebe, dieß ihm eine Menge Feinde und Neider erwecken, ſolchen aber es nie an Mitteln fehlen würde, ihn bey ihr in Verdacht zu bringen,

und ſeinen Sturz und die Verbannung nach Sibirien auszuwirken, ihm die ſtärkſten Verſicherungen gab, die Gefahr, der er ſich ihretwegen ausgeſetzt habe, ſtehe ihm dafür, daß er nicht befürchten dürfe, als wenn ſie je irgend etwas, was man wider ihn vorbringen möchte, glauben würde. Hierdurch überredete ſie ihn, daß er, außer den Stellen eines erſten Leibarztes und Directors der mediciniſchen Kanzley und einem Gehalte von 7000 Rubeln, die Würde eines wirklichen geheimen Rathes annahm. Ob er gleich Anfangs ſich mit nichts, als was die Arzneykunſt betraf, abzugeben Luſt bezeigte, doch durch das Vertrauen, welches ſie darin gegen ihn bezeigte, daß, da ſie damahls durch den Einfluß, den Chetardie, den ſie aller Welt für einen Mann, der alles bey ihr galt, zu erkennen gab, auf ihr Gemüth beſaß, für den franzöſiſchen Hof eingenommen war, und L'Eſtocq gleiche Geſinnungen hegte, wogegen Beſtuchef aufs ſtärkſte die öſterreichiſche Partey hielt, ſie ihm die wichtigſten Angelegenheiten übertrug, zu welcher Beförderung ſie Beſtuchefen, weil ſie deſſen Denkungsart entgegen ließen, nicht gebrauchen konnte, ſich bewegen ließ, Geſchmack an Staatsgeſchäften zu finden, und ſich ſogar nicht darum zu bekümmern, daß Beſtuchef, da er demſelben öffenlich entgegen arbeitete, ſich für ſeinen Feind erklärte, daß er ſich oft in Gegenwart der Kaiſerinn aufs heftigſte mit demſelben überwarf, und ſelbſt die häufigen Ermahnungen der Kaiſerinn, Beſtuchefen mehr zu ſchonen, nicht achtete.

Uebele Folgen der übermäßigen Gelindigkeit Eliſabeths gegen die Soldaten.

Die ganze Grenadiercompagnie von der Garde Preobaschenskoi ward bis auf 300 Köpfe vermehrt, und mit dem Nahmen der Leibcompagnie belegt. Sie ſelbſt erklärte ſich zum Hauptmanne derſelben, und bey jeder Feyer des Tages ihrer Thronbeſteigung kleidete ſie ſich in ihre Uniform, und ſpeiſete mit den ſämmt-

lichen Officieren. Jedem Gemeinen ertheilte ſie den Adel und Lieutenants Rang, die Corporale aber ſollten den Majoren, die Capitäne d'Armes und Fourier den Oberſtlieutenants und die Sergeanten den Oberſten gleich geachtet werden. Die vornehmſten Officierſtellen bekamen der Prinz von Heſſenhomburg als Capitänlieutenant, Kirila Gregorowitſch Razumowski und der erwähnte Woronzow als Oberſtlieutenants mit Generallieutenants Rang, beyde Schuwalow als Unterlieutenants mit Generalmajors Rang und Grünſtein als Fähnrich und Adjutant mit Brigadiers Rang. Allein die Kaiſerinn erfuhr bald, daß ſie ſich in der guten Meinung, die ſie von dieſen Leuten hatte, daß ſie die Ehre, welcher ſie ſie würdigte, dahin vermögen werde, ſich gut aufzuführen, ſehr geirret habe. Denn da die Soldaten ſo lange immer gewohnt waren, durch Stockſchläge regiert zu werden, mißbrauchten ſie die beſſere Behandlung, die ſie jetzt genoſſen, ſo ſehr, daß ſie nicht nur ſich nicht ſchämten, die ſchlechteſten Schenken zu beſuchen, und, wenn ſie ſich in denſelben beſoffen hatten, ſich auf den Straßen herum zu wälzen, ſondern auch in die Häuſer der größten Herren gingen, drohend Geld forderten, alles, was ihnen anſtändig war, mitnahmen, und dieß Uebel war ſo tief eingewurzelt, daß die Mittel, welche ſie zur Tilgung deſſelben anwendete, nur einige Verminderung deſſelben bewirkten. Zu dieſen Gegenmitteln gehört, daß ſie die wildeſten Leute als Officier bey Feldregimentern anbrachte, ein Mahl einen im Beyſeyn der ganzen Compagnie zu einem gemeinen Soldaten erniedrigte, und an ſeine Kameraden die Rede hielt: „Lernet aus dieſem Beyſpiele, daß ich euch bloß deßwegen zu Edelleuten gemacht habe, daß ihr euch wie Edelleute aufführen ſollet. Denn hierdurch allein könnt ihr verdienen, daß ich euch als meine Kinder an-

ſehe. Alle, welche ſich ihrem Range nicht gemäß verhalten, können glauben, daß mit ihnen auf gleiche Weiſe werde verfahren werden." Bey ihrer Krönung, die am 25. Aprill 1742 zu Moskau geſchahe, verwundeten einige Gardeſoldaten zwey Schiffscapitäne, geborne Ausländer, welche ſie von den Ausſchweifungen, die ſie im trunkenen Muthe gegen den Wirth des franzöſiſchen Kaffehhauſes ausübten, abzuhalten trachteten, und reitzten darauf durch das Geſchrey: man müſſe alle dieſe Hunde maſſacriren, ihre Kameraden auf, nebſt ihnen an allen Ausländern, die ihnen begegneten gleiche Gewaltthaten auszuüben, und die Zahl derſelben war bereits über 50 angewachſen, als man dieſes Uebel durch Bemächtigung der Urheber und eine Rede geſtillt, durch welche die Officier der Garden ihren Compagnien, die ſich merken ließen, als wenn ſie ſolchen mit Gewalt ihre Freyheit wieder verſchaffen wollten, andeuteten, daß, wofern ſie ſich unruhig bezeigten, ſofort der zehnte Mann aus jeder Compagnie genommen und hart beſtraft werden ſollte, hingegen wenn ſie ſich ſo betrügen, wie es der Garde einer großen Kaiſerinn zukäme, ſie ſich die fernere Gnade derſelben gewiß verſprechen könnten. Dieſe Begebenheit verurſachte, daß die Kaiſerinn hierüber eine Ukaſe herausgab, in welcher ſie erklärte, ſie habe mit eben ſo großer Verwunderung als Mißvergnügen vernehmen müſſen, daß viele Soldaten von ihren Garderegimentern ihre Pflicht und Schuldigkeit aus den Augen geſetzt, und ſogar verſchiedene fremde im kaiſerlichen Dienſte ſtehende Officier angefallen, verwundet, und gedrohet hätten, allen Ausländern ein Gleiches anzuthun; ſie könne eine ſolche über die Maße unvernünftige und ungerechte Aufführung um ſo weniger billigen, weil obſchon ihre getreuen Unterthanen für den Fremden allezeit ihre Gnade zu genießen hätten, ſie

doch nie in Vergeſſenheit ſtellen werde, daß die Ausländer viel zu den geſchehenen vortheilhaften Veränderungen im ruſſiſchen Reiche beygetragen, und daſſelbe in ein ſolches Anſehen geſetzt hätten. Aus dieſer Urſache erkläre ſie hiermit, daß alle Fremden, die in ihrem Dienſte ſtänden, ihr eben ſo lieb als ihre Unterthanen ſeyen, und bey allen Gelegenheiten der Wirkungen ihrer Wohlgewogenheit und ihres Schutzes ſich zu erfreuen haben ſollten, und befehle, daß die Soldaten ihrer Garderegimenter, welche ſich durch dieſe Unordnung ſchuldig gemacht, nach der genaueſten Unterſuchung der That ſcharf beſtraft werden ſollten, auch allen übrigen Soldaten dieſer Regimenter angedeutet würde, keinen Fremden, unter welchem Vorwande es auch geſchehen möchte, zu beleidigen, weil ſie hierdurch in die höchſte Ungnade der Kaiſerinn verfallen und zur Abſchreckung Anderer mit ſchwerer Strafe belegt werden würden. Sogar zwey Officier dieſer Leibcompagnie verſcherzten bald durch ihr ſchlechtes Betragen die Gnade der Kaiſerinn. Denn Grünſtein wußte ſich in ſein neues Glück nicht zu ſchicken, und vergaß ſogar der gebührenden Ehrerbiethung gegen die Kaiſerinn und ihren Liebling, und ob ihm ſchon vieles nachgeſehen ward, machte ers ſo arg, daß er die Knute bekam, und auf die Güter, welche ihm die Kaiſerinn geſchenkt hatte, verwieſen wurde. Der Prinz von Heſſenhomburg verſtand eben ſo wenig, ſich in der außerordentlichen Gewogenheit, die ihm Eliſabeth bey ihrem Regierungsantritte zuwendete, zu behaupten. Denn ob es wohl ungegründet iſt, daß er nebſt ſeiner Gemahlinn, oder wenigſtens die letztere um Eliſabeths Vorhaben, ſich zur Kaiſerinn zu machen, gewußt hätten, ſo pflegte doch dieſelbe als Prinzeſſinn mit ſeiner Gemahlinn Anaſtaſia, Tochter des Feldmarſchalls Jurje Trubezkoi und Witwe des ehemahli-

gen moldauiſchen Fürſten Dmitri Kantimir, deren Mutter eine geborne Nariſchkin und folglich aus eben dem Hauſe war, aus dem Eliſabeths Großmutter abſtammte, einen vertrauten Umgang, und verſprach ſich theils wegen dieſer Anverwandtſchaft mit der Gemahlinn des Prinzen, theils von der Feindſchaft, in welcher derſelbe mit Münnichen lebte, daß ſie, ſo bald ſie ihr Vorhaben entdeckte, an ihm einen Beförderer desſelben finden und ſie als Kaiſerinn niemanden ſicherer als ihm die ganze ruſſiſche Kriegsmacht anvertrauen könne. Daher würdigte ſie ihn des Ehrennahmens Batſchka oder Vater, und trug ihm die Stelle eines Generalfeldmarſchalls an, und ob er ſchon damahls dieſelbe mit Anführung der Urſache, daß ſie ihm nicht zukomme, ablehnte, beharrete ſie doch ſo feſt auf ihrem Vorſatze, daß auf ihr Anregen der ganze Adel, die Generale und ſämmtlichen Garderegimenter ihn erſuchten, dieſe Würde anzunehmen, worauf er ſich überwinden ließ, und im Julius 1742 die Beſtallung eines Generalfeldmarſchalls von aller Landmacht des ruſſiſchen Reichs und bald darauf das Generaldirectorium aller Fortificationen des Reiches annahm. Aber ſchon in den erſten Monathen des Jahres 1743 ſpürte er eine ſo ſtark in die Augen fallende Verminderung der guten Meinung der Kaiſerinn und ihres Hofes von ſeiner Perſon, daß dieſelbe ihn bewog, unter Vorſchützung eines ſchlechten Geſundheitszuſtandes ſeine Verabſchiedung zu ſuchen. Da aber doch die Kaiſerinn ihm dieſelbe nicht gewähren wollte, blieb er noch bis zum J. 1745 in Rußland, da die Kennzeichen eines auszehrenden Fiebers die Kaiſerinn dahin vermochten, ihm auf ſein Verlangen zu verſtatten, nach Deutſchland und Montpellier in Frankreich zur Wiedererlangung ſeiner Geſundheit zu reiſen. Er kam aber nicht weiter als bis Berlin, wo ſeine Krankheit ſo

überhand nahm, daß er am 23. October ſtarb. Hingegen ſchien die Gnade der Kaiſerinn für L'Eſtocquen ſo wohl befeſtigt zu ſeyn, daß es das Anſehen hatte, alle Verſuche, die Beſtuchef anwendete, ihn bey ihr verdächtig zu machen, obgleich die Kaiſerinn ſelbſt glaubte, daß Beſtuchefs Fähigkeiten zur Betreibung der Staatsgeſchäfte L'Eſtocqs ſeine weit übertrafen, und ſo groß ſeyen, daß ſie keinen, der ſeinen Platz erſetzen könne, je ausfindig machen werde a), würden immer fruchtlos bleiben.

Eliſabeth läßt Petern, ihrer Schweſter Sohn, als Thronerben huldigen.

L'Eſtocq erwarb ſich auch im Jahre 1743 durch Hintertreibung der Wahl des däniſchen Kronprinzen zum Thronfolger von Schweden und Vermittelung des aboiſchen Friedens, wie auch dadurch um ſie neue Verdienſte, daß er in ihrem Nahmen mit dem Könige von Preuſſen über die Herüberkunft ihres Schweſtersohns Carl Peter Ulrich, regierenden Herzogs von Holſtein Gottorp, Unterhandlungen anſtellte. Dieſer traf am 16. Februar 1742 zu Petersburg ein, und ward gleich nach ſeinem am 7. November zu Moskau durch Ablegung des Glaubensbekenntniſſes und Empfang der Salbung erfolgten Uebertritte zur griechiſchen Religion von der Kaiſerinn durch einen gedruckten Befehl

a) Das Zeugniß, welches Mannſtein hiervon ableget, erhält durch das ganze Betragen Eliſabeths in Anſehung Beſtuchefs ſolche Beſtätigung, daß die Nachricht dadurch widerlegt wird, als wenn Beſtuchef, nicht weil Eliſabeth ihn für den tüchtigſten Mann zur Verwaltung der Verrichtungen eines Staatsminiſters und den Unterhandlungen mit auswärtigen Höfen gehalten, ſondern bloß auf L'Eſtocqs Empfehlung zum Vicekanzler gemacht, und ſogar durch die Warnung, L'Eſtocq bedenke bey dieſer Empfehlung nicht, was er thue; denn er binde ſich dadurch ſelbſt eine Ruthe, ſich bemühet habe, ihn von Beſtuchefs Empfehlung wieder abzulenken.

unter dem Nahmen Peter Federowitſch zu ihrem Nachfolger und Großfürſten erklärt. Er erhielt den Titel Ihre Kaiſerl. Hoheit, wobey zugleich allen Unterthanen gebothen wurde, ihm als ernanntem rechtmäßigen Thronerben die Huldigung zu leiſten. Eliſabeth vermählte ihren Thronfolger mit einer deutſchen Prinzeſſinn, einer Tochter des mitregierenden Fürſten von Zerbſt und preuſſiſchen Generalfeldmarſchalls Chriſtian Auguſt und Johannens Eliſabeth, einer Schweſter des neuen ſchwediſchen Thronfolgers, der am 21. Apr. 1729 gebornen Prinzeſſinn Sophia Auguſta Friederika, die ihre Mutter über Berlin, wo der König im J. 1743 am Andreasfeſte mit dem ruſſiſchen Orden erſchien, und zu Ehren der ruſſiſchen Kaiſerinn ein Hoffeſt feyerte, nach Rußland führte, wo ſie am 19. Februar zu Moskau, wo die Kaiſerinn zu der Zeit war, eintrafen. Die Prinzeſſinn bekannte ſich am 28. Junius zur griechiſchen Kirche, empfing den Nahmen Catharina Alexiewna, und ward den gleichfolgenden Tag mit dem Großfürſten öffentlich verlobt b). Eliſabeth geboth durch ein Manifeſt vom 5. Julius, daß ſie unter der Benennung „Ihro Kaiſerliche Hoheit, die verlobte Braut des Großfürſten, die rechtgläubige Prinzeſſinn und Großfürſtinn Catharina Alexiewna" ins Kirchengebeth geſchloſſen

b) Bey dieſem Verlobungsfeſte ſpeiſete die Kaiſerinn unter einem Thronhimmel mit den beyden Verlobten in einem Saale, wo noch drey andere Tafeln für die vornehmſten Standesperſonen aufgeſtellt waren. Die Mutter der Braut aber ſaß an einer beſondern Tafel in einem Nebenzimmer, wo ſie, was im großen Saale vorging, ſehen konnte. Am Vermählungstage aber zog die Kaiſerinn nicht nur das neuverheirathete Paar, ſondern auch die Mutter der Großfürſtinn und den Vetter des Großfürſten, jüngern Bruder des ſchwediſchen Thronfolgers Friedrich Auguſt, an die Tafel.

werden ſollte, und die Vermählung ſelbſt erfolgte am 21. Auguſt zu Petersburg, wobey das Gefolge aus 135 mit 6 Pferden beſpannten Kutſchen beſtand, und in den Straßen, durch welche der Zug ging, auf beyden Seiten Soldaten von der Garde und andern Regimentern, die beynahe 15000 Mann ausmachten, aufgeſtellt waren. Die Vermählung des ſchwediſchen Thronfolgers mit der Schweſter des Königs von Preuſſen iſt ebenfalls den Unterhandlungen L'Eſtocqs beyzumeſſen. Eliſabeth bewies die Größe des Vertrauens, das ſie zu ihm trug, durch vielfältige anſehnliche Beſchenkungen, und andere Höfe waren von ſeiner Vielgültigkeit bey ſeiner Monarchinn ſo überführet, daß ſie ein Gleiches thaten; doch ſoll er ohne Vorwiſſen und Genehmigung der Kaiſerinn von Auswärtigen nichts angenommen haben. Wenigſtens wuchs ſein Vermögen in kurzer Zeit dergeſtalt an, daß er im Jahre 1742 ſich einen prächtigen Pallaſt erbauete, den er am 27. November bezog, und noch denſelben Abend beehrte ihn die Kaiſerinn in Begleitung des Großfürſten in dieſer neuen Wohnung mit ihrem Beſuche, um darin zu Abend zu ſpeiſen, verehrte ihm auch ein goldenes, mit Diamanten und Rubinen beſetztes Salzgefäß nebſt einem Brillanten von 12,000 Rubeln am Werthe und einem Silberſervice auf 20 Perſonen, wie auch ſeiner Gemahlinn, einer gebornen Müller, ein goldenes, mit Diamanten beſetztes Etui; der Großfürſt aber bezeigte gleichfalls durch das Geſchenk einer goldenen, mit Diamanten beſetzten Uhr, die man auf 35,000 Rubel ſchätzte, die höchſte Zufriedenheit mit ſeinen Dienſten.

Allianz mit England und Kälte gegen Frankreich.

Im Jahre 1743 ſchloß Eliſabeth eine Defenſivallianz mit England, während ſich das freundſchaftliche Verhältniß mit Frankreich in ein offenbares Mißvernehmen verwandelte. Der franzöſiſche Geſandte am ruſſiſchen

Hofe, der ſchon genannte Chetardie, gab Anlaß dazu, und Beſtuchef, desſelben Feind, ſetzte als Oeſterreichs Freund ſeinen Plan, den er immer zur Begünſtigung der großen Thereſia hatte, bey der Kaiſerinn Eliſabeth durch.

Zunahme der Bevölkerung des ruſſiſchen Reichs.

Inzwiſchen wachs die Bevölkerung durch häusliche Niederlaſſung einer Menge Ausländer, welche durch die Begünſtigung, die dieſe Kaiſerinn nach dem Beyſpiele ihres Vaters und aller Reichsfolger desſelben allen Fremden, von denen man urtheilte, daß ſie auf irgend eine Weiſe etwas zu mehrerem Wohlſtande ihrer Staaten beytragen möchten, ertheilte, ſich ins ruſſiſche Reich begaben. Denn nach den Berichten der Statthalter in den Plätzen an der Oſtſee hatten ſich im Jahre 1745 ungleich mehr Künſtler und Handwerker mit ihren Familien, als in einem der vorigen Jahre, eingefunden, und ſeit dem letzten Friedensſchluſſe mit den Türken waren zu den Leuten, die während des Krieges mit der Pforte theils durch die ruſſiſchen Kriegsvölker aus dem türkiſchen Gebiethe weggenommen wurden, theils freywillig aus demſelben ins ruſſiſche ſich begaben, und insgeſammt in die unangebaueten Gegenden der Ukraine verpflanzt wurden, ſo viel neue Ankömmlinge hinzu gekommen, daß ſie in den ihnen angewieſenen Wohnſitzen nicht mehr Platz hatten. Daher empfingen die Statthalter von Kiew und Pultawa Befehl, eine Unterſuchung über alles noch unbewohnte Land anzuſtellen, um es denen, welche ſich hier anzubauen begehrten, einzuräumen. Denn ſchon waren dieſe Ankömmlinge ſo ſtark, daß 6000 Mann davon immer dienſtfertig ſtanden. Allein als man ſich dieſes Beſtrebens der Kaiſerinn, die Zahl und Erwerbungsmittel ihrer Unterthanen durch Hereinziehung von Auswärtigen zu vergrößern, zum Beſten der Juden, als welchen, da ſie,

ungeachtet am 20. Aprill 1727 ein kaiſerl. Befehl ihnen insgeſammt geboth, das Reich zu verlaſſen, im J. 1730 zwanzig tauſend Perſonen in demſelben ausmachten, und 1742 bis 35000 angewachſen waren, am 2. December bey Lebensſtrafe auferlegt war, vor dem 1. März 1743 das ganze Reich zu räumen, auch kein Gold oder Silbergeld mitzunehmen, und die Bezahlung von ihren Schuldnern durch Kupfermünze abtragen zu laſſen, zu bedienen meinte, und ihr vorſtellte, daß ſie ihnen erlauben möchte, in den vornehmſten Handelsſtädten zu wohnen, legte ſie dieſen Fürſprechern durch die Drohung, daß dieſelben ihre Ungnade zu erwarten haben ſollten, welche fernerhin ein einzig Wort zu ihrem Beſten vorzubringen ſich unterſtehen würden, auf immer ein Stillſchweigen auf.

Eliſabeth ſchickt Truppen nach Deutſchland.

Durch eine langwierige Fortdauer der Unruhen in Perſien ward viele Jahre aller Handel nach dieſem Reiche aufgehoben, und die ruſſiſchen Unterthanen ſahen ſich genöthiget, auf der kaſpiſchen See hin und wieder zu fahren, um auf ihren Schiffen mit den Perſern, die auf kleinen Fahrzeugen zu ihnen kamen, ihren Handel treiben zu können. So verlor Rußland nach und nach alle Furcht, daß es je dazu kommen könnte, daß der perſiſche Schiffsbau und andere Anſchläge, die der Engländer Johann Elton gemacht hatte, auf dem kaſpiſchen Meere zum Nachtheile des ruſſiſchen Intereſſe ausgeführt werden würden.

Inzwiſchen that der Widerwille, den die ruſſiſche Kaiſerinn wider die Handlung der Engländer nach Perſien bezeigte, der Freundſchaft zwiſchen ihr und dem engliſchen Hofe keinen Eintrag, welche vielmehr ein zwiſchen ihr und demſelben am 12. Junius errichteter Vertrag befeſtigte. Derſelbe enthielt, daß ſie zur Unterſtützung und Beförderung der Abſichten des Königs wegen eines der Wohlfahrt und Ruhe

ſei-

ſeiner Bundesgenoſſen zuträglichen Friedens ein Heer von 30 bis 35000 Mann in Bereitſchaft halten, und dafür auf dieß Jahr ein Hülfgeld von 100,000 Pfund Sterling bekommen, wofern der König aber dieſe Mannſchaft auch aufs folgende Jahr verlangen möchte, dieß der Kaiſerinn zeitig angezeigt werden ſollte. Zum Feldherrn dieſes Hülfsheeres ſchien Anfangs der General Keith beſtimmt zu ſeyn, welcher den Oberbefehl über die in Liefland zum Aufbruche fertig ſtehenden Kriegsvölker führte. Allein da Beſtuchef deſſen Freund nicht war, brachte es derſelbe dahin, daß die Kaiſerinn denſelben einem jüngern Generale, dem Fürſten Georg Repnin, auftrug. Dieß geſchahe gerade zu einer Zeit, als er eben eine andere Kränkung von Beſtuchef empfing, indem man ſeinem ältern Bruder, dem ſchottländiſchen Graf Marſchall, der jetzt nach Petersburg in der gewiſſen Erwartung, in Rußland nicht nur Aufenthalt ſondern auch Dienſte zu bekommen, unter dem Vorwande, daß der engliſche Geſandte zu vernehmen gegeben, es laufe wider die Freundſchaft beyder Kronen, einen in die ſchottländiſche Empörung eingeflochtenen Mann im ruſſiſchen Reiche Schutz genießen zu laſſen, ſogar den bloßen Aufenthalt abſchlug. Da Keith auch ſonſt viele Beweiſe des Haſſes Beſtuchefs empfangen hatte, und deſſen unverſöhnliche und grauſame Gemüthsart ihm nichts anderes vermuthen ließ, als daß derſelbe, beſonders da er nicht geſonnen war, ſich ſeine Gunſt durch knechtiſche Unterwürfigkeit zu erkaufen, Falls er länger in Rußland bliebe, nicht eher ruhen werde, bis er ihn ins Verderben geſtürzt, und dieß könne derſelbe unter einer Regierung, wo man ſich zum Hauptgrundſatze machte, die Eingebornen zu begünſtigen, und die Ausländer nur gleichſam als ein nothwendiges Uebel im Dienſte zu dulden, bewerkſtelligen,

daß, wie ſchon öfter geſchehen, diejenigen Ausländer die im größten Anſehen ſtanden, durch einen ſchleunigen unverſchuldeten Umſturz in den dürftigſten Zuſtand verſetzt wurden; ſo bath er bey der Kaiſerinn um ſeinen Abſchied. — Die Kaiſerinn meinte zwar dieß Mahl ihn ſo, wie es ihr ſchon ein Mahl geglückt war, zur Abſtehung von dieſem Vorhaben zu überreden; allein da er vor jetzt ſich durchaus hierzu nicht bewegen laſſen wollte, und Beſtuchef ihn außerhalb des Dienſtes ſeiner Kaiſerinn wünſchte, brachte dieſer im Auguſt 1747 die Ausfertigung ſeines Abſchiedes zuwege, und ſchon am 18. September erklärte ihn der König von Preußen zu ſeinem Generalfeldmarſchall. Obſchon endlich die ruſſiſche Kaiſerinn um eben dieſe Zeit für gut befand, dem vielfältigen Anſuchen des franzöſiſchen Hofes um Ernennung eines bevollmächtigten ruſſiſchen Miniſters zu willfahren, und ihren bisherigen Reſidenten Herrn von Groß hierzu zu erklären, welcher nach gehobenen Schwierigkeiten des Ceremonielles ſein Beglaubigungsſchreiben hierüber dem Könige von Frankreich im Jänner 1747 überreichte; ſo that doch dieſes der mit dem engliſchen Hofe getroffenen Verabredung, ein Heer ruſſiſcher Hülfsvölker herzugeben, um wider Frankreich in den Niederlanden zu dienen, keinen Eintrag. Vielmehr trat auch Holland am 30. November zu Petersburg dieſem Vertrage dergeſtalt bey, daß dieſer Staat die Zahlung des vierten Theiles der verglichenen Hülfsgelder auf ſich nahm, und am 15. October theilte man zu London dem preußiſchen Legationsſecretär eine Abſchrift dieſes Vertrages mit, und gab demſelben hierbey die ſtärkſten Verſicherungen, daß die Mächte, welche ſolchen geſchloſſen hätten, aufrichtig wünſchten, mit dem Könige von Preußen eine vollkommene Einigkeit zu unterhalten, und ſich daher

nie in einige Maßregeln einlaſſen würden, die demſelben zum Nachtheile gereichen möchten, wogegen die Seemächte des Vertrauens lebten, daß derſelbe, wofern ſie ſich dieſer ruſſiſchen Hülfsvölker bedienen müßten, denſelben den Durchzug durch ſein Gebieth geſtattet werde.

Dieſe Kriegsvölker trafen in den letzten Tagen des Jahres 1747, und in den erſten des folgenden auf der litthauiſchen Grenze ein, wurden, als ſie hernach am 7, 8, und 9. Junius zu Bielitz das öſterreichiſche Gebieth betraten, von den Commiſſarien der Seemächte, wie auch von der Kaiſerinn und Königinn übernommen, und ſetzten darauf ihren Zug durch Mähren, wo der Kaiſer und deſſen Gemahlinn die erſte Abtheilung von ihnen am 17. zu Cremſier und die zweyte am 18. zu Olmütz beſichtigten, durch Franken fort. Weiter aber kamen ſie nicht; denn eben die Nachricht, welche der franzöſiſche Hof von ihrem Anzuge empfangen hatte, trug mit dazu bey, daß derſelbe ſich am 30. April mit den Seemächten über die vorläufigen Artikel eines allgemeinen Friedensſchluſſes vereinigte. — Dieß zog zwiſchen den Geſandten dieſer drey Mächte einen andern Vergleich nach ſich, den ſie am 2. Auguſt unterzeichneten, und worin ſie erklärten, daß, um deſto geſchwinder zu dem Zwecke des allgemeinen Friedens zu gelangen, und einander Beweiſe von der Aufrichtigkeit ihrer gegenſeitigen Begierde, aufs Allerſchleunigſte, als es die Möglichkeit erlaube, die durch die vorläufigen Friedensbedingniſſe genommenen Maßregeln zu vollſtrecken, zu geben, England und Holland ſogleich dem Hülfsheere von 37,000 Ruſſen, welches in ihrem Solde ſtehe, und gegenwärtig ſich auf dem Wege befinde, ſich durch Deutſchland nach den Niederlanden zu begeben, Befehl ertheilen wollten, ſich gegen Rußland zurück zu

Ruſſiſche Kriegsvölker betreten den deutſchen Boden.

wenden, und verſprächen, daß beſagtes ruſſiſches Hülfsheer aufs Eheſte, als ſolches geſchehen könne, nach Rußland zurück gehen würde, ohne daß es demſelben, unter was für einem Vorwande ſolches ſeyn möchte, erlaubt ſeyn ſollte, weiter gegen die Niederlande vorzurücken, hingegen der König von Frankreich gleichfalls unverzüglich eine gleiche Anzahl ſeiner jetzt in den Niederlanden habenden Kriegsvölker in das Innerſte von Frankreich zurück ſchicken, und, ſo bald er den Abzug des erwähnten ruſſiſchen Heeres nach Rußland auf eine zuverläſſige Art in Erfahrung gebracht haben würde, innerhalb einem Monath abdanken, und hiervon innerhalb einem andern Monathe die Seemächte benachrichtigen wolle, dieſe aber ſich noch über dieß verpflichteten, daß gemeldete Hülfsvölker, ſo lange dieſelben in ihrem Solde ſtänden, zum Dienſte keiner andern Macht gebraucht werden ſollten. Im Falle ſie vor Ablauf des erſten Jahres, auf welches ſie ſich mit den Seemächten eingelaſſen, nicht in ihr Vaterland zurück gehen könnten, und vermöge des mit ihrer Kaiſerinn geſchloſſenen Vergleichs noch einige Zeit in der Seemächte Sold und Dienſte bleiben müßten, ſollten ſich nach Abdankung der angezeigten franzöſiſchen Kriegsvölker unter keiner Urſache oder Vorwande wider den König von Frankreich oder deſſen Bundesgenoſſen Dienſte leiſten. Der öſterreichiſche Hof erkannte die Gefälligkeit, welche ihm Rußland durch Zuſendung dieſer Hülfsvölker erzeigte, und ließ daher nicht nur durch ſeinen Geſandten, den er bey der Friedenshandlung zu Aachen hatte, die Forderung ergehen, in den allgemeinen Friedensvergleich Folgendes einzurücken: Um zuvorzukommen, daß auf Veranlaſſung der von Ihrer kaiſerl. Majeſtät von Rußland gelieferten Hülfsvölker kein Same der Zwietracht oder Uneinigkeit übrig bleibe, hat man abgemacht, daß nur gedachte Ihre

kaiſerl. Majeſtät in dem allgemeinen Friedensſchluſſe begriffen ſeyen, und eben die Freundſchaft, die zwiſchen erwähnter kaiſerl. Maj. und Sr. allerchriſtlichen Maj. beſtanden, auf eben die Weiſe jederzeit beſtehen ſolle, als wenn dieſe Hülfsvölker nie geliefert worden wären; wiewohl man hernach dieſe Forderung, ſo wie mit mehrerern geſchahe, in gemeldeter allgemeinen Friedensurkunde mit Stillſchweigen überging; ſondern auch, da die Generale dieſer ruſſiſchen Kriegsvölker vorſtellten, daß dieſelben, ohne ſich einem unvermeidlichen Verderben auszuſetzen, unmöglich in dieſem Jahre in ihr Vaterland zurück gehen könnten, ſich willig finden, denſelben in Böhmen, Mähren und Schleſien Winterquartiere zu verſtatten, aus welchen ſie im Frühjahre 1749 durch Pohlen nach ihrem Vaterlande aufbrachen, und den Ruhm hinterließen, daß ſie dem Befehle, den ihre Monarchinn, als ihr der General dieſer Kriegsvölker die unumgängliche Nothwendigkeit, noch in Deutſchland zu verharren, zu vernehmen gegeben, demſelben zufertigte, nähmlich daß er die genaueſte Kriegszucht beobachten laſſen, und vermeiden möchte, einige Urſache zu Beſchwerden, bey wem es auch ſey, zu geben, ſondern ſich vielmehr auf ſo eine Art zu verhalten, wie es ſich ſo wohl gegen die Kaiſerinn und Königinn, als gegen den König von Preußen, geziemte, wenn es nöthig ſeyn würde, dieſe Kriegsvölker längs den Grenzen des preußiſchen Gebiethes den Rückweg nehmen zu laſſen, in allen Stücken nachgelebt hatten, gleichwie ſie mit der Sorgfalt, welche die Seemächte für ihren Unterhalt trugen, und der Aufführung der Leute, bey denen ſie in Deutſchland Gäſte waren, vollkommen zufrieden waren. Mittlerweile ſchaffte Eliſabeth die Zollfreyheit, welche die auswärtigen Miniſter genoſſen hatten, gänzlich ab.

Eliſabeths Beſchwerden über den franzöſiſchen Hof.

Vergeblich hatte ſich der franzöſiſche Hof bemüht, durch Abſchickung eines Grafen von Salle, der, als er im ruſſiſchen Dienſt ſtand, Urlaub erhielt, ſich auf ein Jahr nach ſeinem Vaterlande Frankreich zu begeben, aber alsdenn in den Dienſt ſeines angebornen Landesherrn trat, in welchem er jetzt die Stelle eines Oberſten bekleidete, dem Zuge viel erwähnter ruſſiſcher Kriegsvölker Hinderniſſe in den Weg zu legen. Denn de la Salle ging unter angenommenem Nahmen eines Oberſten von Lewardi ſo wohl nach Pohlen als in das unter ruſſiſcher Hoheit ſtehende Land der Koſaken, in der Abſicht, ſo wohl die Pohlen dahin zu vermögen, daß ſie ſich dem Durchzuge der Ruſſen widerſetzten, als den ruſſiſchen Koſaken Empörungsgedanken einzuflößen. Aber keines von beyden Vorhaben gelang ihm, ſondern vielmehr entdeckten die Ruſſen ſeine Anſpinnungen, und er hatte von großem Glücke zu ſagen, daß er, ehe ſie Gelegenheit hatten, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen, in Danzig anlangte, wo er wider ſie in vollkommener Sicherheit zu ſeyn glaubte, weil er dafür hielt, daß ihn ſein vom Könige von Frankreich zugeſtelltes Beglaubigungsſchreiben wider eine etwanige Forderung des ruſſiſchen Hofes an die Stadt, ihn in deſſen Hände zu überliefern, genugſam decke. Aber hierin irrte er ſich. Denn als vom ruſſiſchen Hofe ein ſolches Geſuch an die Stadt erging, meinte dieſelbe, da ſie von dieſem geheimen Beglaubigungsſchreiben des Königs von Frankreich nichts wußte, daß ſie Rußland das Begehren, einen ſolchen Verbrecher, als ihr de la Salle geſchildert ward, in die Hände zu liefern, nicht verweigern dürfe, und ließ daher denſelben am 10. März 1748 in Verhaft nehmen. Als aber, da dieß geſchahe, de la Salle ſein Beglaubigungsſchreiben vorzeigte, erkannte die Stadt, daß ſie in dieſer Angelegenheit ſich beſſer

hätte vorſehen ſollen, indem ſie auf keine andere Weiſe das Verlangen des ruſſiſchen Hofes, ihm dieſen Mann abfolgen zu laſſen, würde erfüllen können, als wenn der franzöſiſche ſeine Genehmhaltung hierüber ihr erklären möchte. Alſo ward nun de la Salle auf die Feſtung Weichſelmünde in Verwahrung gebracht, und wie Frankreich ſo wohl am pohlniſchen Hofe als bey der Stadt über die Verhaftung eines im franzöſiſchen Dienſte ſtehenden Mannes als über einen Freundſchaftsbruch und Verletzung des Völkerrechtes heftige Beſchwerde führte, und auf deſſen Befreyung drang, Rußland hingegen unter eben ſo ſtarken Bedrohungen auf deſſen Auslieferung beſtand, blieb der Stadt kein anderes Mittel übrig, ſich, ohne einen von beyden Höfen zu beleidigen, aus dieſer Verlegenheit zu ziehen, als daß ſie ſeiner Wache geheimen Befehl gab, ihn entwiſchen zu laſſen, und hernach gegen den ruſſiſchen Hof ſein Entkommen einer Unvorſichtigkeit ſeiner Wächter, die deßwegen auch zum Schein beſtraft wurden, zuzuſchreiben. Durch einen gleichen Kunſtgriff trachtete der König von Frankreich, mit Zuthun des engliſchen und pohlniſchen Geſandten, dem ruſſiſchen Hofe den Unwillen zu benehmen, den derſelbe darüber, daß ein in franzöſiſchem Dienſte ſtehender Mann dergleichen Dinge, die wider das gute Vernehmen freundſchaftlicher Mächte laufen, zum Schaden des ruſſiſchen Reiches unternommen hatte, auf den franzöſiſchen Hof geworfen hatte, indem man in Rußland mit allem Rechte urtheilte, daß de la Salle ſich dergleichen ohne ausdrücklichen Befehl ſeines Hofes und vollkommene Gewißheit, wider alle Ahndung, die Rußland ihm deßwegen anthun möchte, bey Frankreich Schutz anzutreffen, nie unterſtanden hätte, indem er der ruſſiſchen Kaiſerinn die Verſicherung ertheilte, denſelben wegen deſſen, worin

er ſich gegen Rußland vergangen habe, zur Strafe zu ziehen, und ihn bey ſeiner Rückkunft nach Frankreich auf einige Zeit in die Baſtille ſetzte.

L'Eſtocqs Fall.

Doch alle Freundſchaftsverſicherungen des franzöſiſchen Hofes vermochten unter den gegenwärtigen Umſtänden um deſto weniger, den wider denſelben habenden Verdacht, als wenn derſelbe nie den Vorſatz ablegen werde, in Verbindung mit Schweden und Preußen auf die Schwächung der Macht ihres Reichs zu denken, zu vertilgen, da eben ihre große Freundſchaft für Oeſterreich und England, und die Begierde, welche ſie hatte, dieſen Mächten in ihrem nun geendigten Kriege wider Frankreich Beweiſe von ihrem aufrichtigen Verlangen, ihnen, in ſo fern es ohne offenbaren Freundſchaftsbruch mit Frankreich geſchehen könnte, wider dieſen ihren Feind alle mögliche Hülfe zu leiſten, zu geben, Beſtuchefen zu dem längſt gewünſchten Vortheile, den einzigen Mann, der ihm im Wege ſtand, daß er unter Eliſabeths Nahmen nicht Alles, was er begehrte, ausrichten konnte, und der auch der einzige war, welcher für Frankreich und deſſen Bundesgenoſſen bey ſeiner Monarchinn das Beſte redete, nähmlich L'Eſtocquen aus dem Wege zu räumen, Gelegenheit verſchafft hätte. Denn L'Eſtocq ſetzte ein ſo zuverſichtliches Vertrauen in die Gunſt der Kaiſerinn, daß er es für unmöglich achtete, daß dieſelbe wegen des Umganges, den er mit dem preußiſchen und dem ſchwediſchen Miniſter hielt, etwas Böſes von ihm zu denken, bewogen werden möchte. Ob er alſo gleich wußte, das Beſtuchef durch Kundſchafter dieſen Umgang aufs Genaueſte beobachtete, glaubte er doch nicht nöthig zu haben, denſelben aufzuheben, oder auch nur mehr vorſichtig darin zu verfahren: er beſaß ſogar die Dreiſtigkeit, einen dieſer Auflaurer durch ſeine Wache feſt nehmen zu laſ-

ſen, und gleich hernach zu der Kaiſerinn zu gehen, um es ihr anzuzeigen, und ſie zu bitten, daß ſie den Angehaltenen ſcharf befragen laſſe, wer ihn zum Auflaurer beſtellt habe. Hierauf that er der Kaiſerinn einen Fußfall, und fragte mit Wehmuth, warum ſie angefangen habe, ein Mißtrauen in ihn zu ſetzen? Sie aber ertheilte ihm hierauf die ſtärkſten Verſprechungen, daß ſie ſeine Ergebenheit zu ſehr kenne, als daß ſie je irgend einer Angebung zu ſeinem Nachtheile Glauben beymeſſen würde, daß er ſich alſo auf immer der Fortdauer ihrer Gewogenheit und ihres Schutzes wider alle Feinde, wer es auch ſeyn möchte, gewiß verſichert halten könne, wie ſie denn ſo weit davon entfernt ſey, Kundſchafter zur Beobachtung ſeiner Handlungen zu beſtellen, daß ſie vielmehr den Kerl, den er über einer ſolchen That betroffen hätte, unverzüglich aufs Schärfeſte befragen laſſe wolle, um den Anſtifter heraus zu bringen, und L'Eſtocquen von den Fallſtricken eines ſo heimtückiſchen Feindes zu befreyen. Allein zu L'Eſtocqs Unglücke geſchahe dieſe Unterredung mit der Kaiſerinn in Gegenwart einer Perſon, die es mit ſeinem Gegner Beſtuchef hielt, und dieſen augenblicklich von dem Vorfalle benachrichtigte, welcher denn nicht ſäumte, durch den mit ihm in der engſten Verbindung ſtehenden Grafen Stephan Fedrowitſch Apraxin denſelben bey der Kaiſerinn ſo anzuſchwärzen, daß ſie ihn am 13. November 1748 frühe Morgens durch eben dieſen Apraxin, und als ſeine Gemahlinn aus der Kirche kam, auch dieſe gefangen nehmen, und beyde am 17. nach der Feſtung bringen, und von einander abgeſondert ſetzen ließ. Denn man behandelte L'Eſtocquen als den größten Staatsverbrecher, und als wenn man von der Wirklichkeit der Verbrechen, welcher ihn ſeine Feinde beſchuldigten, die ſonnenklareſten Beweiſe ſchon in Hän-

den hätte, wie man denn auch den Höfen zu Wien, London und Kopenhagen gleich nach ſeiner Verhaftung dieſelbe, und daß hiedurch gefährliche Anſchläge, die er zur Zertrennung ihrer mit der Kaiſerinn beſtehenden Verbindungen geſchmiedet habe, vernichtet worden ſeyen, meldete. Doch läßt ihm ſelbſt Mannſtein, der ſonſt mehr wider als für ihn iſt, die Gerechtigkeit widerfahren, indem er ſchreibt, daß man bey dem rechtlichen Verfahren wider ihn nach der damahls in ſolchen Fällen in Rußland üblichen Gewohnheit alle Regeln einer unverdächtigen Verwaltung der Gerechtigkeit aufs Offenbarſte verletzt habe, und dennoch kein Verbrechen auf ihn bringen konnte. Schon daraus kann man urtheilen, wie es mit dieſem Rechtshandel zugegangen ſey, wenn man hört, daß ſein Ankläger Apraxin den Vorſitz unter ſeinen Richtern hatte, und die ganze Unterſuchung nach Beſtuchefs Vorſchriften eingerichtet ward. Sogar die Größe ſeines Vermögens, von dem es hieß, daß es ſich auf 300,000 Rubel erſtrecke, ſollte zum Beweiſe ſeiner Verſchuldung dienen, indem man ſagte, er hätte, beſonders da er ein ſehr großer Spieler und gemeiniglich unglücklich im Spiele geweſen, in ſo wenigen Jahren ſo viel Geld unmöglich zuſammen häufen können, wenn er ſich nicht von auswärtigen Mächten hätte beſtechen laſſen, da doch die vielfältigen und ſehr reichlichen Beſchenkungen ſeiner Monarchinn und das, was er mit ihrem Wiſſen und Willen von Fremden bekam, gar wohl hinreichten, ihn in kurzem zu einem ſolchen vermögenden Manne zu machen. Man hatte ſich aller ſeiner Briefſchaften bemächtigt, fand aber unter denſelben nichts, was ihn ſtrafbar machen konnte. Ein Kaufmann von Berlin, Koppen, ward ſeinetwegen verhört; aber ſeine Richter merkten ſo wohl, daß deſſen Perſon ihnen zu ihrem Zwecke, L'Eſtocquen

ſchuldig zu finden, nicht das Mindeſte nutzen möchte, daß ſie, nachdem ſie ihn ein Mahl vernommen hatten, ihm die Freyheit wieder ertheilten. — Die Ausſagen zweyer Hauptleute, Chapuſeau und Berger, die man für ſeine Vertrauten achtete, und von welchen der erſtere zugleich ſein Secretär war, wurden nicht bekannt gemacht. Doch ſchon daraus, daß man ihnen keine härtere Strafe zuerkannte, als daß ſie mit Beybehaltung ihres Ranges in entfernten Gegenden des Reichs ihre Dienſte thun ſollten, erhellet ſattſam, daß ihre Ausſagen nichts enthalten haben, was die, welche L'Eſtocqs Verderben ſuchten, hätten benutzen können. Eine von den Hauptbeſchuldigungen, die man wider L'Eſtocq vorbrachte, beſtand darin, daß man vorgab, er wollte den Großfürſten ſtatt der Kaiſerinn auf den Thron ſetzen. Denn obſchon Eliſabeth Anfangs, da ſie den Thron beſtieg, geſonnen war, wenn der Großfürſt zu einem ſolchen Alter gekommen ſeyn würde, daß er die Regierung führen könne, ihm die Krone abzutreten, und ihre übrigen Lebenstage in dem woskreſenskiſchen Nonnenkloſter, das ſie in dieſer Abſicht unweit Petersburg an der Newa erbauete, zuzubringen; ſo hatte ſie doch hernach an dem Leben einer regierenden Kaiſerinn ſolchen Geſchmack gewonnen, daß ſie dieſen Entſchluß änderte, und die, welche jemanden zu ſtürzen trachteten, und dieß Vorhaben durchzuſetzen ſchlechte Hoffnung hatten, kein beſſeres Mittel zu ergreifen wußten, als daß ſie der Kaiſerinn vorbrachten, daß eine ſolche Perſon, ſie zu entthronen, den Anſchlag habe. Da der Großfürſt auf Beſtuchef aus der Urſache, weil derſelbe auf Befehl der Kaiſerinn Anna aus dem herzoglich-holſteiniſchen Archive die Urſchrift des Teſtaments der Kaiſerinn Catharina nebſt andern wichtigen Urkunden heimlich weggebracht hatte, einen großen Haß geworfen hatte, und den-

ſelben nicht verbarg, ſo ließ er häufig merken, er werde, ſo bald er die Macht hierzu bekommen, den Schaden, welchen Beſtuchef hiermit ſeinem Hauſe zugefügt, ahnden. Dieß bewog Beſtuchefen, auf Mittel zu denken, zu verhindern, daß der Großfürſt dieſen Vorſatz nicht bewerkſtelligen könne. Ihm war viel daran gelegen, ſeine Monarchinn dahin zu überreden, daß ſie bey aller Liebe, die ſie für ihren Schweſterſohn hegte, und wovon ſie erſt neulich einen Beweis abgelegt hatte, indem ſie demſelben an ſeinem Nahmenstage mit 200,000 Rubeln zur Bezahlung der auf ſeinem Erbherzogthume haftenden Schulden beſchenkte, ihn von der Theilnehmung an den Staatsgeſchäften entfernet halte, und der ſicherſte Weg hierzu war, ihr die Meinung einzuflößen, daß derſelbe, wenn ſie dieſes thäte, ihre Gunſt, ſie vom Throne zu ſtürzen, mißbrauchen würde. — Aber ſo viel Mühe ſich Beſtuchef gleich gab, erweislich zu machen, daß L'Eſtocq mit einem ſolchen Anſchlage umgehe, und der Unterkanzler Woronzow nebſt dem Fürſten Trubezkoi mit hierin verwickelt ſeyen, vertheidigte ſich doch L'Eſtocq auch wider dieſe Beſchuldigung ſo gut, daß man nichts ausfindig machte, welches dazu diente, dieſer Beſchuldigung einen Anſtrich von Wahrſcheinlichkeit zu verleihen. So ſehr aber L'Eſtocq gleich davon überzeugt war, daß alle Beſtrebungen ſeiner Feinde zu unkräftig ſeyen, etwas auszuſpüren, weßwegen er ſtrafbar erklärt werden möchte, verurſachte doch die Kenntniß, die er von der Gemüthsart der Kaiſerinn beſaß, daß er, ſo bald er bey ſeiner Verhaftung wahrnahm, daß ſie ſeinen Rechtshandel in die Hände lauter ſolcher Leute, die ſich immer als ſeine Haſſer gezeigt hatten, übergeben hatte, alle Hoffnung einiger Möglichkeit, ſeine Rechtfertigung ihr zu Ohren zu bringen, aufgab, wie denn wohl gewiß iſt,

daß, ob man ihm gleich auf ſein inſtändiges Geſuch die Freyheit, an ſie zu ſchreiben, vergönnte, ſie den Brief, den er nun an ſie aufſetzte, nicht zu ſehen bekommen hatte. Daher übernahm ihn gleich Anfangs ſeiner Gefangenſchaft eine ſo heftige Betrübniß, daß er in den erſten 11 Tagen derſelben von Allem, was man ihm zu ſeinem Lebensunterhalt brachte, nur etwas Selzerwaſſer genoß, und er hierdurch ſeinen Körper ſo ſchwächte, daß man ihn am 7. Decemb. Speiſe aufzwingen mußte. Seine Beſorgniß ging bald in Erfüllung. Denn noch vor Ausgang des Jahres ſtatteten ſeine Richter an die Kaiſerinn den Bericht ab, er habe durch unerlaubten Briefwechſel und außerhalb Landes unterhaltene Verſtändniſſe ſeinen Eid gebrochen, ſich in Dinge gemiſcht, davon die Folgen dem Reich leicht höchſt gefährlich werden könnten, wie auch geſucht, das gute Vernehmen mit den Mächten, welche die natürlichen Freunde und Bundesgenoſſen des ruſſiſchen Reichs wären, zu unterbrechen und zu ſtören, und durch ſo ſchwere Verbrechen den Tod verdient, welche Strafe Eliſabeth nach ihrem Gelübde, keine Todesurtheile auszuſprechen, in eine lebenslängliche Verweiſung verwandelte. Zwar ſchien es, als wenn ſie geneigt ſey, dieſes Urtheil unvollſtreckt zu laſſen, und ihm ſeine Freyheit wieder zu geben, indem ſie, ſtatt ihn nach einem Verweiſungsorte abführen zu laſſen, ihn nebſt ſeiner Gemahlinn auf der Feſtung zu Petersburg behielt. Aber im Jahre 1753 gelang es ſeinen Feinden, von ihr auszuwirken, daß er von Petersburg weg und nach Uſtjug Weliki gebracht werden ſollte, wobey man ſeiner Gemahlinn frey ſtellte, ob ſie mit ihm gehen oder zu Petersburg verbleiben wollte, und als ſie das letztere wählte, wurden zu ihrem beyderſeitigen Unterhalte täglich drey Rubel aus ihrem eingezogenen Vermögen ausgeſetzt.

L'Eſtocqs Unglück veranlaßt große Kriegsrüſtungen wider Schweden.

Man hatte wirklich die Kaiſerinn glaubend gemacht, Schweden habe auf L'Eſtocqnen den Einfluß gewonnen, daß derſelbe ſeine Monarchinn verblendet halte, daß ſie ſich den Maßregeln, mit welchen man in Schweden unter der Unterſtützung von Frankreich und Preußen in der Abſicht, die Macht des ſchwediſchen Reiches zum Schaden des ruſſiſchen zu vergrößern, umgehe, nicht widerſetzen ſollte. Dieß erhellete daraus, daß Eliſabeth noch im December 1748 zu Waſſer und zu Lande ſo große Kriegsanſtalten machte, daß es ſchien, als wenn ſie dieſe Maßregeln, von welchen ſie meinte, daß ſie in Schweden im Werke ſeyen, mit gewaffneter Hand zu hintertreiben denke. Dieſe ruſſiſchen Kriegsrüſtungen veranlaßten Frankreich, dem Könige von Dänemark im Jahre 1749 erklären zu laſſen: da man durch allerley falſche Gerüchte die Welt bereden wolle, als wäre der König von Frankreich geſonnen, das Kriegsfeuer, welches den Norden zu bedrohen ſcheine, erſt recht in Flammen zu bringen, und bloß in der Abſicht ſeine Marine herſtellte, und eine große Anzahl Kriegsvölker zum Marſche fertig hielte; ſo hätte derſelbe ſeine Miniſter an auswärtigen Höfen befehligt, feyerlich zu erklären, daß, da er durch ſeine Sorgfalt ſo viel beygetragen zu haben glaube, daß das gute Vernehmen zwiſchen den im Kriege begriffenen Mächten durch den Aachner Friedensvertrag wieder hergeſtellt worden, er keine andere Abſicht habe, als ſeine Bemühung ebenfalls anzuwenden, den erwähnten Frieden nicht nur zu verewigen, ſondern denſelben auch auf ganz Europa auszubreiten. Allein der franzöſiſche Miniſter zu London gab den engliſchen Staatsbedienten zu vernehmen, daß, wenn wider alles Vermuthen die Bemühungen, die ſein König zur Erhaltung des Ruheſtandes im Norden verwende, nicht den gewünſchten Erfolg hätten, und

Schweden von demſelben die Vollſtreckung der mit demſelben habenden Verbindungen verlangen ſollte, derſelbe ſolche aufs Genaueſte erfüllen würde. In Paris erklärte ſich der Marquis von Puiſieux gegen den engliſchen Geſandſchaftsſecretär, wofern England mit Rußland wider Schweden ein Bündniß geſchloſſen haben ſollte, würde ſein König nicht umhin können, kraft der ſchon vorher mit Schweden getroffenen Verbindungen dieſer Krone mit aller Macht beyzuſtehen, und gewiß würde die Hülfe, ſo Frankreich an Schweden geben würde, den Beyſtand, welchen England bey einem offenbaren Friedensbruche Rußland leiſten möchte, bey weitem übertreffen, und man könne aus dem Fleiße, womit man die franzöſiſche Marine herzuſtellen bemühet ſey, wohl ſehen, daß Frankreichs Seemacht bald über die engliſche ſeyn werde.

Um dieſe Zeit erfuhr die Kaiſerinn, daß der unordentliche Umgang zwiſchen beyderley Geſchlechtern in ihrem Reiche dergeſtalt überhand genommen habe, daß zur Steuerung des hieraus erwachſenden Sittenverderbens und dem Staate entſtehenden großen Schadens die wirkſamſten Maßregeln ergriffen werden müßten. Alſo ſetzte ſie im Jahre 1750 eine eigene Commiſſion zur Unterſuchung der verdächtigen Häuſer in Petersburg, Moskau und andern Städten ihres Reiches nieder, welche ſo viele dergleichen Weibsbilder entdeckte, daß die Feſtung, die öffentlichen Gefängniſſe, das Spinnhaus und das Polizeyhaus zu Petersburg nicht Platz genug zu derſelben Aufnahme hatten. Da auch, weil alle Eingezogenen zur Nahmhaftmachung aller Perſonen, mit welchen ſie Gemeinſchaft gehabt, angehalten wurden, viele Vorgeforderten ſich für Bedienten ausländiſcher Miniſter ausgaben; ſo ward allen ausländiſchen Geſandten angezeigt, daß ſie von allen ihren Hausgenoſſen ein genaues Verzeichniß,

Verfügungen zur Ausrottung der Ausſchweifungen.

1750.

welches den Nahmen, das Geſchlecht und die Art der Bedienſtung einer jeden Perſon enthalte, übergeben möchten, damit die Kaiſerinn in den Stand geſetzt werden möchte, dieſe Unordnung deſto kräftiger auszurotten, und die Verbeſſerung der Sitten deſto nachdrücklicher zu befördern. Hierauf wurden alle die, welche überzeugt waren, eine ſolche Lebensart geführt zu haben, wenn es Ruſſen oder Ruſſinnen waren, in die zu dieſem Zwecke größten Theils neu errichteten Zucht- und Arbeitshäuſer gegeben, die aber aus fremden Ländern nach Rußland gekommen waren, zu Kronſtadt eingeſchifft, und an den benachbarten Gebiethen ausgeſetzt. Zur Verſorgung der Kinder, welche aus einem unerlaubten Umgange auf die Welt kämen, ward das Geſetz gemacht, daß die Väter und Mütter derſelben, ſo ſehr dieſe auch an Stande von einander verſchieden ſeyn möchten, indem die ungleichen Heirathen bloß in dieſem einzigen Falle nicht nur zugelaſſen, ſondern ſogar gebothen ſeyn ſollten, auf daß die mit einer unſtandesmäßigen Heirath verknüpfte Schande von dergleichen Ausſchweifungen zurück halten möchte, entweder ſich mit einander ehelich verbinden, oder was die Mannsperſonen betrifft, wenn ſich dieſelben nicht zur Heirath verſtehen wollten, nach Orenburg, um in den dortigen Kupfer- und Eiſenbergwerken zu arbeiten, verſchickt; die Perſonen weiblichen Geſchlechts aber, die ſich zu einer ſolchen Heirath nicht bequemen wollten, auf lebenslang in ein Kloſter oder Zuchthaus gegeben, und die aus einem ſolchen unerlaubten Umgange entſproſſenen Kinder für rechtmäßige Kinder ihrer Aeltern erklärt werden ſollten. Sie ſelbſt that das, was ſie in dieſer Verordnung ihren Unterthanen befahl, indem ſie bey Zunahme ihres Alters auf Vorſtellung einiger Geiſtlichen mit ihrem Lieblinge, dem

Gra-

Grafen Kirila Gregorjewitſch Raſumowski, in eine Gewiſſensheirath trat.

Es wird alſo niemanden befremden, daß ſie vorher im Jahre 1750 ihn nicht nur mit dem Pallaſte, der ehedem dem unglücklichen Hofmarſchall Löwenwolde zu Petersburg gehört hatte, zu deſſen inwendigen Auszierung und Verſchönerung mit einem Garten über 200,000 Rubel verwendet waren, beſchenkte, ſondern auch durch die Koſaken, ungeachtet man es dem Beſten des ruſſiſchen Reichs zuträglich zu ſeyn erachtete, daß ſeit Daniel Apoſtels Tode die Stelle eines Hetmanns unbeſetzt blieb, am 22. Februar mit allen Gerechtſamen, mit welchen Apoſtels Vorfahr Skoropadskoi dieſe Würde beſaß, zu derſelben wählen ließ. Dieſelben überbrachten ihm bey Ankündigung der in ſeiner Perſon getroffenen Wahl ein Geſchenk von 40,000 Rubeln; den jährlichen Ertrag aber, den er von dieſer Würde ziehen konnte, ſchätzte man über 100,000 Rubel. Auch bewilligte die Kaiſerinn aus Achtung für ihn, daß er als Hetmann Generalfeldmarſchallsrang haben ſollte, und Baturin zu ſeinem Wohnſitze wieder aufbauen könne. Raſumowski wird Hetmann.

Unter Eliſabeths Regierung wurde die Ton- und Tanzkunſt und auch die ruſſiſche Poeſie ſehr befördert. Bekannt machten ſich zu ihrer Zeit die ruſſiſchen Dichter Sumarokow und Lomonoſſof. Der Erſtere brachte es dahin, daß Eliſabeth eine ruſſiſche Schaubühne ſtiftete.

Auch die Baukunſt hatte an Eliſabeth eine ſehr große Gönnerinn, und die Aufmunterung, welche ſie hierzu ertheilte, verſchönerte Petersburg und deſſen Umgebung gar ſehr. Weil ſie den Italiäner Raſtrelli zum Oberarchitekt ernannt hatte, wurde nicht bloß bey den Gebäuden, die ſie anlegen ließ, ſondern auch faſt bey allen übrigen der italiäniſche Geſchmack angebracht. Geld ſchonte ſie nie, wenn es auf Be- Eliſabeths Verdienſte um die Baukunſt.

friedigung einer Liebhaberey ankam, und zum jährlichen Aufwande ihres Hofſtaates reichte eine Million Rubel nicht zu, wie ſie denn einen bis zum Erſtaunen ſtarken und koſtbaren Kleidervorrath ſich anſchaffte, und kein Feſt oder Gallatag ohne Standeserhöhungen und reiche Beſchenkungen verfließen ließ.

Ihre Sorgfalt, die Wiſſenſchaften mehr in Aufnahme zu bringen.

Doch that ihre Neigung zur Pracht und zu Ergetzlichkeiten der Sorgfalt auf erheblichere Dinge keinen Eintrag, wiewohl der Erfolg mit ihren großen Bemühungen, nützliche Künſte und Wiſſenſchaften ihren Unterthanen angenehm und beliebt zu machen, nicht übereinſtimmte. Denn viele Vornehme ließen deutlich merken, daß ſie ihre Thronbeſteigung für den glücklichen Zeitpunct anſähen, den ſie ſich von dem nach ihrer Denkungsart beſchwerlichen Joche, das ihnen Peter der Große durch ſeine neue Einführungen aufgebürdet, befreyen würde. Zwar erklärte ſie auf dergleichen Aeußerungen, daß ſie dieß nie von ihr zu erwarten hätten, ſondern nur erworbene Geſchicklichkeiten den Weg zu Bedienſtungen bahnen ſollten, und beſtrebte ſich, die zur Erlangung ſolcher Geſchicklichkeiten von ihren Reichsvorfahren geſtifteten Anſtalten in gutem Stande zu erhalten und mit neuen zu vermehren. In dieſer Abſicht ertheilte ſie im Jahre 1746 die ſeit einigen Jahren ledig geſtandene Stelle eines Präſidenten der petersburgiſchen Akademie der Wiſſenſchaften ihrem Lieblinge, dem nachmahligen Hetmann, beſtimmte eine anſehnliche Summe zur Tilgung der Schuldenlaſt, die durch ſchlechte Verwaltung der Einkünfte der Akademie ſich zuſammengehäuft hatte, machte eine neue Einrichtung, nach welcher ſich die Lehrer, damit dieſe Akademie ihren Unterthanen nutzbarer werden möchte, da man auf derſelben bisher viele vorzügliche Gegenſtände der Kenntniſſe zu erlernen keine Gelegenheit traf, zu verhalten hätten, und ertheilte derſelben eine Zulage

von 53300 Rubeln, die zur Beförderung der Künſte und Vermehrung der Bibliothek angewendet werden ſollten. Aber ob man gleich den Unterricht unentgeltlich ertheilte; ſo war doch oft die Zahl der Lehrer ſtärker, als die Zahl der Studierenden, und dieß nöthigte die Kaiſerinn, verſchiedene junge Leute aus Moskau und andern Gegenden kommen zu laſſen, und ihnen, damit ſie dieſem Unterrichte beywohnten, einen jährlichen Gehalt zu reichen. Zu eben dieſem Zwecke ſtiftete ſie im Jahre 1755 am 4. Februar zu Moskau eine neue Univerſität, wie auch zwey Gymnaſien, eines für die adelige und das andere für die bürgerliche Jugend, und im Jahre 1758 zu Petersburg eine Akademie der Mahler-, Bildhauer- und Baukunſt.

Gegen die Religion bewies ſie eine ſolche Ergebenheit, daß ſie nicht nur alle Feyer- und Faſttage nebſt andern Verordnungen ihrer Kirche genau beobachtete, ſondern auch die Verehrung, welche ſie gegen Perſonen ihrer Geiſtlichkeit bezeigte, erſtreckte ſich auch auf die, welche bey andern Religionspartheyen gleiches Amt bekleidete. Daher vernahm ſie mit dem höchſten Vergnügen aus den Berichten des Collegiums zur Fortpflanzung des Glaubens, daß in der erſten Hälfte des Jahres 1748 in den Statthalterſchaften von Kaſan, Niſchneinowogrod, Woroneſch und Orenburg 29597, in der letzten Hälfte von 1749 6682, und in der nächſtfolgenden 8344 Muhamedaner und Heiden ſich in den Schooß der griechiſchen Kirche hatten aufnehmen laſſen. Aus eben dieſer Urſache begünſtigten ſie alle in ihrem Reiche befindlichen chriſtlichen Religionspartheyen, in ſo fern dieß der Landesreligion nicht nachtheilig war, und befahl am 16. December 1743 auf die Beſchwerde der Synode, wie Arnds wahres Chriſtenthum, im J. 1735 zu Halle gedruckt, und nebſt der Lehre vom Anfange des chriſtlichen Lebens von einem ungenann-

Ihr Verhalten gegen die herrſchende Religion.

ten Verfaſſer und andern dort in ruſſiſcher Sprache aufgelegten geiſtlichen Büchern in ihr Reich ſich eingeſchlichen hätten, daß alle dieſe Bücher ausgeliefert, von nun an keine dergleichen ruſſiſchen Bücher aus fremden Ländern eingeführt, die ruſſiſchen Miniſter befehligt, allen außerhalb Landes exiſtirenden ruſſiſchen Unterthanen anzudeuten, während ihres dortigen Aufenthaltes keine Bücher des Inhaltes zu überſetzen, und innerhalb des Reiches keine theologiſchen Bücher aus andern Sprachen von irgend einem ohne Einwilligung der Synode ins Ruſſiſche überſetzt werden ſollten.

1752. Eliſabeth erzeigt ihren Unterthanen verſchiedene Gnaden.

Am 7. Auguſt 1752 weihete ſie mit großem Gepränge den neuen ſteinernen Canal zu Kronſtadt, das damahls in der ganzen Welt einzige Werk dieſer Art, ein, welches durch unſägliche Koſten und Arbeiten der General Lubras, den man im Jahre 1734 die Aufſicht darüber gab, nach verſchiedenen Unterbrechungen zu ihrer und ſeiner Ehre vollendete. In eben dieſem Jahre genoß ſie nach ihren eigenen Worten die Freude, wahrzunehmen, daß ihr Reich in einen ſolchen Stand gekommen ſey, daß es die beſten Zeiten, in denen es vorher geweſen ſeyn möge, bey weitem übertreffe, indem ſo wohl das Einkommen als die Volkszahl beynahe um ein Fünftheil angewachſen war. Dieſes bewog ſie, allen Unterthanen die von dem Jahre 1724 bis 1747 reſtirenden Köpfſteuerſchulden, die ſich auf 2,534,800 Rubel beliefen, zu erlaſſen, auch alle für reſtirende Kopfſteuerſchulden eingezogenen beweglichen und unbeweglichen Güter, die noch an niemand anders von der Kaiſerinn vergeben und von der Confiscationskanzley noch nicht verkauft worden waren, den ehemahligen Eigenthümern zurück zu geben. Dieſe Gnadenbezeigung widerfuhr ihren Unterthanen am 27. December, an welchem Tage ſie ihre Reiſe von Peters-

burg nach Moskau in einem zu dieſem Zwecke verfertigten Schlitten, von dem damahls ganz Europa ſprach, antrat, allwo ſie bis bis zum 18. December des folgenden Jahres reſidirte. Dieſer Schlitten ſtellte ein kleines, in verſchiedene ſchön ausgezierte Zimmer abgetheiltes Gebäude vor, worin 6 Perſonen mit aller Bequemlichkeit eſſen und ſchlafen konnten, und ward von 24 Poſtpferden gezogen, die den Weg zwiſchen Petersburg und Moskau, obgleich die Kaiſerinn bisweilen ſtille hielt, um in zu dieſer Abſicht erbaueten kleinen Pallästen ſich zu erfriſchen, gemeiniglich innerhalb 72 Stunden that. Zu ihrer größern Ergetzlichkeit beſetzte man den ganzen Weg im Schnee zu beyden Seiten mit jungen Tannenbäumen, wozu man, da jeder 20 Ellen vom andern abſtand, 12840 Bäume brauchte. Zur nächtlichen Erleuchtung dieſer Fahrt aber dienten angezündete große Holzhaufen, die man in gewiſſen Entfernungen von einander zuſammen getragen hatte. Bey ihrer nunmehrigen Ankunft in dieſe alte Hauptſtadt empfand ſie im Jahre 1753 eben die Betrübniß, die bey ihrem vorigen Herkommen bey ihr erregt wurde. Denn nun hatten drey am 23. May, 3. und 6. Junius entſtandene Feuersbrünſte noch weit größere Verwüſtungen und Schaden darin angerichtet, als ſie im Jahre 1748 durch verſchiedene dergleichen Unglücksfälle erlitten hatte, indem dieß Mahl zwey Drittel dieſer Stadt eingeäſchert wurden, und faſt keine anſehnliche Familie im ganzen Reiche ohne Verluſt dabey blieb, wie denn der einzige Admiral Fürſt Galizin über 150,000 Rubel einbüßte. Da nun dieſer Vorfall die Einwohner in die Nothwendigkeit verſetzte, dahin zu trachten, aufs Geſchwindeſte wieder unter Dach zu kommen; ſo ſahen ſie ſich gezwungen, ihre eingeäſcherten Wohnungen nur ſchlecht und von Holz wieder herzu-

ſtellen, und daher konnte die große Menge Menſchen, welche theils die Kaiſerinn mit ſich brachte, theils ihr hieſiger Aufenthalt nach Moskau zog, und man über 80 000 ſchätzte, nur ſehr unbequem Unterkommen finden; und dieß nebſt der Kälte und der Subtilität der Luft zog Krankheiten nach ſich, von denen faſt alle mit ihr gekommenen Perſonen, auch ſie ſelbſt, der Großfürſt und die Großfürſtinn angegriffen wurden, und welche eine große Anzahl Menſchen ins Grab brachten. Gegen Ende des Jahrs erlebte ſie hier ein neues Mißvergnügen, indem am 12. November ihr erſt kürzlich von Holz aufgeführter Pallaſt mit vielen Sachen von hohem Werthe im Feuer aufging, wovon ſie gegen den holländiſchen und den ſächſiſchen Geſandten folgende Worte führte: „Schon wieder ein verdrießlicher Zufall, meine Herren! Ich würde mich zufrieden geben, wenn ich nur allein hierunter zu leiden hätte, und Gott der armen Einwohner dieſer Stadt, die ſchon ſo großen Verluſt gehabt, verſchonen wollte.“ Dieſer Pallaſt ward zwar unter der Aufſicht des geheimen Raths Fürſten Trubezkoi und des großen Günſtlings Peter Iwanowitſch Schuwalow, (welchen ſie im Jahre 1746 nebſt ſeinem Bruder Alexius in den Grafenſtand erhob, verſchiedentlich mit anſehnlichen Geſchenken beehrte, und im Jahre 1751 zum Generale en Chef erklärte) vom 23. November bis zum 26. December und folglich innerhalb 32 Tagen in bewohnbaren Stand hergeſtellt; allein am 1. Februar 1754 lief dieß neue Gebäude Gefahr, durch den Brand, der den ſteinernen weitläuftigen Pallaſt Le Fort, der von dieſem berühmten Manne ſeinen Nahmen führte, und Kaiſer Petern II., der auch darin ſein Leben beſchloß, zur Wohnung gedient hatte, und das anſehnlichſte Gebäude in der ganzen Stadt war, bis auf die äußerſten Mauern verzehrte, ergriffen zu werden, und ſo wohl

während dieſes Brandes als am 5. Februar und in der Nacht gegen den 24. März brachen an andern Orten der Stadt dergleichen aus. Da man nun aus der Häufigkeit der Feuersbrünſte und zwar um deſto mehr, weil man bey denen, die ſich vor der jetzigen Herkunft der Kaiſerinn zutrugen, verſchiedene über der Beſchäftigung, brennbare Materien auszuſtreuen und anzuzünden, ertappte, die die Ausſage thaten, daß ſie dieß in der Abſicht unternähmen, um Gelegenheit zum Rauben und Plündern ſich zu verſchaffen, muthmaßete, daß ſie von boßhaften Mordbrennern herrührten, und urtheilte, daß die Haupturſache, die ſie zu Unternehmung dergleichen Verbrechens ſtärkte, darin liege, daß ſie verſichert waren, daß es nie mit Todesſtrafe belegt werden würde, that die ganze Synode der Kaiſerinn die Vorſtellung, das Beſte der Religion und des Staates und die Erhaltung der öffentlichen Ruhe erforderten, daß ſie ihr Gelübde, keinen einzigen Miſſethäter am Leben zu ſtrafen, aufhebe, und der Strenge der Geſetze völligen Lauf laſſe. Aber obwohl ſonſt das Wort der Geiſtlichen bey ihr überaus viel galt, und unter den Perſonen, die dieſe Vorſtellung bey ihr anbrachten, ſich verſchiedene befanden, denen ſie ſonſt jederzeit ihre Geſuche zu bewilligen pflegte; ſo verharrete ſie doch in dieſem Stücke unbeweglich bey ihrem Gelübde. Eben ſo wenig gelang es den Gegnern des Grafen Peter Schuwalows durch die Beſchuldigungen, daß er dem Reiche manche beſchwerlichen Ausgaben verurſache, und ſogar bey den guten Anſtalten, welche die Kaiſerinn auf ſeinen Rath verfüge und durch ſeine Hände gehen laſſe, eigennützig verfahre, einige Verminderung des Zutrauens ſeiner Monarchinn auf ihn zu bewirken. Denn auf ſeinen Rath empfingen ſämmtliche Einwohner der Staaten der Kaiſerinn von derſelben die große Wohlthat, daß ſie vermöge einer

Ukaſe vom 31. December 1753 allen inländiſchen Zoll abſchaffte, ob man ſchon dafür ſorgte, daß hierunter das Reichseinkommen nicht leiden ſollte, indem die Anlegung neuer Grenzzölle auf der pohlniſchen und türkiſchen Grenze und die Erhöhung desjenigen, den man bisher in den Grenzorten und Häfen errichtete, den Abgang wieder erſetzte. Hierüber ſtattete erſt der Senat durch den Mund des Großkanzlers als des älteſten Senators im Nahmen des Senats und ſämmtlicher Reichsunterthanen eine Dankſagung an die Kaiſerinn ab, welche ſolche in den Ausdrücken beantwortete: es werde ihr jederzeit zu beſonderer Freude und Vergnügen gereichen, den Nutzen ihrer Unterthanen befördern zu können, wenn ſolches auch mit ihrem eigenen Schaden geſchehen ſollte. Am 3. Februar verrichtete der Oberpräſident der Magiſtrate zu Moskau, Senowjew, als Wortführer der ganzen ruſſiſchen Kaufmannſchaft, ein Gleiches, welcher Stand auch der Kaiſerinn durch die Verehrung eines Diamants von 56 Karat, den man 53000 Rubel ſchätzte, auf einem goldenen Teller, 10,000 Ducaten auf drey ſilbernen Schüſſeln, und 50,000 Rubel dem Großfürſten, und der Großfürſtinn durch 30,000 Rubel, und dem Grafen Schuwalow durch ein Geſchenk von 20,000 halb an Golde und halb an Edelſteinen hierfür ſeine Erkenntlichkeit bezeigte. Seine Monarchinn aber ertheilte demſelben durch die ganz außerordentlichen Prachtanſtalten bey der Beerdigung ſeines eilfjährigen jüngern Sohnes Andreas, durch ſeine Ernennung zum Oberſthofmeiſter beym Großfürſten, durch 60,000 Rubel zur Beſtreitung der zum Anbaue der ihm geſchenkten Kupfer- und Eiſenminen zu Blagadatſch in Sibirien und durch Ausfertigung einer Schrift zu ſeiner Rechtfertigung wider die Vorwürfe, die man ihm machte, neue Merkmahle von der Fortdauer ihrer Gewogenheit.

Bald nachher verurſachte ihr die Schwangerſchaft der Großfürſtinn deſto größere Freude, je mehr ſie beym bisherigen Ausbleiben einiger Leibesfrüchte derſelben beſorgt geweſen war, daß ihre Hoffnung, Erben ihres Thrones durch dieſelbe zu bekommen, unerfüllt bleiben möchte. Dieſer Vorfall bewog ſie, ihre Rückreiſe nach Petersburg, die ſie nach ihrer Gewohnheit im Winter vorzunehmen entſchloſſen war, zu beſchleunigen, und in den letzten Tagen des Mayes dahin aufzubrechen. Dieſe Reiſe gefiel ihr ſo wohl, daß ſie die Entſchließung faßte, ſolche künftig alle Mahl in dieſer Jahreszeit zu thun. Allein ſeit dieſer Zeit ſahe ſie Moskau nicht wieder.

Geburt des Großfürſten Paul Petrowitſch.

Am 1. October erfolgte zu Petersburg die Entbindung der Großfürſtinn mit einem Prinzen, der am 3. October bey ſeiner Taufe, wo die Kaiſerinn für ihre eigene Perſon und zugleich im Nahmen des römiſchen Kaiſers und der Kaiſerinn Königinn Pathe war, den Nahmen Paul Petrowitſch empfing. An eben demſelben Tage ſpeiſete die Kaiſerinn mit dem Großfürſten und allen Perſonen beyderley Geſchlechts von den zwey erſten Claſſen der Rangordnung, beſchenkte jeden der Aeltern des neugebornen Großfürſten mit 100,000 Rubeln, und die Mutter über dieß mit einem prächtigen Halsſchmuck und Ohrgehängen von Brillanten, und ließ allen Soldaten von den Garden jedem zwey, allen übrigen aber, ſo wie auch den Matroſen, jedem einen Rubel austheilen. Hierauf folgten die Luſtbarkeiten, welche ſie vom 20. bis 29. bey Hofe über dieſe Geburt anſtellte, und nach Beſchluß derſelben bezeigten verſchiedene ruſſiſche Herren durch Anſtellung öffentlicher und ſehr prächtiger Feſtins und Maskeraden die Größe ihres Vergnügens über eine für alle ruſſiſchen Unterthanen ſo höchſt wichtige Begebenheit. Aber alle übertraf hierbey der oft erwähnte

Graf Schuwalow, welcher nicht nur zwey Mahl dergleichen anſtellte, und das erſte Mahl die ſeinen Vorgängern nicht widerfahrene Ehre, daß die Kaiſerinn nebſt dem Großfürſten ſich mit einfanden, genoß, das andere aber eine ungleich größere Zahl Masken als irgend einer bey ſich gehabt, nähmlich faſt auf 1000, bey ſich aufnahm, ſondern auch bey dem erſtern Feſtin alle, die dabey einige Dienſte thaten, ob ihrer ſchon mehr als 500 waren, beſchenkte, unter alle petersburgiſchen Armenhäuſer, öffentlichen Gefängniſſe und übrigen zu Petersburg befindlichen Arreſtanten eine anſehnliche Summe austheilte, und jedem Gemeinen von den Petersburger Garde-, Feld- und Beſatzungsregimentern und Matroſen, zuſammen über 30,000, wie auch jedem Gemeinen von der unter ſeinem Befehle in Liefland, Eſthland, Kurland und Smolensko ſtehenden Abtheilung der ruſſiſchen Kriegsmacht, die auf 70,000 Köpfe ausmachten, zwey Gläſer Branntwein auf ſeine Rechnung reichen ließ.

Ein Vertrag mit der Pforte.

In eben dieſem Jahre legte die Kaiſerinn die zwiſchen ihr und der Pforte wegen der Ausſchweifungen der Unterthanen beyder Mächte, welche auf den Grenzen wohnen, und von keinem beſſern Erwerbmittel wiſſen wollen, als daß ſie ſich mit Gewalt der Güter ihrer Nachbaren bemächtigen, nähmlich der ſaporogiſchen Koſaken auf ruſſiſcher und der Tartarn auf türkiſcher Seite entſtandene Irrungen mittelſt eines auf der Grenze am Dnepr zu Kamenoi am 3. Auguſt zwiſchen den beyderſeitigen Abgeordneten, die ruſſiſcher Seite theils der Vicegouverneur von Kiew theils der Hetmann, türkiſcher Seite hingegen der Khan von der Krimm hierzu ernannten, errichteten Vergleichs bey. Dieſer beſtand darin, daß aller zwiſchen den beyderſeitigen Unterthanen vorgegangener Streitigkeiten und deßwegen an beyden Höfen erhobener Klagen nicht weiter ge-

dacht, ins künftige aber zur Vorbeugung aller fernerer dergleichen Unordnungen von beyden Theilen auf der Grenze beſtändig Wache gehalten, und von den Befehlshabern dieſer Wache allen, die von einer Grenze auf die andere kämen, ein Paß gegeben, und ein Jeder, den man ohne ſolchen Paß treffe, angehalten und der Grenzwache ſeines Herrn zur gebührenden Beſtrafung übergeben werden ſollte. Auch erwies die Pforte dem ruſſiſchen Hofe die Gefälligkeit, daß ſie zur Auslieferung aller in den Grenzplätzen befindlicher ruſſiſcher Unterthanen, die ohne Erlaubniß ihrer Regierung ſich hierher begeben, Befehl ertheilte.

Neuſervien entſteht.

Hingegen hatte ſich allmählich die Zahl der ins ruſſiſche Gebieth gegangenen Servier dergeſtalt vermehrt, daß ſie im Jahre 1755 einen bisher unbewohnten Landſtrich, der nun den Nahmen Neuſervien erhielt, anbaueten, und in demſelben drey erhebliche Oerter, Eliſabethsburg, Mirgorod und Sibulew anlegten.

Der ruſſiſche und der preußiſche Miniſter verlaſſen die beyderſeitigen Höfe.

Allein der Verdacht, den Eliſabeth ſchon längſt hegte, daß der König von Preuſſen mit lauter ſolchen Anſchlägen umgehe, deren Ausführung ihrem Reiche zum höchſten Schaden gereichen müßte, und daß ſie folglich nachdrückliche Maßregeln, ihn hieran zu verhindern, zu ergreifen habe, ward von Zeit zu Zeit durch mancherley Umſtände und durch die unabläſſigen Bemühungen, welche Beſtuchef nebſt dem ſächſiſchen Hofe anwendeten, die Kaiſerinn in dieſen Gedanken zu beſtärken, nicht bloß unterhalten, ſondern auch vergrößert. Schon ſeit dem Jahre 1750 ward von keinem dieſer Höfe an den andern ein Miniſter geſchickt, da die damahls ſo wohl an einem als dem andern verweilenden ohne Abſchied ſolche verlaſſen hatten. Vorher hatte bereits die Kaiſerinn ſich über das Verfahren des preuſſiſchen Hofes beleidigt gefunden, daß der-

ſelbe nicht nur ihr Begehren, denen ehemahls aus Rußland in den preuſſiſchen Kriegsdienſt geſchickten großen Leuten, wenn dieſelben, um nach ihrem Vaterlande zurückzukehren, ihren Abſchied forderten, ſolchen zu gewähren, unter Anführung der Urſache, daß kein Cartell zwiſchen beyden Höfen vorhanden ſey, verweigert, ſondern auch, als die Kaiſerinn einen Freyherrn von Stackelberg, der im preuſſiſchen Dienſte als Hauptmann ſtand, als ein Liefländer aber ein geborner ruſſiſcher Unterthan war, wie man in Liefland entdeckte, daß er dort einen Werber abgebe und Leute verleite, welches nach den ruſſiſchen Geſetzen unter Todesſtrafe verbothen war, feſtſetzen ließ, zwey liefländiſche Edelleute, die, als man ihnen den nach Verlauf der Zeit, auf welche ſie ſich zum preuſſiſchen Dienſte verpflichtet gehabt, geſuchten Abſchied nicht ertheilte, ohne denſelben weggehen wollten, als Gefangene nach Spandau bringen laſſen, und als die Kaiſerinn ſich bey ihm um ihre Befreyung verwendete, derſelben zur Antwort ertheilt hatte, daß ſolche von Stackelbergs Befreyung abhange. Hierauf erfolgte, daß der berliniſche Hof dem ruſſiſchen Miniſter Herrn von Groß die Erlaubniß, den Befehl, durch welchen ſeine Monarchinn alle in ausländiſchen Dienſten befindlichen ruſſiſchen Unterthanen zurückberief, in der berliniſchen Zeitung bekannt zu machen, verſagte. Als hierauf der ruſſiſche Miniſter einige im preuſſiſchen Dienſte als Officier ſtehende ruſſiſche Unterthanen von dieſem Befehle ſeiner Kaiſerinn ſchriftlich benachrichtigte, ihn hierüber zur Rede ſtellte, und im Nahmen des Königs ihm unterſagte, mehr dergleichen Benachrichtigungen zu geben, auch nach der Zeit an ihn verſchiedene Fragen in der Abſicht thun ließ, um zu erfahren, ob er nach dem an ihn ergangenen königlichen Verbothe mehr dergleichen Briefe geſchrieben hätte. Endlich kam es ſo weit,

daß, als Groß mit dem engliſchen und dem wieneriſchen Miniſter Abrede genommen, eine Reiſe nach Potsdam und Sansſouci zur Beſchauung der Sehenswürdigkeiten dieſer Oerter zu thun, der preuſſiſche Miniſter Graf von Podewils ihm durch ein Billet dieſe Reiſe widerrieth, und anzeigte, daß ſeine Gegewart an dieſen beyden Orten nicht anders als unangenehm ſeyn könnte, und als man zu Charlottenburg ein großes Feſtin anſtellte, er der einzige fremde Miniſter war, den man nicht dazu einladete; er ſelbſt aber an ſeinen Hof ſchrieb, ſeine Wohnung werde ſeit einigen Monathen gleichſam eingeſchloſſen gehalten, und kein preuſſiſcher Unterthan oder Officier dürfe einen Beſuch bey ihm ablegen, weil er Gefahr laufe, dafür auf vier Monath nach Spandau geſchickt zu werden, auch ſogar weder der franzöſiſche noch ſpaniſche Geſandte wagten, zu ihm zu kommen, aus Beſorgniß, bey Hofe eine übele Miene zu bekommen, und der römiſchkaiſerliche und der engliſche Geſandte die einzigen wären, die ſich, dieß zu thun, unterſtänden. Auf ſolche Berichte empfing Groß den Befehl, ohne Abſchied zu nehmen, vom berliniſchen Hof wegzugehen, und als dieß geſchehen war, zeigte ſolches der König von Preuſſen allen auswärtigen Miniſtern mit dem Beyfügen an, daß, da ihm die Urſachen einer ſo beſchaffenen Abreiſe gänzlich unbekannt wären, es ſey dann, daß der ruſſiſche Hof mit ihm brechen wolle, ſein Anſehen nicht zulaſſe, ſeinen Miniſter von Wahrendorf zu Petersburg zu laſſen, und er alſo demſelben den Befehl zugeſendet habe, unverzüglich von dort abzureiſen, doch mit dem Unterſchiede, daß er vorläufig dem Grafen von Beſtuchef die Urſachen ſeiner Abreiſe eröffne. Wahrendorf befolgte dieſen Befehl ſeines Königs mittelſt eines unter dem 13. December N. K. an Beſtuchef geſchriebenen Briefes, worin er demſelben

anzeigte, daß die Art, auf welche der Herr von Groß den Hof ſeines Königs verlaſſen habe, denſelben zu glauben veranlaßt habe, daß ſein fernerer Aufenthalt dem ruſſiſchen Hofe nicht angenehm ſeyn dürfte, und deßwegen ſein König ihm anbefohlen habe, ſich auf eben dieſe Weiſe von hier wegzubegeben, und er alſo den Kanzler erſuche, ihm unverzüglich die nöthigen Päſſe zu verſchaffen. Auf dieſen Brief ertheilte ihm Beſtuchef am 4. A. K. zur Antwort: er erſehe aus dieſem Briefe, wie derſelbe von ſeinem Hofe den Befehl erhalten, ſich von dem hieſigen aus der Urſache nach Berlin zu verfügen, weil ſeine Kaiſerinn ihrem Miniſter, den preuſſiſchen Hof zu verlaſſen, befohlen habe. Die Urſache, welche ſeine Kaiſerinn unumgänglich zu dieſer Abrufung bewogen, befänden ſich in der hierbey angeſchloſſenen Note, die er hiermit demſelben zu weiterer Information ſeines Hofes zuſtelle. Als der ruſſiſche Hofrath Simolin dieſen Brief des Großkanzlers nebſt der inliegenden Note (die Folgendes enthielt: ungeachtet der unabläſſigen Bemühungen der Kaiſerinn, mit ihren Bundesgenoſſen in Friede und Freundſchaft zu leben, und der beſondern Aufmerkſamkeit, die ſie allezeit für den preuſſiſchen Hof gehabt, hätte man ſeit einer gewiſſen Zeit ihrem Miniſter dort mit ſo vieler Verachtung als Gleichgültigkeit angeſehen; und nachdem hierauf verſchiedene Dinge, über welche die Kaiſerinn ſich zu beſchweren Recht zu haben glaubte, erzählt worden, zog man die Folgerung, es ſcheine aus allen dieſen Thatſachen, daß der preuſſiſche Hof keine Luſt habe, die zwiſchen beyden Höfen ſo geraume Zeit beſtandene Freundſchaft weiter fortzuſetzen, und dieß habe die Kaiſerinn bewogen, ihrem Miniſter zu befehlen, ohne Abſchied vom berliniſchen Hofe zu gehen, um deſſen Perſon und Charakter nicht neuen Inconvenienzien bloß zu ſtellen) dem preuſſiſchen Mini-

ſter einhändigte, erklärte ſich derſelbe: Nachdem er die Note durchgeleſen, finde er in derſelben Ausdrücke, welche ihm nicht geſtatten ſelbe an ſeinen Hof gelangen zu laſſen, ohne ſich Verantwortung zuzuziehen; und alſo Simolin ſie zurücknehmen möchte. Als er aber dieß von Simolin keineswegs erhalten konnte, ob er ſchon weiter anführte, daß, da ſein Miniſterium bereits geendigt ſey, er um ſo mehr gehindert werde, dieſe Schrift anzunehmen, und wofern Simolin dieſelbe hier zurückließe, er nicht den mindeſten Gebrauch davon machen würde, ſendete er ſolche nebſt einem am 31. Jänner 1751 von Königsberg an Beſtuchefen geſtellten Briefe zurück, welcher nach einer in der franzöſiſchen Amſterdamer Zeitung eingerückten Abſchrift in folgenden Ausdrücken abgefaßt geweſen ſeyn ſoll: Er ſehe ſich zur Zurückſendung dieſe Note unumgänglich bemüßigt, weil er von ſeinem Könige darüber einen ernſtlichen Verweis empfangen habe, daß er eine ſo unziemliche Schrift angenommen und an deſſen Hof geſendet habe, da er dieß um ſo weniger hätte thun ſollen, weil die Verrichtungen ſeines Miniſteriums mit dem Augenblicke, als er den Befehl, den ruſſiſchen Hof zu verlaſſen, erhalten, gänzlich aufgehört hätten. Da er ſonſt überzeugt ſey, daß die ruſſiſche Kaiſerinn nach ihrer Denkungsart und den jederzeit gegen ſeinen König bezeigten freundſchaftlichen Geſinnungen keinen Theil an einem in ſolchen Ausdrücken, die unter freundſchaftlichen und verbundenen Höfen nicht gewöhnlich ſind, abgefaßten Aufſatze habe, ſondern derſelbe vielmehr die Arbeit und das Werk übelgeſinnter Leute ſey, die nichts anderes ſuchen, als beyde Höfe, deren wahrer Vortheil darin beſtehet, mit einander in gutem Vernehmen zu leben, in Verwirrung zu ſetzen, habe er ſich nicht entbrechen können, dem Großkanzler in Unterthänigkeit zu bedeuten, künftig

in dergleichen Schriften ſich ſolcher Ausdrücke zu enthalten, welche der gekrönten Häuptern ſchuldigen Achtung nicht gemäß ſind, und noch weniger mit der genauen Verbindung übereinkommen, worin ſich ſein König zu deſſen Vergnügen mit der ruſſiſchen Kaiſerinn befinde, und auf ſeiner Seite in der feſten Ueberzeugung, daß dieſe große Prinzeſſinn des Großkanzlers Betragen, wenn ſie hiervon getreulich unterrichtet wäre, nicht gebilligt haben würde, jederzeit ſorgfältig bewahren werde. Der Großkanzler aber weigerte ſich, dieſen Brief von dem petersburgiſchen Poſtdirector Aſch, der ihm denſelben auf Verlangen des preuſſiſchen Poſtmeiſters zu Memel, Conrad, überbrachte, anzunehmen, und trug demſelben auf, ſolchen an erwähnten preuſſiſchen Poſtmeiſter mit dem Vermelden zurück zu ſenden, da der Legationsrath Wahrendorf bereits die Grenzen des ruſſiſchen Kaiſerthums verlaſſen, und hiermit ſein Miniſterium geendigt habe, könne derſelbe von Seiten des ruſſiſchen Hofes nicht weiter wie ein Miniſter betrachtet werden, mithin finde auch kein Schriftwechſel mit demſelben mehr Statt, und bey dieſer Bewandtniß der Umſtände wäre er außer Stand, deſſen Schreiben anzunehmen, und könne um ſo weniger ſich mit demſelben in einen Schriftwechſel einlaſſen, weil der ihm von ſeiner Kaiſerinn anvertrauete Poſten nicht erlaube, nunmehr mit demſelben einen ungewöhnlichen Briefwechſel zu unterhalten. Zu Petersburg hielt man ſich durch die in der Amſterdamer Nachricht bekannt gemachte Abſchrift, dieſes von Wahrendorf an Beſtuchef geſtellten Briefes ſo beleidigt, daß man in der dortigen Hofnachricht meldete: es ſey keines Weges glaublich, daß der vom Großkanzler zurückgegebene Brief ſo gelautet habe. Denn man dürfe dieſe Schrift nur ein Wenig mit Bedacht durchgehen, ſo werde man ſie für eine Erfindung und ein Werk

übel-

übelgeſinnter Leute erkennen, welche die Mißhälligkeit zwiſchen beyden Höfen zu vermehren trachteten. Sey es wohl möglich zu glauben, daß der König von Preuſſen Wahrendorfen aufgetragen habe, einen ſo grundloſen und mit ſo vielen Schmähworten angefüllten Brief zu ſchreiben? Dieſem Könige ſey die weiſe Regierung der Kaiſerinn allzu wohl bekannt, als daß derſelbe hätte denken können, daß die große Prinzeſſinn nichts von dem gewußt habe, was doch in ihrer Gegenwart und auf ihren ausdrücklichen Befehl mit der Wahrendorfen und zu gleicher Zeit allen an ihrem Hofe befindlichen Miniſtern mitgetheilten Schrift vorgefallen; denn durch eine ſolche Beſchuldigung würde man der hohen Einſicht der Kaiſerinn zu nahe treten, und die ſchuldige Achtung für ihre geheiligte Perſon aus den Augen ſetzen. Es ſey auch der Wahrheit nicht gemäß, daß dieſer König ſeinem Legationsrathe befohlen haben ſollte, die vornehmſten Miniſter einer hohen Macht zu bedeuten, ſich zu enthalten u. ſ. w., da derſelbe vollkommen wohl verſtehe, daß er dergleichen Redensarten nirgends als gegen ſeine eigenen Unterthanen gebrauchen könne, und daß ſie in dem Falle, wovon hier die Rede iſt, gar nicht Statt finden. Wie ſollte ein Herr, welcher bezeige, daß er mit der Kaiſerinn in gutem Vernehmen zu ſtehen Willens ſey, nicht urtheilen können, daß dergleichen mit derjenigen Hochachtung, die man gekrönten Häuptern ſchuldig iſt, keinesweges übereinſtimmenden Beſchuldigungen und unanſtändigen Ausdrücke nothwendig von dieſem Zwecke entfernten, und vielmehr dienten, die Bande der Freundſchaft zu brechen, als ſie noch enger zu knüpfen? Ueber dieß ſey es gar nicht wahrſcheinlich, daß Wahrendorf ſich in ſeinem Briefe habe ſo offenbar widerſprechen wollen, daß er darin vorgegeben hätte, ſein Miniſterium habe den Augenblick aufgehört, als

er von ſeinem Könige den Befehl erhalten, den hieſigen Hof zu verlaſſen, und doch nachher ſeine Miniſterialverrichtungen bis nach ſeiner Ankunft in Königsberg, von welchem Orte der Brief geſchrieben ſeyn ſoll, habe fortſetzen wollen. Dieſe Betrachtungen insgeſammt ſchienen zu beweiſen, daß der eben erwähnte Brief ein erdichteter Aufſatz ſey, woran der König von Preußen keinen Theil habe, und welchen derſelbe gewiß nie billigen werde. Man würde um deſto ſtärker in dieſer Meinung beſtätigt, wenn man erwäge, was von demſelben in der Utrechter Nachricht gemeldet werde, nähmlich: daß Wahrendorf dieſen Brief in ſeinem eigenen Nahmen geſchrieben habe. Denn man laſſe die ganze unparteyiſche Welt urtheilen, ob es zu begreifen ſey, daß eine ſo geringe Privatperſon die Verwegenheit ſo weit treiben, und ſelbſt die geheiligte Perſon der Kaiſerinn zu beleidigen ſich erkühnen dürfte.

1755. Eliſabeth macht Anſtalten zum Angriffe der preußiſchen Länder.

Im Jahre 1755 machte Eliſabeth Anſtalten zum Angriffe der preußiſchen Länder. Obwohl die Stärke des preußiſchen Heeres, das ſich ihren Unternehmungen widerſetzen ſollte, der ihrigen gar nicht gleich kam, und ſie am 30. Auguſt N. K. bey Großjägerndorf hauptſächlich durch die guten Dienſte ihres Geſchützes, einen Sieg über ſie davon trug, ſo gingen die Ruſſen doch zu eben der Zeit, da alle Welt glaubte, daß ſie ihren Sieg benutzen, und ihren überwundenen Feind aufſuchen würden, unter dem Vorwande, daß es ihnen an Lebensmitteln hier zu beſtehen fehle, in der größten Geſchwindigkeit aus ganz Preußen, und behielten bloß die einzige Feſtung Memel beſetzt. Man erkannte ſogleich, daß Mangel an Lebensmitteln nur den Vorwand dieſer Retirade hergeben müſſe, um die wahre Urſache derſelben nicht ſagen zu dürfen.

Fall des Großkanzlers Beſtuchef.

Es dauerte nur wenige Tage, ſo meldete man aus Wien die Urſache dieſes Rückzugs, nähmlich daß die Kaiſerinn, da ſie ſich krank befunden, durch ihre zärtliche Liebe gegen ihre Unterthanen angetrieben worden ſey, um allem vorzubeugen, was etwa die Ruhe des Reichs in Anſehung der künftigen Thronfolge ſtören möchte, über dieſe Angelegenheit einige neue Verfügungen zu treffen, und da bey ſolchen Umſtänden die Kriegsvölker nothwendig bey der Hand ſeyn müßten, Befehl ertheilt habe, daß Apraxin mit einem Theil ihres in Preußen ſtehenden Heeres ſich näher an Liefland ziehen, doch ein anſehnliches Corps gegen Preußen und Pohlen, das ſogleich wieder über den Memel gehen könnte, zurück laſſen ſollte. Bald hernach erfuhr man, daß Apraxin wirklich den gemeldeten Befehl ſeiner Monarchinn und auch aus der erwähnten Urſache erhalten hatte; aber auch daß ſo wohl dieſer Befehl, als die neuen Verfügungen, die bey der Krankheit Eliſabeths über ihre Thronfolge getroffen wurden, von Beſtuchefen herrührten, kraft welcher der Großfürſt von derſelben ausgeſchloſſen, und dieſelbe auf ſeinen Prinzen Paul Petrowitſch unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter gebracht werden ſollte. Beſtuchef hatte dieſe Anordnung entweder ohne vorherige Befragung der Kaiſerinn ausgefertigt, oder ſie war durch ihren Großkanzler entweder zu beyden oder wenigſtens zu der für den Großfürſten nachtheiligen Veränderung in der Thronfolge bewogen worden. Da der engliſche Miniſter und andere für den Großfürſten Wohlgeſinnte ihm entdeckten, daß Beſtuchef und deſſen Partey mit einem ihm ſo ſchädlichen Anſchlage umgingen, und ihn warnten, ſich wohl vorzuſehen, daß, da er häufig ſeinen Nahmen unter undurchgeleſene Schriften unterzeichnete, nicht durch die Setzung desſelben unter eine von Beſtuchefen gemachte Begebungsurkunde

ſeiner Thronfolge ſich ſelbſt ſolcher verluſtig erklärte, ſondern vielmehr darauf zu denken, wie er die durch die Vorbringungen ſeiner Gegner ſchon ſehr geſchwächte Liebe ſeiner Anverwandtinn, der Kaiſerinn, für ihn wieder erwecken möchte, beſchwerte ſich derſelbe nach dem ihm gegebenen Rathe gegen ſie über dieß Vorhaben, ihm die Krone zu nehmen, und ſie erklärte, daß ſie um alles dieß nichts wiſſe. Nun ertheilte ſie Apraxinen Befehl, unter Aufſicht eines Gardeofficiers nach Petersburg zu kommen, und als er auf dieſem Wege zu Narva anlangte, ward er auf dem dortigen Schloſſe als ein Gefangener behalten, und ihm angekündigt, daß Commiſſarien zur Unterſuchung ſeines Betragens ernannt werden ſollten. Doch ſo lange ſein Freund und Gönner Beſtuchef noch Einfluß auf das Gemüth der Kaiſerinn behielt, konnte er gute Hoffnung haben, daß ſich das Ungewitter, womit ihn die Ungnade ſeiner Monarchinn bedrohete, vertheilen würde. Allein der großfürſtliche Kammerherr Chriſtian Auguſt von Brocktorf und Andere, die denſelben bey der Kaiſerinn unterſtützten, brachten es dahin, daß ſie, als er ſich am 25. Februar 1758 entſchuldigen ließ, daß er bey der damahls von ihr angeſtellten außerordentlichen Rathsverſammlung nicht erſcheinen könne, ihm den Befehl zuſendete, ſich durchaus einzufinden, und wie er alsdenn gehorchen mußte, ihm die Gefangenſchaft nebſt Entſetzung aller ſeiner Würden und Bedienſtungen ankündigen ließ. Man merkte zwar aus dem ganzen Betragen der Kaiſerinn bey dieſem Vorfalle, daß ſie nicht freywillig, ſondern aus Gefälligkeit für den Großfürſten nun Beſtuchefen als einen Verbrecher behandelte, indem ſie ihn nicht einmahl auf die Feſtung bringen, ſondern unter Wache in ſeinem Hauſe ließ. Aber dieſes half demſelben ſehr wenig, und deſſen un=

geachtet ertheilte ſie am 28. Februar dem Feldmarſchalle Fürſten Trubezkoi, dem Feldmarſchalle Grafen Buturlin, und dem Grafen Alexander Schuwalow den Auftrag, die Unterſuchung wider ihn und ſeine Mitſchuldigen vorzunehmen. Auf Apraxins Gemüth aber that die Nachricht, die er von dem Falle ſeines Beſchützers hörte, ſolche Wirkung, daß ihn der Schlag rührte, welches am 30. Auguſt ſeinen Tod verurſachte. Die lange Verzögerung Eliſabeths in der Fällung eines Urtheils über Beſtuchef gab einen neuen Beweis, daß es deſſen Gegnern äußerſt ſchwer gefallen ſey, ſie dahin zu bewegen, und der ganze Inhalt eben dieſes Urtheils beſtätigte, obgleich die Ausdrücke ſehr hart für Beſtuchefen lauteten, eben dasſelbe. Denn in demſelben meldete ſie unter dem 5. April 1759: ſie habe ſchon vor einiger Zeit bekannt gemacht, daß ſie ihn um keiner geringern Urſache, als der beleidigten Majeſtät wegen, aller ſeiner Aemter und Würden entſetzt, und eine Commiſſion zur Unterſuchung ſeines Verbrechens verordnet habe. Da die Hauptſtücke ſeiner Verbrechen lange vorher bekannt und erwieſen geweſen, ehe ſie zu der ihrer angebornen Großmuth und Neigung zur Gnade entgegen geſetzten Strenge geſchritten, habe ſie dieſe Unterſuchung nicht ſo ſehr in der Abſicht, ſeine gottloſen Handlungen, als die ſich von ſelbſt an Tag gelegt hätten, zu entdecken, ſondern vielmehr um ihn zur Reue zu bringen, und durch ſein aufrichtiges Geſtändniß gleichſam ein Mittel zu erlangen, ohne der Gerechtigkeit zu nahe zu treten, ihm einige Gnade widerfahren zu laſſen, angeſtellt. Ihm ſelbſt ſey dieß nicht unbewußt geweſen, indem die ſo ſehr gemäßigte Schärfe ſeines Arreſts, ſeine Bewahrung in ſeinem eigenen Hauſe und der erlaubte Genuß ſeines ganzen Vermögens ihn hiervon zur Genüge überzeugt hätten. Mit einem Worte,

der Endzweck der Commiſſion ſey mehr dahin gegangen, ſeine freywilligen Ausſagen und Geſtändniſſe anzuhören, als durch die gewöhnliche Strenge, die doch gar nicht gegen ihn gebraucht worden, ſolche zu erpreſſen. Gleichwie er aber die ihm von ihr gezeigten Gnadenbezeigungen und Wohlthaten mit Undank und gänzlicher Hintanſetzung der ſchuldigen Treue und Pflicht erwiedert, ſo habe er auch während ſeines Arreſts die gegen ihn bezeigte Mäßigung mit einer unerhörten Widerſpenſtigkeit vergolten, und ſeine Rettung von der gerechten Strafe nicht ſo ſehr von der Großmuth der Kaiſerinn und ſeiner eigenen Reue, als vielmehr von eben den ſchändlichen Handlungen und Intriguen, wodurch er ihren gerechten Zorn gereitzet, erwarten wollen. Da er das erſte Mahl befragt, und ihm bey Todesſtrafe verbothen worden, nicht das Geringſte davon an jemand, ſo lange er leben würde, zu entdecken, habe er zu ſolcher Zeit Mittel gefunden, allen, von welchen er vermuthet, daß ſie befragt werden möchten, nicht allein ſolches ſchriftlich zu offenbaren, ſondern auch zu wiederholten Mahlen Unterricht zu geben, wie ſie zu antworten hätten. Alles Uebrige habe er mit ſolcher Hartnäckigkeit zu verhehlen geſucht, daß zu eben der Zeit, als er die ſchrecklichſten Eidſchwüre gethan, und beym heil. Sacramente des Leibes und Blutes unſers Erlöſers betheuert, daß er nichts mehr wiſſe, Briefe von ſeiner eigenen Hand gefunden worden, worin er Andere ermahnt, daß, wenn ſie gefragt würden, ſie gleichfalls verſchweigen ſollten, daß er ſie zu Werkzeugen in den Sachen gebraucht, die er auf geſchehenes Befragen eidlich abgeläugnet. — Deſſen ungeachtet hätten ſeine Handſchriften und andere Zeugniſſe, wider welche er nichts weiter vorzubringen gewußt, als die Kaiſerinn um Gnade anzuflehen, das erſetzt, was von ſeiner

Halsſtarrigkeit durch kein Zureden heraus zu bringen geweſen. Er ſey alſo durch unwiderſprechliche Beweiſe überführt worden, 1) daß er wider die Willensmeinung der Kaiſerinn ſich vieler Sachen angemaßt, die ihm nicht gebührten, und durch allerley unerlaubte Wege geſucht, ſeine Gewalt zu erweitern, und dieß nicht aus Dienſteifer, ſondern zum äußerſten Nachtheile des Dienſtes der Kaiſerinn, und bloß um äußerlich ſeine Ehrbegierde und Herrſchſucht zu befriedigen, gethan; 2) daß, wenn die von der Kaiſerinn ihm ertheilten ausdrücklichen Befehle mit ſeinen leidenſchaftlichen und herrſchſüchtigen Geſinnungen nicht übereingeſtimmet, er ſich die Befolgung derſelben nicht gehörig angelegen ſeyn laſſen, ſondern im Gegentheile, wenn ſolche von ſelbſt in Erfüllung gegangen, durch allerley heimliche Ränke denſelben Hinderniſſe in den Weg zu legen geſucht; 3) daß er, wo er einen großen und weſentlichen Schaden für die Kaiſerinn und das ganze Reich bemerkt, ſolches nicht nur derſelben nicht vorgetragen, ſondern ſogar aus boßhaften und heimlichen Abſichten vorſetzlich vor ihr verborgen gehalten; 4) daß er zur äußerſten Beleidigung der Majeſtät ſich in den Sinn kommen laſſen, ſeine eigenen Befehle für wichtiger und wirkſamer als die ihrigen anzuſehen, und da er ſelbige ohne ihr Vorwiſſen und oft wider ihren Willen ausgefertigt, ſich dadurch gleichſam zum Mitregenten machen wollen; 5) daß er, welches ſie nicht ohne innerliche Empfindung berühren könne, aus unbeſonnener und blinder Begierde, auch außer den Geſchäften für wichtig und überall nothwendig angeſehen zu ſeyn, ſich nicht geſcheuet, ihren geliebteſten Neffen und Thronfolger, den Großfürſten, wie auch ihre geliebteſte Nichte, die Großfürſtinn, durch allerley boßhafte Erdichtungen bey ihr zu verleumden, zu gleicher Zeit aber durch die allerverhaß=

teten Inſinuationen bey denſelben die gegen die Kaiſerinn ſchuldige Liebe und Ehrfurcht zu verringern, und ob er zwar ſeine gottloſen Abſichten nicht erreichet, dennoch von ſelbigen nicht abgeſtanden, bis endlich die Geduld der Kaiſerinn gänzlich erſchöpft worden. Uebrigens habe man unter ſeinen Schriften Entwürfe von ſeiner eigenen Hand gefunden, die ſo weit ausſehende Abſichten und Einrichtungen zum Zwecke gehabt, daß man daraus ſeine übeln Geſinnungen gegen die Perſon und Geſundheit der Kaiſerinn mehr als zu deutlich abnehmen können. Es würde aber um ſo mehr überflüßig ſeyn, alle ſeine übrigen ſchweren Verbrechen und entdeckten ſchädlichen Anſchläge weitläuftig anzuführen, da die Kaiſerinn ihre Ungnade und gerechte Ahndung nicht nach denſelben, ſondern nach ihrer Großmuth und Gelindigkeit abmeſſe, indem ſie, ſtatt der verdienten und nach den Unterſuchungsacten ihm zuerkannten Todesſtrafe, ihn nur auf ſeine Güter zu verweiſen, und daſelbſt bewachen zu laſſen befohlen habe, damit Andere vor den Fallſtricken dieſes in allerley Ränken alt gewordenen Böſewichts geſichert ſeyn möchten, und obſchon ſein ganzes, ſo wohl eigenes als aus ihrer Milde ihm zugefloſſenes Vermögen allerdings ihrem Fisco heimfallen ſollte, nach geſchehener Eintreibung der an ihre Caſſe verhafteten anſehnlichen Summe ihm ſolches laſſen wolle, gleichwie ſie auch ſeiner Frau und ſeinem Sohne frey ſtelle, entweder ihm zu folgen und bey ihm zu bleiben, oder ſich einen andern Ort zu ihrem Aufenthalte zu wählen. Nach dem Inhalte dieſes Urtheils führte man am 16. Aprill zur Nachtzeit ihn nebſt ſeiner Gemahlinn (eine geborne Deutſche und Lutheranerinn, Nahmens Anna Catharina, Tochter des ehemahligen ruſſiſchen Reſidenten im niederſächſiſchen Kreiſe, Johann Friedrich von Böttiger, geweſenen Hofmeiſterinn der Kaiſerinn Eliſabeth, die

mit ihm in einer höchſt vergnügten Ehe lebte, welches auf die Gewogenheit, die er den deutſchen Lutheranern in Rußland bewies, Einfluß hatte), und ſeinem Sohne von Petersburg weg, und nach dem ihm zugehörigen 120 Werſte von Moskau liegenden Flecken Goretowo, wo er ſich Anfangs mit ihnen in einem Bauerhofe behelfen mußte, bis er nach vielen Schwierigkeiten die Erlaubniß erhielt, ſich eine bequemere Wohnung bauen zu laſſen, die er das Haus der Trübſale nannte, und da ſeine Gemahlinn bald darin ſtarb, ſo wurde ihm ſein Aufenthalt daſelbſt noch unerträglicher.

Elisabeth beſetzt Preußen und rückt in die Mark Brandenburg ein.

Ob aber wohl der Großfürſt mit der Beyhülfe, die ihm die engliſchen Miniſter und derſelben Freunde leiſteten, ſo viel über das Gemüth Eliſabeths vermochten, daß ſie von ihr ein ſolches Urtheil über einen ſo lange bey ihr im höchſten Anſehen und Vertrauen geſtandenen Staatsbeamten, der ein Großes zur Unterhaltung ihrer feindlichen Geſinnung gegen den König von Preußen und eifrigen Beſtrebens, in deſſen jetzigem Kriege ſeinen Feinden nachdrücklichen Beyſtand zu leiſten, beytrug, auszuwirken vermochten; ſo konnten ſie doch dieſe Begebenheit nicht zur Veränderung der gegenwärtigen Geſinnungen Eliſabeths in Anſehung des Königs von Preußen benutzen. Zwar meldet Gebuſch, ſie habe im Jahre 1757 dem churſächſiſchen Reſidenten darüber, daß er in unbeſcheidenen Ausdrücken vom Könige von Preußen dieß und jenes zu verſtehen gegeben, zur Rede ſtellen laſſen. Hingegen berichtet der Verfaſſer der ruſſiſchen Anecdoten, ihr Haß gegen den König von Preußen ſey ſo weit gegangen, daß es faſt ein Verbrechen geweſen, nur deſſen Nahmen auszuſprechen, daß es unter ſchwerer Strafe verbothen worden, ein Bildniß von ihm zu haben, daß die Kaiſerinn ein von dem Grafen Tottleben, der als Ge-

neralmajor unter ihren Heeren in dieſem preußiſchen Kriege diente, ihr zugeſendetes Porträt deſſelben hinter ihr Bett verſtecket habe, ja daß die ganze ruſſiſche Völkerſchaft, welche für dieſe Kaiſerinn die höchſte Verehrung und Liebe hegte, indem ſie aus Erkenntlichkeit für ihre ſanfte Regierung, und da ſie darin die höchſte Glückſeligkeit ihres Kaiſerſtandes ſetzte, daß ihr derſelbe das Vermögen ertheilte, ihre Neigung, Wohlthaten mit vollen Händen auszuſtreuen und hierüber Lobſprüche und Dankſagungen einzuernten, zu befriedigen, von ihrer Völkerſchaft den Nahmen einer Mutter empfing, von ihr dieſen Haß gegen den König von Preußen angenommen habe. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß ſie im Jahre 1758 den größten Ernſt in Führung dieſes Kriegs bewies, indem ſie durch den General Grafen Wilhelm von Fermer, dem ſie nach Apraxins Abrufung die Anführung ihres hierzu beſtimmten Heeres anvertrauete, gleich zu Anfange dieſes Jahres von dem von allen preußiſchen Kriegsvölkern entblößten Preußen Beſitz nahm, und hernach denſelben gegen andere Erblande des Königs von Preußen feindlich verfahren ließ, und denſelben dadurch nöthigte, ſich mit dem größten Theile der Stärke, die er zur Führung des Krieges wider die Oeſterreicher gebrauchte, gegen dieſe neuen Feinde zu wenden. Sein Anzug bewegte Fermern, die ſeit dem 15. Auguſt unternommene Einſchließung und Bombardirung von Küſtrin aufzuheben, um ſich dem zum Entſatze heranrückenden Könige entgegen ſtellen zu können. Dieſe Kanonade war ſo heftig, daß ſie noch keine halbe Stunde gewähret hatte, als die Stadt um 9 Uhr Morgens ſchon an drey Orten in Brand gerieth, welcher wegen Enge des Raums und der dicht zuſammenſtehenden Häuſer unmöglich gelöſcht werden konnte, Von der Glut des Feuers flogen die Kanonen nebſt dem

Zeughauſe, mit entſetzlichem Krachen in die Luft, zerſchmolzen, und es ward ein ganz unbeſchreiblicher Schaden angerichtet, indem die ganze Umgebung ihre beſten Sachen nebſt einem großen Getreidevorrath in dieſe Feſtung geflüchtet, viele auch ſich ſelbſt hinein begeben hatten, und dieß Alles verurſachte einen ſo entſetzlichen Anblick, daß eine preußiſche Nachricht meint, daß außer der Zerſtörung von Jeruſalem und Troja kein ähnliches Beyſpiel in der Geſchichte vorhanden ſey.

Der König that nun am 25. Auguſt bey Zorndorf den Angriff auf ihn, und es kam zu einem überaus blutigen Gefechte, von welchem beyde Theile ſich den Sieg zueigneten. Nach aller Wahrſcheinlichkeit aber war der ſtärkſte Verluſt auf der ruſſiſchen Seite, wiewohl derſelbe nicht ganz die Wirkung des preußiſchen weit überlegenen und nach der Angabe des ruſſiſchen Generals Panin unerhörten Artilleriefeuers und des Einhauens des Generallieutenants Seidlitz mit der preußiſchen Reiterey ins ruſſiſche Fußvolk war, ſondern weil die Preußen den Vortheil des Windes genoſſen, und die Ruſſen weder den Feind noch ihre Kameraden als in der Nähe von 40 Schritten ſehen konnten, die andere Linie des ruſſiſchen Heeres auf die erſte feuerte, und dadurch eine große Menge ihrer eigenen Leute in die andere Welt ſchickte. — Um 2 Uhr Nachmittags plünderte das ruſſiſche Fußvolk, da es in ſolche Verwirrung gerieth, daß nicht zwey Glieder in gehöriger Ordnung zuſammen blieben, das eigene Gepäcke ſeines Heeres, und beſoff ſich in dem dort angetroffenen Branntweine dergeſtalt, daß, da ſich die Officier bemühten, dieſer Ausſchweifung Einhalt zu thun, und die verlorne Ordnung herzuſtellen, die Leute ſich nicht nur ungehorſam, ſondern ſogar feindlich gegen ſie bezeigten, und auf Freunde und Feinde ohne Unterſchied ſchoſſen.

Schlacht bey Zorndorf.

1759. Schlacht bey Palzig und Kunnersdorf.

Umſonſt bemühte ſich der engliſche Hof, die Kaiſerin Eliſabeth zur Neutralität zu bewegen; ſie harrete redlich aus, und fuhr fort, ihre große Bundesgenoſſinn Thereſia wider ihre Feinde zu ſchützen. Im Jahre 1759 war ihre Armee ſo glücklich, die Schlacht bey Palzig zu gewinnen, und den ſchönen Sieg bey Kunnersdorf zu erringen.

Beſchluß dieſes ruſſiſchen Feldzugs.

Loudon that gleich nach dem Siege bey Kunnersdorf Soltikowen den Vorſchlag, den geſchlagenen Feind unverzüglich mit ſeiner ganzen Macht zu verfolgen. Aber Soltikow ſagte, daß er ſich wegen der großen Anzahl ſeiner Verwundeten, und weil er ſich ſolchergeſtalt zu weit von ſeinen Magazinen entfernen müßte, hierzu nicht verſtehen könne, erboth ſich aber, alle ſeine leichte Reiterey zu Loudons Oeſterreichern ſtoßen zu laſſen, wenn derſelbe dem Könige nachgehen wolle, indem bey den jetzigen Umſtänden keine größere Macht hierzu erforderlich ſey. Allein Loudon glaubte, daß er durch Annahme dieſes Erbiethens die Angelegenheit ſeiner Monarchinn einem zu großen Wagſtück ausſetzen würde, und ſo gewann der König alle nöthige Zeit und Bequemlichkeit, ſich in ſolche Verfaſſung zu ſtellen, daß er alle ferneren wichtigen Unternehmungen des ruſſiſchen Heeres zu hintertreiben vermochte. Als hierauf der ruſſiſche Feldherr wahrnahm, daß derſelbe ſolche Maßregeln ergriffen habe, daß, wo er ſich auch hinwendete, er nirgends Gelegenheit, etwas Wichtiges auszurichten, antraf, ja zuletzt ihm der Unterhalt mangelte; ſo beſchloß er dieſen Feldzug früher, als die Kaiſerinn und Königinn wünſchte oder vermuthete, indem durch dieſe zeitige Räumung des preußiſchen Gebiethes von den Ruſſen der König von Preußen den großen Vortheil erlangte, ſeine ganze Macht, wovon er ſonſt einen anſehnlichen Theil zu Beobachtung der Bewegungen der Ruſſen hatte anwenden

müſſen, wider die Oeſterreicher zu gebrauchen. Folglich beſtand aller Nutzen, den die Ruſſen von den beyden großen Siegen ihres dießjährigen Feldzugs hatten, in weiter nichts, als daß ſie die ganze Zeit über mit dem öſterreichiſchen Hauptheere eine ganz freye Gemeinſchaft unterhielten, beyde, ſo oft es ihnen zuträglich ſchien, einander Kriegsvölker zuſchickten, und Soltikow einen großen Theil der preußiſchen Staaten durchzog, wobey wieder, gleichwie in den beyden vorigen Jahren, an vielen Orten die größten Verwüſtungen und Grauſamkeiten geſchahen, indem, obſchon die mehreſten ruſſiſchen Generale von den Preußen ſelbſt gerühmt werden, daß ſie ſich gute Mannszucht zu erhalten bemühet hätten, und ſolche auch von den regulären Kriegsvölkern größten Theils beobachtet ward, doch die bey ihrem Heere befindlichen leichten Kriegsvölker, als Koſaken und Kalmucken, durch nichts im Zaume gehalten werden konnten, und durch ihre Verheerungen größten Theils den Mangel an Unterhalt, über welchen ihr Heer in den Gegenden, wohin es nun ſeinen Kriegsſchauplatz brachte, Klage führte, verurſachten. Die Preußen ſelbſt wünſchten unter den jetzigen Umſtänden gar ſehr, daß nicht alle Wege ſo verſchloſſen wären, damit der Ruf von ſolchen Gräuelthaten vor den Thron der ruſſiſchen Kaiſerinn hindurch dringen könnte, weil ſie die gewiſſe Hoffnung hegten, daß alsdenn nicht nur derſelben Gnadenbelohnungen ſparſamer, ſondern auch ſtatt derſelben die ſchärfeſten Ahndungen erfolgen, und ſo entweder dergleichen Unmenſchlichkeiten von ihren leichten Truppen nicht weiter verübt, oder Falls ſie eine völlige Unmöglichkeit, dergleichen unbändigen Leuten Zügel anzulegen, erkenne, dieſelben gar nicht mehr in dieſe Länder geſchickt werden würden.

Ruſſiſche Kriegsunternehmungen wider Preußen im Jahre 1760.

Im folgenden Jahr 1760 ſetzte ſich das ruſſiſche Hauptheer, worüber Soltikow den Befehl behielt, erſt ſpät, nähmlich im Julius, in Bewegung, nachdem bisher nur der kleine Krieg, mittelſt eines Corps meiſten Theils leichter Völker unter Anführung des Grafen Gottlob Curt Heinrich von Tottleben, welcher aus dem preußiſchen Dienſte im Februar 1759 als Generalmajor in ruſſiſche getreten war, durch Streifereyen, Brandſchatzungen und kleine Gefechte in Hinterpommern und der Neumark getrieben war. Dieſer Feldzug dauerte auch ſehr kurz, indem das Vorhaben, ſich mit dem zur Eroberung von Schleſien beſtimmten öſterreichiſchen Heere, das unter Loudons Anführung ſtand, zu vereinigen, durch das beyden unter dem Prinzen Heinrich, Bruder des Königs von Preußen, in Schleſien entgegen geſtellte Heer ſo lange verhindert ward, bis der König mit einem andern aus Sachſen herbey kam, und am 15. Auguſt bey Liegnitz Loudonen angriff und ſchlug. Denn der Gewinn dieſer Schlacht von den Preußen bewog den ruſſiſchen Feldmarſchall, ſich noch vor Ende des Auguſtmonaths größten Theils, indem er zwey Corps unter dem Generallieutenant Grafen Tſcherniſchef und Generalmajor Tottleben in der Gegend von Herrnſtadt zurück ließ, nach Pohlen zurück zu ziehen. Als der Wiener Hof zu Petersburg ſich darüber beſchwerte, daß das ruſſiſche Hauptheer wieder ſo frühzeitig ohne einige dringende Urſache das feindliche Gebieth geräumet habe, und darum anhielt, daß man ruſſiſcher Seits durch einen Einfall in die Mark den König nöthigen möchte, zur Rettung ſeines Erblandes ſeine vortheilhafte Stellung, die er im ſchleſiſchen Gebiethe wider den General Daun behauptete, zu verlaſſen, und hiermit dieſem Luft zu machen, etwas Wichtiges zu unternehmen, erhielt Soltikow Befehl,

zur Bewerkſtelligung dieſes Verlangens der Bundesgenoſſinn Eliſabeths aufs Neue ins feindliche Gebieth zu gehen, und rückte zur Befolgung dieſes Befehls im September durch Schleſien in die Mark, um die Unternehmung, welche auszuführen von ruſſiſcher Seite die Corps der Generale Tſcherniſchef und Tottleben, von öſterreichiſcher hingegen der vom Generalfeldmarſchalle Daun hierzu von ſeinem Heere mit 14,000 Mann abgeſchickte Generalfeldzeugmeiſter Graf Franz Moritz Lascy, zweyter Sohn des in ruſſiſchen Dienſten ſehr berühmt gewordenen und im Jahre 1751 verſtorbenen Generalfeldmarſchalls, gegen Berlin anzogen, zu unterſtützen und zu decken. Allein ob man ſchon beyde hierbey ſich vorgeſetzte Zwecke erreichte, indem ſo wohl der preußiſche Commandant von Berlin, Generallieutenant Franz Friedrich von Rochow, laut dem mit den ruſſiſchen unter Tottleben ſtehenden Kriegsvölkern am 8. October errichteten Vergleiche Berlin übergab, und theils auf dem Zuge hierher, theils in Berlin ſelbſt und in der Umgebung 1 Generallieutenant, 33 Stabs-, nebſt 82 andern Officieren und über 4700 Unterofficier und Gemeine in Kriegsgefangenſchaft geriethen, über 1200 Kriegsgefangene, Sachſen, Schweden, Oeſterreicher und zu den Kriegsvölkern des deutſchen Reichsheeres Gehörige an ihre vormahlige Heeren abgegeben, und 86 Kanonen mitgenommen wurden, man eine ſehr anſehnliche Menge von allerley Kriegsbedürfniſſen erbeutete, und theils wegführte, theils vernichtete und verdarb, auch Tottleben ohne 100,000 Thaler, die er als Geſchenk zur Hälfte an Tſcherniſchef, und zur andern Hälfte an Lascy, und 25,000, die er an die erſte Diviſion des ruſſiſchen Heeres zahlte, 500,000 auf Abſchlag der Contributionsgelder, wegen welcher die Stadt ſich dahin erklärt hatte, daß ſie wegen der pro ultimato

geforderten 1½ Million Thaler ſich der Gnade der ruſſiſchen Kaiſerinn unterwerfe, und hoffe, in Betrachtung der bekannten Armuth der mehreſten Einwohner durch Fürſprache der ruſſiſchen Generalität eine anſehnliche Milderung dieſer großen Summe zu erhalten, 62,000 an königlichen Caſſegeldern, 75,000 als Douceurgeld für ſein Corps und 1500 für verkauftes Salz zu Berlin erlangte, als auch der König bey Empfang der Nachricht von dieſem Vorhaben ſeiner Feinde am 9. October mit ſeinem ganzen Heere aus Schleſien hierher aufbrach; ſo zog doch die Kaiſerinn und Königinn hiervon nicht den mindeſten Vortheil. So bald als bey dem ruſſiſchen Hauptheere die Nachricht von der Herannahung dieſes preußiſchen Heeres anlangte, ertheilten Soltikow und Fermer an Tottleben den Befehl, gleich nach Vorleſung dieſer Ordre Tag und Nacht ſich zu ihrem damahls bey Frankfurt ſtehenden Hauptheere zu begeben, und wie derſelbe nun Berlin wieder räumte, und am 13. October zu Frankfurt wieder ankam, war das ruſſiſche Hauptheer ſchon über die Oder gegangen, auf dem Wege nach Pohlen begriffen, und ſeine dießjährige ſo zeitige Entfernung aus den preußiſchen Ländern ſetzte den König von Preußen in den Stand, weil er nun ſeine ganze Stärke wider die Oeſterreicher und das Reichsheer brauchen konnte, vor Beſchluß dieſes Feldzuges noch große Dinge wider dieſelben auszuführen.

Buturlins Verrichtungen als Heerführer.

Vielleicht glaubte die Kaiſerinn, daß die Urſache, warum ihre Heere in den bisherigen Feldzügen dem Feinde keinen ſonderlichen Schaden thaten, an den Feldherren liege, denn ſie dieß Geſchäft übertragen hatte, indem ſie gegen Ende dieſes Jahres den alten Feldmarſchall Grafen Alexander Boriſſowitſch Buturlin, um dasſelbe ſtatt Soltikows zu übernehmen, ab-

ſchickte.

ſchickte. Dieſer machte den Anfang ſeines neuen Amtes durch eine Gnadenbezeigung gegen die Einwohner des ſtolpiſchen Kreiſes, welche in einer ſehr kläglichen Bittſchrift ihn anſprachen, ihrem aus Höchſte geſtiegenen Elende abzuhelfen, und hierauf unterm 16. December den Beſcheid empfingen, daß, da er die angeborne Barmherzigkeit ſeiner Kaiſerinn kenne, er ohne Anſtand dem Generalmajor die Ordre ertheilt habe, mit ſeinen Kriegsvölkern aus dieſem Kreiſe heraus zu rücken, und ſolchergeſtalt demſelben Linderung zu verſchaffen. — Dieſe menſchlichen Geſinnungen trugen vermuthlich auch dazu bey, daß Tottleben ſich willig finden ließ, am 25. Februar 1761 zu Stolpe einen Vertrag einzugehen, kraft welchem von dieſem Tage an bis zum 12. May, welche Zeit man nachher bis zum 1. Junius verlängerte, von beyden Seiten nicht die geringſten Feindſeligkeiten unternommen, die Städte Stolpe, Bütow, Rummelsburg und Neuſtettin von den Ruſſen, hingegen Schlawe, Crangen, Polnow, Bublitz und Bärwalde von den Preuſſen beſetzt, die Einwohner am Ab- und Zugehen nicht verhindert werden, und die Unordnungen, welche die leichten Truppen verüben möchten, dieſen Vertrag nicht brechen, ſondern mittelſt einer genauen Unterſuchung und Genugthuung an den beleidigten Theil abgethan werden ſollten. So waren auch den menſchenliebenden Geſinnungen der Kaiſerinn und die Ueberzeugung, daß, ungeachtet ſie einige Jahre über ſo viel gethan, um ihren Bundesgenoſſen eine ſolche Ueberlegenheit über ihren gemeinſchaftlichen Feind, den König von Preuſſen, zu verſchaffen, damit derſelbe Friedensgeſetze von ihnen anzunehmen gezwungen wäre, die Begebenheiten der bisherigen Feldzüge ſchlechte Hoffnung gäben, durch fernere Fortſetzung des Kriegs dieſen Zweck zu erreichen, zwey mächtige Beweggründe für dieſelbe, ein

aufrichtiges Verlangen bey ihr zu erwecken, dieſen Krieg durch einen Friedensſchluß beendigt zu ſehen. In dieſer Abſicht that ſie auf vorgängige Verabredung mit ihren Bundesgenoſſen, den Höfen von Wien, Paris, Stockholm und Warſchau, am 30. März zu London ihren Gegnern, den Königen von England und Preuſſen, den Vorſchlag, eine Friedensverſammlung anzuſtellen, zu welcher zu beſſerer Beförderung und Beſchleunigung dieſes für das Wohl der Welt ſo heilſamen Geſchäftes, zu welchem alle kriegführenden Mächte hülfliche Hand darbiethen ſollten, außer den Bevollmächtigten der hier benannten Hauptparteyen keine von andern, die als Bundesgenoſſen eines oder des andern Theils hierauf Anſpruch machen möchten, zugelaſſen werden ſollten, und Augsburg, als eine für alle Theilnehmende bequeme Stadt zu dem Orte dieſer Friedenszuſammenkunft zu benennen, mit dem Beyfügen, daß, Falls den Königen von England und Preuſſen ein anderer Ort erſprießlicher ſeyn würde, ſie nebſt ihren Bundesgenoſſen ſich der Wahl einer andern Stadt in Deutſchland keineswegs zu widerſetzen geſinnt wäre. Da nun ihre eben genannten Gegner durch eine zu London am 3. Apr. ausgefertigte Erklärung dieſen Antrag völlig genehmigten; ſo beſtimmte Eliſabeth ihren zu Wien befindlichen Geſandten Grafen Hermann Carl Kaiſerling und den Grafen Peter von Tſchernitſchef zu ihren Bevollmächtigten bey dieſer bevorſtehenden Friedensverhandlung, die auch ſchon Häuſer zu ihrem Aufenthalte in Augsburg mietheten. Aber ſo wohl der franzöſiſche als öſterreichiſche Hof hatten nur darum den Antrag, der vom ruſſiſchen Hofe wegen dieſer Friedensverhandlung an ſie ergangen war, angenommen, weil eine ausdrücklicher Abſchlag desſelben weder mit dem Wohlſtande noch ohne offenbare Beleidigung des ruſſi-

ſchen Hofes geſchehen konnte. Alſo dauerte, ſtatt daß ſich die von den kriegführenden Mächten ernannten Friedensgeſandten zu Augsburg eingeſtellt hätten, im Jahre 1761 der bisherige Krieg fort, und am 27. Junius ſetzte ſich Buturlin mit ſeiner ganzen Kriegsmacht von Poſen aus in Bewegung, um ſich mit dem unter Loudon in Schleſien ſtehenden öſterreichiſchen Heere zu vereinigen. Ob nun ſchon der König von Preuſſen ſich dem Vorhaben dieſer Vereinigung nach aller Möglichkeit widerſetzte, konnte er es doch, weil die Zahl ſeiner Feinde, die es ausführen wollten, der Macht, die er, um es zu verhindern, anwenden konnte, zu ſehr überlegen war, nicht vereiteln, ſondern mußte geſchehen laſſen, daß beyde feindlichen Heere am 25. Auguſt zuſammen ſtießen. In den erſten Tagen nach dieſer Vereinigung ſollen ſo wohl die öſterreichiſchen als ruſſiſchen Generale entſchloſſen geweſen ſeyn, den König in ſeinem am 20. Auguſt bey Bunzelwitz, eine Meile von Schweidnitz, bezogenen Lager anzugreifen, weil ſie meinten, daß, da ihre Mannſchaft 130,000 Köpfe ausmachte, der König aber nur 70,000 Mann ſtark war, und ſie mehr als 1000 Stücke hatten, ſie ſich dafür nicht ſcheuen durften, daß ihr Feind in einem von Natur und durch die Kunſt befeſtigten Lager ſtände, bereiteten auch ſchon ihre Soldaten dadurch, daß ſie dieſelben Beicht ablegen und das Abendmahl nehmen ließen, zum bevorſtehenden blutigen Gefechte vor. Allein da ſie, ſtatt dieß ſogleich zu thun, ſolches von Tag zu Tag aufſchoben, gewann der König immer mehrere Friſt, ſeine Verſchanzungen in beſſeren Stand zu ſetzen, und nachher verurſachte der Abſchlag, den Buturlin auf Loudons Anſinnen, daß die Ruſſen zugleich mit den Oeſterreichern den Angriff auf das preuſſiſche Lager unternehmen ſollten, mit Anführung folgender Urſachen ertheilte, daß die

Oeſterreicher, weil ſie einen großen Nutzen vom glücklichen Ausſchlage dieſer Unternehmung, die Ruſſen hingegen gar keinen zu erwarten hätten, von den Ruſſen nicht verlangen könnten, daß ſie bloß ihrentwegen ſo viele Tauſende der Ihrigen auf eine gewiſſe Schlachtbank lieferten, ſondern den Angriff, da ſie ohne die Ruſſen hierzu ſtark genug wären, allein unternehmen, und damit begnügen müßten, daß das ruſſiſche Heer gegen den Feind den Schein annehme, als wenn es gleichfalls geſinnt ſey, ihn anzugreifen, und hierdurch denſelben nöthige, ihnen einen verhältnißmäßigen Theil ſeiner Macht entgegen zu ſtellen, und ſo das Heer, das er ſonſt zum Widerſtande wider die Angriffe der Oeſterreicher gebrauchen könnte, um ein Anſehnliches zu verringern, als wodurch den ihn angreifenden Oeſterreichern die Ueberwindung dieſes Feindes ſehr erleichtert würde, daß man das ganze Vorhaben des Angriffes auf das jetzige Lager des Königes unter dem Nahmen aufgab, daß die Bewerkſtelligung desſelben eine augenſcheinliche Unmöglichkeit ſey, und geſetzt, daß dieß Lager wider alle Wahrſcheinlichkeit mit großem Volksverluſte der Angreifer erobert werden ſollte, man doch dem Könige den Weg gegen Schweidnitz und daß er dort zur Deckung dieſer Feſtung eine gleich vortheilhafte Stellung nehme, nicht verwehren könne. Da nun ſo viele Menſchen in dieſem vereinigten Lager auf einem Platze beyſammen waren, und die Zufuhr der Lebensbedürfniſſe aus Pohlen nur langſam und mit vielen Beſchwerlichkeiten erfolgte, das ganze umliegende Land aber bereits gänzlich ausgezehrt war, nutzte den Verbündeten ihre Vereinigung gar nichts, daß ſie vielmehr einem ſo wie dem andern Theil in Kurzem den größten Mangel zuzog, und, da jeder vor dem andern aus dem feindlichen Gebiethe ſich mit Lebensmitteln zu verſorgen bemühet war, täglich Mord

und Todtſchlag zwiſchen den ruſſiſchen und öſterreichiſchen Kriegsvölkern ſich ereignete. Deßwegen trennte ſich Buturlin mit Zurücklaſſung des Generallieutenants Tſchernitſchefs, deſſen Mannſchaft Einige 10,000, Andere 20,000 Mann angeben, ſchon am 9. September wieder vom öſterreichiſchen Heere, und trat den Rückweg gegen die Oder an. Als der König hiervon benachrichtigt wurde, urtheilte er, die nunmehrige Abſicht Buturlins gehe dahin, ſich in ſeine alten Erbſtaaten zu wenden, und ihn dadurch zu nöthigen, daß er, um denſelben Hülfe leiſten zu können, Schleſien entblößen müſſe. Weil er nun wußte, daß eine große Zufuhr von 5000 mit Lebensmitteln und Futter beladenen Wagen aus Pohlen dem ruſſiſchen Heere entgegen komme; ſo entſchloß er ſich, ihm den Generallieutenant Friedrich Dubislaf von Platen in den Rücken zu ſchicken, um es ſo wohl dieſer Zufuhr als anderer in Pohlen habenden Magazine zu berauben. Dieſes Vorhaben glückte nach dem Wunſche des Königs, indem nach Bericht der Preuſſen die Ruſſen an allerley Bedürfniſſen über 500,000 Thaler verloren, und bey Gelegenheit des Anfalles, den Platen auf die Wagenburg, in welche ſich die zur Bedeckung der vorerwähnten Zufuhr dienenden 4000 Ruſſen zu Goſtin geſetzt hatten, wagte, ihr Haupt, der Brigadier Gabriel Tſcherepow, nebſt 45 Officieren und 1800 Gemeinen in die preuſſiſche Kriegsgefangenſchaft verfielen. Nach Ausführung dieſer Unternehmung ſtieß Platen zu dem preuſſiſchen Lager, welches unter Anführung des Generallieutenants Prinz Friedrich Eugen von Wirtemberg bey Kolberg zur Bedeckung dieſer Feſtung ſich verſammelt hatte. Denn obſchon bis gegenwärtig, als unter dem Viceadmirale Polenski ſich gegen Ende des Auguſts eine Flotte von etlichen 40 ruſſiſchen und 14 ſchwediſchen Schiffen eingeſtellt, und ſeit dem Au-

genblicke ihrer Ankunft aufs ſtärkſte ſo wohl gegen die Stadt Kolberg als gegen die zu derſelben Beſchützung errichteten Strandbatterien gefeuert und Bomben geworfen, und dadurch die Unternehmungen des romanzowiſchen Heeres, die ſeit dem Anfange des Septembers ſehr ernſtlich betrieben wurden, unterſtützt hatte, alle feindliche Verſuche und Anfälle ja manchmahl mit großem Verluſte der die preuſſiſchen Werke beſtürmenden Ruſſen abgewieſen waren; ſo konnte man nicht anders vermuthen, als daß, Falls der König dem Prinzen von Wirtemberg keine Verſtärkung zuſende, bey der großen Ueberlegenheit der ruſſiſchen Kriegsvölker in dieſen Gegenden, die noch dadurch ſehr anwuchs, daß das ganze ruſſiſche Hauptheer nach geſchehener Verlaſſung von Schleſien ſich durch Pohlen nach den Grenzen der Neumark zog, und, nachdem es ſeine dritte Abtheilung unter dem Generallieutenant Fürſt Baſilius Dolgoruki vorausgeſendet, zu Anfange des Octobers faſt ganz (denn ein Theil ward nun über Callies nach Pohlen geſchickt,) demſelben nach Hinterpommern nachging, die Einnahme von Kolberg zwar verzögert, aber nicht vereitelt werden könne. In der That wurde durch die große Menge Ruſſen nun der Feſtung Kolberg und dem zu ihrer Bedeckung dienenden preuſſiſchen Lager alle Gemeinſchaft mit Stettin, mithin alle Zufuhr von Lebensmitteln, täglich mehr benommen, wie denn am 25. October Treptow, nachdem ſich der Generalmajor Gottfried Carl von Knobloch einige Tage tapfer darin vertheidigt hatte, mittelſt eines Vergleichs, wodurch er nebſt drey Oberſten, 52 Stabs- und Oberofficieren und 1732 Unterofficieren und Gemeinen in ihre Kriegsgefangenſchaft geriethen, ſich an ſie ergeben, der Prinz von Wirtemberg aber wegen Mangel an Rauchfutter in der Nacht zwiſchen dem 14. und 15. November mit ſeinen Kriegsvölkern aus dem vor Kolberg habenden

Lager wegziehen mußte. Hierauf nahm Romanzow von dieſem vortheilhaften Lager, worin ſich die Preuſſen bey großer Ungleichheit der Zahl faſt fünf Monathe wider ihn vertheidigt hatten, Beſitz, und es wäre Raſerey geweſen, wenn dieſer, da er, nachdem er ſich mit Lebensmitteln verſorgt hatte, wieder gegen ſeinen Feind vorrückte, als er wahrnahm, daß derſelbe den Vortheil, welchen er in dieſem Lager über ihn hatte, nicht verlaſſen wolle, da noch über dieß die Ruſſen dreyfach zahlreicher als ſeine Leute und dieſe von der außerordentlichen Kälte ganz erſtarrt waren, einen Angriff auf ihn hätte unternehmen wollen. Alſo ſahe er ſich gezwungen, am 12. December ſich wieder zu entfernen, und ſolchergeſtalt mußte der tapfere Vertheidiger von Kolberg, Heyden, am 16. December dieſe Feſtung und zugleich ſich und ſeine aus 79 Officieren und 3000 Gemeinen beſtehende Beſatzung als Kriegsgefangene an Romanzow ergeben.

Der Tod der Kaiſerinn Eliſabeth verurſachte, daß der ruſſiſche Hof in Anſehung der auswärtigen Angelegenheiten ein ganz anderes Staatsgebäude wählte. Am 12. December A. K. nahm ihre Kränklichkeit dergeſtalt überhand, daß man das Ende ihres Lebens nur noch wenige Tage entfernt zu ſeyn glaubte, und ob es zwar nachher ſchien, als wenn ſie ſich wieder erholen würde, verlor ſich doch dieſer Schein einer Möglichkeit der Geneſung gar bald wieder, und am 22. December war derſelbe gänzlich verſchwunden. Aber faſt bis zum letzten Augenblicke ihres Lebens beſchäftigte ſie ſich mit wohlthätigen Handlungen; denn den 25. November, als am Feſte ihrer Thronbeſteigung, ließ ſie eine auf den Sieg bey Kunnersdorf geprägte Münze, eines Rubels ſchwer, unter ihre ſämmtlichen Kriegsvölker austheilen, und am 18. und 21. December gab ſie Befehle, kraft welchen alle Gefangenen in ihrem

Eliſabeth ſtirbt.

Reiche nicht nur die Freyheit, ſondern auch alle ihre Güter, in ſo fern ſolche nicht ſchon zum Fiſcus geſchlagen wären, wieder bekommen, auch die, welche zum Schaden der Krone mit Salz und Branntwein verbothenen Handel getrieben, und deßwegen nach Einziehung ihrer Güter nach Sibirien geſchickt worden, welcher Anzahl man auf 17,000 ſchätzte, in dieſe Begnadigung eingeſchloſſen ſeyen, alle wegen Schulden, die ſich nicht über 300 Rubel erſtrecken, erledigt, und alle auf Lebenszeit oder gewiſſe Jahre verwieſenen Perſonen nach ihren vorherigen Wohnörtern mit Wiedergabe aller ihrer an die Krone gefallenen Güter zurückberufen werden ſollten. Ihr Tod erfolgte am 25. December, und der bisherige Großfürſt nahm mittelſt eines an eben dem Tage ausgefertigten und bekannt gemachten Manifeſtes unter dem Nahmen Peter III. von dem erledigten Throne Beſitz.

Etwas über die Regierung ihres Nachfolgers, Peters III.

In dieſem Manifeſte erklärte derſelbe, daß, da ſeine Tante durch ihren Tod den ſouverainen Beſitz des ruſſiſchkaiſerlichen großälterlichen Throns ihm, als deſſen, zu Folge der Geſetze, ſeiner Prärogativen und deßhalb gemachten Verfaſſung, ihren wahren Erben, verlaſſen habe, und da er die ihres Gleichen nicht gehabte Großmuth der verſtorbenen Kaiſerinn in Führung der Regierung des Reichs nachzuahmen denke, er zur hauptſächlichen Richtſchnur annehme, in Allen ſo wohl ſeiner verſtorbenen Tante allerhöchſte Milde und Gnade, als auch den Fußſtapfen des höchſt weiſen Kaiſers Peter des Großen, ſeines höchſt ſeligen Großvaters, zu folgen, und dadurch die Wohlfahrt ſeiner getreuen Unterthanen und Söhne ſeines ruſſiſchen Reichs zu befördern. Derſelbe offenbarte gleich in den erſten Augenblicken nach ſeiner Thronbeſteigung, daß in Anſehung des Königs von Preuſſen und der mit demſelben im Kriege begriffenen Mächte ſeine Ge-

ſinnungen denen, die die verſtorbene Kaiſerinn gehabt, gerade entgegen ſtänden, und ließ hierüber am 9. Aprill 1762 dem wieneriſchen Hofe folgende Schrift überreichen. Die ſchon von des Kaiſers Peter I. Zeiten her zwiſchen den ruſſiſchen und preuſſiſchen Höfen gepflogene Freundſchaft habe in den letztern Jahren bloß durch zufällige Vorfallenheiten und einige Veränderungen im Syſteme von Europa einige Erſchütterungen erlitten. Da aber weder der dadurch ausgebrochene Krieg ewig dauern könne, noch die durch ſolchen erlangten Vortheile die Freundſchaft einer Macht hintanzuſetzen vermöchten, die ſo viel Jahre hindurch ein nützlicher Bundesgenoſſe geweſen und noch künftig ſeyn könne; ſo habe er ſich vorgeſetzt, mit dem Könige von Preuſſen nicht allein einen dauerhaften Frieden, ſondern auch nach Erforderniß ſeines Intereſſe noch ein näheres Bündniß zu ſchließen. Die Urſachen, welche der Kaiſer habe, dieſe Verträge zu beſchleunigen, bedürften keiner weitläuftigen Erklärung, indem ſich leicht erweiſen laſſe, daß man einen ſo allgemeinen Frieden, wie der weſtphäliſche geweſen, von den unendlichen Veränderungen der Waffen und ſo ſehr verſchiedenen Abſichten nicht zu gewarten habe, und derſelbe nicht dauerhaft ſeyn könne. Bey dem weſtphäliſchen Frieden hätten einem Jeden die ſchon erworbenen Beſitzungen verſichert werden müſſen; jetzt aber komme es auf Anſprüche an, die erſt aus dem Kriege entſtanden, und nicht wohl zu vereinbaren wären, da man, beſonders zu Anfange dieſes Kriegs, mehr darauf bedacht geweſen, mehrere Mächte in denſelben hinein zu ziehen, als daß man überleget hätte, wo die vielen, ſo eilfertig errichteten Tractate und Verbindungen hinausgehen würden. Der ruſſiſche Hof allein ſey jederzeit auf der Nothwendigkeit beſtanden, die von einander ſo verſchiedenen Intereſſen und Forderungen erſt zu verein-

baren, ehe ein Generalcongreß angeſtellt werde. Der öſterreichiſche Hof habe ſolches zu begreifen geſchienen, daher er, aber ohne jemahls directe auf die ruſſiſchen Aeußerungen zu antworten, ſich nur kurz auf die zu ſeinem Vortheile genommene Abrede berufen, und indem er die andern Forderungen mit Stillſchweigen übergangen, Alles von dem möglichen Glücke der Waffen erwartet hätte. Frankreich habe in den durch ruſſiſchen Vorſchub eingeleiteten Unterhandlungen einen bloß eigennützigen Frieden ſo ſehr geſucht, daß, wie aus des kaiſerlich königlichen Bothſchafters, Grafen Mercy, Mittheilung zu Petersburg erweislich ſey, der öſterreichiſche Hof nur darauf bedacht geweſen, zu verhindern, daß directe etwas wider ihn geſchloſſen werde, welcher Hof es daher auch den großen Forderungen Englands zu verdanken habe, daß er von dieſem Beſorgniſſe befreyet worden wäre. Der neulich zwiſchen England und Spanien hinzugekommene Krieg vermehre das allgemeine Elend, und biethe kein Mittel dar, den Krieg in Deutſchland zu hemmen, wenn auch England zur See Alles anwende. Das ohne Nutzen und Hoffnung, ja mit Verluſt ſeines eigenen Ruhms, erſchöpfte Schweden ſcheine weder den Krieg fortſetzen noch endigen zu dürfen. Da nun alle am gegenwärtigen Kriege Theil habenden Höfe nur abzuwarten ſchienen, wer den erſten und größten Schritt zur Herſtellung des Friedens thun würde, und der ruſſiſche Kaiſer jetzt hierzu aus wahrem Erbarmen und in Erwägung der Gefälligkeiten, die ihm vom Könige von Preuſſen bezeigt würden, allein im Stande wäre, komme es demſelben auch zu, erſtgedachten Schritt um deſto mehr zu thun, da er ſolche Geſinnungen gleich beym Antritte ſeiner Regierung unterm 23. Februar N. K. allen Höfen eröffnet hätte. Dieß habe alſo ſein Geſandter dem Wiener Hofe wiederholt vorzuſtellen, und den Rath hinzu zu fügen, daß

dieſer ſolchem Beyſpiele folgen, und den aus weiterer Fortſetzung des Kriegs entſtehen könnenden Folgen vorbeugen möchte. Allein Oeſterreich trug um deſto mehr Bedenken, dieſen Rath Peters III. anzunehmen, weil es urtheilte, daß, wenn ein ſo großer Verehrer des Königs von Preuſſen, als dieſer ruſſiſche Kaiſer ſich vor den Augen der ganzen Welt zeigte, einen Friedensſtifter zwiſchen demſelben und Oeſterreich abgäbe, Oeſterreich ſich nothwendig ſchlechtere Friedensbedingungen verſprechen müßte, als wenn es mit ſeinem Feinde auf eine andere Weiſe Frieden ſchlöſſe. Wirklich ward von Petern, als er ſahe, daß Oeſterreich ſeinem Begehren nicht willfahrte, nicht nur am 24. Aprill A. K. der ſeparate Friedensſchluß zwiſchen Rußland und Preuſſen unterzeichnet, ſondern auch das Tſcherniſcheſiſche Corps, das bisher mit dem loudonſchen Heere gemeinſchaftliche Sache in Bekriegung des Königs von Preuſſen machte, mit deſſen ſchleſiſchem Heere vereinigt, um wider die Oeſterreicher gebraucht zu werden.

Peters III. Charakter.

Peter III. verrieth ſchon als Großfürſt, einen unzuſammenhängenden, unklugen und ungeſtümen Kopf. Als Alleinherrſcher machte er ſich ſeinen Unterthanen dadurch verhaßt, daß er der Geiſtlichkeit ihre Bärte und ihre Güter, den Leibwachen ihre alten wichtigen Vorrechte nahm, und daß er das Ceremoniell der Krönung, das in den Augen des Haufens von ſo großer Wichtigkeit iſt, nicht achtete. Er beleidigte die Großen und das Volk durch eine übertriebene Auszeichnung und Vorliebe für ſeine Hollſteiner, und zwang ſeine Gemahlinn Catharina (die nachmahlige Kaiſerinn), ſich an die Spitze der Mißvergnügten zu ſtellen, weil er ſeine Liebe zur Gräfinn Woronzow nicht einmahl zu verbergen wußte, und Catharinen auf das Unwürdigſte behandelte.

Er wird Preuſſens Bundesgenoß.

Im Jahre 1762 forderte er alle kriegführenden Mächte zum Friedensſchluſſe und zur Rückgabe aller gemachten Eroberungen auf, und ſchloß am 5. May dieſen Frieden und Allianz mit dem großen Preuſſenkönige Friedrich, dem er von je her mit ganzer Seele zugethan war, und ſogar im Junius ſtieß ſein Befehlshaber Tſcherniſchef mit 45,000 Mann zu demſelben.

Deſſen Entthronung und Tod.

Peter regierte nur 6. Monathe. Am 9. Julius 1762 riefen die Garden, von Raſumowski, Panin und den Brüdern Orlow gewonnen, Catharinen als Kaiſerinn aus. Peter, ſo beſtürzt als unfähig, guten Rath anzunehmen, legte in einem demüthigen Schreiben an ſeine Gemahlinn die Krone nieder, und bath nur, mit ſeinen Lieblingen Gudowitſch und der Gräfinn Woronzow nach Hollſtein gehen zu dürfen; allein ſeine Bitte wurde nicht erfüllt, weil man ihn nach Ropſcha brachte, wo er am 17. Julius, ziemlich geſchwinde darauf, zu ſeinen Vätern — ging.

Inhalt

des fünften Bandes.

Siebenter Abſchnitt.

Von der Regierung des Kaiſerinn Anna bis zu ihrem Tode. 1719 — 1740. S. 5 — 153.

Anna Iwanowna beſteigt den Thron und unterzeichnet die vorgelegte Regierungsform 5. Die Regierungsform wird vernichtet 7. Sturz des Hauſes Dolgoruki. — Anna gibt Beweiſe der Gerechtigkeitsliebe, und kann weder zu einer Heirath, noch zu einer Thronfolge beſtimmt werden 11. Begebenheiten mit Perſien und der Pforte 18. Anna unterſtützt ihre Bundesgenoſſen in Pohlen und in Deutſchland 19. Einfall der krimiſchen Tartarn ins ruſſiſche Gebieth 21. Anna bekriegt die Pforte 22. Die Pforte gibt ſich die größte Mühe den Frieden herzuſtellen 28. Zweyter Feldzug der Ruſſen wider die Türken 34. Der Türken Muth erwacht durch Oeſterreichs Niederlage, welches an dieſem Kriege Theil nimmt von neuem 41. Die

Pforte kann Oczakow nicht wieder erobern 42. Dombuk Omſbo's dießjährige Kriegsverrichtungen 44. Begebenheiten des dritten Jahres dieſes ruſſiſchen Türkenkrieges 45. Oeſterreichs zweyter Feldzug gegen die Pforte läuft nicht glücklicher als der erſte ab. — Der Großvezier Jeghen verliert ſeine Stelle 60. Sein Nachfolger ſetzt wider ſeine Neigung den Krieg fort 61. Oeſterreich erſcheint zum dritten Mahle gegen die Pforte im Felde, iſt abermahls unglücklich und ſchließt Frieden 64. Rußland ſchließt mit den Türken ſo wohl einen Frieden als Grenzvertrag 66. Es ereignen ſich verſchiedene Dinge, die den Friedensſchluß zu vernichten ſcheinen 76. Der Tod des deutſchen Kaiſers und der ruſſiſchen Kaiſerinn erſchweren die Vollſtreckung der Friedensbedingungen noch mehr 83. Annens Verdienſte um ihr Volk 93. Erweiterung des ruſſiſchen Gebieths und Erbauung mehrerer Feſtungen und Plätze 95. Fortſetzung der Schilderung der Verdienſte Annens 103. Geſetz wider die Zauberey. — Annens Charakter 104. Annens Günſtlinge machen viele Tauſende unglücklich 106. Strenges Urtheil über das Dolgorukiſche Geſchlecht 109. Wolinski's und deſſen Mitſchuldiger Beſtrafung 111. Münnich ſucht ſich nach Annens Tode die höchſte Staatsgewalt, auf Koſten des Herzog von Curland, zu verſchaffen 116. Der Regent entzweyt ſich mit den Aeltern des Kaiſers 121. Münnich tritt zur Partey der Aeltern des Kaiſers über, und nimmt den Regenten in Verhaft 132. Die Mutter des Kaiſers, Anna, wird zur Großfürſtinn und Regentinn erklärt 136. Münnich erhält ſeinen Abſchied 140. Verurtheilung des Herzogs von Curland und deſſen Anverwandten 146. Münnich bleibt ſelbſt nach ſeiner Verabſchiedung furchtbar. — Maria Thereſia erhält ungeachtet des guten Willens der Großfürſtinn keine Unterſtützung 151.

Achter Abſchnitt.

Von dem Regierungsantritte der Kaiſerinn Eliſabeth bis zu dem Tode Peters III. 1740 — 1762.

S. 154 — 252.

Eliſabeth Petrowna beſteigt den Thron und bemächtigt ſich des Kaiſers und ſeiner Aeltern 154. Münnich, Oſtermann, und Andere werden ſchwerer Verbrechen beſchuldigt 161. Der geweſene Kaiſer wird nebſt ſeinen Aeltern in ſtrenger Verwahrung gehalten 166. Eliſabeth verſchärft die Gefangenſchaft Iwans und ſeiner Aeltern 169. Münnich, Oſtermann und einige Andere werden auf Lebenszeit nach Sibirien verwieſen 171. Fernere Schickſale dieſes Staatsgefangenen 176. Eliſabeth ruft Tauſende aus ihren Verweiſungsörtern zurück 178. Beſtuchef ſteht bey Eliſabeth in groſer Achtung 180. L'Eſtocq genießt ein unumſchränktes Vertrauen der Kaiſerinn 182. Ueble Folgen der übermäßigen Gelindigkeit Eliſabeths gegen die Soldaten 183. Eliſabeth läßt Peter, ihrer Schweſter Sohn als Thronerben huldigen 188. Allianz mit England und Kälte gegen Frankreich 190. Zunahme der Bevölkerung des ruſſiſchen Reichs 191. Eliſabeth ſchickt Truppen nach Deutſchland 192. Ruſſiſche Kriegsvölker betreten den deutſchen Boden 195. Eliſabeths Beſchwerden über den franzöſiſchen Hof 198. L'Eſtocqs Fall 200. L'Eſtocqs Unglück veranlaßt groſe Kriegsrüſtungen wider Schweden 206. Verfügungen zur Ausrottung der Ausſchweifungen 207. Raſumowski wird Hetmann 209. Eliſabeths Verdienſte um die Baukunſt. — Ihre Sorgfalt, die Wiſſenſchaften mehr in Aufnahme zu bringen 210. Ihr Verhalten gegen die herrſchende Religion 211. Eliſabeth erzeigt ihren Unterthanen verſchiedene Gnaden 212. Geburt des Großfürſten Paul Petrowitſch 217. Ein Vertrag mit der Pforte 218.

Neuſervien entſteht 219. Der ruſſiſche und der preußiſche Miniſter verlaſſen die beyderſeitigen Höfe. — Eliſabeth macht Anſtalten zum Angriff der preußiſchen Länder 226. Fall des Großkanzlers Beſtuchef 227. Eliſabeth beſetzt Preußen und rückt in die Mark Brandenburg ein 233. Schlacht bey Zorndorf 235. Schlacht bey Palzig und Kunnersdorf 236. Beſchluß dieſes ruſſiſchen Feldzugs. — Ruſſiſche Kriegsunternehmungen wider Preuſſen im J. 1760 238. Buturlins Verrichtungen als Heerführer 240. Eliſabeth ſtirbt 247. Etwas über die Regierung ihres Nachfolgers, Peters III. 248. Peters III. Charakter 251. Er wird Preußen Bundesgenoß 252. Deſſen Entthronung und Tod.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagner, Daniel E.,

D. E. Wagners Geschichte des russischen Reiches von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten neu bearbeitet und bis zum Tilsiter Frieden fortgesetzt
Bd.: 5

Hamburg (1810)

Russ. 168 f-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10783620-8